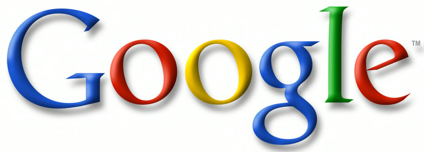
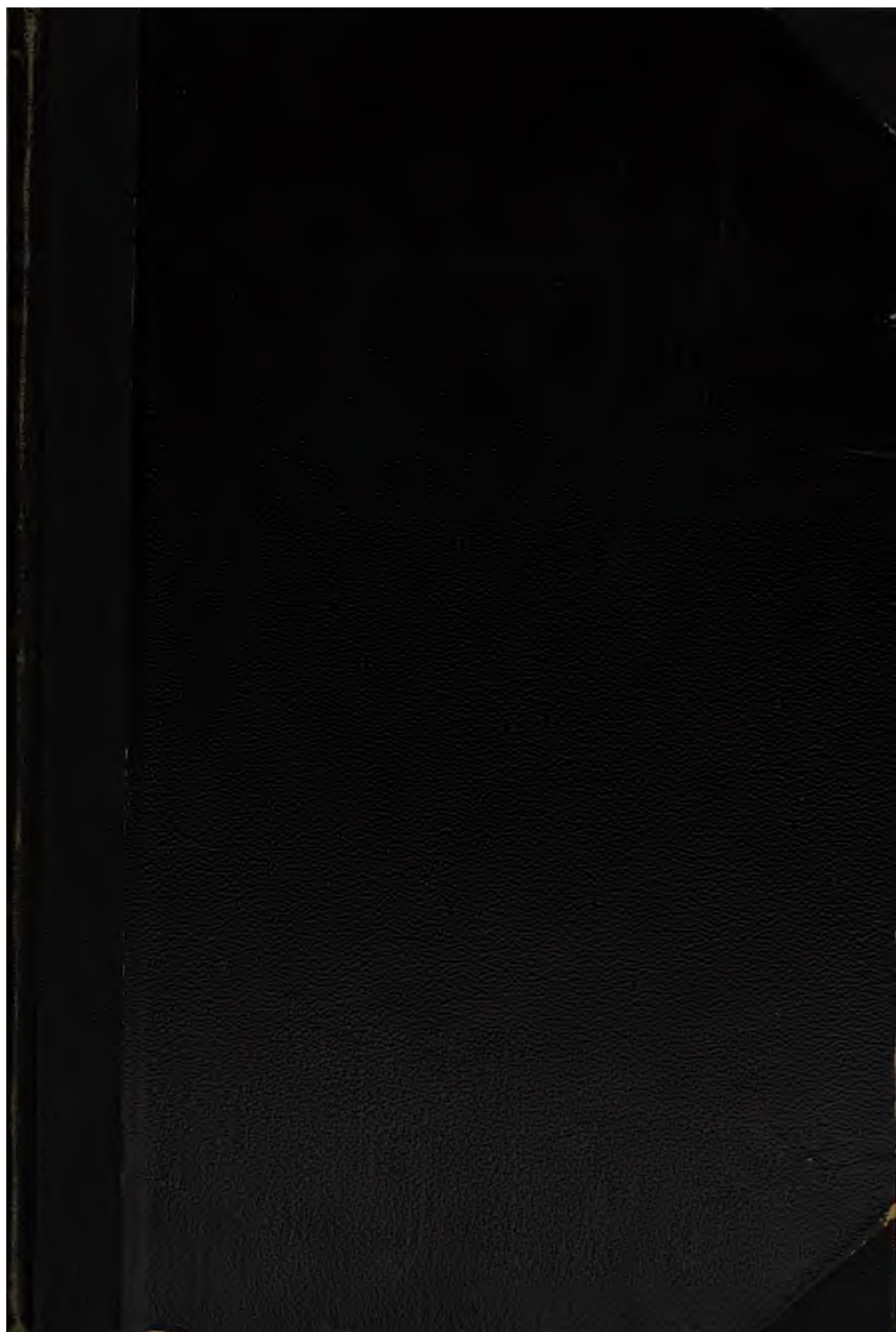
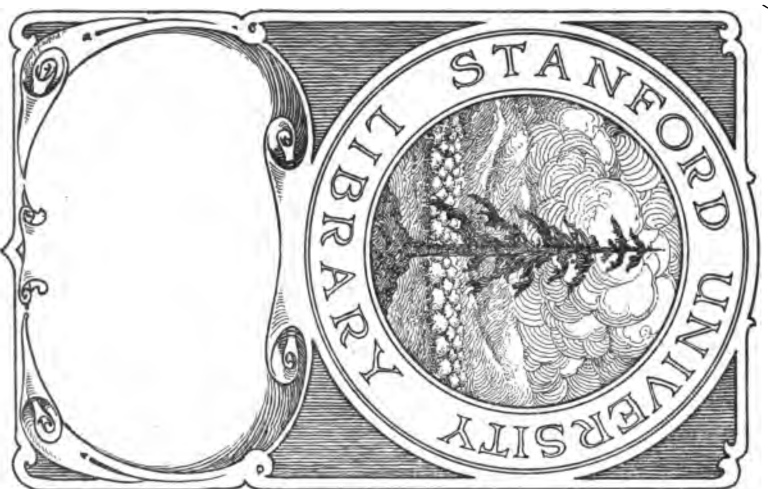





STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY

Kriegslehren

in

kriegsgeschichtlichen Beispielen der Neuzeit.

Von

W. von Scherff,
General der Infanterie z. D.



Zweites Heft:

Betrachtungen über die Schlacht von Vionville—Mars la Tour.

Mit einem Plan und vier Skizzen in Steindruck sowie einer Textskizze.

Berlin 1894.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—70.

I. Abschnitt.

---

1. Die einleitenden Bewegungen der deutschen und der französischen Armeen am 14. und 15. August 1870.

A. Geschichtliches.

Während in den Vormittagsstunden des 14. August 1870 die längs der Straßen von Saarlouis und Saarbrücken her bis zur französischen Nied vorgegangene deutsche Erste Armee der auf den östlichen Vorhöhen von Metz vereinigten französischen Rhein-Armee „beobachtend" gegenüberstand (s. I. Heft), waren die Korps der deutschen Zweiten Armee in vollem Vormarsche zum Aufschluß auf ihre bereits am 13. in den Besitz der Mosel-Uebergänge von Pont à Mousson und Dieulouard gelangten Spitzen begriffen.

Infolge vorangegangener excentrischer Bewegungen (s. GstW. I. 429/30) hatte sich dieser Vormarsch zu einer großen Rechts-Schwenkung dieser Armee (GstW. I. 454) um ihren (auf Grund von Meldungen der Ersten Armee vom 13.) durch direkte Anordnungen des großen Hauptquartiers festgehaltenen rechten Flügel zu gestalten.

Ihre Durchführung weist die Einzelkorps am 14. abends in folgender Vertheilung nach:

vom III. Armeekorps	hatten	die 6. Division:	Louvigny,
		die 5. "	: Vigny,
vom IX. "	hatten	die 18. "	: Buchy-Luppy,
		die 25. "	: Béchy

längs der Straße Herny—Pont à Mousson erreicht und dadurch eine nordwärts gerichtete Offensivflanke zu der westlich gerichteten Front (Ladonvillers—Courcelles a. Nied) der Ersten Armee hergestellt, aus welcher thatsächlich in den Nachmittagsstunden schon Theile der 18. Di-

vision zum Eingreifen in die Schlacht von Colombey—Nouilly gelangt waren (s. I. Heft).

Den nächsten Rückhalt für diese zwei Korps bildete das von Solgne bis Delme an der Straße Château Salins—Metz echelonnirte XII. Armeekorps, indeß das II. Korps an diesem Tage erst Faulquemont erreichte.

Als vorgeschobenes Centrum der Armee erschienen das auf die bereits am 13. August nachmittags durch einen Gewaltmarsch in den Besitz des wichtigen Uebergangspunktes von Pont à Mousson gelangte 19. Infanterie-Division in seiner Gesammtheit aufgeschlossene X. Armeekorps, und die bei Dieulouard mit einer Avantgarde über die Mosel gegangene 2. Infanterie-Division des Gardekorps,

dessen 1. Division bei Sivry die Verbindung zu dem den noch zurückstehenden linken Flügel der Armee bildenden IV. Armeekorps vermittelte, welches mit der 7. Division bei Leyr—Armancourt, mit der 8. bei Malancourt—Manhoué das Uebergangsglied zur deutschen Dritten Armee darstellte.

In weitem Bogen über die Fronten dieser keilförmigen Aufstellung vorgeschoben, waren „die selbständigen Kavalleriemassen der Zweiten Armee in Thätigkeit" (GstW. I. 455 u. ff.).

Zwischen Mosel und Seille (vor der flankengerichteten Front des III. und IX. Korps) verlängerte die 6. Kavallerie-Division (Herzog Wilhelm von Mecklenburg) die Beobachtungslinie der Ersten Armee gegen die Südseite der Festung Metz.

Von der 5. Kavallerie-Division (von Rheinbaben) hatte die Brigade Redern (Hus./10. 11. 17): Beney, die Brigade Barby (Kür./4, Ul./13, Drg./19): Thiaucourt auf der Straße Pont à Mousson—Verdun, die seither dem IV. Korps zugetheilte Brigade Bredow (Kür./7, Ul./16, Drg./13) in Wiederaufsuchung ihres Divisionsverbandes erst: Pont à Mousson erreicht.

In dem Zwischenraum zwischen dieser Straße und der Mosel war Rittmeister v. Vaerst (mit 1. u. 4./Hus. 11) über Pagny a. Mosel—Onville a. Mad—Buxières bis zur Straße Metz—Verdun und gegen die Westforts von Metz gestreift, ohne auf feindliche Truppenbewegungen zu stoßen, hatte Rittmeister v. Rosenberg (mit 4./Ul. 13), im Mosel-Thal selbst vorgegangen, erst bei Ancy (1½ Meilen südlich Metz) Feuer erhalten.

Zur Aufnahme dieser Streifkommandos war von der 19. Infanterie-Division ein Detachement unter Oberst v. Lyncker (II. u. F./78, 3./Drg. 9, 1 l. Batt./Feldart. 10) bis Vandières am linken Mosel-Ufer vorgeschoben.

Ueber Dieulouard hatte von der Garde-Kavallerie-Division: die Garde-Dragoner-Brigade (Graf Brandenburg II.): Rogéville; die Garde-Ulanen-Brigade (Prinz Albrecht von Preußen, Sohn): Villers en Haye erreicht und von diesen Punkten aus Frouard a. M. vom Feinde unbesetzt gefunden, die Festung Toul, allerdings vergeblich, zur Uebergabe aufgefordert.

Sowohl seitens des großen Hauptquartiers in Herny, wie seitens des am 14. nach Pont à Mousson verlegten Oberkommandos der Zweiten Armee waren in den Abendstunden dieses Tages die Befehle für den 15. August zwar unter dem Einflusse der durch die Verhältnisse vor der Front der Ersten Armee nothwendig gewordenen Vorsicht, noch aber ohne nähere Kenntniß von den thatsächlichen Ereignissen vor Metz, im Sinne einer raschen Erreichung und Ueberschreitung der Mosel ergangen (s. I. Heft).

Die im Laufe der Nacht in Herny eintreffenden Berichte über die Nachmittagsschlacht des 14. hatten dann das große Hauptquartier veranlaßt, sich zunächst die unmittelbare Verfügung über die drei rechten Flügelkorps (III., IX., XII.) der Zweiten Armee für den folgenden Tag vorzubehalten.

Im Centrum dieser Armee, wo man von der Höhe des Mousson-Berges aus den Kampf östlich Metz bis zu einbrechender Dunkelheit hatte beobachten können, machte man sich zum 15. früh durch Besetzung und Verschanzung der nördlichen und westlichen Zugänge auf Pont à Mousson für alle Fälle bereit, wies aber gleichzeitig schon in den ersten Morgenstunden die 5. Kavallerie-Division an: mit ihren beiden Brigaden erster Linie, unter Ablösung durch die Brigade Bredow in Thiaucourt, „sich gegen die Straße Metz—Verdun und dann gegen Metz zu wenden, bis ein klarer Einblick in die Verhältnisse gewonnen sein würde“. (GstW. I. 519.)

Der Division wurde dabei ausdrücklich aufgegeben: „nach Norden hin die Verbindung mit der Kavallerie der Ersten Armee aufzusuchen“, von welcher man auf Grund früherer Anordnungen des großen Hauptquartiers (s. I. Heft) — allerdings fälschlicherweise — vermuthete,

daß sie, unterhalb Metz über die Mosel gehend, der Kavallerie der Zweiten Armee werde hinter der Festung die Hand reichen können.

Als Rückhalt für die Reiterei war dann gleichfalls schon in den Frühstunden des 15. August der Kommandeur der 38. Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Wedell, mit dem Regiment Nr. 16, dem Füsilier-Bataillon Nr. 57, der 2. und 4. Schwadron Dragoner Nr. 9 und der 2. leichten und 2. schweren Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 10 (4 Bat., 2 Schw., 2 Batt.) bis zu dem Gabelpunkt der Straße von Pont à Mousson auf Thiaucourt und Flirey vorgeschoben worden.

Als bis gegen 10 Uhr vormittags keinerlei Anzeichen einer französischen Offensive (weder gegen Süden noch gegen Osten) bemerkbar geworden waren, verfügte der kommandirende General des X. Korps zunächst die weitere Vorschiebung des (noch durch die 1./Drg. 9 verstärkten) Detachements Lyncker auf Novéant und des Detachements Wedell auf Thiaucourt.

Bis zu diesem letzteren Punkte hatte dann auf Befehl des Oberkommandos in den Nachmittagsstunden (nach der Mittagsmahlzeit) der Rest der 19. Infanterie-Division (2 Bat. der 38., 4 Bat. der 37. Brigade; 1 Batterie; 2 Pion. Komp.) und die reitende Abtheilung der Korpsartillerie nachzurücken, indeß die 20. Infanterie-Division mit der Fußabtheilung der Korpsartillerie in Pont à Mousson verblieb, woselbst (bei Atton) eine zweite Brücke geschlagen war.

Mit der 19. Division verlegte General der Infanterie v. Voigts-Rhetz sein Hauptquartier gleichfalls nach Thiaucourt, wohin durch das Oberkommando auch von Rogéville aus die Garde-Dragoner-Brigade an die Befehle des X. Armeekorps gewiesen war.

Inzwischen hatte in den Vormittagsstunden Seine Majestät der König in Begleitung des großen Hauptquartiers das Schlachtfeld der Ersten Armee vom 14. nachmittags beritten und man so persönliche Einsicht in die Verhältnisse östlich Metz gewonnen, auf Grund deren „von der Höhe bei Flanville, 15. August, vormittags 11 Uhr“ an das Oberkommando der Zweiten Armee das die endgültigen Anordnungen für diesen Tag ermöglichende Telegramm erging (GstW. I. 520):

„Franzosen vollständig nach Metz hineingeworfen und wahrscheinlich jetzt schon in vollem Rückzuge auf Verdun. Alle

drei Korps des rechten Flügels (III., IX., XII.) stehen nunmehr zur freien Verfügung des Oberkommandos. XII. ist bereits im Marsch auf Noméný."

v. Moltke.

(GstW. I. 521.) „Infolge dieses Telegramms wurde das (vorher am Uebergangspunkt von Pommerieux über die Seille festgehaltene, s. oben) III. Korps angewiesen, den Vormarsch nach der Mosel fortzusetzen; beide Divisionen desselben brachen um 5 Uhr nachmittags wieder auf, großentheils ohne das (während des Haltes an der Seille begonnene) Abkochen beendet zu haben. Die 5. Infanterie-Division überschritt die von den Franzosen nicht zerstörte Brücke bei Novéant und richtete sich um 12 Uhr nachts zu kurzer Ruhe in den Biwaks ein. Abtheilungen von je einem Bataillon und einer Schwadron wurden nach Dornot und Gorze vorgeschoben.

Die 6. Infanterie-Division bewerkstelligte ihren Uebergang weiter oberhalb bei Champey. Da bei dem hohen Wasserstande der leichte Feldbrückentrain nur zur Herstellung einer Laufbrücke ausreichte, so wurde der Artillerie, dem größeren Theil des Dragoner-Regiments Nr. 2 und sämmtlichen Fahrzeugen die Richtung über Pont à Mousson gegeben.

Nach sehr beschwerlichem Marsch bezogen die letzten Truppen erst gegen 1 Uhr nachts die Biwaks bei Pagny a. M. und Arnaville.

Das IX. Korps — — — hatte bis zum Nachmittag gefechtsbereit bei Peltre gestanden und dann Quartiere in der Gegend von Verny bezogen.

— — — — — — — — — — — — —

Als sich die Sachlage aufgeklärt hatte, wurde der größere Theil des XII. Korps noch bis an die Seille nach Noméný vorgezogen, nur die 24. Division blieb bei Moncheux und Achatel.

Das II. Korps erreichte die Gegend von Han sur Nied."

Aus ihrem Beobachtungsraum zwischen Seille und Mosel wurde behufs baldigen Ueberganges über den Fluß die 6. Kavallerie-Division für die Nacht bei Coin sur Seille zusammengezogen.

(GstW. I. 528.) „Auf dem linken Flügel der Zweiten Armee überschritten im Laufe des 15. August beide Garde-Infanterie-Divisionen die Mosel bei Dieulouard, die Avantgarde wurde bis zum Gasthofe Les quatre vents (dem Schnittpunkt der von Dieulouard

nach Toul und von Marbache nach Westen führenden Chaussee) vorgeschoben.

Von der Garde-Kavallerie-Division ging die Garde-Dragoner-Brigade nach Thiaucourt (s. oben); die Kürassier-Brigade nahm Aufstellung bei Bernécourt — —; die Ulanen-Brigade rückte nach Ménil la Tour. — — —

Das IV. Armeekorps erreichte Marbache und Custines."

Während so die Zweite Armee am 15. August abends in vier Meilen breiter Front die Mosel mit vier Armeekorps (III., X., G., IV.) erster Linie, hinter dem rechten Flügel von den drei anderen (IX., XII., II.) Korps gefolgt, erreicht und überschritten hatte, war auch die durch morgendlichen Befehl des großen Hauptquartiers anfänglich wieder auf das gestern Abend freiwillig geräumte Schlachtfeld (s. I. Heft) vorbeorderte Erste Armee infolge weiterer Anordnungen Seiner Majestät durch Linksschiebung ihres Reserve- (VIII.) Korps für den geplanten Mosel-Uebergang südlich Metz in Bereitschaft gestellt worden.

Von ihren Korps lagerte am Abend des 15.: das I. um Courcelles-Chaussy, das VII. zwischen Pange und Courcelles-Nied, die Vorposten im Wesentlichen in der Linie, wie am 14.; das VIII. Korps (3 Brigaden) war mit der 15. Division um Liéhon—Buchy—Basse-Beux, mit der 39. Infanterie-Brigade bei Chesny—Frontigny (Hauptquartier: Cherisey) in Ortschaftslager und Biwak gegangen.

Die 3. Kavallerie-Division hatte auf dem äußersten rechten Flügel ihr altes Biwak bei Vry (s. I. Heft) wieder aufgesucht; die vor der Front der Vorposten des VII. und VIII. Korps gegen Metz keinen Platz mehr findende 1. Kavallerie-Division hatte sich hinter denselben ein neues Lager westlich Courcelles-Nied eingerichtet.

Der durch den improvisirten Angriff der deutschen Ersten Armee am 14. nachmittags in ihrer noch für diesen Tag geplanten Abzugsbewegung hinter die Mosel gestörten französischen Rhein-Armee war es trotzdem gelungen, in der Nacht vom 14. zum 15. August auch ihre beiden letzten, noch bis in die sinkende Dunkelheit mit dem Feinde in Berührung gewesenen Korps (3. und 4.) über den Fluß bezw. hinter die Forts des rechten Ufers zurückzuführen (s. I. Heft).

Nach Absicht des Oberbefehlshabers Marschalls Bazaine hatte dieser Abzug sich im Sinne seines Befehls vom 13. August (GstW. I. 460) am 14. derart vollziehen sollen, daß „nachmittags 1 Uhr" beginnend:

„die 1. Reserve-Kavallerie-Division (du Barail) auf der Straße von Gravelotte über Doncourt und Conflans,

die 3. Reserve-Kavallerie-Division (Forton) auf der Straße von Gravelotte über Mars la Tour in der Richtung auf Verdun abzurücken, und der Kavallerie folgend:

das 3. und 4. Korps die erstgenannte,

das 2. und 6. Korps die letztgenannte Straße einzuschlagen,

die Garde dem 6. Korps zu folgen"

gehabt hätten.

Diese Absicht hatte sich jedoch nur für die beiden Kavallerie-Divisionen und für die südliche Kolonne der am 14. vormittags noch auf den östlichen Höhen vor Metz gelagerten Armee verwirklichen und in den Vormittagsstunden des 15. August dahin weiter durchführen lassen, daß allerdings bis Mittag dieses Tages (GstW. I. 538):

die Kavallerie-Division du Barail die Straße von Doncourt,

die Kavallerie-Division Forton die Straße von Mars la Tour,

das 2. Korps: Rezonville, das 6. Korps: Gravelotte (später Rezonville), die Garden: die Gegend zwischen Moulins les Metz und Longéville les Metz erreicht hatten, von wo letztere dann nachmittags das Kaiserliche Hauptquartier gleichfalls noch nach Gravelotte begleiteten.

Dagegen war es — wesentlich infolge schlechtester Generalstabsvorkehrungen — während des ganzen 15. August nicht gelungen, die beiden Korps der nördlichen Kolonne der Armee bis zu den für sie in Aussicht genommenen Marschzielen: Doncourt und St. Marcel, aus den Defileen des linken Mosel-Ufers herauszuwickeln.

Da sie die Chaussee über Rozérieulles noch bis dicht westlich Metz von den Truppen und Fahrzeugen der Südkolonne besetzt gefunden, hatten sie sich behufs Aufstiegs nach dem Plateau auf die schlechteren Wege nördlich um den Mont St. Quentin herum verwiesen gesehen.

Nur die Division Montaudon des 3. Korps (Leboeuf für Decaen) hatte am Nachmittage die ihr vorgeschriebene Aufstellung zwischen

Verneville und St. Marcel erreicht; erst spät in der Nacht zum 16. gelangten auch die Divisionen Nayral (bisher Castagny) und Aymard bis in die dortige Gegend; indeß die Infanterie-Division Metman und die Kavallerie-Division de Clérembault auch heute noch bei der Insel Chambière zurückbleiben mußten.

Vom 4. Korps erreichte nur die Division Lorencez Lessy am Westfuße des Mont St. Quentin, die Divisionen Cissey und Grenier aber standen noch im Mosel-Thal bei Woippy und Devant les ponts, „weil alle aus dem Thale auf die Hochfläche führenden Wege durch die Trains vollständig versperrt waren". (GstW. I. 539.)

Ob die Korpskavallerie-Division Legrand das Plateau erstiegen hatte oder nicht, ist nicht klar ersichtlich.

Es scheint nicht, daß die französische oberste Heerführung sich vor- oder nachher ernstlich bemüht hätte, Ordnung in diese — ihr vielleicht gar nicht einmal bekannt gewordenen! — Verhältnisse zu bringen, welche sich um so mißlicher zu gestalten drohten, als der schon in den Früh- und dann wieder in den Nachmittagsstunden von der Hochfläche von Flavigny herüberschallende Kanonendonner den Beweis erbrachte, daß der Feind sich dem weiteren Abmarsche auf Verdun bereits von Westen her vorzulegen begonnen haben mußte.

In Ausführung der erhaltenen Befehle (s. oben) hatte nämlich Generallieutenant v. Rheinbaben in den Frühstunden*) des 15. August die Husaren-Brigade Redern (unter vorläufiger Zurücklassung der drei**) Schwadronen Husaren-Regiments Nr. 10) von Beney in nördlicher Richtung auf Lachaussée gegen die Straße Metz—Verdun in Bewegung gesetzt und ihr als Rückhalt und rechte Flankendeckung das Kürassier-Regiment Nr. 4 der Brigade Barby von Thiaucourt auf Dommartin folgen lassen, „um von dort aus die genannte Straße zu beobachten und etwaige Truppenmärsche zu beunruhigen". (GstW. I. 524.)

Die von Lachaussée bezüglich auf Latour en Woëvre und Mars la Tour vorgetriebenen je eine Schwadron hatten zwar anfänglich nichts vom Feinde entdeckt; als aber gegen 8½ Uhr morgens Generalmajor v. Redern auf von Nordost herüberschallendes Feuer hin mit der

---

*) Die Angaben schwanken zwischen 4 und 6 Uhr!

**) Die vierte war auf Nancy abdetachirt.

Brigade bis in die Gegend von Xonville vorgerückt war, erkannte man auf den Höhen von Puxieux zwei feindliche Kavallerie-Regimenter in der Vorwärtsbewegung, die sich jedoch beim weiteren Vorgehen der Husaren auf stärkere Kavallerieabtheilungen in der Gegend von Mars la Tour zurückzogen.

Die deutsche Reiterei hatte Fühlung mit den dem französischen Westmarsche vorausgesandten feindlichen Geschwadern gewonnen.

Beiderseits traten die reitenden Batterien in Thätigkeit, beiderseits erfolgten Rechts- und Links-, Vor- und Rückschiebungen, beiderseits trafen nach und nach Verstärkungen ein, so daß bis gegen $2^1/_2$ Uhr nachmittags nahezu die ganze Division Rheinbaben (mit 34 Schw.) den französischen Reiter-Divisionen Forton und Valabrègue (vom 2. Korps) in der Gegend südlich von Mars la Tour gegenüberstand, ohne daß es jedoch zu einem ernsteren Waffenzusammenstoße zwischen den sich das Gleichgewicht haltenden Reitermassen gekommen wäre.

Als nachmittags der Feind bis hinter Vionville zurückging, bezog auch die 5. Kavallerie-Division an und südlich der großen Straße Biwaks; mit der Brigade Bredow bei Suzemont, der Brigade Redern bei Xonville, der Brigade Barby bei Puxieux.

Die Franzosen beunruhigten diese Lager zwar vielfach und nöthigten sogar die Brigade Barby, „etwas weiter zurückzugehen", machten aber keine ernstlichen Anstrengungen mehr, den Gegner aus seinen gewonnenen Stellungen zu vertreiben.

Deutscherseits war außer der Anwesenheit starker Kavallerie auf der Straße von Metz nach Mars la Tour durch nachmittägliche und abendliche Rekognoszirungsritte je einer Schwadron Ulanen Nr. 16 und Husaren Nr. 10 nur festgestellt worden, daß

Jarny (auf der nördlichen Straße Metz—Verdun über Etain) durch ein Bataillon Infanterie (?) und Kavallerie (der Division du Barail) besetzt und somit die direkte Verbindung zu der nördlich vermutheten Kavallerie der Ersten Armee unterbrochen sei; und daß

bei Rezonville feindliche auf die Stärke von 20 000 Mann geschätzte Truppenmassen aller Waffen lagerten.

Als Ergänzung dieser Meldungen konnte es betrachtet werden, daß die (vor ihrem Abmarsch auf Coin sur Seille, s. oben, veranlaßten) morgendlichen Rekognoszirungen der 6. Kavallerie-Division „das

Pont à Mousson, 15. August 7 Uhr abends.

(GstW. I. 146*.) „Gestern Abend ist der Feind von Theilen der Ersten Armee und der 18. Infanterie-Division vor Metz angegriffen und in die Festung zurückgeworfen worden.

Der Abzug der feindlichen Armee nach der Maas ist im Gange.

Die Zweite Armee wird daher ohne Aufschub dem Feinde gegen die Maas folgen.

Das III. Armeekorps überschreitet, wie bereits eingeleitet, die Mosel unterhalb Pont à Mousson und erreicht über Novéant und Gorze morgen die große Straße Metz—Verdun bei Mars la Tour bez. Vionville. Das Hauptquartier ist möglichst nach Mars la Tour zu legen. Die 6. Kavallerie-Division kann von Pagny (a. Mosel) über Prégny und Thiaucourt nach jener Straße vorausgesendet werden.

Das X. Korps, welches heute unter Voraussendung der 5. Kavallerie-Division theilweise bereits nach Thiaucourt in Marsch gesetzt ist, setzt morgen den Vormarsch auf der Straße gegen Verdun, etwa bis St. Hilaire—Maizeray fort und zieht die noch bei Pont à Mousson und in dem Mosel-Thale folgenden Theile des Korps möglichst heran.

Das XII. Korps marschirt morgen von Nomény über Pont à Mousson mit der Avantgarde bis Regniéville en Haye und schließt in sich bis Pont à Mousson auf.

Die (sächsische) Kavallerie-Division ist bis gegen die Maas vorzuschieben.

Das Gardekorps erreicht mit der Avantgarde morgen Rambucourt, mit dem Gros und dem Hauptquartier die Gegend von Bernécourt.

Das IV. Korps nimmt seine Avantgarde bis Jaillon vor — Hauptquartier Les Saizerais. Die Verbindung mit dem rechten Flügel der Dritten Armee ist gegen Nancy aufzusuchen.

Das IX. Korps marschirt morgen nach Sillegny, um am folgenden Tage dem III. Korps über die von demselben geschlagenen Feldbrücken über Novéant auf Gorze zu folgen.

Das II. Korps erreicht morgen mit der Tete Buchy.

Seitens der vorgeschobenen Kavallerie-Divisionen sind, nach Maßgabe des Vorschreitens, die Wege zur Maas und die Uebergänge unter dem Gesichtspunkt zu rekognoszieren, daß für das X., III., IX. Korps die Uebergänge bei Dieue sur Meuse und Génicourt sur Meuse; für das XII. Korps der bei Bannoncourt (auf dem linken Ufer, 1 Meile nördlich St. Mihiel), und die Uebergänge bei St. Mihiel, Pont sur Meuse und Commercy für das Garde-, IV. und II. Korps zu rekognoszieren sind."

(gez.) Friedrich Karl.

(GstW. I. 537.) „Der oben erwähnten Auffassung des Oberkommandos entsprechend, wurde also der Schwerpunkt der Bewegungen in die Richtung gegen die Maas gelegt. In der Voraussetzung, daß man die französische Armee nicht mehr an der Mosel antreffen werde, hoffte man, vermöge der Marschfähigkeit der deutschen Truppen den Gegner noch an dem erstgenannten Flusse zu erreichen. Die Nachrichten, welche im Laufe des 15. August von der 5. Kavallerie-Division eingegangen waren, hatten die wirkliche Sachlage noch nicht klargelegt, und wenn die Direktiven aus dem großen Hauptquartier, welche am 15. abends 10½ Uhr in Pont à Mousson eingingen, einen besonderen Nachdruck auf Besetzung der Straßen von Metz nach Verdun legten, so durfte man annehmen, durch Entsendung von zwei Armeekorps und zwei Kavallerie-Divisionen in der genannten Richtung diese Anforderung ausreichend berücksichtigt zu haben."

B. Betrachtungen.

I. In dem Abschnitt: „Die deutschen Armeen, ihr Operationsplan und Aufmarsch bis zum 31. Juli" sagt das unseren Betrachtungen überall zu Grunde gelegte Geschichtswerk des Generalstabes (I. 72 u. ff.):

„Bei dem ersten Aufmarsche einer Armee kommen die vielseitigsten politischen und geographischen Erwägungen neben den militärischen in Betracht (vergl. I. Heft, 8.). Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere sind im ganzen Verlauf der Feldzüge kaum wieder gut zu machen.

Alle diese Anordnungen aber lassen sich lange vorher erwägen und, die Kriegsbereitschaft der Truppen, die Organisation des Transportwesens vorausgesetzt, müssen sie zu dem beabsichtigten Resultate führen.

Anders verhält es sich bei der weiteren Aufgabe der Strategie, der kriegerischen Verwendung der bereitgestellten Mittel, also bei den Operationen.

Hier begegnet unserem Willen sehr bald der unabhängige Wille des Gegners. Dieser kann zwar beschränkt werden, wenn man rechtzeitig zur Initiative fertig und entschlossen ist, aber man vermag ihn nicht anders zu brechen als durch das Gefecht.

Die materiellen und moralischen Folgen jedes größeren Gefechts sind nun so weitgreifender Art, daß durch dieselben meist eine völlig veränderte Situation und mit ihr eine neue Basis für neue Maßnahmen geschaffen wird. Kein Operationsplan kann mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinausreichen. Nur der Laie glaubt in dem Verlaufe eines Feldzuges die voraus geregelte Durchführung eines in allen Einzelheiten festgestellten und bis an das Ende eingehaltenen ursprünglichen Planes zu erblicken. Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt darin durch die Wechselfälle der Begebenheiten; aber die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich weit hinaus nie mit Sicherheit vorzeichnen.

Die detaillirten Vorschläge für die Versammlung aller deutschen Streitkräfte im Falle eines Krieges gegen Frankreich — — — finden wir niedergelegt in einem Memoire des preußischen Generalstabes, welches schon vom Winter 1868/69 datirt.

Als nächstes Operationsziel wird in demselben bezeichnet, »die Hauptmacht des Gegners aufzusuchen und, wo man sie findet, anzugreifen«.

Bei diesem einfachen Plan wird jedoch auf die Schwierigkeit hingewiesen, welche aus der Handhabung der dafür erforderlichen »sehr großen Massen« erwächst, und als leitender Gedanke, schon von den ersten Bewegungen an, läßt sich unschwer das Bestreben erkennen, die feindliche Hauptmacht in nördlicher Richtung von ihrer Verbindung mit Paris abzudrängen."

An der Hand dieser Moltkeschen Gedanken, deren volle Wiedergabe im Wortlaut wir dem Leser hier nicht vorenthalten zu dürfen

geglaubt haben, wollen wir die einleitenden Bewegungen, welche so unerwartet zur Schlacht von Vionville—Mars la Tour führen sollten, einer kurzen Prüfung unterziehen.

II. Durchaus im Geiste dieser „Gesichtspunkte" war von deutscher Seite der Krieg mit der Offensive gegen die beiden „getrennt aufmarschirten" Gruppen der feindlichen Gesammtmacht eröffnet worden.

Es würde uns über die gesteckte Grenze hinausführen, die „Handhabung der bereitgestellten deutschen Massen" bis zu den „ersten Zusammenstößen mit dem Feinde bei Wörth und Spicheren" hier näher zu beleuchten, und wir begnügen uns, zu sagen, daß mit der Ueberschreitung der Vogesen seitens der Dritten Armee und der Saar seitens der Ersten und Zweiten Armee für jede dieser beiden Hauptgruppen der deutschen Gesammt-Armee „eine neue Basis für neue Maßnahmen geschaffen" war, die nur „untereinander auf ihren Wegen zum Endziele in Uebereinstimmung zu erhalten": das „große Ziel des Feldherrn" bleiben mußte.

An jeder Einzelstelle aber galt es wieder, die „hier und dort verfügbaren Mittel" im Geiste jener „großen" Gesichtspunkte in „selbständiger Operation zu verwenden".

Ein kurzer Blick auf diese Operationen der nördlichen Hauptgruppe (Erste und Zweite Armee) in den Tagen vom 7. bis 14. August genügt, um erkennen zu lassen, daß auch in diesem Zeitabschnitte:

als strategischer Zweck (vergl. I. Heft, 8.): ein Sieg über die französische Rhein-Armee;

als operativer Weg dazu (vergl. oben I.): die Offensive in der geographischen Richtung auf Paris, bezw. die Abdrängung des Feindes aus dieser Richtung

ununterbrochen im Auge behalten worden war, weil

einmal auf diesem Wege am sichersten darauf zu rechnen war, die „feindliche Hauptmacht" früher oder später zu dem gewollten Gefecht zu zwingen;

ferner aber auch nur durch „Eroberung der feindlichen Hauptstadt" die Möglichkeit geboten erschien, den „politischen (Kriegs-) Zweck der vollen Willensbeugung des Gegners durch seine volle Wehrlosmachung" im Clausewitzschen Geiste (s. I. Heft, 8.) zu erreichen.

Wir wissen, daß auch in dieser zweiten Periode (so wenig wie in der ersten) des Krieges der „strategische Zweck“ (eines Sieges) dem ausweichenden Gegner gegenüber nicht oder doch nur in unvollkommenem Grade hatte erreicht werden können, und finden demgemäß am Morgen des 15. August nach dem „Zusammentreffen von Colombey—Nouilly“ die Nordgruppe der deutschen Gesammt-Armee vor eine abermals (wie nach Spicheren!) „neue Aufgabe mit neuen Maßnahmen“ gestellt.

Was in der „ersten geographischen Etappe“ (vergl. I. Heft, 8. B.) bis zur Saar, in der zweiten bis zur Mosel nicht gelungen war, hatte nunmehr das wieder „stetig im Auge zu haltende strategische Ziel“ in dem dritten geographischen Raumabschnitte zwischen Mosel und Maas zu bilden!

Es ist klar, daß die wichtigste „Basis“ für die neuen Maßnahmen — in dem Verbleib der feindlichen Armee gesucht werden mußte! (s. oben I.)

Ehe wir daher auf die getroffenen Maßregeln selbst eingehen können, drängt sich die Frage auf: Woran hat es gelegen, daß man sowohl im großen, wie im Hauptquartier der Ersten und Zweiten Armee am 15. nachmittags noch so durchaus mangelhaft über diesen „Verbleib“ orientirt war?

III. In seinem durch eine ebenso scharfsinnige wie takt- und maßvolle Kritik ausgezeichneten Buche*) über „Die Ursachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870“ hat der russische General Woide sich eingehend auch mit dieser Frage beschäftigt, und es erscheint um so lehrreicher, hier seinen Entwickelungen näher zu treten, als er in seinen Untersuchungen auch sonst vielfach Dinge berührt, die ohne Nachtheil für die aus unserer eigenen Kriegsgeschichte zu pflückenden Früchte fernerhin in der deutschen Armee kaum länger außer Betracht gelassen werden dürfen, noch (nach nahezu 25 Jahren) gelassen werden müßten!

Nach des Generals — übrigens wohl für die russischen An- und Absichten typischer — Auffassung (s. Woide I. 246) hätte die oberste

*) Die Ursachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870. Versuch einer kritischen Darstellung des deutsch-französischen Krieges bis zur Schlacht von Sedan, von Woide, Generallieutenant im russischen Generalstabe. Uebersetzt von Hauptmann Klingender. Bd. I. Berlin 1894. E. S. Mittler & Sohn.

deutsche Heerführung bereits in den Tagen des 13. oder doch 14. August: „annähernd 100 Schwadronen der Ersten und Zweiten Armee mit einer zahlreichen reitenden Artillerie zu dem besonderen Zweck über die Mosel vorzuführen vermocht" (bezw. also: vortreiben sollen!), „im Rücken der Festung Metz aufzuklären".

Nun steht zunächst fest, daß seitens des deutschen großen Hauptquartiers bereits im Armeebefehl vom 12. August, abends $4^1/_2$ Uhr (GstW. I. 443), und dringlicher noch in dem Befehl vom 13. abends 9 Uhr (GstW. I. 454) die Vortreibung „der Kavallerie beider Armeen" über die Mosel (ober- wie unterhalb Metz) bestimmt angeordnet war, und daß, wenn seitens der beiden Armee-Oberkommandos dieser ihnen zu „selbständiger Durchführung überlassenen" Anordnung nicht in genügender bezw. zweckentsprechender Weise nachgekommen worden ist, sich in dieser Thatsache doch unbedingt ein schwerwiegendes Bedenken gegen die vom General Woide überall so ausdrücklich in den Vordergrund der deutschen Erfolge gerückte „Selbständigkeit der Unterführung" geltend machen würde (s. auch später).

Weiterhin wird man dann aber auch behaupten dürfen, daß selbst diese „hundert Schwadronen" aller Voraussicht nach nur die Thatsache würden haben feststellen können: daß „bis zum 14. August keine feindlichen Truppenbewegungen in westlicher Richtung aus Metz stattgefunden", allerdings aber vom 15. August früh an: „Anfänge solcher Bewegungen sich auf den Straßen nach Mars la Tour und Doncourt bemerkbar gemacht" haben; und es sich somit nur um die Frage handeln, ob man das nicht auch ebensogut durch die thatsächlich in Wirksamkeit gesetzten schwächeren Kräfte hätte erfahren können?

Die am 15. aus Metz heraus defilirenden Franzosen wirklich in ihrem Marsche in nennenswerther Weise aufhalten zu können, würde doch diesen 100 Schwadronen allein wahrscheinlich ebenso wenig gelungen sein, wie es s. Z. den 80 auf das linke Wid-Ufer übergeführten Schwadronen des russischen Generals Krylof gelungen ist, Zuzüge nach Plewna hinein zu verhindern! (s. 2.)

So geht aber unsere Auffassung dahin, daß es weniger an einem unzureichenden Kraftaufgebot, als vielmehr an dem nicht zweckentsprechenden Verfahren der eingesetzten Kräfte gelegen hat, wenn das gewünschte Resultat nicht erreicht worden ist, in Betreff dessen Wichtigkeit wir ja vollkommen mit dem russischen General übereinstimmen. —

Selbst wenn man einräumen muß, daß es ein schwerwiegender Fehler der 3. Kavallerie-Division gewesen ist, sich auf einen einzigen mißglückten Versuch, die Mosel unterhalb Metz zu überschreiten, beschränkt zu haben, und das große Hauptquartier anscheinend darüber in Unkenntniß gelassen wurde, daß solche Versuche nicht wiederholt worden sind (s. I. Heft); so muß man doch behaupten, daß die bereits am 13. nachmittags oberhalb der Festung über die Mosel gegangene 5. Kavallerie-Division auch allein in der Lage gewesen wäre, die dringend wünschenswerthen Nachrichten zu schaffen — wenn sie die dazu geeigneten Mittel in Anwendung gebracht hätte!

Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß spätestens in den ersten Morgenstunden des 15. August der „mit der Gewinnung eines klaren Einblickes in die Verhältnisse" (s. A.) beauftragte Generallieutenant v. Rheinbaben gleichzeitig insoweit über die „allgemeine strategische Sachlage" orientirt worden war, daß er seinen „Auftrag" in der Frage zusammenfassen konnte:

> „ist die französische Armee von Metz abmarschirt? im Abmarsch von dort begriffen? oder noch um Metz (West) versammelt?"

Einmal gestellt, ergab ein Blick auf die Karte als die für die Beantwortung dieser Fragen zu erreichenden „taktischen Objekte" (s. I. Heft, 8.):

1. die Straße von Metz über Rezonville—Mars la Tour nach Verdun, weiter
2. die Straße von Metz über Doncourt nach Conflans a. Orne, endlich
3. die Straße von Metz über Verneville bezw. St. Privat nach Auboué a. Orne.

Auf letzteren Straßen durfte man die erhoffte Begegnung mit der Aufklärungskavallerie der Ersten Armee erwarten, indeß die von Metz über Maizières auf Diedenhofen führende Straße, als vom rechten Mosel-Ufer einzusehen, für die 6. Division außer Rechnung bleiben konnte.

Die Erreichung dieser drei „Objekte" bedingte von den innehabenden Standorten Beney und Thiaucourt aus einen Vormarsch in gerade nördlicher Richtung auf Conflans a. Orne unter entsprechender Flankendeckung gegen Osten und Beobachtung gegen Westen, um je nach Umständen und nach Maßgabe der erreichten

Etappen: sich links einschwenkend einem vollzogenen französischen Westabmarsche anhängen, sich rechts einschwenkend einem im Gange befindlichen Marsche vorlegen oder endlich sich so dicht als möglich an den stehenden Gegner heranschieben zu können.

Die erst zu erreichende Etappe (Linie: Mars la Tour—Suzemont—Labeuville an der geraden Straße Metz—Verdun) lag zwei Meilen, die zweit zu erreichende (Jarny—Conflans) eine weitere und die letzt ins Auge zu fassende (Ste. Marie aux Chênes—Briey) nochmals etwa fünfviertel Meilen vorwärts, so daß der äußerste Endpunkt der Bewegung kaum einige dreißig Kilometer vom Ausgangspunkt entfernt war.

Da man jedenfalls bis zur Ankunft einer entsprechenden Ablösung die — freilich bis jetzt noch nirgends auf den Feind gestoßene — Beobachtung gegen die Maas wohl füglich nicht ganz aufgeben, derselben aber mit den drei Schwadronen Husaren Nr. 10 (GstW. I. 524) auch durchaus Rechnung tragen konnte, so standen dem Divisionskommandeur für seine Aufgabe zunächst:

die Brigade Redern (einschließlich der schon in entscheidender Richtung thätigen zwei Schwadronen unter Rittmeister v. Baerst, s. A.) mit . . . . . . 8 Schw., 6 Gesch.
und die Brigade Barby mit . . . . . 12 „ 6 „

zur Verfügung, zu welchen Kräften dann, freilich erst nach einem vorangegangenen Ritt von $2^1/_2$ Meilen bis Thiaucourt, im Laufe des Vormittags auf dem rechten Flügel noch

die Brigade Bredow mit . . . . . 12 Schw. — Gesch.

hinzutreten konnte und thatsächlich hinzugetreten ist.

Allerdings wären nun diese 32 Schwadronen und 12 Geschütze den ihnen möglicherweise entgegentretenden 48 Schwadronen und 24 Geschützen (einschließlich 6 Mitrailleusen) der Divisionen Forton, du Barail und Valabrègue für einen Zusammenstoß großen Stiles nicht gewachsen gewesen, und unter diesem Gesichtspunkte muß man dem russischen Schriftsteller Recht geben, daß die selbständigen Armee-Oberkommandos vielleicht hätten besser vorsorgen können.

Es fragt sich aber doch sehr, ob General v. Rheinbaben zur Lösung seiner Aufgabe eines solchen Gewaltaktes bedurft, bezw. ob er in Lösung der Aufgabe zu einem solchen hätte gezwungen werden können?

Beide Fragen wird man unseres Erachtens verneinen dürfen. —

Halten wir uns zunächst an die oben zur Lösung der Aufgabe als nothwendig anerkannte erste Etappe.

Daß auf der geraden Straße Metz—Verdun, mindestens über Gravelotte westlich hinaus am 14. August größere französische Truppenmärsche nicht stattgefunden hatten, wußte man aus den Meldungen des Rittmeisters v. Baerst (und wahrscheinlich doch auch von Beney selbst aus nordwärts vorgetriebener Patrouillen).

So handelte es sich zunächst darum, festzustellen, ob dergleichen am 15. August stattfinden würden?

Statt mit 10 Schwadronen und 6 Geschützen, gleich mit 18 Schwadronen und 12 Geschützen „um 4 Uhr (6 Uhr?) früh" von Beney und Thiaucourt in zwei Kolonnen: über Lachaussée und weiter zwischen Sponville und Xonville hindurch, und über Dommartin und weiter zwischen Xonville und Chambley hindurch gehend (und bei letzterem Orte Fühlung mit den zwei Schwadronen Baerst nehmend, s. GstW. I. 526), wäre man, wie die Dinge thatsächlich lagen, voraussichtlich in der Gegend von Puxieux—Mars la Tour schon in früher Morgenstunde auf die Spitzen der „zur Aufklärung der Straße von Mars la Tour" bestimmten französischen Division Forton gestoßen, die aller Voraussicht nach wohl auch jetzt vor der deutschen Ueberlegenheit sich in östlicher Richtung zurückgezogen hätten.

Je weiter es gelang, diese Kavallerie ohne ernstes Gefecht — vielleicht bis auf die gegen Rezonville anrückende Spitze des Korps Frossard — zurückzudrücken, desto klarer gestaltete sich die Einsicht in die Verhältnisse auf der Straße Metz—Verdun; desto mehr verkürzte sich aber auch der Weg zu der an zweiter Stelle ins Auge zu fassenden Etappe: der Straße über Doncourt.

Schon allein durch die, doch wohl zur Sicherung der eigenen linken Flanke an sich nothwendig gewordene Entsendung etwa einer Schwadron in dieser Richtung wäre die Aufklärung auf dieser Straße ja bereits gleichzeitig mindestens angebahnt gewesen.

Solange die französische Kavallerie freiwillig zurückging, konnten die beiden Brigaden der deutschen Division ihr folgen; machte der Gegner in Erwartung eines Angriffes Front, so mußte man auch diesseits halten; gingen die Franzosen aber — etwa gar verstärkt — ihrerseits zum Angriff vor, so kam es deutscherseits darauf an, einem Zusammenstoße so lange als möglich in westlicher Richtung auszuweichen.

In allen drei Fällen oblag es wesentlich auch den zwei Schwadronen Baerst, durch möglichstes Herumgreifen um den feindlichen Flügel sich Einsicht in die Verhältnisse hinter den feindlichen Kavalleriekörpern zu verschaffen.

Aus dem Verhalten des Feindes wären dann, sei es selbst erst im Verlauf weiterer Vormittagsstunden, ziemlich sichere Schlüsse auf seine Absichten zu ziehen gewesen.

Ein Verfahren, wie es thatsächlich am 15. von französischer Seite innegehalten worden ist, ließ mit Bestimmtheit annehmen, daß ein Westmarsch gemischter Waffen auf der großen Straße für heute über Vionville hinaus jedenfalls nicht geplant sei, wohl aber auf die Anwesenheit von „Unterstützungen" hinter dieser Kavallerie schließen.

Umgekehrt mußten ein energisches Nachdrängen der wieder vorgehenden (verstärkten) französischen Kavallerie und ihre etwaigen Ansätze, die Division Rheinbaben ganz von der Straße Metz—Verdun zu vertreiben, die Wahrscheinlichkeit solcher Marschabsichten nahe legen.

Die eine wie die andere — sei es selbst erst um 12 Uhr mittags — nach dem Hauptquartier Pont à Mousson und von da weiter gemeldete positive Nachricht hätte ihres Einflusses auf die Abendanordnungen der höheren Stellen nicht ermangelt.*)

Diese ersten Nachrichten hätten sich aber wahrscheinlich in den Nachmittagsstunden noch durch weitere Meldungen wesentlich ergänzen lassen.

Wurde die deutsche Division im oben geschilderten Verfahren wirklich weit nach Westen oder selbst vielleicht nach Südwesten auf und von der großen Straße zurückgedrängt, indeß die Franzosen sich nachmittags an derselben weiter vorwärts (z. B. um Latour en Woëvre) festsetzten, ohne daß nachfolgende Marschkolonnen von Infanterie hätten entdeckt werden können; so konnte das wohl als ziemlich sicherer Beweis dafür angesehen werden, daß trotzdem hinter diesem Kavallerieschleier fort sich dergleichen Bewegungen auf der Straße über Doncourt auf Conflans vollzögen.

---

*) Nach Woide ist die Nachricht von der Anwesenheit größerer Infanterielager bei Rezonville erst am 16. vormittags 10 Uhr (?) nach Pont à Mousson gelangt, und hat „das Oberkommando der Zweiten Armee darin nur eine Bestätigung für seine Annahme erblickt, daß man es in der Nähe von Metz nur noch mit unbedeutenden rückwärtigen Abtheilungen der französischen Armee zu thun habe".

Ob solche Nachrichten (z. B. durch die Schwadron in der linken Flanke des morgendlichen Vormarsches, s. oben) auch direkt erhältlich gewesen wären? hätte unter solchen Verhältnissen freilich lediglich vom Zufall abgehangen; immerhin würde allein die Meldung über das Verhalten der französischen Kavallerie den (oben unter A. aufgeführten) „Anschauungen des Prinzen Friedrich Karl" eine Stütze haben bieten können, die ihnen jetzt — gefehlt hat.

Endigten aber umgekehrt die Morgenbegegnungen der beiderseitigen Kavallerien (sei es auch erst gegen 3 Uhr mittags), so wie thatsächlich geschehen, mit dem Zurückgehen der Franzosen hinter Vionville, so war für den General v. Rheinbaben der Zeitpunkt gekommen, von der ersten zur zweiten Etappe seines Auftrages überzugehen.

Die fernere Beobachtung der Straße Metz—Verdun der mittlerweile herangekommenen Brigade Bredow (immer die zwei Schwadronen Baerst auf dem äußersten rechten Flügel) unter g. F. Ueberweisung einer reitenden Batterie etwa aus der Gegend westlich Puxieux überlassend, konnte er sich (sei es auch erst nach etwa einstündiger Ruhepause) mit seinen 18 Schwadronen und 6 Geschützen längs des Yron-Thales verdeckt über Ville sur Yron gegen die Straße Doncourt—Conflans wenden, um g. F. hier der französischen Division du Barail gegenüber das früher gegen Forton gespielte Spiel zu erneuern, und wieder durch über den eigenen linken Flügel weit vorgreifende Einzelschwadronen (nöthigenfalls auf dem nördlichen Orne-Ufer) die Aufklärung der dritten in Betracht kommenden Straße auf Briey einleiten.

Wieder, wie die Dinge thatsächlich lagen, würden die Brigaden Redern und Barby in einem Biwak etwa im Winkel des Yron- und Longeau-Baches (ja vielleicht selbst theilweise auf dem östlichen Yron-Ufer?) die Nacht zum 16. nicht unruhiger verbracht haben, wie jetzt auch; wohl aber hätte ihre Meldung von dem nicht erfolgten Abmarsche französischer Truppenkräfte über Doncourt—Jarny—Conflans hinaus — sei es auch erst um Mitternacht in Pont à Mousson eingegangen — den „Anschauungen des Prinzen Friedrich Karl" eine Stütze haben entziehen können, an die man sich bis jetzt — noch hatte halten dürfen (s. IV.).

In frühester Morgenstunde des 16. August die Lösung des letzten Theiles der Gesammtaufgabe durch Ausbreitung seiner Erkundungen bis zur Straße über Auboué ausdehnend, konnte dann aber endlich General

v. Rheinbaben rechtzeitig den Generalen v. Alvensleben II. und v. Voigts-Rhetz nach Gorze und Thiaucourt „Aufklärungen über die Lage“ zugehen lassen, welchen entsprechende Rechnung zu tragen diese beiden hervorragenden Führer sicher nicht unterlassen haben würden.

Vorbedingung für ein nutzbringendes Funktioniren der so eingeleiteten „strategischen Aufklärung“ wäre dann nur die Einrichtung einer schnellen Relais-Verbindung, mindestens bis Thiaucourt, gewesen!

Angesichts dieses Gegenbildes gegen den historischen Verlauf der Dinge am 15. August (s. I. Heft, Einleitung) soll schließlich nicht geleugnet werden, daß wenn — was thatsächlich nicht der Fall gewesen — die oberste französische Heeresleitung z. B. am Nachmittage dieses Tages gewillt und befähigt gewesen wäre, den ja allerdings beabsichtigt gewesenen Westmarsch der Armee in zwei Kolonnen fortzusetzen: der nördlich über die Straße Metz—Verdun vorgedrungene Theil der 5. Kavallerie-Division unter Umständen in eine schlimme Lage hätte kommen können.

Immerhin sind achtzehn entschlossene Schwadronen im freien Felde so leicht nicht gänzlich abzuschneiden und zu fangen; selbst wenn aber der nördlich fortgesetzte Erkundungsritt mit einer mehr oder weniger schweren Katastrophe hätte bezahlt werden müssen: angesichts der damit ja erst recht erreicht gewesenen „klaren Einsicht in die Verhältnisse westlich Metz“ würde man den Preis nicht als zu hoch bezeichnen dürfen, wenn man ihn mit den Verlusten des 16. August vergleicht, die man doch wesentlich auf Rechnung des Mangels an einer solchen „klaren Einsicht“ setzen muß! (s. später). —

Die „kriegsgeschichtlichen Beispiele“ sind keine kritischen Studien, und nicht um ein Urtheil über das geschichtliche Verfahren der 5. Kavallerie-Division am 15. August zu fällen, sondern um Lehren daraus zu ziehen, sind wir hier weitläufiger auf die Art und Weise eingegangen, wie man es „auch anders hätte machen können“.

Der Leser selbst soll daraus seine Schlußfolgerungen ziehen.

Die „Kriegslage“ der 5. Kavallerie-Division in der Nacht vom 14. zum 15. August kann als typisch für eine „selbständige Kavallerie in der strategischen Aufklärung“ betrachtet werden, gleichgültig ob diese Aufgabe gegen eine „feindliche Front“ oder wie hier in den „feindlichen Rücken“ oder auf seine Flanke gerichtet ist.

Der Ungeübtheit unserer damaligen Reiterei in Lösung von derlei Aufgaben ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß — wie man kaum wird in Abrede stellen können — das Endergebniß ihrer Anstrengungen, wie es in den oben (s. A.) zusammengestellten beiden Meldungen (schwache Infanterie in Jarny und Rezonville) hervortritt, weit mehr dazu beigetragen hat, vorgefaßte irrthümliche Auffassungen an leitender Stelle zu bestätigen, als — zu widerlegen! (s. Woide).

Zweifellos ist General v. Rheinbaben in seinem Auftreten von dem richtigen Grundgedanken geleitet worden, daß es „mehr auf Sehen, als auf Schlagen" ankomme! der Thatsache gegenüber, daß für den ersteren Zweck eine genügende frontale Ausbreitung und nur für den letzteren Zweck ein näherer Zusammenhalt der Kräfte angezeigt erscheint, hat aber offenbar das Bedenken überwogen, „vor versammelten feindlichen Kräften möglicherweise zurückweichen zu müssen".

Die Erkenntniß, daß es für aufklärende Kavallerie auch im größeren Verbande keine Schande ist: sich als Masse nicht von der feindlichen Masse anziehen zu lassen, wenn sie nur gesehen hat, was sie sehen wollte — ist der deutschen Reiterei (vielleicht aber auch ihren Gegnern!) hauptsächlich erst durch die Fehler klar geworden, die gerade in diesen Metzer Tagen wiederholt so verhängnißvoll in die Waagschale der folgenden großen Entscheidungen gefallen sind!

Seitdem ist von Oben herunter gesorgt, daß solche Lehren nicht ungenutzt an unserer Reiterei vorbeigegangen! am 15. August abends aber war die deutsche Heeresleitung, trotz vielleicht ausreichender Kavallerie vor ihrer Front mit ihrer Orientirung über den Verbleib des Feindes im Wesentlichen noch — auf die eigene Kombinationsgabe verwiesen!

IV. In der That war ja das Einzige, was man bis zum Abend dieses Tages in den drei Hauptquartieren mit Bestimmtheit vom Feinde wußte: daß er auch mit seinen letzten Feldtruppen das rechte Mosel-Ufer schon in der Nacht vom 14. zum 15. geräumt habe.

Als wahrscheinlich konnte es betrachtet werden, daß er weder tags zuvor, noch am 15. selbst auf der geraden Straße Metz—Verdun westwärts abgezogen sei.

Darüber aber, ob solches nicht auf den Straßen über Doncourt und Ste. Marie aux Chênes, und g. F. in welcher Ausdehnung geschehen sei? fehlte jeder Anhalt!

Nicht unwesentlich zu diesen Unklarheiten hatte zweifellos der Umstand beigetragen, daß es infolge der mangelnden Oberleitung in der Schlacht von Colombey—Nouilly (s. I. Heft) nicht gelungen war, einen genügenden Einblick in die Stärkeverhältnisse der am 14. nachmittags östlich Metz im Gefecht gestandenen feindlichen Heertheile zu gewinnen, und man somit nicht wußte, ob nur „größere Abtheilungen“ (s. Armeebefehl 13. 8. 9 Uhr abends, GstW. I. 453) oder wirklich die französische Rhein=Armee in ihrer Gesammtheit sich am Morgen dieses Tages noch auf dem rechten Mosel=Ufer befunden hatten.

So war man allseitig nur auf eine Wahrscheinlichkeitsrechnung angewiesen, und wir wissen aus unserem historischen Theil, daß dieselbe im großen Hauptquartier und im Oberkommando der Zweiten Armee zu einer sehr tief greifenden Verschiedenheit der Anschauungen geführt hatte.

Als General v. Moltke der Zweiten Armee (in den Direktiven vom 15. abends) auftrug: „die Früchte des gestrigen Sieges mit allen verfügbaren Mitteln nach eigenem Ermessen durch eine kräftige Offensive gegen die Straßen von Metz über Fresnes und über Etain nach Verdun zu ernten“, hat er offenbar für den 16. und selbst den 17. August noch mit der erreichbaren Anwesenheit nicht unbedeutender feindlicher Kräfte auf diesen Straßen gerechnet.

Prinz Friedrich Karl dagegen hat, wie sein Befehl es klar ausspricht, solche Hoffnung schon am 15. nachmittags nicht mehr gehegt.

Nun war aber doch zweifellos der Prinz Oberbefehlshaber persönlich ein zu guter Generalstabsoffizier, um sich nicht nach der Karte haben ausrechnen zu können, daß eine Armee von 150 bis 180000 Mann, selbst wenn sie sich bereits am 15. früh aus enger Vereinigung hinter Metz in Marsch gesetzt und dadurch 24 Stunden Vorsprung vor der Zweiten Armee gewonnen gehabt hätte, den in der Luftlinie von Metz und von Pont à Mousson gleichweiten Weg von 8 Meilen bis zu dem Maas=Uebergange von Verdun nicht in einer Marschordnung werde zurücklegen können, welche die Möglichkeit ausschließen müsse, bei der „Marschfähigkeit der deutschen Truppen“ (s. A.) am 16., 17. und selbst vielleicht noch am 18. August, ansehnliche Theile derselben auf dem rechten Maas=Ufer einzuholen!

Erfolgte solcher Marsch „in Marschkolonne“, so vergrößerten sich die Tiefen, erfolgte er „in massirter Ordnung“, so verkleinerten sich entsprechend die Etappen! (s. 2. B.).

Diese Wahrscheinlichkeit mußte sogar noch wesentlich wachsen, wenn — wie der Prinz selbst annahm — die Franzosen auf ihrem Marsche zum Maas-Uebergang von Verdun sich zu dem Umwege über Etain oder gar über Briey entschlossen hatten!

So ist man unbedingt zu der Annahme berechtigt, daß als „Basis der neuen Maßnahmen der Zweiten Armee nach der Schlacht von Colombey—Nouilly" die Voraussetzung gegolten hat, daß das „gestrige Gefecht der Ersten Armee" nur gegen eine mehr oder minder starke Arrieregarde, nicht gegen die feindliche Rhein-Armee selbst, durchgefochten worden sei.

Das Gros dieser Armee dachte man sich mindestens schon seit gestern auf Etain voraus und Was (?) man von der Kavallerie erfuhr, war nur geeignet, diese Auffassung zu bestärken!

Nur aus diesem Gedankengange erklären sich die thatsächlichen Anordnungen des Oberkommandos der Zweiten Armee, die, indem sie — noch am 16. August nachmittags 12 Uhr! (s. später) — den Uebergang derselben über die Maas in 5 Meilen breiter Front (von Dieuze sur Meuse bis Commercy) südlich Verdun ins Auge fassen, weit weniger der vom Generalstabswerk (I. 637) betonten Hoffnung (s. A.) Ausdruck geben, „vermöge der Marschfähigkeit der deutschen Truppen den Gegner noch an der Maas zu erreichen", als vielmehr deutlich darauf hinweisen, daß man im Prinzlichen Hauptquartier auf ein erneutes „Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht" nicht einmal mehr zwischen Maas und Argonnen, sondern erst auf der fünften „geographischen Hauptetappe" des Weges nach Paris zwischen Argonnen bezw. (bei einem Maas-Uebergange der Rhein-Armee nördlich Verdun!) zwischen Aisne und Marne rechnete!

Wir wissen jetzt, daß diese Annahmen über den „Verbleib der feindlichen Armee am 15. August" — falsch waren; wir wissen aber ebenso, daß sie — wenn überhaupt, jedenfalls nur in viel geringerem Maße — vom großen Hauptquartier nicht getheilt wurden!

Es würde von historischem Interesse sein, zu erfahren, inwieweit man hüben und drüben sich der Verschiedenheit in Betreff der „neu geschaffenen Basis" bewußt gewesen ist, und das Oberkommando der Zweiten Armee gegen die Anschauungen des großen Hauptquartiers seine Anordnungen „nach eigenem Ermessen" getroffen, das große Hauptquartier trotz „abweichender Ansicht" diese Anordnungen stillschweigend hat sich vollziehen lassen? (s. A. Meldung von 11 Uhr früh!)

Für unsere spezifischen Lehrzwecke ist aber lediglich die Thatsache von Bedeutung, daß

entweder der General v. Moltke, als er als „Oberführer" dem Prinzen Friedrich Karl einen „Auftrag zur selbständigen Durchführung" ertheilte, es verabsäumt hat, diesem „Unterführer" diejenigen „Gesichtspunkte" in genügendem Maße darzulegen, welche denselben befähigt hätten, seine „selbständige Thätigkeit im Geiste der höheren An- und Absichten" zu entfalten,

oder der Prinz Friedrich Karl, als er als „Unterführer" an die „Durchführung seines selbständigen Auftrages" gegangen ist, die ihm vom „Oberführer" gegebenen Direktiven nicht verstanden bezw. eigenwillig außer Acht gelassen hat, auch ohne dafür „von höherer Stelle nicht erkennbar gewesene positive Gründe" gehabt zu haben!?

So giebt es denn aber wohl Kriegslagen — und General Woide hebt als solche auch den 5. bezw. 6. August hervor! — wo, selbst zwischen Ober- und Unterführer von der hohen Bedeutung eines Moltke und eines Friedrich Karl, unbedingt der Befehl den Auftrag ersetzen **muß**, wenn nicht nur die „höhere Absicht", sondern schlechthin der Erfolg in Frage gestellt erscheinen soll!

Zu den allgemeinen Gesichtspunkten, welche am 15. August abends es hätten empfehlenswerther erscheinen lassen, die „Verfolgung gegen die Maas" in einheitliche Hand zu nehmen, gesellte sich hier aber noch der besondere Grund, daß der Vormarsch über die Mosel die beiden „selbständigen Armeen" jedenfalls anfänglich auf dieselbe Straße und mindestens mit Einzelkorps leicht zu einem gleichzeitigen Flußübergange führen konnte und — nicht ohne daß daraus Reibungen entstanden wären (s. später) — geführt hat!

Man war am 13. und 14. August nicht davor zurückgescheut, seitens des großen Hauptquartiers „in Erwartung eines möglichen Zusammenstoßes mit dem Feinde östlich Metz", unmittelbar über Einzelkorps der Zweiten Armee zu verfügen; es wäre unbedingt angezeigter gewesen „in Erwartung eines doch nicht als ausgeschlossen angesehenen Zusammenstoßes mit dem Feinde westlich Metz", sowohl der Zweiten wie der Ersten Armee gegenüber bei solcher „Handhabung" der Kräfte zu verharren.

Die Aufrechterhaltung der unter strategischen Gesichtspunkten erfolgten Armee-Eintheilung wird in Augenblicken möglicher taktischen Entscheidungen sich oftmals nicht ohne Nachtheil durchführen

lassen und deshalb in solchen Momenten rücksichtslos aufgegeben werden müssen! (s. darüber auch des Verfassers: „Unsere heutige Infanterietaktik“),

d. h. mit anderen Worten: es giebt schon in größten Verhältnissen (geschweige also in kleineren!) Augenblicke, wo es mit der „Stellung eines Auftrages zu selbständiger Durchführung an die Unterführung“ nicht gethan, sondern lediglich der höhere Befehl im Stande ist, die „persönlichen Anschauungen der Unterführer“ zur nothwendigen Einheitlichkeit der Handlung zusammenzufassen!

Die weiter zu schildernden Ereignisse des 16. August werden neue Beweise für diese Ansicht bringen (s. 1. Heft, 8. C.).

2. Das Vorgehen der deutschen Kavallerie am 16. August früh.

A. Geschichtliches.

Die im Laufe des 15. August abends im Hauptquartier Thiaucourt des X. Armeekorps seitens der 5. Kavallerie-Division eingelaufenen Nachrichten hatten dem General v. Voigts-Rhetz keine genügenden Aufklärungen über die Verhältnisse in der rechten Flanke des ihm für den 16. durch nachgesendeten Befehl des Oberkommandos von 7 Uhr abends aufgetragenen Vormarsches seines Korps auf St. Hilaire gebracht (s. 1. A.).

Anscheinend nicht in gleichem Maße wie das Armee-Oberkommando von dem bereits erfolgten Massen-Abzuge der gesammten französischen Rhein-Armee auf und über die Maas überzeugt, beabsichtigte er daher, sich in den Frühstunden des 16. August vor Allem Klarheit über die gestern „in der Gegend von Rezonville beobachteten feindlichen Lager“ zu schaffen.

Zu dem Ende ward der 5. Kavallerie-Division für den 16. früh „eine gewaltsame Rekognoszirung“ in dieser Richtung aufgetragen, und um derselben noch mehr Nachdruck zu geben, am Morgen der Chef des Generalstabes des Armeekorps, Oberstlieutenant v. Caprivi mit den beiden reitenden Batterien der Korpsartillerie unter Bedeckung der 2. Schwadron 2. Garde-Dragoner-Regiments von Thiaucourt nach Xonville nachgesendet.

Den Befehl über die so zu vereinigenden vier reitenden Batterien (1. r./IV. u. 2. r./X.; 1. u. 3. r./X.) sollte der behufs Uebernahme des einheitlichen Artilleriekommandos bereits am 15. zur Kavallerie-Division abkommandirte Kommandeur der reitenden Abtheilung 10. Feldartillerie-Regiments Major Körber übernehmen.

Um der Kavallerie einen entsprechenden Rückhalt zu bieten, wurde gleichzeitig die 19. Infanterie-Division angewiesen, die beiden zur Zeit noch in Novéant und Thiaucourt getrennt stehenden Theile der 37. Infanterie-Brigade zunächst bei Chambley zusammenzuziehen und von dort g. F. geschlossen auf St. Hilaire nachführen zu lassen.

Mit dem Rest der 19. Infanterie-Division und der Garde-Dragoner-Brigade beabsichtigte General v. Voigts-Rhetz selbst den Marsch auf St. Hilaire anzutreten, welchem die 20. Infanterie-Division vorläufig bis Thiaucourt folgen sollte. —

Die vom General v. Rheinbaben „zur ersten Aufklärung" bestimmte Brigade Redern war um 6 Uhr morgens aus ihrem Biwak bei Xonville aufgebrochen und stand westlich des Grundes von Puxieux zum Vormarsche bereit, als die Artillerieverstärkung bei der Division eintraf.

(GstW. I. 542.) „Um 8½ Uhr setzte sich die Brigade südlich an Tronville vorbei auf Vionville in Bewegung. Es folgten ihr links rückwärts die Brigade Bredow von Suzemont auf Mars la Tour und in Reserve die Brigade Barby von Xonville auf Tronville."

General v. Redern hatte die drei Schwadronen Husaren Nr. 10 und die reitende Batterie Schirmer (2. r./X.) in die Avantgarde genommen; auf Treffenabstand folgten rechts das Husaren-Regiment Nr. 11 und links das Braunschweigische Husaren-Regiment Nr. 17, dem sich an Stelle einer nach Maizeray (an der Straße nach Verdun!) abdetachirten Schwadron die 2. Schwadron (Prinz Wittgenstein) 2. Garde-Dragoner-Regiments angeschlossen hatte; zwischen den beiden in „zusammengezogenen Eskadrons-Kolonnen" formirten Regimentern bewegten sich die drei anderen reitenden Batterien.

Von den in der Nacht zwischen Mars la Tour und der Ferme du Sauley gestandenen Vorposten hatte man erfahren, daß westlich Vionville, nahe am Dorf, ein feindliches Kavallerielager sich befinde, in welchem man ohne irgend welche Sicherungsmaßnahmen mit Kochen beschäftigt sei.

In der That traf man bis über Tronville hinaus auf keine einzige feindliche Patrouille, und die Avantgarden-Batterie eröffnete kurz vor 9 Uhr von der dominirenden Höhe 901 (s. Plan) nordöstlich des Ortes ihr Feuer auf den völlig überraschten Feind, der sich in panikartiger Flucht ostwärts zurückwarf.

Sofort führte Major Körber auch die drei anderen Batterien auf jene Höhe vor, um nach rasch überwältigtem Widerstande einer von nördlich des Dorfes Vionville her den Kampf aufnehmenden Batterie mit seinen 24 Geschützen alsbald bis zum Gabelpunkt der Straßen auf Mars la Tour und Tronville (Höhe 938) vorzugehen.

Während die Batterien aus dieser neuen Stellung jetzt bei Rezonville sichtbar gewordene Lager aller Waffen beschossen, übernahm die Husaren-Brigade ihre Deckung sowohl gegen Norden, wohin sich eine östlich von Vionville gelagerte feindliche Kürassier-Brigade, beim ersten Alarm rasch zu Pferde gestiegen, in guter Ordnung abgezogen hatte, wie gegen Süden, von wo man kurz darauf das Eingreifen einer weiteren preußischen Batterie in den Kampf beobachten konnte (s. später).

Auf die ersten Kanonenschüsse waren die feindlichen Infanterielager „mit großer Schnelligkeit“ in die Gewehre getreten. Ihre Artillerie nahm sofort das Feuer auf, und die Bataillone setzten sich von Rezonville aus „unter Voraussendung starker Abtheilungen“ gegen Vionville vorwärts in Bewegung.

(GstW. I. 544.) „Unter diesen Umständen mußte die preußische Kavallerie, welche bisher das Vorgehen der Artillerie begleitet hatte, von einem weiteren Vorrücken vorläufig Abstand nehmen.

Von der Brigade Redern stellte sich daher das Husaren-Regiment Nr. 10 in der von Flavigny herabziehenden Mulde auf; der andere Theil der Brigade, welcher sich auf Befehl des Divisionskommandeurs bei Tronville zusammengezogen hatte und wegen des heftigen feindlichen Feuers es nicht vermochte, die Hochfläche nordöstlich von Vionville zu ersteigen, nahm eine gedeckte Aufstellung am Südrande der Tronviller Büsche.

Aus derselben Ursache war die Brigade Bredow von der Chaussee nach Norden ausgebogen und blieb einstweilen in einer Mulde nahe am Ostrande der genannten Büsche halten.

Auf der Westseite der letzteren beobachtete die von Tronville dorthin vorgegangene Brigade Barby das nördlich vorliegende Gelände.“

Auf französischer Seite hatten die zur Bildung der südlichen Marschkolonne der Armee auf Verdun bestimmten Truppentheile (s. 1. A.) am 16. morgens sich seit 4 Uhr marschbereit gehalten.

Seine Armee von Metz endgültig der Oberführung des Marschalls Bazaine anvertrauend, war Kaiser Napoleon, bis Doncourt von der Garde-Kavallerie-Brigade de France und dann weiter von der Kavallerie-Brigade Margueritte der Division du Barail begleitet, über Etain vorausgeeilt, nicht ohne dem Oberbefehlshaber vorher nochmals eingeschärft zu haben — „nichts zu wagen!“

Da, wie wir wissen, von der nördlichen Marschkolonne während der Nacht noch drei (der in Summa sieben) Infanterie-Divisionen ganz im Mosel-Thal hatten zurückbleiben müssen, so erhob der zu mit der südlichen Kolonne gleichzeitigem Aufbruche über Doncourt bestimmte Befehlshaber derselben, Marschall Leboeuf, Bedenken gegen den frühzeitigen Abmarsch, und der Marschall-Oberbefehlshaber, denselben nachgebend, ertheilte den marschfertigen Heertheilen beider Kolonnen den Befehl: „die Zelte wieder aufzuschlagen, es werde wohl erst am Nachmittage wieder aufgebrochen werden“.

So geschah es denn, daß trotz der der französischen obersten Heeresleitung bekannten Anwesenheit starker feindlicher Kavallerie vor der Front und der ihr nicht unbekannt gebliebenen Bewegung feindlicher Truppenkräfte auf ihrer linken Flanke im Aufstieg aus dem Mosel-Thal nach dem Plateau von Flavigny, die „gewaltsame Rekognoszirung“ der deutschen Reiter die französischen Lager — beim Abkochen traf.

Die „zur Sicherung“ (!?) am weitesten westlich vorgeschobene Dragoner-Brigade Prinz Murat führte einen Theil ihrer Pferde zur Tränke, als die preußischen Granaten sie daran erinnerten, daß man sich feindlichen Vorposten dicht gegenüber befinde.

Nicht minder überraschend wie vor der Front, war aber fast gleichzeitig dieser Feind auch in der Flanke der französischen Lager erschienen.

Die am 15. August um Coin sur Seille versammelte, dem III. Armeekorps unterstellte 6. Kavallerie-Division hatte um 2 Uhr nachts den Befehl des Generallieutenants v. Alvensleben II. erhalten (GstW. I. 545) „derartige Anordnungen zu treffen, daß sie um $5^1/_2$ Uhr morgens die Mosel bei Corny überschritten habe, um sich an die Spitze des Korps zu setzen“.

Da die Kettenbrücke von Corny von der Division nur abgesessen zu Einem überschritten werden konnte, so verzögerte sich aber der Vormarsch auf Gorze bis $7^1/_2$ Uhr, und die Brigade Rauch (Hus./3 u. 16) erstieg, zumal man bei Ste. Catherine östlich Gorze auch noch das „Aufschließen der Spitzen der 5. Infanterie-Division abgewartet hatte", erst gegen 9 Uhr „mit dem rechten Flügel am Bois des Prêtres entlang die Hochebene in Richtung auf Flavigny".

Da man ferner von den bereits in der Nacht bis zur wichtigen Thalenge von Gorze vorgeschobenen Vortruppen der Infanterie-Division (s. 1. A.) erfahren hatte, daß feindliche Kavallerieposten sich auf den Höhen von Rezonville befänden und die von dort sich südlich herabziehenden Waldungen von Infanterieabtheilungen besetzt sein sollten — eine Nachricht, welche auch durch den mit der Avantgarden-Schwadron Husaren-Regiments Nr. 3 auf Rezonville vorgetrabten Generalstabsoffizier der Division, Major v. Schönfels, bestätigt worden war — so wurde die folgende Brigade Grüter (Kür./6, Ul./3 u. 15; davon 2 Schw. Ul./3 noch auf dem rechten Mosel-Ufer zurück) über Buxières auf Mars la Tour zur Aufsuchung der Verbindung mit der 5. Kavallerie-Division dirigirt.

„Als aber gleich darauf, etwa um 9 Uhr, vom kommandirenden General aus der Gegend von Chambley der Befehl einging, die ganze Division auf die Hochfläche vorzuführen, wurde die anfänglich bei Gorze zurückgelassene reitende Batterie (2. r./III) der Brigade Grüter nachgesendet und Letztere angewiesen, durch das Bois de Gaumont rechts abzubiegen, um die Höhen zu gewinnen." (GstW. I. 546.)

Inzwischen hatte sich jedoch die auf ihrem Vormarsch durch lebhaftes Infanteriefeuer aus dem Bois de Vionville empfangene Brigade Rauch, weil „ein vereinzeltes Vorgehen gegen die bei Rezonville auftretenden Infanteriemassen keine Aussicht auf Erfolg versprach," bereits genöthigt gesehen, sich den Abhang nach Gorze wieder herunterzuziehen, und Aufstellung zu beiden Seiten der Straße von dort nach Vionville genommen.

Der Brigade Grüter war es zwar gelungen, feindliche Plänkler vor sich hertreibend, die Hochfläche zu ersteigen, auf ihrem rechten Flügel die reitende Batterie Wittstock gegen „am Bois de St. Arnould bemerkte Infanterielager", ins Feuer zu bringen und so, wie erwähnt, etwa um $9^1/_4$ Uhr in den Kampf der 5. Kavallerie-Division gegen Rezonville mit einzugreifen; sie hatte sich dann aber auch ihrerseits

genöthigt gesehen, vor dem Feuer bald gegen sie andringender feindlicher Infanterie bis an den Nordrand des Bois de Gaumont ins Thal zurückzuweichen.

Gegen die sie in weitem, nach Nordost geöffnetem Halbkreise umschließende preußische Kavallerie hatte sich (etwa gegen 9½ Uhr) die französische Infanterie aus dem Mittelpunkte Rezonville strahlenförmig zum Angriffe in Bewegung gesetzt.

Vom 2. Korps (dessen 3. Division Laveaucoupet als Besatzung in Metz zurückgeblieben war) führt General Frossard die Division Bataille in der Richtung auf Buxières vor und läßt durch sie Vionville und Flavigny besetzen. Links neben ihr hat sich die Division Vergé alsbald gegen Gorze gewendet, indeß die dem Korps zugetheilte Brigade Lapasset (des 5. Korps, s. I. Heft) gegen das Bois de St. Arnould vorgeht.

Nur wenig später läßt der Kommandirende des 6. Korps, Marschall Canrobert, seine Divisionen la Font de Villiers und Bisson (nur aus dem 9. Linien-Regiment bestehend, s. I. Heft) nördlich der großen Straße gleichfalls in Richtung auf Vionville—Flavigny antreten. Die Division Le Vassor-Sorval steht östlich Rezonville mit der Front nach Süden gegen das Bois des Ognons, die zur Verbindung nach dem 3. Korps (s. I. A.) in die Gegend von St. Marcel geschobene Division Tixier verbleibt vorläufig in ihrem Lager noch in Reserve.

Dem Andrange so bedeutender Massen sind die preußischen reitenden Batterien nicht lange gewachsen.

Die Batterie Wittstock schließt sich nach kurzem heftigen Kampfe ihrer Brigade am Bois de Gaumont wieder an.

Vor dem Schützenfeuer aus Vionville muß Major Körber die drei Batterien des rechten Flügels seiner Stellung an den diesseitigen Hang (938) herunterziehen, und nur die durch die Gunst des Geländes jenem Feuer entzogene linke Flügelbatterie (Hauptmann Bode 1. r./IV) setzt allein den ungleichen Kampf fort.

Aus der Gegend von Flavigny haben sich die drei Schwadronen Husaren Nr. 10 auf die Ferme du Sauley; aus der Mulde östlich der Tronviller Büsche die Brigade Bredow an den Westrand zum Anschlusse an die Brigade Barby abgezogen.

Es ist bald 10 Uhr! die französische Infanterie nahe daran, den sie umspannenden Ring der feindlichen Reiter-Divisionen nach allen Seiten zu sprengen, als auf den beiden äußersten Flügeln — die Spitzen der preußischen Infanterie erscheinen!

B. Betrachtungen.

I. Das Zusammentreffen der preußischen Kavallerie mit der französischen Infanterie auf der Hochfläche von Flavigny kann uns ein ungefähres Bild von den möglichen Erfolgen geben, welche eine, dem bereits am 15. August in Gang gesetzten Westmarsche der feindlichen Armee rechtzeitig „vorgeschobene Reitermasse von hundert Schwadronen“ sich von ihren Bemühungen, den Gegner aufzuhalten, hätte versprechen dürfen (s. I. B. III.).

Unter den denkbar günstigsten Verhältnissen: nach gänzlicher Zurückwerfung der feindlichen Kavallerie, die feindliche Infanterie im Bogen umfassend, stehen am 16. August morgens 53 Schwadronen und 5 reitende Batterien der einen Hälfte der französischen Armee gegenüber.

Was General Woide für den 15. oder 14. gewünscht, ist dank glücklicher Umstände am 16. doch noch erreicht, und die Frage steht zur Entscheidung: wie lange wird es dieser Kavallerie gelingen, den gewollten Vormarsch der feindlichen Infanterie in westlicher Richtung wirklich aufzuhalten?

Der geschichtliche Theil giebt uns die zweifelsfreie Antwort: nur gerade solange, als die Infanterie Zeit gebraucht, sich aus innehabender Ordnung zur Offensive gegen die Kavallerie zu entwickeln!

Der Zusammenstoß vom 16. trifft die feindliche Infanterie im Lager, statt auf dem Marsche; gewisse Vortheile, die ihr daraus für eine raschere Entfaltung ihrer Kräfte nach vorwärts erwachsen, erscheinen aber doch wohl durch den Nachtheil ausgeglichen, daß sie in ungünstigster Verfassung durch die gegnerische Artillerie überrascht wird!

Trotzdem genügt das einfache „strahlenförmige Vorgehen von dem tiefgelegenen Mittelpunkte aus gegen den vom Feinde gekrönten Höhenhalbkreis“ — um Kavallerie und reitende Artillerie des Gegners sofort zum excentrischen Ausweichen zu zwingen.

Hätte es in der Absicht des Korps Frossard gelegen, in diesem Augenblick seinen Marsch auf Verdun längs der großen Straße fortzusetzen: „die fünfzig Schwadronen mit zahlreicher Artillerie" hätten es nicht daran zu hindern vermocht!

Zweifellos ja hätte das Spiel von Flavigny sich auf dem Wege bis z. B. Fresnes en Woëvre (als 3 Meilen-Etappe von Rezonville) noch mehrfach wiederholen lassen und der Spitzendivision der französischen Marschkolonne manche Unbequemlichkeiten bereiten können; die infanteristische Marschsicherung zu einer numerisch und räumlich gesteigerten Breitenentfaltung (Flankensicherung), stellenweise zu entwickelter Bewegung querfeldein genöthigt u. dgl. m. — der der Gesammtkolonne dadurch bereitete Gesammtaufenthalt aber würde kaum nach Stunden (geschweige nach Tagemärschen) sich berechnet haben!

Die Zeiten sind vorüber, wo Kavallerie-„Massen" die Bewegungsfähigkeit einer „intakten" Infanterie in einem Grade zu behindern vermocht haben, wie es im vorliegenden Falle nothwendig gewesen sein würde, wenn es sich am 15. August noch um das Aufhalten auch nur einer „starken französischen Arrieregarde" bis zum Herankommen des deutschen III. und X. Korps hätte handeln sollen (s. 1. B. III. u. IV.).

Dergleichen ist nur noch möglich, wo es der „vorgelegten" Kavallerie gelingt, dem Gegner durch künstliche Hindernisse auf seiner Marschstraße selbst Schwierigkeiten zu bereiten, für welche aber in dem ebenen, von keinem größeren natürlichen Abschnitte durchquerten Gelände zwischen Rezonville und Verdun die Gelegenheit fehlte, und für deren mögliche Anwendung — auch wenige Schwadronen ausgereicht hätten!

Wenn wir aber deshalb für die hier in Rede stehende Aufgabe der geschlossenen Kavallerie-Division (als Masse!) keine Aussichten auf zweckentsprechende Wirksamkeit haben eröffnen können, so fügen wir gleich hinzu, daß es ihr darum doch auch in der Zukunft unseres Erachtens nicht an einem fruchtbaren Arbeitsfelde fehlen wird (siehe später).

II. Aber auch noch unter einem anderen Gesichtspunkte bleibt jene gewaltsame Rekognoszirung der 5. Kavallerie-Division lehrreich.

Sicherlich handelte General v. Voigts-Rhetz militärisch durchaus richtig, als er wegen der mangelhaften Ergebnisse der Rekognoszirungen am 15. August zum 16. August früh für solche Erkundung

an die Waffengewalt appellirte; ihre Durchführung ist aber dennoch vielleicht Schuld daran geworden, daß General v. Alvensleben die Stellung, in welcher er an diesem Tage dem Gegner seinen heldenmüthigen Widerstand entgegensetzen sollte, erst mit bedeutenden Opfern sich hat — erkämpfen müssen.

Die Annahme erscheint nicht allzu gewagt, daß ohne die vorangegangene Aufrüttelung der feindlichen Lager durch die Kavallerie die Infanterie des III. Korps sich, bei dem gänzlichen Mangel an Vorsichtsmaßregeln seitens des Feindes, vielleicht ohne einen Schuß zu thun, in den Besitz der entscheidenden Höhen über Rezonville hätte setzen können (s. III.).

Wie sich aber damit der Vorbruch der jetzt erst in ihren Lagern alarmirten französischen Infanterie von Rezonville aus gegen den um 10 Uhr von den preußischen Infanterie-, statt jetzt um 9¼ Uhr von den deutschen Kavallerie-Spitzen gekrönten Höhenkranz von nördlich Gorze bis westlich Vionville zu einer wesentlich erschwerten Aufgabe gesteigert haben würde; so hätte auch umgekehrt die Aufgabe des III. preußischen Korps sich leicht zu einer von ihm allein unlösbaren gestalten können, wenn zufälligerweise seine Infanterie statt um 10 Uhr erst um 10½ Uhr den Aufstieg von Gorze gegen die mittlerweile vom Feinde besetzten Höhen hätte unternehmen können (s. 3).

So hat der scheinbar geringfügige Fehler in der Aufklärung des 15. nur „fortzeugend" auch diesen Uebelstand verschuldet! —

Ehe wir näher auf diesen Punkt eingehen, wollen wir noch kurz die Frage berühren, ob die Kavallerie-Divisionen Rheinbaben und Mecklenburg durch ein anderes Verfahren an jenem Morgen mehr hätten erreichen können, als sie thatsächlich erreicht haben?

Wir glauben diese Frage verneinen zu dürfen; auch wenn man hier und da namentlich der Division Rheinbaben den Vorwurf machen zu sollen gemeint hat, daß sie es zu keiner Attacke gebracht habe!

Man mag zugeben, daß vielleicht die Husaren-Brigade wirklich die Gelegenheit versäumt hat, die überraschte Dragoner-Brigade Murat mit dem Säbel in der Faust zu verfolgen.

Ob damit wesentlich mehr gewonnen worden wäre, als jetzt auch, darf immerhin bezweifelt werden; auch ohne mit der möglicherweise degagirend eingreifenden Küraffier-Brigade Gramont rechnen zu wollen, würde unfehlbar eine 3 bis 4 Kilometer weite „Hetzjagd" der drei Husaren-Regimenter hinter den fliehenden Dragonern her auch diese selbst

für den Rest des Tages zu weiterer Aktion unfähig gemacht und spätestens an der feindlichen Infanterie ihr blutiges Ende erreicht haben.

Nicht viel anders würden sich die Dinge gestaltet haben, wenn auch noch die beiden anderen Brigaden der Division sich an solcher „Verfolgung" betheiligt hätten bez. bei geschlossenerem Vorgehen der Division hätten betheiligen können. Glücklichsten Falles wäre dann vielleicht auch noch die Brigade Gramont mit in die Katastrophe der anderen Brigade der Division Forton verwickelt, die Division Rheinbaben dann aber ein leichtes Opfer der mittlerweile wohl anrückenden Division Valabrègue geworden.

Ob möglicherweise in dieses Gefecht dann wieder die Division Mecklenburg entlastend hätte eingreifen können? damit konnte General v. Rheinbaben jedenfalls beim „Ansatze seiner Attacke" noch nicht rechnen!

Einen taktischen Zweck aber hätte ein solcher großer Reiterzusammenstoß vor den Fronten der beiderseitigen Infanterien nicht gehabt!

In Lehrbüchern und bei großen Manövern ist seit dem Kriege von 1870/71 vielfach die Auffassung geltend gemacht und zum Ausdrucke gebracht worden, daß, wo beiderseits große Kavalleriemassen der Bewegung der Armeen vorangehen, solche isolirten Reiterkämpfe großen und größten Stiles nicht würden ausbleiben können.

Wo freilich von der einen oder anderen Seite die für die eigene Entschlußfassung dringend nothwendige „Einsicht in die Verhältnisse auf feindlicher Seite" auf anderem Wege (s. 1. B. III.) nicht hat erzielt werden können, wird oft nichts Anderes übrig bleiben, als solcher Versuch zur gewaltsamen Zerreißung des feindlichen Schleiers, durch welchen dann leicht auch der Gegner veranlaßt werden wird, diesen „Schleier" in einen „Damm" verwandeln zu wollen.

Immerhin erbringt gerade unser historisches Beispiel den Beweis, daß unter Umständen doch das Artilleriefeuer den feindlichen Schleier ebensogut und besser vielleicht noch lüftet, als der reiterliche Nahkampf, und umgekehrt (s. 1. B. III.) die Gegenattacke keineswegs immer das wirksamste Mittel gegen die feindlichen Versuche bildet, Einblick hinter den diesseitigen Schleier zu gewinnen.

Wenn aber schon ein Napoleon I. einmal sagt, daß man „die Schlacht nur schlagen soll, wo sie unvermeidlich geworden", d. h. wo sie auch einen strategischen Zweck zu erfüllen vermag (s. I. Heft, 8. A.),

so gilt solcher Grundsatz doch erst recht den Entscheidungskämpfen einer Waffe gegenüber, die mehr wie die anderen dabei „das Ganze auf eine Karte zu setzen“ durch ihre Natur genöthigt ist!

Es wird einem Kriegshistoriker schwer fallen, den (sei es auch nur einseitigen!) Nutzen, damit die Nothwendigkeit und damit endlich wieder die vernünftige Berechtigung der „Reiterschlacht von Liebertwolkwitz“ — des einzigen größeren Beispiels solcher „Schlacht vor der Schlacht“ — nachzuweisen.

So kann man denn unseres Erachtens auch dem General v. Rheinbaben keinen Vorwurf daraus machen, daß, als er so billigen Preises zum „Zweck seiner gewaltsamen Rekognoszirung“ gekommen war, er auf ein Wagniß verzichtete, das ihn kaum weiter gefördert und jedenfalls nicht im Verhältniß zum erreichbaren Ziel gestanden haben würde!

Das III. und X. Korps haben später ihren Nutzen daraus gezogen, daß seine Kavallerie nachmittags noch „intakt“ war!

Weit nützlicher als eine Attacke gegen Rezonville würde die Entsendung der Brigaden Barby und Bredow auf St. Marcel—Bruville sich erwiesen haben!

III. Als der zunächst noch unter dem Drucke verschiedenseitigster Einflüsse stehende (Gst.W. I. 460), neuernannte Oberbefehlshaber der französischen Rhein-Armee, Marschall Bazaine, am 13. August seinen schon öfter hier berührten Befehl zum Abmarsch der noch östlich Metz versammelten Heeresmacht hinter die Mosel erließ, scheint dies auf eine ausdrückliche Anordnung des Kaisers Napoleon hin geschehen zu sein: „die Armee vorläufig nach Verdun zurückzuführen“.

Wir haben die militärische Zweckmäßigkeit dieses Entschlusses gegenüber dem anscheinend erst später aufgetauchten „Plane“, durch Zurückhaltung der Armee bei Metz (neben Paris!) „ein zweites Centrum des Widerstandes zu bilden“, hier zunächst nicht weiter zu untersuchen, sondern mit demselben nur als einer Thatsache zu rechnen, deren Durchführung unsere Aufmerksamkeit allein in Anspruch nehmen soll.

Die Unterlassungssünden, welche in dieser Richtung am 14. und 15. August begangen worden waren, haben wir bereits im ersten Heft dieser „Kriegslehren“ und in dem geschichtlichen Abschnitt (I. A.) dieses zweiten Heftes berührt; daß zu ihnen noch die Versäumniß jeglicher

Brückenzerstörung oberhalb Metz getreten war, mußte auch die französische oberste Heerführung wissen.

Wir gehen daher in unseren weiteren Betrachtungen lediglich von der wirklichen Sachlage am 16. August früh aus.

Vergegenwärtigen wir uns, wie nach französischen Quellen (des Marschalls Bazaine selbst!) sich diese „kriegerische Lage der Rheinarmee" an jenem Frühmorgen im Kopfe ihres Oberbefehlshabers gemalt hat. (Vergl. Hoffbauer, die deutsche Artillerie II. 1.)

> Gerüchte hatten das Vorhandensein eines 20 000 Mann starken feindlichen Kavalleriekorps bei Briey gemeldet und man darin die Bestätigung (!) einer beabsichtigten Umgehung der eigenen Armee durch die Armeen des Prinzen Friedrich Karl und Steinmetz von nördlich Metz her gefunden.
>
> Daß man auf der großen Straße über Mars la Tour auf Verdun bereits seit gestern nicht unbedeutende feindliche Reiterkräfte sich geradeaus gegenüber habe, war bekannt.
>
> Die Wahrscheinlichkeit einer Umgehung südlich um Metz herum (wie man glaubte durch die Armee des Kronprinzen von Preußen) konnte aus dem doch wohl bekannt gewordenen Umstande geschlußfolgert werden, daß bereits am 13. und 14. bedeutendere feindliche Infanterieabtheilungen Pont à Mousson erreicht hatten, und auch feindliche Vorbewegungen auf der Straße Novéant—Gorze (bezw. die abendliche Besetzung dieses Ortes) nicht gänzlich unbekannt geblieben waren.
>
> Trotz dieser — freilich ja nur fälschlicherweise vorausgesetzten (!) — drohenden doppelseitigen Umfassung der Armee blieb zur Stunde dem Marschall noch ein in der Luftlinie (Gorze — Briey) drei deutsche Meilen breiter freier Raum in der Richtung auf Verdun offen, der durch die beiden großen Straßen über Fresnes und Etain durchzogen, von feindlicher (der eigenen kaum sehr überlegenen)*) Kavallerie zur Zeit wohl mehr nur „beobachtet" als „gesperrt" war.

---

*) Die französische Armee zählte nach Abzug der Brigade Margueritte (8 Schw.) und der noch im Mosel-Thal steckenden Division Clérembault (28 Schw.) zur Zeit 76 Schwadronen, von denen 48 (Forton, Valabrègue, 2/3 Garde) gegen die 5. und 6. preußische Kavallerie-Division sofort verwendbar.

Der Marschall-Oberbefehlshaber war um 4 Uhr früh entschlossen, diesen Raum zum Durchbruch seiner vereinigten Armee auf Verdun zu benutzen, und man muß einräumen, daß selbst wenn die Dinge so gelegen hätten, wie er sie sich dachte, wie sie aber nicht einmal lagen, seine Erfolgsaussichten immer noch sehr viel günstigere gewesen wären, als vierzehn Tage später, wo er einen gleichen Durchbruch in der Richtung auf Ste. Barbe unter wesentlich erschwerten Bedingungen geplant hat!

Allerdings hatte die Armee am 15. abends nicht durchweg die vorgeschriebenen ersten Etappen dieses Vormarsches auf den beiden bezüglichen Straßen erreicht, als welche (nach Hoffbauer):

für das 2. Korps: Mars la Tour, das 6. Vionville—Rezonville, die Garde: Gravelotte,

für das 4. Korps: Doncourt, das 3.: St. Marcel—Vionville (unter Beobachtung gegen das nördlich vorliegende Bois Doseuillons!)

in Aussicht genommen worden waren.

Immerhin war dadurch für die nördliche Kolonne am 16. früh nur eine kleine halbe Meile (St. Marcel statt Doncourt), für die südliche Kolonne nur eine starke Meile (Rezonville statt Mars la Tour) verloren, Rückstände, die sich durch den geplanten frühzeitigen Aufbruch genügend ausgleichen zu lassen versprachen.

Weil aber bei der nördlichen Kolonne aus der gleichfalls zum Vortage geplanten engen Vereinigung ihrer sieben Divisionen im Raume Doncourt — Verneville — St. Marcel vier Divisionen ausgefallen waren, und eine davon (bei Jussy) eine Meile, die drei anderen (im Mosel-Thal) noch zwei Meilen rückwärts standen, so hatten die Marschälle Leboeuf und Bazaine darin einen triftigen Grund gesehen, das Antreten auch der zur Stelle befindlichen Heertheile „wahrscheinlich bis zum Nachmittage“ d. h. um mindestens doch acht bis zehn Stunden — zu verschieben!

Es entsteht die Frage, wie hat man sich französischerseits diesen, als „plus compacte“ gerühmten Parallelmarsch von je rund sieben Infanterie-Divisionen mit starker Artillerie und Kavallerie*) auf den nur zwei Straßen gedacht?

---

*) Außer der Divisions- und Korpsreserve-, noch die Armeereserve-Artillerie! und außer den vorausgehenden zwei Reservekavallerie-, noch vier Korpskavallerie-Divisionen!

Sollte derselbe, wie wir zunächst annehmen, sich in Marschkolonne vollziehen, so betrug schlecht gerechnet (!): die Marschtiefe jeder Einzeldivision (ohne Kavallerie: 13 Bat., 2 Batt. Divisions- und je 2 bis 3 Batt. Korpsartillerie), selbst nach Ausscheidung jedes nicht nothwendigen Trains (der großen Bagage, die wir als vorausgesandt annehmen wollen!) doch immer rund 4 bis 5 km! die Tiefe jeder einzelnen „Flügelkolonne" der Armee also mehr als einen starken Tagemarsch (28 bis 35 km)!

Mit anderen Worten heißt das: wenn man zu dem beabsichtigten Marsche nur aus einer vorangegangenen Massenversammlung jeder Einzelkolonne in sich, sei es auch auf einem durchschnittlich 6 bis 12 km tiefen Raum (Doncourt—Verneville, Mars la Tour—Gravelotte), aufbrechen wollte, so hatte die Spitzenstaffel das Tagesmarschziel erreicht, ehe die Schlußstaffel ihr Lager verlassen haben konnte.

Sollte diese Letztere dann wieder zu ähnlicher Massirung auf die Spitze aufschließen, so war das nur durch einen Nachtmarsch zu erreichen!

Es ist zunächst klar, daß bei so gearteter An- und Absicht die vier noch rückständigen Divisionen der Nordkolonne voll ausreichende Zeit gehabt hätten, sich unmittelbar an die Vorderstaffel anzuhängen, auch wenn die Spitzendivision des 3. Korps sich um 4 Uhr früh von St. Marcel aus in Bewegung gesetzt hätte! die vom Marschall Bazaine getheilten „Bedenken" des Marschalls Leboeuf (s. A.) also grundlos gewesen sind!

Wir wissen nicht, wie sich der französische Generalstab zu diesen doch mindestens gesagt etwas „auffälligen" Vorstellungen der beiden Marschälle (!) über „Kriegsmärsche" gestellt hat?

Da es zur Durchführung in dieser Gestalt nicht gekommen ist, können wir uns aber die Frage ersparen, wie man g. F. aus diesen langen Marschkolonnen sich gegen Norden oder Süden zur Abwehr von doch durchaus nicht als ausgeschlossen betrachteten feindlichen Flankenangriffen zu entwickeln gedacht hätte? (s. I. Heft.)

Wenden wir uns deshalb zu der anderen Möglichkeit eines beabsichtigten Vorrückens der in zwei Flügel zerlegten Gesammtarmee: in gefechtsbereit gegliederten Massen querfeldein!

Wir haben bereits an anderer Stelle (s. des Verfassers „Unsere heutige Infantetietaktik") der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß dergleichen „massirte" Bewegungen selbst auf weitere Strecken hin, in

Zukunft sich häufiger noch als seither als unvermeidlich erweisen würden, und sind denn auch hier der Ansicht, daß, wenn die Dinge wirklich so gelegen hätten, wie man sie sich im französischen Hauptquartier im Posthause von Gravelotte am 16. August früh vorgestellt zu haben scheint, es keinen anderen Ausweg für die Ausführung des Marsches auf Verdun gegeben haben würde als diesen oder — den Verzicht auf die gehegte Absicht überhaupt!

Wir müssen es dahingestellt sein lassen, ob die „kriegsgeschichtliche Kritik“ es als einen Ausfluß „berechtigter Selbständigkeit“ des Marschalls Bazaine zu rühmen gewußt hätte, wenn er, statt am 16. einen — freilich ja recht ungeschickt, aber doch recht ernstlich ausgefallenen — Versuch zu machen, den ihm vom Kaiser, als dem immerhin doch noch höchsten Kriegsherrn der beiden Armeen „von Metz“ und „von Châlons“ gestellten „Auftrag“ durchzuführen, schon an diesem Tage auf Grund seines „persönlichen Urtheils über die Sachlage“ auf denselben verzichtet und die Armee alsbald in die Stellung von Point du jour — St. Privat zurückgeführt hätte!?

Wieder wollen wir uns hier nur mit der Frage nach der „zweckentsprechenden Durchführung“ jenes „höheren Entschlusses“ bezüglich „Befehles“ in der veränderten Gestalt eines massirten Marsches beschäftigen, ohne uns näher auf die Abwägung der Rechte und Pflichten des Marschalls als „selbständigen Führers einer Theil-Armee“ einzulassen.

Kann der „Marsch in Marschkolonnen“, weil nur zu operativen Zwecken bestimmt, in der Regel mit Tages-(Zeit-)Etappen rechnen, so muß der „Marsch in massirter Ordnung“, als wesentlich unter dem Einflusse taktischer Momente stehend, sich lediglich nach Gelände-Etappen richten. (s. 1. Heft, 8. B.)

An die Stelle des „Operations- bezw. Marschbefehles“ kann unter solchen Verhältnissen nur die „Disposition von Abschnitt zu Abschnitt“ treten, weil ja von Schritt zu Schritt die „taktische Sachlage“ sich ändern, der Uebergang aus „Marsch zu Gefecht“ nothwendig werden kann.

Wir finden eine Andeutung dafür, daß man sich französischerseits dieser Anforderung der kriegerischen Lage, wie man sie sich vorstellte, mindestens „dunkel bewußt“ war, in dem Umstande, daß man in der Nacht vom 15. zum 16. August die Division Le Bassor-Sorval und

die Brigade Lapasset mit der Front nach Süden, zwei Divisionen des 3. Korps mit der Front nach Norden hatte lagern lassen.

Als man am 16. August früh 4 Uhr sich entschlossen hatte, trotz der — freilich ja nur einseitig richtigen — Gefahr feindlicher Flankenangriffe von Norden und Süden während des Weitermarsches, solches Wagniß zu bestehen, wäre es nöthig gewesen, an dem nächtlicherweile befolgten Grundsatze auch weiter festzuhalten!

In diesem Sinne hatten beide Hauptkolonnen sich nur gegenseitig den Rücken zu decken und, solange mindestens der Feind nicht gleichzeitig von Norden und Süden zum Angriff vorging, die Bewegung abwechselnd derart fortzusetzen, daß während der eine Flügel sich zur Abwehr gegnerischer Stöße bereit hielt, der andere Terrain vorwärts zu gewinnen suchen mußte, um aus neuer Stellung dem anderen Theile wieder möglichste Freiheit der Bewegung zu schaffen.

Wie so im Großen die „beiden Flügel der Armee", so konnten aber auch im Kleinen die „Tiefenstaffeln" jeder Einzelkolonne sich so lange abwechselnd unterstützen, als der feindliche Angriff nicht stark genug auftrat, um ihre Gesammtkraft in Anspruch zu nehmen!

Maßgebend für die Anordnungen, durch welche solch gegenseitiges in die Hand Arbeiten gewährleistet werden konnte, waren die aus jeder Karte (selbst nur mittelgroßen Maßstabes) ersichtlichen topographischen und Wege-Verhältnisse des zu durchschreitenden Geländes, insofern aus ihnen sowohl die möglichen Anmarschrichtungen des Feindes wie die dagegen einzunehmenden eigenen Vertheidigungsstellungen sich mindestens in großen Zügen klar erkennen ließen.

Versetzen wir uns einen Augenblick in diesem Sinne in die Lage des französischen Hauptquartiers Gravelotte, als es in den Frühstunden des 16. darauf ankam, die Befehle für den beabsichtigten Marsch zu erlassen.

Aus der als doch wohl schon von feindlicher Infanterie erreicht gedachten und thatsächlich ja auch erreichten Linie Gorze—Thiaucourt (bezw. von dem Abschnitte des Mad-Baches her) führten die die südliche Hauptstraße der Armee bedrohenden Anmarschrichtungen des Gegners:

über Gorze auf Rezonville—Vionville,
von Onville a. Mad über Buxières auf Mars la Tour,

von Villecey a. Mad bezw. Thiaucourt über Chambley bezw. Xonville auf Suzemont an dem ersten die Marschstraße in süd-nördlicher Richtung quer durchschneidenden Abschnitte des Yron-Baches.

Von Gravelotte bis Suzemont beträgt die Entfernung zwei deutsche Meilen, und wie die Dinge lagen, war füglich für den geplanten Massenmarsch über letzteren Punkt hinaus jedenfalls vorläufig nicht zu disponiren.

Erst wenn man bis dorthin ohne ernstlichen Zusammenstoß mit dem Feinde auf der südlichen wie nördlichen Straße gelangt war, trat der Augenblick ein, sich weiter schlüssig machen zu können.

Als Ausgangslinie feindlicher Vorbewegungen gegen die nördliche Hauptstraße über Etain mußte man dagegen bei der einmal vorgefaßten Anschauung von einer im Gange befindlichen Umgehung unterhalb Metz, als bedrohliche Anmarschrichtungen des Feindes aus der Linie Briey—Rombas an der Orne (bezw. von dem Abschnitte dieses Flüßchens von etwa Hatrize bis Moyeuvre her) die Straßen ins Auge fassen:

über Ste. Marie aux Chênes auf Amanvillers—Verneville, von Auboué-Hatrize auf Doncourt en Jarnisy, und endlich auf Conflans an dem Zusammenfluß des Yron-Baches mit dem Orne-Flüßchen.

Wiederum durfte bei dem über drei Meilen betragenden, dazu in seiner ersten Hälfte nur in Marschkolonne zurückzulegenden Abstande der letzten Divisionen dieser Kolonne eine „Marsch-Anlage" über diesen Abschnitt hinaus nicht Platz greifen.

In dem Maße aber, als die beiden Armeeflügel sich diesen (vorläufigen oder endgültigen) Marsch-Haltepunkten näherten, konnten die rückwärts derselben in die Hauptstraße einmündenden Anmarschstraßen des Feindes aus der Berechnung ausfallen, weil Alles, was auf ihnen vordrang, sich ja nur dem vollzogenen Abmarsche anhängen und somit nur auf die bezüglichen Arrieregarden der beiden Kolonnen drücken konnte.

Wie dann am 17. aus der ersten zur zweiten Etappe zu gelangen war: unterlag „neuen Maßnahmen auf neuer Basis"!

Auf diesen Ueberlegungen hätte sich der Operationsbefehl des Marschalls Bazaine vom 16. früh 3 Uhr aufzubauen gehabt, dessen Einzelheiten, mindestens bis zur Bildung zweier wirklich in sich

vereinigten Massen, wiederum (s. I. B. IV.) am besten gleichfalls einheitlich von oben herunter zu regeln gewesen sein würden.

(Allgemeiner Befehl.)

„1. Die Armee bricht um 4 Uhr in zwei Kolonnen aus den innehabenden Lagern auf.

2. Kolonne I des südlichen Flügels, unter meinem persönlichen Befehl, besteht: (wie bekannt!)

Kolonne II des nördlichen Flügels, unter Marschall Leboeuf, besteht: (wie bekannt!)

3. Kolonne I rückt vorläufig bis Suzemont und Gegend, Kolonne II bis Conflans und Gegend.

Der Marsch erfolgt, soweit nicht ausdrücklich Ausnahmen befohlen sind, seitens der Infanterie und Kavallerie in Brigademassen, die Artillerie g. F. auf den Wegen zwischen sich.“

(Sonderbefehl für die Kolonne II.)

„1. General du Barail rückt mit dem 2. Regiment Chasseurs d'Afrique, den beiden reitenden Batterien der Division*) und der ihm unterstellten Garde-Kavallerie-Brigade de France sofort auf Conflans vor und besetzt den Ort, Front gegen Norden und Westen.

Er sendet starke Erkundungsabtheilungen nördlich der Orne auf Briey, Fléville und gegen Etain sowie ausreichende Patrouillen in dem Winkel zwischen Orne und Yron-Bach gegen Südwesten vor und erhält auf Mars la Tour die Verbindung mit der Kolonne I.

2. General Legrand**) überschreitet alsbald bei Habonville und Jouaville die Eisenbahn Conflans—Metz und beobachtet bezw. zerstört (wenn noch angängig) die Orne-Uebergänge von Hatrize bis Moyeuvre. Er findet seinen Rückhalt an:

---

*) Von der Division du Barail war die 1. Brigade (1. u. 3. Ch. d'Afr.) bekanntlich mit dem Kaiser Napoleon auf Etain voraus; das 4. Ch. d'Afr. Regt. (der 2. Brigade) überhaupt nicht bis Metz gelangt. Dafür war die Garde-Brigade bei der Division eingerückt.

**) Kommandeur der Kavallerie-Division des 4. Korps (16 Schw.), welche anscheinend allein das diesem Korps gesteckte Marschziel schon erreicht hatte (s. oben).

3. dem 3. Korps, welches seine zur Stelle befindlichen drei Divisionen bei Doncourt, Verneville und St. Marcel (Reserve) konzentrirt, um alsbald jedem feindlichen Angriff von Norden über die Orne her entgegentreten zu können.
4. Unter dem Schutze des 3. führt General de Ladmirault das 4. Korps nach Conflans—Jarny und nimmt dort Stellung, Front gegen Westen und Norden.
5. Sobald das 4. Korps hinter dem 3. Korps vorbeipassirt ist, schließt, falls kein Angriff des Gegners anderweite Anordnungen nothwendig gemacht hat, dieses letztgenannte Korps bei Doncourt auf seine Spitzendivision auf.
6. Die Division Metman und die Kavallerie-Division Clérembault*) des 3. Korps (28 Schw.) übernehmen, im Anschluß an die Kavallerie-Division Legrand, welche die Front gegen Norden beibehält, die Arrieregarde der Kolonne. (g. F. die Vorposten: in Linie Jouaville—Caulre Fe.—St. Marcel.)"

(Sonderbefehl für die Kolonne I.)

„1. Die Kavallerie-Divisionen Forton und Valabrègue (des 2. Korps) brechen sofort über Vionville—Tronville auf Puxieux auf und suchen die feindliche Kavallerie hinter die Linie Suzemont—Sponville—Xonville—Chambley zurückzudrängen bezw. an einer Ueberschreitung derselben zu hindern.

Sie halten nach rechts Verbindung mit der auf Conflans vorgehenden Kavallerie-Division du Barail und entsenden eine starke Aufklärungsabtheilung über Buxières gegen den Mad-Bach.

Ihre nächste Aufgabe bildet die Deckung der rechten Flanke der vom 2. Korps einzunehmenden Stellung.

2. Das 2. Korps läßt die Brigade Lapasset gegen das Bois de St. Arnould stehen und rückt alsbald mit seinen zwei Divisionen in eine gegen die Linie Chambley—Gorze gerichtete Defensivstellung zwischen Vionville—Bois de Vionville (s. Plan. Höhenlinie 1025—968—922).

Da der Feind Gorze bereits mit Vortruppen besetzt hat und mit Kavallerie westlich Puxieux steht, so hat sich das Korps

*) Beide noch im Mosel-Thal zurück.

(einschließlich Brigade Lapasset) alsbald in geeigneter Weise zur Vertheidigung einzurichten und fleißig gegen Süden aufzuklären.

(Ueber seine Kavallerie-Division ist anderweit verfügt, s. 1.)

3. Gleichzeitig mit dem 2. bricht das 6. Korps mit den Divisionen Tixier, la Font de Villiers und Bisson (ein Regiment) aus seinen Lagern auf und verlängert die Stellung des Korps Frossard über die Fe. du Sauley und die Straßen von Buxières und Sponville auf Tronville fort, unter entsprechender Zurückbiegung seines rechten Flügels.

Nach Maßgabe seines Einrückens zieht Marschall Canrobert die unter seinen Befehl tretenden beiden Kavallerie-Divisionen nach seinem rechten Flügel zusammen oder veranlaßt ihr weiteres Vorgehen gegen die Straße Thiaucourt—St. Hilaire behufs Aufklärung der Verhältnisse südlich der Straße auf Verdun.

4. Die Division le Bassor-Sorval des 6. Korps bleibt zunächst mit der Front gegen das Bois des Ognons stehen und schiebt starke Streifparteien in den Raum zwischen Gorze und dem Mance-Bach vor.

Ich behalte mir die weitere Verfügung über dieselbe als Reserve vor.

5. Das Gardekorps bricht sofort auf und rückt hinter der Stellung des 2. und 6. Korps fort zunächst bis Mars la Tour.

Wenn der Feind inzwischen nicht angreift, wird General Bourbaki heute noch bis Suzemont vorgehen.

Die beiden (noch verfügbaren) Brigaden der Garde-Kavallerie-Division verbleiben vorläufig in ihrem Lager und schließen sich erst nach Abmarsch der Division le Bassor aus ihrer jetzigen Aufstellung dem Westmarsche an, welchem sie auch fernerhin als Arrieregarde dienen werden.

6. Die Artillerie-Hauptreserve (96 Gesch.) steht von 5 Uhr ab aufbruchsbereit in ihrem Lager von Rezonville.

7. Meldungen nach der Höhe südwestlich Rezonville (945), woselbst das Hauptquartier von 5 Uhr früh ab vorläufige Aufstellung nehmen wird."

IV. Wir müssen es dem Urtheil des Lesers überlassen, ob er — wenn er sich im Geiste in die Lage der französischen Armee versetzt — in diesem beispielsweise entworfenen Befehl:

1. etwas finden zu sollen glaubt, was in dem angegebenen Zeitpunkt noch nicht hätte befohlen werden können?
2. die Möglichkeit einräumen oder leugnen will, sich auf diesem — und nur auf diesem — Wege der augenblicklich dringendsten Gefahr zu entziehen: „wieder nach Metz hineingedrängt zu werden".

Wie die Dinge von deutscher Seite am 16. August sich thatsächlich gestaltet haben, wird man kaum in Abrede stellen können, daß die erst um 10 Uhr aus dem Waldbefilee von Gorze und über Buxières auf eine fertig eingerichtete und von bedeutend überlegenen Kräften besetzte feindliche Stellung stoßenden zwei Divisionen des III. Armeekorps, je energischer sie sich muthmaßlich in den Angriff gegen die von ihnen nur erwartete feindliche „Arrieregarde" eingesetzt hätten, voraussichtlich nur um so entschiedener abgewiesen worden wären.

An dieser Thatsache würden auch die nach und nach hinter dem rechten und linken Flügel des Korps eintreffenden Verstärkungen seitens des X. Korps wahrscheinlich nichts geändert haben.

Ein rechtzeitig ausführbar gewesener Gegenangriff des französischen Gardekorps von Mars la Tour her in die Flanke der auf $1^1/_2$ Meilen Frontentwickelung mit höchstens 4 Divisionen gegen schon $5^3/_4$ Divisionen in guter Stellung ringenden beiden Korps III. und X. würde aber zweifellos dieselben auf die Defileen des Mad-Baches zurückgeworfen gehabt haben, ehe neue Verstärkungen aus dem Mosel-Thal hätten eintreffen können.

Aber auch diese erst in den Nachmittagsstunden eintreffenden Unterstützungen (des IX. und VIII. Korps) hätten doch — wenn sie nicht einfach wieder „den Ochsen bei den Hörnern fassen" wollten — nur auf dem nach Lage der Dinge „nicht entscheidenden" Flügel der französischen Stellung (s. I. Heft, 8. B.) eingreifen können, indem sie von der Straße Novéant—Gorze her durch die Waldungen de St. Arnould und des Ognons gegen Gravelotte—Rezonville sich vorzuarbeiten genöthigt gewesen wären.

Ihr Stoß hätte nur noch die Arrieregarde der französischen Südkolonne getroffen, welche nach Entlastung des rechten Flügels

ihrer Stellung durch die Garde bereits in den Nachmittagsstunden vom linken Flügel her mit der Räumung hätte beginnen und füglich heute noch vielleicht den Yron-Bach zwischen sich und den nachdringenden Feind hätte bringen können!

Ob es dem so schließlich zwischen die Festung und die abziehende Armee eingeschobenen rechten Flügel der Deutschen dann noch gelungen wäre, durch weiteres Ausholen nach Norden etwa rückständige Theile der französischen Nordkolonne vom Anschlusse an ihre vorderen Staffeln abzuschneiden, mag füglich dahingestellt bleiben.

Immerhin hätte solch unfreiwillige Verstärkung der Garnison Metz z. B. durch die dorthin zurückgewiesene Division Metman, für den weiteren Vormarsch der I. und II. deutschen Armee doch auch wieder manch Unbequemes gehabt!

In ihrer großen Gesammtheit konnte somit, unseres Erachtens, in dieser Weise die französische Rheinarmee am Abend des 16. August zwischen Mosel und Maas füglich in dieselbe Lage zurückversetzt erscheinen, in welcher sie sich am 12. August zwischen Saar und Mosel hinter der französischen Nied befunden hatte.

Stärkere feindliche Kräfte hätten ihr nur frontal (folgend) gegenüber gestanden, eine Umfassung ihrer rechten Flanke durch das an diesem Tage nur mit der Spitze bis Regnéville en Haye gelangte XII. Korps ihr aber ebensowenig für den 17. gefährlich werden können, wie eine solche Gefahr ihr damals durch die schwachen und weit zurückgebliebenen Kräfte der deutschen II. Armee gedroht hatte.

Zu dem für die „Hebung der Volksstimmung" vorläufig doch als ausreichend angesehenen „Siege" (s. I. Heft) von Colombey—Nouilly, hätte sich ein „Sieg von Mars la Tour" mit entsprechender Wirkung gesellt, und die oberste Heeresführung es in der Hand gehabt, entweder durch einen Nachtmarsch der an diesem Tage durch Märsche noch nicht angestrengten Theile beider Kolonnen (2. und 6. bez. 3. Korps!) einen Vorsprung auf Verdun zu gewinnen, um sich so die direkten guten Straßen über die Argonnen zu weiterem Rückmarsche zu sichern; oder sie hätte auf den östlichen Vorhöhen von Verdun zunächst noch einmal den am 14. August östlich Metz geleisteten Widerstand in wiederholte Wirksamkeit zu setzen vermocht.

Wenn man die Leistungsfähigkeit von 4 bis 5 tropfenweise auf dem Schlachtfelde eintreffenden deutschen gegen nahezu 8 französische Divisionen mit weit überlegener Artillerie in günstigster Stellung nicht

überschätzen will, muß man eingestehen, daß hier nichts Unmögliches geschildert worden ist, und das Mögliche auch ohne Mitwirkung der (am 14. besonders in Anspruch genommen gewesenen) beiden Korps der Nordkolonne hätte erreicht werden können.

Freilich hätte es dazu, wenn auch in einfachster Defensivschlacht keiner besonderen, so doch jedenfalls einer besseren Gefechtsführung von französischer Seite bedurft (s. I. Heft, 8. B. und C.), als eine solche sich an dem historischen 16. August zur Geltung zu bringen gewußt hat!

Davon weiter!

3. Das Eingreifen der 5. Infanterie-Division und des Detachements Lyncker.

A. Geschichtliches.

(GstW. I. 549.) „In Ausführung des Armeebefehls vom 15. abends hatte sich das III. Armeekorps nach kurzer Nachtruhe am 16. morgens vom Mosel-Thal aus in Marsch gesetzt. Hinter der 6. Kavallerie-Division bewegte sich seit 7½ Uhr morgens die 5. Infanterie-Division (v. Stülpnagel) auf der Thalstraße nach Gorze vor, um demnächst die ihr angewiesene Richtung auf Vionville einzuschlagen.

Die 9. Infanterie-Brigade (v. Doering: R./8 u. 48) bildete die Avantgarde der Division (davon II./8 mit 4./Drg. 12 schon in Gorze s. 1. A.); zur Deckung der rechten Flanke gegen Metz und zur Sicherung der Mosel-Brücken waren bei Dornot das I./8 mit 3./Drg. 12, und bei Corny das I./12 (der 10. Brigade) zurückgelassen worden.

Die 6. Infanterie-Division und die Korps-Artillerie waren bereits um 5 Uhr von Arnaville aufgebrochen und sollten über Onville a. Mad und Buxières auf Mars la Tour marschiren. Bei dieser Kolonne befand sich auch der kommandirende General (Generallieutenant v. Alvensleben II.)." —

Die Vorhut des Generalmajors v. Doering bildeten unter Oberst v. Garrelts: 1. u. 2./Drg. 12; I. u. II./48; ihnen folgte als Gros der Avantgarde unter Oberstlieutenant v. L'Estocq: F./48; 1. l./III; Jäg./3; F./8 in dieser Reihenfolge.

Als Gros der Division bewegte sich dicht aufgeschlossen die 10. Infanterie-Brigade unter Generalmajor v. Schwerin (I./52; 2. l., 1. u. 2. schw./III; II. u. F./52; II. u. F./12).

Erst hinter der Division hatte sich das Detachement von Lyncker (s. 1. A. und 2. A.), welches den Befehl zum Anschlußmarsche an seine Brigade nach Chambley zu spät erhalten hatte (s. später), der Marschkolonne anhängen können.

Als die Spitze der 9. Brigade sich „gegen 9 Uhr" Gorze näherte, erfuhr man aus den Meldungen der eigenen Vorposten und der 6. Kavallerie-Division, „daß feindliche Massen auf der Hochfläche von Rezonville gegen Gorze vorzugehen schienen".

General v. Doering ließ alsbald die dem Orte westlich auf etwa einen Kilometer vorliegende Fe. St. Thiebault, und die das Thal nördlich dominirende Côte Mousa durch je zwei Kompagnien des Vorposten-Bataillons (II./8) besetzen, um unter ihrem Schutze seine Avantgarde durch das Dorf vorzuziehen. —

Die „zuerst auf dem Wege nach Flavigny vorbrechenden" beiden Dragoner-Schwadronen unter Major Pfeffer v. Salomon, denen sich noch zwei Züge der Vorposten-Schwadron angehängt haben, sehen sich nach kurzer Vorbewegung genöthigt, vor heftigem feindlichen Infanteriefeuer bis hinter die Fe. Anconville am Nordrand des die Straße durchschneidenden großen Ravins zurückzuweichen.

Den Dragonern ist dicht auf Oberst v. Garrelts mit den beiden Musketier-Bataillonen Nr. 48 gefolgt und hat sich auf Befehl des Generals v. Doering zur Fortnahme der vom Feinde besetzten westlich „vorspringenden Ecke des Bois de Vionville" mit dem I. Bataillon links, dem II. rechts in je zwei Halbbataillonen entwickelt.

Sobald dieselben genügende Fortschritte gemacht, protzt — um 10 Uhr 10 Minuten — die 1. leichte Batterie, Hauptmann Stöphasius, links rückwärts des I. Bataillons ab; die Infanterie des „Gros der Avantgarde" rückt in die Gefechtslinie nach.

Das Füsilier-Bataillon Nr. 48 setzt sich über die Fe. Anconville auf den linken Flügel der Batterie; vom Jäger-Bataillon besetzt die 4. Kompagnie das genannte Gehöft; indeß die drei anderen sich halbrechts hinter die Musketiere schieben.

Das Füsilier-Bataillon des Leibregiments Nr. 8 ist auf Befehl des Generals v. Doering in Gorze zurückgeblieben.

Während die Infanterie der Avantgarde im Fortschreiten gegen die Höhe und den Wald von Vionville begriffen ist, trifft der Divisionskommandeur Generallieutenant v. Stülpnagel auf dem Gefechtsfelde ein.

Er muß sich rasch davon überzeugen, daß seine ursprüngliche Absicht, mit der 10. Brigade hinter der 9. fort im Vormarsch auf Flavigny zu bleiben, angesichts des sich immer mehr verstärkenden und seine Front nach Westen verlängernden Feindes unausführbar geworden ist.

So unterstützt er zunächst durch die nach und nach eintreffenden drei anderen Batterien der 1. Artillerie-Abtheilung unter Major Gallus die schon hart mitgenommene Batterie Stöphasius. —

Der preußische Angriff ist auf die, wie wir wissen (s. 2. A.), ihrerseits im Vorgehen gegen Gorze begriffene 1. Division Bergé des französischen 2. Korps getroffen.

Ihre linke Flügel-Brigade Jolivet (Sa. 6 Bat.) muß zwar den Versuch, gegen die Musketiere 48 und Jäger 3 aus dem Bois de Vionville vorzubrechen, rasch aufgeben, macht aber diesen 11 Kompagnien im Walde selbst im mehrfach zum Handgemenge führenden heftigen Kampfe jeden Schritt vorwärts aufs Hartnäckigste, auch durch Gegenstöße streitig.

Weiter östlich im Bois de St. Arnould ist etwas später die in denselben eingetretene Brigade Lapasset zunächst auf die auch ihrerseits auf Befehl des Brigadekommandeurs von der Côte Mousa her vorwärts in Bewegung gesetzten 5. und 8. Kompagnie Leibregiments unter Major v. Verschuer gestoßen.

Rechtzeitig diesen ungleichen Kampf unterstützend, greifen zunächst die beiden anderen von der Fe. St. Thiebault nachgesendeten Kompagnien des II. und bald darauf auch das anfänglich bei Gorze zurückgelassene Füsilier-Bataillon ein.

„Wie die Achtundvierziger und Jäger im Bois de Vionville, so führten auch die beiden Bataillone des Leibregiments im Bois de St. Arnould ein blutiges, aber stetig vorschreitendes Gefecht.“ (GstW. I. 552.)

Minder günstig als auf dem rechten, hat sich mittlerweile das Gefecht auf dem linken Flügel der 5. Division gestaltet.

Den diesseitigen Batterien gegenüber und bestrebt, deren linken Flügel zu umfassen, hatte sich rechts der Brigade Jolivet, die Brigade Valazé (6 Bat.) der Division Bergé entwickelt.

Um die gegenüberliegenden feindlichen Schützen, deren wirkliche Stärke er offenbar nicht zu übersehen vermochte, zu vertreiben, setzt Major Selle (Kommandeur des F./48 s. oben) seine 10. Kompagnie über die linke Flügelbatterie hinaus vorwärts in Bewegung.

Hinter ihr fort sucht Oberstlieutenant v. L'Estocq, Kommandeur des Leibregiments, aber auch des „Gros der Avantgarde“, an dessen Spitze er das Füsilier-Bataillon Nr. 48 auf das Gefechtsfeld vorgeführt hat, mit den drei anderen Kompagnien des Bataillons „sich links fortschiebend“, die Flanke jenes Gegners zu gewinnen.

Der vereinzelte Vorstoß der Füsiliere sieht sich alsbald seinerseits von weit überlegenen Kräften in seiner linken Flanke umfaßt und wird mit nahezu auflösenden Verlusten in das Bois de Gaumont hinuntergeworfen, aus welchem die Trümmer des Bataillons erst später wieder in die Gefechtslinie vorgeführt werden können.

Rechtzeitig im kritischen Moment erscheint hinter dem dadurch gänzlich entblößten linken Flügel der Artilleriestellung die Spitze der in Marschkolonne auf der Straße von Gorze nach Flavigny anrückenden 10. Infanterie-Brigade.

Durch den Ausfall der vorausgetrabten drei Batterien aus der Marschkolonne den anderen Bataillonen ein bedeutenderes Wegstück voraus (s. oben), bewegt sich das I. Bataillon Regiments Nr. 52.

(GstW. I. 553.) „Vom General v. Doering dringend um Unterstützung angegangen, warf sich Major Graf Schlippenbach, ohne den Aufmarsch des Regiments abzuwarten, mit auseinandergezogenen Kompagniekolonnen dem verfolgenden Feinde entgegen. Es gelang, diesen soweit zurückzudrängen, daß der eigenen Artillerie wieder Luft gemacht war. Aber das Bataillon erlitt ungeheuere Verluste — — —. Bald waren sämmtliche Offiziere des Bataillons außer Gefecht gesetzt. Nachdem auch der schwer verwundete Kommandeur den Kampfplatz hatte verlassen müssen, wichen die Ueberreste des opfermuthigen Bataillons nach der hinterliegenden Mulde zurück.

Zu dieser Zeit, bald nach 11 Uhr vormittags, fiel tödtlich verwundet der Generalmajor v. Doering.“

Wieder dringen die französischen Schützenschwärme gegen die Batterien vor, und im dritten Gegenstoße wirft sich ihnen Oberst

v. Wulffen mit den beiden anderen Bataillonen des Regiments Nr. 52 entgegen.

Major v. Bünau mit dem II. Bataillon links, Major Herwarth v. Bittenfeld mit dem Füsilier-Bataillon rechts gehen im Laufschritt gegen die Höhe vor, von welcher sie „mit Kugel und Bajonett“, nicht ohne ansehnliche Opfer (darunter beide Kommandeure), den Feind in Richtung auf Flavigny zurückwerfen.

Diesmal wirkt der Stoß entscheidend, denn nahezu im Rücken der vorgedrungenen Franzosen macht sich bereits das Eingreifen der 6. Infanterie-Division fühlbar (s. 4.).

Als letzte Staffel der 10. Brigade ersteigen unter Oberst v. Kalinowski das II. und Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 12 den Hang hinter den siegreich vorgedrungenen Zweiundfünfzigern.

Während die linken Flügelbataillone beider Staffeln: II./52 (jetzt unter Hauptmann Hildebrand) und F./12, dem weichenden Gegner unaufhaltsam folgen und dadurch sich „ganz aus dem Brigadeverbande loslösen“, sammelt in richtiger Erkenntniß der Sachlage Generalmajor v. Schwerin um das allein noch intakte II. Bataillon Nr. 12 die stark gelichteten Bruchtheile seiner Brigade am Kreuzpunkt der Straßen von Buxières auf Rezonville und von Gorze auf Vionville, dadurch für den übrigen Theil des Tages den festen Stützpunkt des linken Flügels der 5. Division bildend.*)

Es ist bald 12 Uhr mittags.

„Auf dem rechten Flügel der Division dauert das Waldgefecht noch mit ungeschwächter Heftigkeit fort.“ Noch ringen die beiden Bataillone des Leibregiments um den Nordrand des Bois de St. Arnould; den Achtundvierzigern und Jägern aber ist es gelungen, sich in den Besitz des gegen Flavigny vorspringenden Waldstückes und mindestens des nächstanschließenden Nordrandes des Bois de Vionville zu setzen.

Da auf diese Weise auch auf dem rechten Flügel eine gewisse Stütze geboten ist, können die seither schon dem Infanteriegefecht von Schritt zu Schritt gefolgten Batterien nunmehr mit einer Halbrechtsschwenkung ihrer Feuerfront sich zwischen die beiden Brigaden eindoppeln und so das widerstandsfähige Centrum der Division in den noch bevorstehenden Defensivkämpfen bilden.

---

*) Ihm schließt sich hier auch, die in Aufsuchung ihres Regiments begriffene 6./64 an, welche als Bedeckung des Hauptquartiers abkommandirt gewesen war.

In ihre Aufstellung reiht sich kurz nach dem Einrücken auf dem äußersten linken Flügel auch die 1. leichte Batterie Regiments Nr. 10 des Detachements v. Lyncker ein.

Wie oben erwähnt, hatte dieses Detachement sich von Novéant aus erst der Queue der schon im Marsch befindlichen 5. Division anhängen können.

Hinter der 10. Brigade bei Gorze angekommen, war Oberst v. Lyncker, bestimmt durch das von Norden immer heftiger herübertönende Artilleriefeuer, von der geraden Marschstraße auf Chambley mit den sechs ersten Kompagnien (F. u. 6. u. 7./78) rechts abgebogen und hatte sich, auf dem Plateau angekommen, dem General v. Stülpnagel zur Verfügung gestellt.

Von diesem mit der frontalen Deckung der neuen Artillerielinie beauftragt, hatte er vor und zwischen den Batterien sich in geeigneten Stellungen festgesetzt.

Die beim Durchmarsch durch Gorze zunächst aufgehaltene Batterie Knauer war ihrer Infanterie alsbald gefolgt und weiter vorausgeeilt; das Schlußhalbbataillon 5. u. 8./78 aber hatte sich unter Hauptmann Bartenwerfer einen seitlichen Ausgang aus Gorze gesucht, auf welchem es sich den im Walde von Vionville fechtenden Theilen der 5. Division, als willkommene Verstärkung einreiht.

Zwischen den Straßen von Rezonville auf Buxières und auf Gorze hat sich somit General v. Stülpnagel mit 13 Bataillonen, 30 Geschützen als Defensivflügel einer Schlachtlinie des III. Korps festgesetzt, als deren Offensivflügel seit einiger Zeit die 6. Infanterie-Division in Thätigkeit getreten war.

B. Betrachtungen.

Das Gefecht der 5. preußischen gegen die französische Division Vergé in den Stunden von 10 bis 12 Uhr vormittags zeigt das Bild einer beiderseits unerwarteten Begegnung (Renkontre).

Von Nordosten (Rezonville) und Südosten (Gorze) her ersteigen fast gleichzeitig die Spitzen der gegnerischen Divisionen den sich im Dreieck Rezonville — Gorze — Fe. du Sauley ausbreitenden Höhenrücken, dessen etwa durch den Weg von Gorze nach Flavigny (zwischen dem Bois de Vionville und der Senke von Flavigny) bezeichnete größte

Erhebung (1025 bis 998 des Plans) ihnen gegenseitig die Einsichtnahme in die rückwärtigen Verhältnisse beim Feinde entzieht.

Die Franzosen erwarten dabei zunächst nur auf feindliche Kavallerie, die Preußen nur auf eine mehr oder weniger starke Arrieregarde des Gegners zu stoßen.

Wenn — wie es wahrscheinlich wirklich der Fall gewesen (s. GstW. I. 572) — im Bois de St. Arnould nicht die ganze, sondern in dieser Zeit nur „Theile" der Brigade Lapasset fochten, so haben sich auch numerisch die beiderseitigen Kräfte (mit 13 gegen etwa 15 Bataillone) ziemlich gleich gestanden.

Wir befinden uns damit, während dieses ersten Stadiums der Schlacht, Verhältnissen gegenüber, wie sie der deutschen Division aus den größeren Manöverübungen durchaus geläufig waren, wie sie aber auch der französischen Brigade Valazé aus den Erinnerungen des Lagers von Châlons nichts Ungewohntes boten, als sie zur Umfassung des feindlichen linken Flügels in breit entwickelter Front exerzirplatzgerecht zum Angriff vorging.

Für beide Führer klar erkenntlich bildete von Hause aus die auf den Höhenrücken des Plateaus westlich vorspringende Ecke des Waldes von Vionville den taktisch entscheidenden Punkt (s. I. Heft, 8. B.), an welchen angelehnt, sich deutscherseits eine (Achtel-)Schwenkung rechts, französischerseits eine solche Schwenkung links vollziehen mußte, um in den endgültigen Besitz jener Höhenstellung (1025) zu kommen, die von beiden Seiten als „erste Etappe" des Gefechts zu gelten hatte.

Sehen wir zunächst von dem sich beiderseits aus dem Bedürfnisse einer „Flankendeckung" entwickelnden Zusammenstoße im Walde von St. Arnould ab, so finden wir auf dem „Hauptgefechtsfeld" die Franzosen insofern vor den Deutschen im Vorsprunge, als ihre Spitzen jenen entscheidenden Punkt früher erreicht haben als diese.

Die Deutschen sind aber doch auch wieder insoweit vom Glück begünstigt, als mindestens ihre Avantgarde die große Schlucht nördlich Gorze bereits überschritten hat, ehe ihnen der Feind den Uebergang ernstlich streitig machen kann.

Mit richtigem Blick erkennt General v. Doering beim Austritt aus dem Hohlweg die Wichtigkeit der 1000 m vorwärts auf dem Höhenrücken vor ihm sich abhebenden Waldecke und darf, nach der ganzen ihm wahrscheinlich nur gewordenen Orientirung über die Kriegslage (s. später), sich auch mit seinen zwei Vorhuts-Bataillonen

für stark genug erachten, dieselbe dem Feinde in raschem Ansturm rechtzeitig genug wieder entreißen zu können, um der nachfolgenden Division einen gedeckten Aufstieg auf das Plateau zu sichern.

In diesem Sinne ergeht seine „Gefechtsanlage“ für die Avantgarde, welche bis zur vollendeten Entwickelung des Regiments Nr. 48, der leichten Batterie und des Jäger-Bataillons als durchaus den Verhältnissen entsprechend bezeichnet werden muß, auch wenn Gründe für die (vielleicht ohne sein Vorwissen erfolgte) Besetzung der Fe. Anconville durch die 4. Jäger-Kompagnie nicht ersichtlich sind.

Gerechtfertigte Bedenken erheben sich dagegen angesichts der vom General angeordneten „Zurücklassung“ der beiden Bataillone (II. u. F.) des Leibregiments in Gorze!

So zweckentsprechend die beim Anmarsch der Vorhut auf diesen Ort angeordnete sofortige Besetzung der Fe. St. Thiebault mit zwei Kompagnien des Vorposten-Bataillons bis zu dem Moment vollendeten Durchzuges der Avantgarde durch die große Einsenkung gewesen ist, so wenig angezeigt erscheint von dem Augenblicke an, wo der General sich zu energischer Offensive auf dem jenseitigen Ufer entschlossen hatte, der Verzicht auf einen doch relativ so bedeutenden Bruchtheil seiner verfügbaren Kraft.

Als „Reserve des Angriffs“ standen die beiden, dazu durch ein bedeutendes Geländehinderniß von ihm getrennten Bataillone bei Gorze viel zu weit zurück, um noch rechtzeitig in die Aktion eingreifen zu können; als „Aufnahme des abgeschlagenen Angriffes“ aber waren sie erst recht unnöthig, wo man die 10. Brigade in nahem Anmarsche wußte.

Wie bekannt, haben ja denn auch wenig später diese beiden Bataillone eine „selbständige Verwendung“ als rechte Flankendeckung der Division auf der den Wald von St. Arnould durchschneidenden Straße nach Rezonville gefunden.

Es ist vielleicht einer der schlagendsten Beweise dafür, wie „ahnungslos“ über die Dinge, die ihrer warteten, die 9. Brigade und 5. Division ihren „Marsch auf Vionville“ angetreten hatten, daß das Bedürfniß einer solchen Flankendeckung von einem Avantgardenführer wie General v. Doering erst so „nachträglich“ hat erkannt werden können.

Wenn man nur einigermaßen erwartet hätte, auf dem „Plateau von Flavigny“ noch mit nennenswertheren Kräften des Feindes zusammenzustoßen, so würde es als die natürlichste Sache erschienen sein, schon

vor Durchschreitung von Gorze z. B. das dazu ja besonders geeignet erscheinende Jäger-Bataillon zur Durchstreifung der die Straße Gorze—Rezonville einfassenden Waldungen als „rechte Seitenkolonne“ über die Côte Mousa auf Rezonville zu entsenden, und sicherlich würde General v. Doering an einem Manövertage solche Maßregel nicht bis zu „erkanntem Bedarf“ unterlassen haben.

Ob er dann, wie eben vorgeschlagen, in dieser Richtung das Jäger-Bataillon für ausreichend oder die zwei Bataillone des Leibregiments für erforderlich erachtet hätte, blieb im Grunde gleichgültig; eine nöthig werdende Verstärkung konnte im ersteren Falle ebenso gut von der 10. Brigade erfolgen, wie sie — wie wir weiter sehen werden — im Laufe des Nachmittags durch andere Truppentheile hat eintreten müssen.

Für die einschließlich des Vorposten-Bataillons nur sechs Bataillone zählende 9. Brigade, wäre eine Kraftvertheilung mit 5 Bataillonen auf dem Haupt-, 1 Bataillon auf dem Neben-Gefechtsfeld wohl jedenfalls günstiger gewesen als die thatsächliche mit 4 und 2 Bataillonen.

Immerhin war das nur Sache des „selbständigen Urtheils“ des Avantgardenführers, welches er sich aus den ihm gegebenen und den selbst gewonnenen Nachrichten und Eindrücken über den Feind zu bilden hatte (s. I. Heft, 8. B. u. C.).

Zweifellos dagegen mußte es als taktische Pflicht dieses „Unterführers“ erscheinen, von dem Augenblicke vollendeter Entwickelung der ihm zur Verfügung stehenden Kräfte einem als numerisch mindestens ebenbürtig erkannten Feinde gegenüber mit seinen Maßnahmen über das erst gesteckte und thatsächlich erreichte Ziel (die Vertreibung des Feindes von dem gefahrdrohenden Südrande der Waldecke) aus „eigener Initiative“ nicht hinauszugehen!

Auch das Exerzirreglement 1888 betont es als Grundsatz im „Begegnungsgefecht“ (s. Ex. Regl. II. 80.), daß es

> „einerseits darauf ankommt, dem Feinde in der Entwickelung den Vorsprung abzugewinnen, andererseits dasjenige Maß von Selbstthätigkeit innezuhalten, welches der höheren Führung und ihren Absichten nicht vorgreift.“

Daß es in der Praxis für einen „schneidigen“ Führer nicht leicht ist, diesem „zweischneidigen“ Grundsatze gerecht zu werden, dafür werden wir, außer dem vorliegenden, in unseren kriegsgeschichtlichen Beispielen noch viele Beweise finden.

Wie die Dinge lagen, kann der Fortgang des Waldgefechtes auf dem rechten Flügel der Brigade, da hier noch kein festbegrenzter „Geländeabschnitt" gewonnen war, nicht als Ueberschreitung der berechtigten Selbstthätigkeit betrachtet werden.

Jedenfalls aber war es — von welchem „Unterführer" auch die Initiative dazu ausgegangen sein mag — ein schwerer taktischer Fehler, daß das offenbar nur zur Deckung der Artilleriestellung auf ihren linken Flügel postirte Füsilier-Bataillon Nr. 48, sich, wie geschehen, zu einer übereilten Theiloffensive fortreißen ließ, vielleicht weil „von seinem Standpunkte aus" der Augenblick dazu ihm „günstig" erschien!

Das Bataillon hat seinen Fehler mit seiner Auflösung bezahlt, es trägt aber auch die erste Schuld an den „ungeheuren Verlusten" des I. Bataillons Nr. 52.

Wieder begegnen wir dem schon aus „Colombey—Nouilly" her uns bekannten Bilde (s. I. Heft, 4. B.), daß zur Rettung aus durch den Einsatz unzureichender Kräfte in die Entscheidung erwachsener Gefahr unzureichende Kräfte auch weiterhin eingesetzt werden müssen, um schließlich doch — nur mit in die Katastrophe verwickelt zu werden!

Wieder droht hier die 10 Brigade in „Unterstützung" der 9. ebenso „in Einzelbataillonen in das Gefecht abzutropfen", wie dort die 25. in Unterstützung der 26.!

Wieder aber doch auch hier genügt der angesichts der kritischen Sachlage wohl lediglich der Festigkeit des Regimentskommandeurs (Oberst v. Wulffen) zu dankende einheitliche Einsatz von selbst nur zwei Bataillonen in geschlossener Front nebeneinander, um den Widerstand eines Gegners endgültig zu überwinden, an welchem unmittelbar vorher zwei Einzelbataillone nacheinander bis zur „Zertrümmerung" zerschellt sind (s. I. Heft, 5. B. II.).

Mag immerhin bei diesem Erfolge gegen den, viel wahrscheinlicherer Weise aus hinteren Treffen mittlerweile verstärkten, als durch die vorangegangenen zwei Siege geschwächten Gegner die sich anbahnende Umfassung durch die 6. Division mitgewirkt haben: die Thatsache bleibt doch richtig und gestattet höchstens den vielleicht nicht zu gewagten Doppel-Rückschluß, daß

1. wenn das F./48 für seinen „Vorstoß" das Herankommen des jedenfalls nicht mehr sehr entfernten I./52 abgewartet hätte,

das getrennte Vorgehen schon nur dieser zwei Bataillone allein den gewünschten Erfolg gehabt hätte; und daß

2. wenn jener Einfluß der 6. Division sich noch nicht geltend gemacht gehabt hätte, möglicherweise auch der Angriff Wulffen ohne rechtzeitige Mitwirkung der Bataillone Nr. 12 aus zweitem Treffen gescheitert sein würde!

Erscheint doch schließlich im Vergleich zu dem sehr wohl möglich [illegible] einheitlichen Angriffe von sechs Bataillonen der Angriff der zwei Bataillone Nr. 52 selbst wieder nur als „Einzelvorstoß“!

Man wende nicht ein, daß der drohende Angriff der französischen Brigade auf die Artillerie den Achtundvierzigern keine andere Wahl gelassen habe, als — den Gegenangriff!

Solche Vorstellung entspricht nicht der historischen Sachlage, nach welcher Major Selle nur eine Kompagnie dem Feind frontal entgegengeführt, Oberst v. L'Estocq drei Kompagnien hat „weiter links ausholen“ lassen können; glaubte man sich dem Gegner selbst in solch getrenntem Vorgehen gewachsen, so hätte das Bataillon demselben in einheitlicher Defensive erst recht mindestens auf so lange zu widerstehen vermocht, bis die 10. Brigade sich neben und hinter ihm entwickelt hatte.

Diese Entwickelung mußte mit der drohenden Umfassung der Artillerielinie rechnen und danach sich gestalten; nicht aber umgekehrt durfte die Drohung jede Entwickelung verhindern! (s. d. Verf.'s „Unsere heutige Infanterietaktik“).

Wenn der „Uebergang aus Marsch- zu Kampfordnung“ nach „Absicht des Brigadekommandeurs“ sich nach Maßgabe des Eintreffens der Bataillone derart vollzog, daß

als erste Staffel des nach vollendeter Entwickelung geplanten Angriffes: das I./52 sich links neben F./48 setzte;

als zweite Staffel die nächst folgenden zwei Bataillone Nr. 52 links debordirend auf 400—500 m hinter die erste Staffel, und endlich

als dritte Staffel die letzten Bataillone Nr. 12 in das gleiche Verhältniß zur zweiten Staffel rückten;

so war nach Breiten- und Tiefenentfaltung ihrer Kräfte die (durch F./48 verstärkte) Brigade allen möglichen, auch zwischenzeitlich eintretenden Vorkommnissen durchaus gewachsen (s. I. Heft, 4. B. 2.).

Jede folgende Staffel deckte nicht nur defensiv die Flanke der vorhergehenden, sondern umfaßte auch offensiv den Flügel eines etwa seinerseits zur Umfassung avancirenden Gegners.

So hätte sich aber zum „einheitlichen Brigade-Angriff“ gestaltet, was jetzt nur als eine „Anzahl Einzelaufträge“ erscheint.

Will man behaupten, daß einer solchen „taktischen Handhabung der verfügbaren Kräfte“ gegenüber die Franzosen einen erfolgreicheren Widerstand würden haben leisten können, weil in derselben der „Selbständigkeit der preußischen Unterführer“ ein engerer Spielraum gelassen gewesen wäre, als dort, und General Woide doch in dieser „Selbständigkeit“ die „Grundursache“ unserer Siege gefunden habe?

Es konnte nicht ausbleiben, daß die geistvollen Auseinandersetzungen des russischen Generals über „deutsche Selbständigkeit und Initiative der Unterführung“ in betreff des „Geistes der Gemeinschaft und des Einstehens Aller für Einen“ im Gefecht von einer gewissen Seite alsbald zu Gunsten solcher „Selbständigkeit“ auch im Kampfe (s. I. Heft, 8.) würden ausgelegt werden.

General Woide selbst wird aber doch vielleicht am meisten über die Wirkung seiner Lehren erstaunt sein, wenn er (in den militär-politischen Blättern) die kritischen Worte liest:

> „Das Woidesche Werk erscheint besonders zeitgemäß in unseren Tagen, in denen anscheinend die Stimmen sich mehren, die im angeblichen Interesse der Einheitlichkeit in der Schlachtleitung durch Schematisirung (?) und Reglementarisirung (!) die bewährte Selbständigkeit der Unterführer beschnitten zu sehen wünschen. Es ist ein verhängnißvolles Mißverständniß der Verhältnisse in der modernen Schlacht, wie sie sich seit den Zeiten des ersten Napoleon entwickelt und herausgebildet haben, das diesen Wünschen zu Grunde liegt. Der Gedanke, daß man die selbständigen Anordnungen der Theilbefehlshaber durch eine, wenn auch noch so sachgemäße Leitung von Oben ersetzen könne, ist eine völlige Fiktion!“

Keine „Fiktion“ aber, sondern „historische Wahrheit“ ist es, daß an jenem Tage dank der „selbständigen Anordnungen der Theilbefehlshaber“ und theilweise doch ihrer Folgewirkungen, nicht nur in kurzer Frist zwei Bataillone „zertrümmert“, zwei andere „aus dem Brigadeverband abgetrennt“ worden sind, und dem General v. Schwerin für die schwerwiegenden Aufgaben, welche er am Nachmittag noch zu lösen berufen war, nur die um das eine „noch unversehrte“ Bataillon (II./12) „gesammelten Bruchtheile seiner Truppe“ übrig geblieben sind!

Keine Fiktion, sondern historische Wahrheit ist es dann angesichts dieser Erscheinungen doch wohl auch weiterhin, daß es zur Belebung und Stärkung solcher „Selbständigkeit der Unterführer“ gegenüber dem behaupteten „Kadaver-Gehorsam“, den die alten Vorschriften verlangt haben sollen, mindestens keiner neuen Vorschriften bedurft hätte!

Mehr Selbständigkeit, wie hier entwickelt worden ist, kann man doch füglich kaum verlangen.

Ob zu Nutz und Frommen des Ganzen? Das zu entscheiden, müssen wir dem Leser überlassen, der sich der Mühe unterziehen will — zu unterscheiden! (s. I. Heft, 8.).

4. Die Entwickelung der 6. Infanterie-Division und der Korpsartillerie III. Armeekorps im Offensivhaken zur 5. Infanterie-Division.

A. Geschichtliches.

(GstW. I. 556.) „Der 6. Infanterie-Division, welche mit der Korpsartillerie die andere Marschkolonne des III. Armeekorps bildete, war zuerst gegen 6½ Uhr morgens in der Gegend von Bayonville a. Mad durch eine Offizierspatrouille des Dragoner-Regiments Nr. 2 die Nachricht zugegangen, daß feindliche Vorposten zwischen Tronville und Vionville ständen. Um 8 Uhr bei dem Austritt aus dem Bois de Harl erkannte man deutlich die großen französischen Lager bei Vionville und Rezonville. Die Division marschirte nun bei Buxières auf, vorn die 12., dahinter die 11. Brigade, jede in zwei Treffen.

Der kommandirende General v. Alvensleben ritt für seine Person in Begleitung von zwei Dragoner-Schwadronen zum Rekognosziren vor, nachdem er der 6. Division die Weisung ertheilt hatte, sich in kein Gefecht einzulassen, bevor nicht die 6. Kavallerie-Division die nördlich gelegene Hochfläche erreicht haben werde.

Da günstige Meldungen von der 5. Infanterie-Division zu dieser Zeit annehmen ließen, daß der gegenüberstehende Feind im Rückzuge nach Norden begriffen sei, so ertheilte der kommandirende General um 9½ Uhr vormittags den Befehl an die 6. Infanterie-Division,

in nördlicher Richtung über Mars la Tour auf Jarny vorzurücken, um dem Gegner jeden Ausweg nach Westen zu verlegen. Meldung in diesem Sinne*) erfolgte an das Oberkommando der Zweiten Armee nach Pont à Mousson."

Inzwischen hatte sich auch der Kommandeur der Artillerie, Generalmajor v. Bülow, persönlich über den Stand der Dinge bei den beiden Kavallerie-Divisionen orientirt und auf Grund derselben die Divisionsartillerie (3. Abtheilung Feldartillerie-Regiments Nr. 3) in von ihm zu bezeichnende Stellungen vorbeordert.

Noch vor Aufmarsch der Division, unter Bedeckung der beiden anderen Schwadronen Dragoner Nr. 2 über die Spitze der Marschkolonne vortrabend, hatten infolge dessen die 6. leichte und bald darauf die 5. leichte Batterie noch Gelegenheit gefunden, sich von der Kirchhofshöhe westlich Vionville (923 des Plans) aus an dem Kampfe der reitenden Batterien Körber gegen die sich von Rezonville her entwickelnde feindliche Infanterie zu betheiligen; dann aber gleichfalls vor dem Schützenfeuer aus Vionville „nach dem westlichen Abhange zurückweichen" müssen (s. 2. A.).

Die beiden schweren Batterien der Abtheilung waren mittlerweile um 10 Uhr vom Oberstlieutenant Beck über die Ferme du Sauley nach einer Anhöhe südwestlich Flavigny (unfern einer Marienstatue, s. Plan) in Stellung geführt worden und beschossen von dort aus — zunächst nur auf den Schutz der rechts rückwärts von ihnen verdeckt aufgestellten (drei) Dragoner-Schwadronen Nr. 2 angewiesen — den zwischen Flavigny und Vionville mit Infanterie und Artillerie auftretenden Feind (s. 3. A.).

Rechts neben ihnen rückte um 10½ Uhr die gleichfalls aus der Marschkolonne im Trabe vorgeholte reitende Abtheilung der Korpsartillerie (1. u. 3. r. Batterie) unter Major Lentz ein, welcher in gleicher Gangart auch die andere (2. Fuß-) Abtheilung über die Ferme du Sauley folgen sollte.

An den so, östlich der Marienstatue im Straßenwinkel von Rezonville und Vionville her etablirten Kern von 24 Geschützen, als gesicherten Stützpunkt des rechten Flügels, sollte sich zunächst die anrückende Infanterie der 6. Division anlehnen.

---

*) Eine solche, „südlich Vionville 10½ Uhr vormittags" datirt, hebt gleichfalls den „Abzug des Feindes nach Norden" nochmals hervor (Woide, S. 273).

Nach Maßgabe der Fortschritte der Avantgarde der 5. Infanterie-Division (s. 3. A.) war dann einige Zeit später auch die Batterie Wittstock der 6. Kavallerie-Division als Verbindungsglied zwischen den Artilleriegruppen der beiden Infanterie-Divisionen wieder in Thätigkeit getreten.

Mittlerweile hatte General v. Alvensleben sich nämlich doch davon überzeugt, daß der auf dem Hochplateau von Flavigny in der Entwickelung begriffene Feind stärker und seine Absicht, „nach Norden abzumarschiren", noch nicht so feststehend zu sein scheine, als er Beides auf den ersten Eindruck hin angenommen hatte.

Statt sich dem Feinde bei Jarny vorzulegen, beschloß er deshalb, ihn, wo er ihn angetroffen, „festzuhalten" und zu dem Ende „anzugreifen!" (vgl. I. Heft).

Als die durch Befehl von 9½ Uhr in Marsch gesetzte Division (s. oben) sich gegen 10½ Uhr der „Höhe von Tronville" genähert hatte, ertheilte er daher dem Divisionskommandeur Generallieutenant v. Buddenbrock den Befehl zum Rechtseinschwenken und Vorgehen.

Mit der Spitzen-Brigade (12. unter Oberst v. Bismarck: R./64 u. 24) links rittlings der Straße Mars la Tour—Vionville, mit der Schluß-Brigade (11. unter Generalmajor v. Rothmaler: R./35 u. 20) rechts südlich an Tronville vorbeigehend, entwickelt sich die Division in dem 2 km breiten Raume zwischen der Mulde von Flavigny und den Büschen von Tronville: Front nach Osten.

Die 11. Infanterie-Brigade hat das Füsilier-Regiment Nr. 35 (Oberst du Plessis) mit drei auf die reglementarische „ganze Distanz" auseinandergezogenen Bataillonen (vom linken zum rechten Flügel in der Reihenfolge I, II, III) im ersten Treffen, dem das ebenso auseinandergezogene Infanterie-Regiment Nr. 20 (Oberst v. Flatow) „auf Treffenabstand" folgt.

Nach Ueberschreitung des Höhenrückens 901, dicht östlich Tronville, werden dem I./35 Vionville, dem II./35 die Kirchhofshöhe südlich, dem III./35 Flavigny als „Marschrichtungspunkte" angewiesen.

Die 12. Infanterie-Brigade hat das Infanterie-Regiment Nr. 64 (Oberst Frhr. Treusch v. Buttlar-Brandenfels) mit dem ersten (links) und dem zweiten Bataillon (rechts) im ersten Treffen, welchem das Füsilier-Bataillon im zweiten Treffen folgt. Links rückwärts überflügelnd bildet das Regiment Nr. 24 (Oberst Graf zu Dohna) eine zur Deckung gegen die Tronviller Büsche bestimmte Staffel.

Nach Maßgabe des Vorrückens der Infanterie (s. 5) nehmen auch die vor dem Schützenfeuer aus Vionville gewichenen Batterien ihre alten bezw. neue Feuerstellungen wieder ein.

Rechts neben der, wie wir wissen, im Feuer verbliebenen 1. reitenden des IV. Armeekorps nimmt die 1. reitende X. Armeekorps ihren Platz wieder auf, und wenig später schiebt zwischen diese beiden reitenden Batterien die unter Bedeckung von sechs Zügen Dragoner Nr. 9 ihrer (37.) Halbbrigade (s. 2. A.) vorangeeilte 1. schwere Batterie Feldregiments Nr. 10 auf Höhe 938 sich ein (18 Gesch.).

Mit der 2. und 3. reitenden Batterie des X. Korps (12 Gesch.) besetzt der Kommandeur der 10. Feldartillerie-Brigade, Oberst Frhr. von der Becke die Kirchhofshöhe (923), indeß gleichzeitig der Kommandeur der Korpsartillerie III. Korps, Oberst v. Dresky, die 6. leichte Batterie des Feldregiments Nr. 3 der Gruppe an der Marienstatue (s. oben) anschließt (die dadurch auf 30 Geschütze wächst).

Französischerseits ist in der Zwischenzeit der zur Vertreibung der auf den Höhen über Gorze erschienenen feindlichen Kavallerie in Bewegung gesetzten (s. 2. A.) Division Vergé des 2. Korps die andere Division Bataille rechts rückwärts gegen Vionville—Flavigny gefolgt.

Ihre erste Brigade Pouget hat mit dem 12. Jäger-Bataillon Vionville, mit dem 23. Linien-Regiment Flavigny besetzt und hält das 8. Linien-Regiment an einer zwischen beiden Orten befindlichen größeren Baumgruppe am Wege Flavigny—Marcel in zweiter Linie zurück.

Die zweite Brigade Fauvart-Bastoul, die erste links rückwärts debordirend, füllt gleichzeitig den Zwischenraum zwischen Flavigny und der (in allmählicher Linksschwenkung sich mehr und mehr entfernenden s. 3. A.) Brigade Valazé der Division Vergé aus.

Anscheinend wieder erst „rechts rückwärts“ der Division Bataille ist die Division La Font de Villiers des 6. Korps rittlings der Straße Rezonville—Vionville vorgerückt und hat auch ihrerseits mit Theilen des 93. Linien-Regiments die Punkte Flavigny und Vionville besetzt, mit dem anderen (94.) Regiment der Brigade Colin sich etwas zurück nördlich der großen Straße entwickelt.

Wie die Brigade Fauvart-Bastoul links, so debordirt die Brigade Becquet de Sonnay (der Division La Font) rechts rückwärts die von den beiden je anderen Brigaden (Pouget der 2. des 2., und Colin der

3. des 6. Korps) der zwei Divisionen besetzte „vorgeschobene Stellung", ohne daß es zunächst mindestens den Anschein hat, als ob man, nach glücklicher Vertreibung der feindlichen Kavallerie und Artillerie von den vorliegenden Höhen, weitere Offensivabsichten hege.

Auf den Höhen nordöstlich Vionville verlängert (etwas später) das 9. Linien-Regiment der Division Bisson die Stellung der Brigade de Sonnay noch bis zur Römerstraße.

So entbrennt (im Gegensatze zum Renkontre der Divisionen Vergé und Stülpnagel) der Kampf hier erst, als die Schützen der Division Buddenbrock auf dem Höhenrücken 923—938 erscheinen, bezüglich denselben überschreiten.

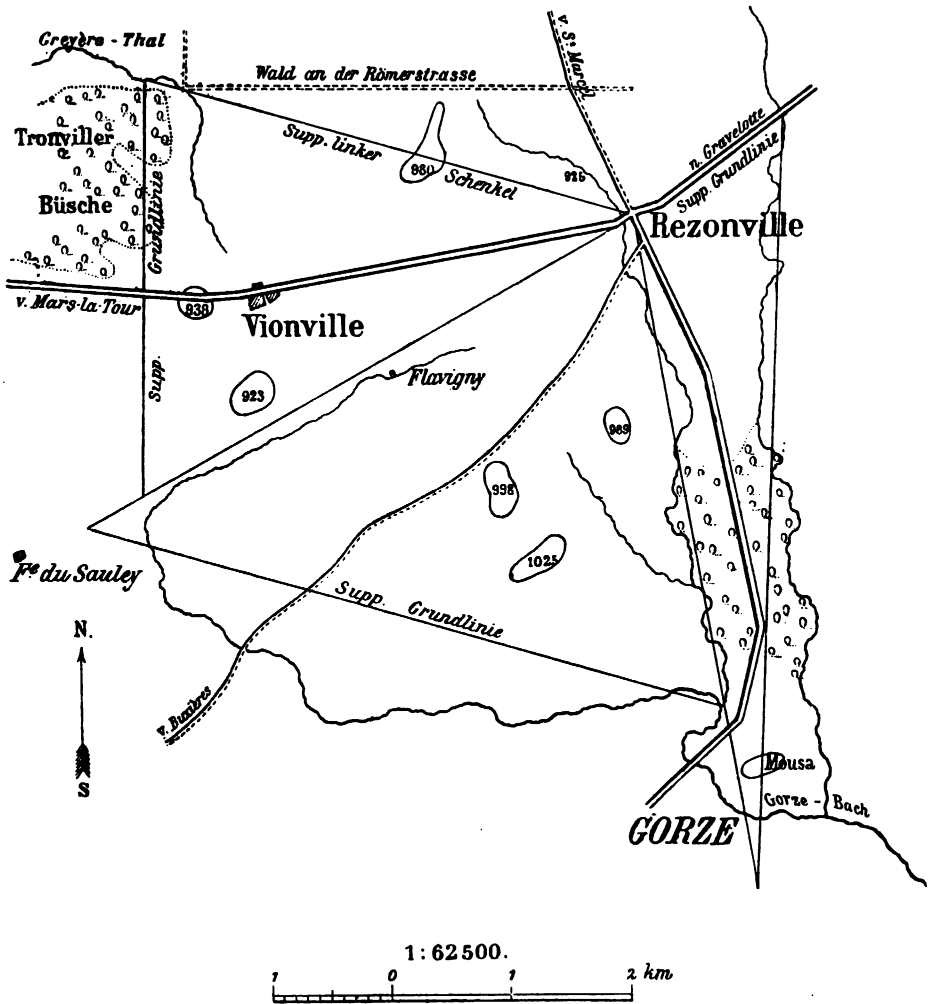
Ehe wir die Ereignisse weiter verfolgen, werfen wir einen kurzen Rückblick auf die Vertheilung der preußischen Kräfte unter General v. Alvensleben etwa gerade um die höchste Mittagsstunde.

Das Schlachtfeld, auf welchem erst in den folgenden Stunden die zähe Kraft des III. Korps und der in seinen Kampf verwickelten Truppentheile sich in ihrer ganzen Größe bethätigen sollte, können wir uns aus drei in Dreiecksform nebeneinander liegenden Geländeabschnitten zusammengesetzt denken (s. Skizze), von denen die beiden ersten ihre Spitze in Rezonville, der letzte in der Côte Mousa finden (s. I. Heft, 8. B.).

Das nördliche Dreieck wird durch die längs der Römerstraße sich hinziehenden Waldungen als „linker Schenkel"; durch den Ostrand der Tronviller Büsche und die Höhenlinie 938 bis 923 als „Grundlinie" und durch die südwestlich Rezonville ihren Ursprung nehmende Mulde von Flavigny, bis zur Umbiegung des Thales (der Fe. du Sauley gegenüber) nach Süden, als „rechter Schenkel" umgrenzt.

Beide Schenkel weisen etwa 4 Kilometer, die Grundlinie nur eine wenig kürzere Länge auf.

Von der Spitze Rezonville aus stellt sich die große Straße über Vionville als „Perpendikel" auf die Grundlinie dar, von welchem sich 500 m vorwärts (östlich) der Basis des nördlichen Halbdreiecks eine flache Mulde genau nordwärts vom Dorfe Vionville bis zum linken Schenkel hinzieht, um von dort aus, als Nordrand der Tronviller Büsche, scharf nach Westen umzubiegen und die Verlängerung der Römerstraße nach der Greyère Fe. zu bilden (s. 9.).


Creyère - Thal
Wald an der Römerstrasse
v. St. Marcel
Tronviller
Büsche
Grundlinie
Supp. linker
Schenkel
880
916
n. Gravelotte
Supp. Grundlinie
Rezonville
v. Mars-la-Tour
938
Vionville
Supp.
923
Flavigny
969
998
1025
Fe du Sauley
Supp. Grundlinie
N.
S
v. Buxières
Mousa
Gorze - Bach
GORZE
1:62500.
1 0 1 2 km

Das mittlere Dreieck breitet sich zwischen dem linken Schenkel des nördlichen und dem „seinen rechten Schenkel“ bildenden Thale aus, welches, südlich am Dorfe Rezonville beginnend, den Wald von St. Arnould und Vionville durchschneidet und dann westlich der Côte Mousa in das der Fe. du Sauley gegenüber nach Süden und Südosten umbiegende Thal von Flavigny mündet, das seinerseits, im konvexen Bogen den Wald von Gaumont durchquerend, die „Grundlinie“ dieses Dreiecks bildet.

Auch hier weisen beide Schenkel und die Sehne der ausgebauchten Grundlinie die nahezu gleiche Länge von 4½ Kilometer auf.

Die von Rezonville nach Buxières laufende Straße durchschneidet die Grundlinie auf ein Drittheil von der westlichen (linken) Dreiecksecke und zerlegt dasselbe damit in einen kleineren West- und einen größeren Osttheil.

Etwa in der Mitte dieser Schnittlinie (zwischen Spitze und Grundlinie) zieht sich von derselben in senkrechter Richtung nach Südosten ein Seitenthal nach dem rechten Schenkel hin, durch welches das östliche größere Theildreieck in ein nordöstliches Kleindreieck (989) und in ein südwestliches schiefwinkeliges Viereck zerlegt wird, dessen Mittelraum von den Kuppen 998 und 1025 eingenommen wird.

Das östliche Dreieck endlich, von dem den rechten Schenkel des Mitteldreiecks bildenden Bache von Rezonville und dem dicht östlich Gorze die westlich der Côte Mousa vereinigten, eben erwähnten Seitenthäler in sich aufnehmenden Gorze-Bach umschlossen, weist als „Grundlinie“ die Straße Gravelotte—Rezonville zwischen diesem Orte und dem von Norden herunterkommenden Gorze-Bach auf.

Im Gegensatze zu seinen 5 bis 6 Kilometer langen Schenkeln mißt seine Grundlinie kaum 1½ Kilometer.

Bis etwas über die Hälfte seiner Höhe (von der Spitze Mousa aus gerechnet) mit Wald bedeckt, wird auch dieses schmale Dreieck durch die anfänglich als Perpendikel laufende Straße Gorze—Rezonville in eine westliche und östliche Hälfte getheilt.

Das östliche Dreieck bildet zur Zeit das abgesonderte Gefechtsfeld der beiden Bataillone des Leibregiments, über welche Oberstlieutenant v. L'Estocq den Befehl wieder übernommen hat.

In der östlichen Hälfte des mittleren Dreiecks hat die 5. Division den Feind aus dem südlichen Viereck vertrieben.

Im nördlichen Dreieck ist die 6. Division im Vorgehen begriffen und durch konzentrischen Angriff bereits in den Besitz von Vionville gekommen (s. 5.).

Hinter der schon 6 bis 7 km im Halbkreis umspannenden Infanterie- und Artillerie-Front des Korps sind in der Mitte der Grundlinien der beiden Dreiecke (am Wald von Gaumont und bei Tronville) die Gros der beiden Kavallerie-Divisionen als einzige Reserven vereinigt; nur das Dragoner-Regiment Nr. 13 der Brigade Bredow setzt westlich der Tronviller Büsche die Beobachtung nach Norden gegen Bruville—St. Marcel fort.

Die Divisionskavallerie-Regimenter der 5., 6. und 19. Division (dazu 2./2 G. Drg.) sind in einzelnen Gruppen, namentlich auch als Spezialbedeckungen der einzelnen Artilleriegruppen vertheilt. —

Bei Tronville ist nicht lange vorher, seinen Truppen weit voraus, der General der Infanterie v. Voigts-Rhetz eingetroffen.

B. Betrachtungen.

Mit der Wiederbesetzung des vor zwei Stunden von der Kavallerie und reitenden Artillerie geräumten Höhenkranzes zwischen dem Walde von Vionville und den Büschen von Tronville durch starke Infanterie und Artillerie war deutscherseits ein Geländeabschnitt von hervorragender strategischer und topographischer Wichtigkeit erreicht, und damit auch für die Fortsetzung des Gefechtes ein entscheidender Zeitabschnitt gegeben (s. I. Heft, 8. B.).

Im Besitze dieser, den Hang nach Ost und Nordost weithin übersehenden Stellung (s. Skizze 1025—998—923—938) war das III. Armeekorps in der Lage, den Abmarsch der französischen Armee längs der großen Straße nach Verdun unter günstigsten Bedingungen für die Vertheidigung, jedenfalls für längere Zeit und gegen auch überlegene feindliche Kräfte erfolgreich zu verwehren.

In der rechten Flanke durch die für die Führung eines französischen Offensivstoßes großen Stiles keine Querverbindungen bietenden ausgedehnten Waldungen gedeckt; in der Verfassung, die linke Flanke durch die zur Stelle befindliche starke Kavallerie in dem Raume zwischen den Tronviller Büschen und Mars la Tour weithin nach Norden aufklären und sichern zu lassen; in der Front, selbst nach etwaiger Aus-

scheidung der reitenden Batterien der Kavallerie-Divisionen, durch die bereits eingetroffenen zwei und kurz darauf (s. 5) auf vier gebrachten Batterien des X. Korps auf 108 Geschütze verstärkt: konnte der kommandirende General darauf rechnen, jedem gegnerischen Durchbruchsversuche einen Widerstand von Stunden entgegenzusetzen, während deren von links und rechts her auf das Eintreffen neuer Verstärkungen zu rechnen war.

Wie wir die Dinge heute übersehen können, stellte somit die Mittagsstunde des 16. August den General Constantin v. Alvensleben vor einen der schwerwiegendsten Entschlüsse, welche vielleicht im Verlaufe des ganzen Krieges an einen allein auf sich angewiesenen kommandirenden General herangetreten sind (vergl. Orléans und Beaune la Rolande).

Von diesem Entschlusse und seiner Durchführung sollte es abhängen, inwieweit die bedenklichen Wirkungen der irrthümlichen Anschauungen über den „Verbleib der feindlichen Hauptkräfte" im Oberkommando der Zweiten Armee (s. 2. B.) abgeschwächt — oder gesteigert werden würden!?

Die Behauptung ist wohl nicht zu gewagt, daß ein Führer von der Ruhe und Geistesklarheit des Generals v. Alvensleben, wenn er in diesem Augenblicke auch nur annähernd die Verhältnisse hätte übersehen können, wie sie wirklich lagen, sich unbedingt zunächst auf die Defensive beschränkt haben würde!

Mit (einschließlich der 37. Brigade) zweiundeinhalb Infanterie-Divisionen, einen siebenunddreiviertel Divisionen, also jedenfalls mehr als doppelt so starken Gegner frontal anzugreifen, während weitere drei feindliche Divisionen auf knapp eine Meile Abstand diesem Angriffe in der Flanke stehen, und die günstigstenfalls nur anderthalb Divisionen zählenden nächsten Verstärkungen (38. Brigade und 20. Division) noch 2 bis $2^1/_2$ Meilen hinter dem so bedrohten Flügel entfernt sind — wäre doch eine Tollkühnheit gewesen, die auch das unbedingteste Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der eigenen Truppe nicht gerechtfertigt haben würde, und die vor dem Gewissen eines sich seiner Verantwortung bewußten Führers sich auch nicht hätte rechtfertigen lassen!

Trotzdem ist nun aber doch solche „Tollkühnheit" an diesem Tage zweimal gewagt worden und zweimal, wenn auch nicht von entscheidendem Erfolge begleitet, so doch von schlechthin entscheidender Wirkung auf den weiteren Verlauf der Dinge geworden! — freilich

beide Male auch nur aus der Unkenntniß der wirklichen Sachlage hervorgegangen! (s. später: Angriff der 38. Brigade!)

Wir folgern daraus zunächst die wichtige Lehre, wie oft im Kriege „das Glück mit dem muthigeren Entschlusse ist!" müssen aber allerdings auch gleich einräumen, daß dieses Glück sich hier in Gestalt einer absoluten Unfähigkeit der französischen höheren Führung zur Geltung gebracht hat.

Sicherlich schmälert es nicht das Verdienst des III. Korps, wenn man sagt, daß es seine Errettung aus einer geradezu unvermeidlich erscheinenden Katastrophe vor Allem der „Gefechtsführung" auf feindlicher Seite verdankt hat, welche im Ganzen und im Einzelnen kaum fehlerhafter gedacht werden kann! würde doch sein wahrscheinlich bis zur völligen Zertrümmerung durchgeführter Widerstand heute immer noch als eine Heldenthat erster Ordnung gelten müssen.

Anders liegt aber doch die Frage, ob von Oben herunter ein solcher „Griff ins Wespennest" angeordnet werden durfte und mußte oder nicht?

Ein Armeekorps bewußter Weise in eine solche Lage zu versetzen, so lange andere Mittel zur Verfolgung eines erreichbaren Zieles noch zur Verfügung stehen, heißt doch eine Verantwortung auf sich laden, welche „leichten Herzens" zu tragen nur die eigene Urtheilslosigkeit vermag!

Nun wissen wir aber, daß der General v. Alvensleben beim Anmarsche auf das Schlachtfeld die Anschauungen des Armee-Oberkommandos getheilt hat, ja (wie das Generalstabswerk es I. 538 ausspricht) gerade auch seine Meldungen das Prinzliche Hauptquartier bestimmt hatten, „an den bisherigen Anordnungen nichts zu ändern".

Der persönliche Einblick in die Verhältnisse von der Höhe von Tronville aus hatte den General nur theilweise über den herrschenden Irrthum aufgeklärt; noch immer sah er in den aus Rezonville sich entwickelnden französischen Kräften nur eine, wenn auch vielleicht unerwartet starke Arrieregarde, bestimmt, den im Gang befindlichen Abmarsch der „Hauptkräfte" auf Etain zu decken.

Wie am gestrigen, so auch am heutigen Tage fehlte ihm jegliche Meldung über den wirklichen Stand der Dinge auf jenen nördlichen Straßen!

So entsprang sein Entschluß zum Angriff der von seinem Standpunkt aus durchaus richtigen Auffassung:

daß es strategisch angezeigt sei (wie General v. d. Goltz am 14.), diese „Arrieregarde“ durch offensives Anfassen möglichst lange aufzuhalten (s. I. Heft, 2. B.), und

daß die taktischen Vorbedingungen dafür um so günstiger lägen, als die Entwickelung der 6. Division dieselbe in die Flanke der gegen die 5. Division entfalteten feindlichen Kräfte zu führen verspreche! (s. auch 5. B.).

Man wird zugeben müssen, daß, wenn dem General nur die bis jetzt entwickelten Kräfte des französischen 2. und 6. Korps — sei es selbst auf eine entsprechend starke „Aufnahmetruppe“ bei Rezonville gestützt — mit dem von ihm vorausgesetzten „taktischen Ziele“ (s. I. Heft) entgegengestanden hätten, seine Gefechtsanlage ebenso klar gedacht als erfolgversprechend gewesen sein würde!

Daß er in diesen Voraussetzungen sich getäuscht, kann man nicht ihm zum Vorwurf machen!

Wir haben den Zusammenfluß von Umständen kennen gelernt, der schon an höherer Stelle solchen „Irrthum“ hatte entstehen und auch an Ort und Stelle nicht als solchen hatte erkennen lassen.

Es ist aber doch wohl mehr, als man von einem „Unterführer“ zu verlangen berechtigt ist, wenn man erwartet, daß er Fehlschlüsse der „höheren Führung“ früher entdecken und verbessern soll, als bis sie ihm — wirklich ad oculos demonstrirt sind!

Was in dieser Beziehung dem General v. Alvensleben zu Gute zu rechnen Niemand ansteht und anstehen kann, muß aber auch Anderen unter gleichen Umständen eingeräumt werden! (s. 9. B.).

Wer unter obwaltenden Verhältnissen dem kommandirenden General des III. Korps die Schuld an den großen Verlusten und einer möglichen Niederlage, in welche das Korps nicht nur hätte verwickelt werden können, sondern — wir stehen nicht an, es auszusprechen — hätte verwickelt werden müssen, beimessen wollte, weil er „das hätte vorhersehen müssen“! — vergißt, daß durch solche historische Kritik a posteriori nur alle Freudigkeit an energischen Entschlüssen untergraben werden kann!

Darum gehört trotzdem — je höher er steht, desto entschiedener — der „blind darauflos fahrende“ Menschenverächter ebenso gewiß vor das Kriegsgericht, wie der vor jeder eigenen Verantwortung zurückscheuende Mann der „nur sicher gehen wollenden“ Vorsicht, nicht an die Spitze einer Truppe!

Der Krieg ist und bleibt eben immer auch ein Spiel, in welchem, wenn nicht immer, so doch oft, „wer wagt, gewinnt!“

Als General v. Alvensleben die Partie begann, hatte er dabei zugleich das Glück, in ihrem weiteren Verlaufe einen „Partner“ zu finden, der, wie General v. Voigts-Rhetz, in solchem Spiel sich genügend „auskannte“, um nicht mit nur „zachen Einsätzen“ in dasselbe einzugreifen! (s. später).

So ward auch unter diesem Gesichtspunkte: Vionville—Mars la Tour zu einem der lehrreichsten Tage unserer Kriegsgeschichte!

5. Die Offensive der preußischen 6. Division und die Gegenoffensive des französischen 6. Korps bis zum Gleichgewichtsstande.

A. Geschichtliches.

In Ausführung des erhaltenen Befehls hatte die 6. Division im Vorgehen gegen Osten die Höhen westlich Vionville überschritten.

(GstW. I. 560.) „Den rechten Flügel der vorrückenden Infanterielinie bildete das III. Bataillon des Füsilier-Regiments Nr. 35; dasselbe hatte zwei Kompagnien ins Vortreffen genommen, von welchen sich aber die 11. links gegen Vionville zog, um dem flankirenden Feuer des Feindes von der Baumgruppe her die Front zu bieten. Mit den drei anderen Kompagnien drang Major Melchior längs der Mulde gegen Flavigny vor und setzte sich etwa 400 Schritte westlich des Ortes in dort befindlichen Hecken fest, um den weiteren Angriff durch ein Schützengefecht vorzubereiten.

Das II. Bataillon versuchte von der Kirchhofshöhe aus die zwischen Flavigny und der Chaussee gelegene Baumgruppe zu gewinnen. Es gelang aber nur den beiden vorderen Kompagnien, einige Fortschritte in dieser Richtung zu machen, während das folgende Halbbataillon schon beim Ueberschreiten der Höhe durch das feindliche Feuer derartig gelichtet wurde, daß seine Trümmer vorläufig am Kirchhof zusammengezogen werden mußten. Von dem zuerst erwähnten Theile des Bataillons zog sich unter Benutzung der Bodengestaltung die 6. Kompagnie allmählich etwas rechts auf Flavigny, die 7. links auf Vionville, um in

dieser Weise die Baumgruppe von beiden Seiten zu umfassen. Die letztgenannte Kompagnie trat hierbei in Verbindung mit dem I. Bataillon, dessen eine Hälfte gegen den südlichen Theil von Vionville vorgegangen war. Die 3. Kompagnie hatte zwischen dem Dorf und dem Kirchhof hindurch anfänglich die Richtung gegen die bereits mehrfach erwähnte Baumgruppe genommen, sich dann aber, als sie dort nicht weiter vorzubringen vermochte, mit der 6. vereinigt mehr gegen Flavigny gewendet. Die 4. Kompagnie endlich war, südlich an dem Kirchhof vorbeigehend, mit der 11. und 7. zusammengetroffen, welche, wie bereits erwähnt, sich dem linken Flügel des Regiments genähert hatten.

Das Regiment Nr. 20 war dem Füsilier-Regiment anfangs mit Treffenabstand gefolgt. Als man in das feindliche Granatfeuer eintrat, wurden die ersten beiden Bataillone jedoch angewiesen, sich als Reserve aufzustellen. Sie zogen sich infolge dessen, mit Ausnahme der bereits gegen die Baumgruppe von Flavigny im Feuer stehenden 3. Kompagnie, in der Mulde östlich Tronville zusammen und blieben dort vorläufig halten.

Das Füsilier-Bataillon setzte den Vormarsch fort, ließ die 9. und 10. Kompagnie vorläufig am Kirchhofe von Vionville zurück und wendete sich mit den beiden anderen gleichfalls gegen die Baumgruppe. Bald darauf gingen auch die 9. und 10 Kompagnie vor, um den linken Flügel des Füsilier-Regiments bei dem Angriff auf Vionville zu unterstützen. Die 12. schloß sich diesem Vorgehen an.

Gegen Vionville war dem Befehl des Divisionskommandeurs gemäß auch das Regiment Nr. 64 längs der Chaussee von Mars la Tour zum Angriff vorgegangen. Das Füsilier-Bataillon, anfänglich als zweites Treffen folgend, dann aber links hinaus in das erste mit vorgezogen, um Vionville von Norden zu umfassen, durchstreifte, ohne Widerstand zu finden, mit der 11. und 12. Kompagnie den südlichen Theil der Tronviller Büsche. Mit der 9. und 10. schwenkte Oberstlieutenant v. Wunsch an der von Norden nach Vionville aufsteigenden Schlucht rechts ein und wendete sich gegen den Nordrand des Dorfes, welcher Bewegung auch die 11. Kompagnie folgte. Gleichzeitig ging das II. Bataillon unter Major v. Görschen, die 5. und 7. Kompagnie im ersten, die 8. Kompagnie im zweiten Treffen (die 6. s. 3. A.), gegen die Westseite des Dorfes vor. Zwischen beiden Flügeln des Regiments bereitete das I. Bataillon durch lebhaftes Schützenfeuer den gemeinschaftlichen Sturm vor.

So von Norden, Westen und Süden her umfaßt und angegriffen, wurde gegen 11½ Uhr Vionville in raschem Anlaufe genommen. — — — — Unter den Verwundeten befand sich auch der Kommandeur der 12. Brigade, Oberst v. Bismarck.

Während der eben geschilderten Angriffsbewegungen hatte das hinter den Vierundsechzigern vorrückende Regiment Nr. 24 sein II. Bataillon links in die Tronviller Büsche geschoben, mit den beiden anderen aber eine Aufnahmestellung an der Vionville zunächst gelegenen Waldecke genommen.

Die 8. Kompagnie im Gehölz als Reserve zurücklassend, ging Major v. Rechtern mit dem II. Bataillon in der Thalmulde nördlich von Vionville bis nahe an die Römer-Straße vor. Er sah sich dort alsbald in ein lebhaftes Feuergefecht gegen feindliche Infanteriemassen und Artillerie verwickelt, deren lange Linien sich auf den östlich gelegenen Höhen (nach Süden) bis zur Chaussee erstreckten. Unter diesen Umständen mußten nach kurzer Zeit die beiden anderen Bataillone in die erwähnte Mulde nachrücken, um den rechten Flügel der Gefechtslinie zu verlängern.

Längs dieses Bodenabschnittes kämpfte nun also das Regiment Nr. 24 kompagnieweise in einer langen Linie (vom linken zum rechten Flügel: 5., 6., 7., 3., 1., 2., 4., 11., 12., 9., 10. und bald eindoublirend: 8.) gegen die weit überlegenen und sich immer noch verstärkenden Massen des feindlichen 6. Korps."

Um seinem linken Flügel einen entsprechenden Rückhalt zu geben, zog General v. Buddenbrock zunächst aus der Reserve bei Tronville das II. Bataillon Regiments Nr. 20 vor „welches sogleich in die Gefechtslinie der Vierundzwanziger einrückte". Gleichzeitig ließ er seiner bis jetzt mehr im Centrum des Armeekorps verwendeten Divisions-Artillerie den Befehl zugehen, bei dem inzwischen genommenen Dorfe Vionville Stellung zu nehmen. Die seit ihrer Zurücknahme von der Kirchhofshöhe (s. 4. A.) bei Tronville gestandene 5. leichte Batterie setzt sich alsbald nordwestlich des Ortes auf den äußersten linken Flügel, und zwischen sie und die reitende Batterien Körber führt Oberstlieutenant Beck wenig später die beiden schweren Batterien von südwestlich Flavigny heran; nur die 6. leichte verbleibt im Verbande der Gruppe an der Marienstatue.

Den Ausfall auf dem rechten Flügel der Division ersetzt die über Fe. du Sauley rechtzeitig eintreffende 2. Fußabtheilung der Korpsartillerie.

Die 3. schwere Batterie tritt an die Stelle der abberufenen beiden schweren der Divisionsartillerie südwestlich Flavigny; zwischen ihr und der Kirchhofshöhe rücken die 4. leichte und 4. schwere ein; indeß die 3. leichte zwischen Kirchhofshöhe und Dorf eindoppelt.

Während die linke Hälfte dieser großen Artillerielinie gegen starke feindliche Artillerie nordwestlich Rezonville und an der Römer-Straße kämpft, richtet sich das Feuer der rechten Hälfte gegen Flavigny und die südlich der großen Straße entwickelten feindlichen Batterien.

Die Offensive der Infanterie der 6. Division, welche auf dem verlängerten linken Flügel ins Stocken gerathen, nimmt inzwischen auf dem rechten Flügel ihren stetigen, wenn auch langsamen Fortgang.

Aus dem gleich nach seiner Fortnahme zum Zielobjekt des konzentrischen feindlichen Artilleriefeuers gemachten Vionville suchen die dort dicht zusammengedrängten Abtheilungen der 11. und 12. Brigade sich nach Osten vorwärts Luft zu machen.

Mit dem I. Bataillon längs der Chaussee, den „größeren Theil des Füsilier-Bataillons" rechts neben sich, bricht das Regiment Nr. 64 aus dem Dorfe vor. Das II. Bataillon wendet sich von der Südostecke des Ortes gegen die bekannte Baumgruppe, und auch die 12. Kompagnie, welche nach Absuchung der Tronviller Büsche Vionville in südlicher Richtung durchschritten hat, schließt sich jetzt dem äußersten rechten Flügel des Regiments wieder an.

Zur Unterstützung der 11. Brigade ist das I. Bataillon Regiments Nr. 20 aus letzter Reserve der Division vorgeholt.

Wie bekannt hat sich seine 3. Kompagnie bereits beim ersten Vorgehen des Regiments den Kompagnien des Regiments Nr. 35 angeschlossen; mit den drei anderen Kompagnien rückt Major Stocken zwischen Vionville und dem Kirchhof hindurch und vereinigt seine Anstrengungen mit denen der Füsiliere Nr. 20 und 35 gegen die Baumgruppe.

Den Verlauf des weiteren Kampfes schildert das Generalstabswerk (I. 565), wie folgt:

„Bei diesem Vorgehen auf der fast gänzlich unbedeckten Hochfläche gegen die breit entwickelte Front der Franzosen entbrennt sogleich ein hartnäckiger Kampf, in dessen blutigem Hin- und Herwogen die einheitliche Leitung bald aufhört. Die Umsicht der unteren Führer und die Tapferkeit der Einzelnen tritt an ihre Stelle. Je nachdem die Boden-

verhältnisse, das feindliche Strichfeuer, die augenblickliche Eingebung der Offiziere es mit sich bringen, werden die auseinandergezogenen Kompagniekolonnen hierhin und dorthin getrieben und untereinander gemischt. Versprengte schließen sich an Versprengte und greifen nach besten Kräften wieder in das Gefecht ein. Vergeblich wäre der Versuch, ein treues Bild dieses wilden Kampfes in allen Einzelheiten wiederzugeben."

Nur das Endresultat ist zu ziehen, daß bis etwa 12½ und 1 Uhr die preußischen Schützenlinien ungefähr tausend Schritt Terrain über die Kirchhofshöhe östlich hinaus gewonnen, dem Gegner die hartnäckig vertheidigte Baumgruppe und die in Brand geschossenen Gehöfte von Flavigny (unter Mitwirkung*) der Bataillone F./12 und II./52 des linken Flügels der 5. Division; s. 3. A.) entrissen und die Brigaden Pouget und Colin des französischen 2. und 6. Korps nicht lange nach der Zeit zum Zurückgehen gezwungen haben, wo auch die Brigade Balazé über die Straße Buxières — Rezonville zu weichen begonnen hatte.

Hinter der so, wie der Generalstabsbericht hervorhebt, „aus dem weiten Bogen, in welchem die preußischen Truppen die Hochfläche anfänglich umspannt hatten, zu einer Sehne abgekürzten" ersten Linie des III. Armeekorps bildet nach wie vor in nur wenig veränderter Vertheilung (s. 4. A.) die Kavallerie die einzig verfügbare Reserve.

(GstW. I. 569.) „Zunächst hinter der fechtenden Infanterie befand sich ihre Divisionskavallerie, und zwar größtentheils hinter der Mitte hin zusammengezogen, zu beiden Seiten der reitenden Batterien des III. Korps. Rechts von denselben hielt das Dragoner-Regiment Nr. 12, dessen 3. Schwadron aus dem Mosel-Thal nachgezogen sich hinter dem Leibregiment am Südrande des Waldes von St. Arnould aufgestellt hatte. Das Dragoner-Regiment Nr. 2 stand westlich der Steinbruchmulde, die 1. Schwadron war nach der Kirchhofshöhe von Vionville entsendet. Dort befanden sich auch die beiden (von Hause aus als Spezial-Artilleriebedeckung bestimmten) Schwadronen (2.) des 2. Garde-Dragoner-Regiments und (1.) des Braunschweigischen Husaren-Regiments (welche kurz vorher einen verlust-

*) Die Streitfrage, welche von beiden Gruppen Flavigny zuerst genommen hat, kann hier dahin gestellt bleiben; s. darüber GstW. Anlage 19.

reichen Versuch gemacht hatten, die in fester Haltung zurückgehende französische Infanterie der Brigaden Pouget und Colin zu überreiten).

Vom Dragoner-Regiment Nr. 9 hatten sich die dem Obersten v. Lyncker zugetheilten Schwadronen dem Dragoner-Regiment Nr. 12, der (mit Oberst Lehmann angekommene) Rest dem Dragoner-Regiment Nr. 2 angeschlossen.

Weiter abwärts in der Steinbruchsmulde hielt die 6. Kavallerie-Division mit 17 Schwadronen (4. Kür./6 zur Artilleriebedeckung etwas vorgeschoben).

Die Sicherung der beiden Flügel der 6. Infanterie-Division hatte die Brigade Redern übernommen. Von derselben waren die Husaren-Regimenter Nr. 11 und 17 im Marsche von der Chaussee nach der Mulde von Flavigny begriffen, um die Verbindung zwischen der 5. und 6. Division herzustellen, während (gleichzeitig) das Husaren-Regiment Nr. 10 von der Fe. du Sauley her nach den Tronviller Büschen vorging und sich hinter denselben aufstellte.

Die beiden anderen Brigaden der 5. Kavallerie-Division standen (vereinigt) bei Tronville; nur das Dragoner-Regiment Nr. 13 war in der vorgeschobenen Aufstellung westlich der Büsche verblieben und hatte den Auftrag, die Bewegungen der bei Bruville und St. Marcel auftretenden französischen Massen zu beobachten."

Etwa um 11¾ Uhr war inzwischen aber bei Tronville der, wie wir wissen (s. 2. A.), mit dem anderen Theil der 37. Infanterie-Brigade zur Vereinigung mit Oberst v. Lyncker bei Chambley bestimmte Brigadekommandeur Oberst Lehmann, dem vorwärts hörbaren Kanonendoner zumarschirend, angekommen und hatte sich dem General v. Alvensleben zur Verfügung gestellt.

„Das Eintreffen dieser Unterstützung war in hohem Grade willkommen. General v. Alvensleben ließ die Halbbrigade (3., 4. II. u. F./91 u. I./78; Artillerie und Kavallerie s. früher) einstweilen Stellung bei Tronville nehmen; nur das 2. Bataillon Nr. 91 blieb im Vormarsch nach den Gehölzen nördlich der Chaussee, da hinter dem äußersten linken Flügel der 6. Division frische Reserven von besonderem Werthe waren." (GstW. I. 569.)

Gegenüber den geschilderten Fortschritten der preußischen Infanterie von Gorze und Tronville her in der Zeit von 10 bis 1 Uhr war Marschall Bazaine nicht unthätig geblieben.

Bei den ersten Kanonenschüssen auf die überfallene Kavallerie auf das Gefechtsfeld vorgeeilt, hatte er die vorläufigen offensiven Anordnungen seiner beiden Korpsführer gebilligt und für ihre Unterstützung Sorge getragen.

Gleich von Hause aus aber macht sich in diesen Vorkehrungen eine vorgefaßte Anschauung geltend, welche den französischen Oberbefehlshaber im Laufe des ganzen Tages in ihrem trügerischen Banne festhalten und seine „Schlachtlenkung wie Gefechtsführung“ auf durchaus falsche Bahnen leiten sollte.

Wiederholte Meldungen von dem „ununterbrochenen Vormarsche feindlicher Truppen von Novéant auf Gorze“ haben, obgleich die Spitze dieser Kolonne schon auf der Straße Gorze—Flavigny erschienen ist, in ihm die Besorgniß erweckt, daß die eigentliche Absicht des Gegners dahin gerichtet sei: ihn durch einen Angriff aus den jene Straße nördlich einfassenden Waldungen heraus — „von Metz abzuschneiden“!

Wenn man nicht annehmen will, entweder

daß der in dem morgendlichen Befehl zum Aufbruch der Armee um 4 Uhr früh auf Verdun zum Ausdruck gekommene Entschluß, sich nöthigenfalls den Weg nach der Maas auch mit Gewalt zu bahnen, bereits durch die kaiserliche Warnung, „nichts zu wagen“, vollständig erschüttert war und nach wenig Stunden dem Plane, „sich nicht von Metz trennen zu wollen“, Platz gemacht hatte; oder .

daß gar dieser Plan schon vorher festgestanden hat, und jener Befehl nur „der Form wegen“ gegeben war, um auf den ersten Vorwand der Leboeufschen Bedenken hin alsbald wieder rückgängig gemacht werden zu sollen;

so erklärt sich jene jetzt plötzlich in den Vordergrund getretene „Besorgniß“ nur daraus,

daß die Kanonenschüsse von Tronville im Geiste des Marschalls die Vorstellung erweckt haben müssen, die Armee sei auch bereits „von Verdun abgeschnitten“ und der feindliche Anmarsch von Novéant her dazu bestimmt, sie „zwischen zwei Feuer“ zu nehmen!

Wie dem nun aber auch gewesen sein mag: thatsächlich sind die ersten Anordnungen der französischen obersten Heerführung um 10 Uhr auf Herstellung einer starken Flanke nach einer Seite gerichtet, von welcher her man überhaupt nicht ernstlich angegriffen wurde, und erst in zweiter Linie erfolgt die Bereitstellung der Artillerie=

Hauptreserve dicht östlich Rezonville, rechts von der wieder geordneten Division Forton, links von der Division Valabrègue gedeckt.

Am Posthaus von Gravelotte dagegen nimmt die Garde-Grenadier-Division Picard mit drei Regimentern die Front nach Süden gegen das Bois des Ognons; zur Verbindung mit der östlich Rezonville, wie wir wissen, gleichfalls schon in dieser Front aufgestellten Division le Vassor-Sorval rücken das Garde-Zuaven-Regiment (4. der Grenadier-Division) mit einiger Artillerie und die schwere Garde-Kavallerie-Brigade du Preuil bis zum Schnittpunkt der Chaussee mit dem vom Bois de la Jurée herunterkommenden Thale des Gorze-Baches.

Als äußerste Reserve wird bei Malmaison die Garde-Voltigeur-Division Deligne aufgestellt.

Damit erst sich in seiner linken Flanke genügend gesichert erachtend, begiebt sich der Marschall-Oberbefehlshaber wieder vor die Westfront der Armee zum 2. Korps.

Hier ist die anfänglich beim ersten Alarm von beiden Korpsführern rasch und entschlossen aufgenommene Offensive (s. 2. A.) bereits an dem Zusammenstoße mit feindlicher Infanterie ins Stocken gerathen und hat dem Entschlusse zur Einnahme einer „Defensivstellung“ auf den Höhen „eine kleine Viertelmeile vorwärts Rezonville“ Platz gemacht.

Nur die bereits darüber hinaus vorgegangenen Theile beider Korps, die Brigaden Colin des 6. und Pouget des 2. in westlicher, die Brigaden Valazé und Jolivet der Division Vergé in südwestlicher und südlicher Richtung, schlagen sich noch in „vorgeschobenen Stellungen“ und in „vereinzelten Vorstößen“, offenbar selbst nicht recht im Klaren über ihr „taktisches Ziel“! (s. I. Heft, 8.).

Da kommt zunächst vom rechten Flügel der Division Vergé die Brigade Valazé vor dem Andringen der Brigade Schwerin und unter dem Flankenfeuer der Batterien des III. Korps bei der Marienstatue ins Weichen (s. 3. A.).

„General Bataille führt nun persönlich die Brigade Fauvart-Bastoul in das Gefecht vor; diese sieht sich aber alsbald von der preußischen Artillerie und namentlich von den reitenden Batterien des X. Korps auf der Kirchhofshöhe in wirksamster Weise in der Flanke beschossen. General Bataille wird verwundet, schwer getroffen stürzt gleich darauf General Valazé; Unordnung bemächtigt sich der beiden

Brigaden, und bald artet ihr Rückzug in wilde Flucht aus." (GstW. I. 573.)

Wenig später nur wird dem 8. Linien-Regiment der Brigade Pouget die hartnäckig behauptete Baumgruppe nördlich Flavigny endlich entrissen, geht dieser Ort selbst verloren, und „nun fluthet auch der ganze rechte Flügel längs der Chaussee auf Rezonville zurück".

Es ist der Zeitpunkt, bis zu welchem wir in den vorangegangenen Schilderungen das Vordringen der beiden preußischen Divisionen verfolgt haben.

Zur Aufnahme der geworfenen französischen Infanterie sind augenblicklich südlich der Chaussee Reserven dieser Waffe nicht mehr vorhanden.

So greifen Marschall Bazaine und General Frossard auf die Kavallerie zurück.

„Am nächsten zur Hand" waren bei Rezonville das zur Brigade Lapasset des 5. Korps gehörige 3. Lancier- und das Garde-Kürassier-Regiment, mit welchem anscheinend General du Preuil (in Begleitung einer Garde-Batterie? s. später) schon nach diesem Orte vorgerückt war (s. oben).

Die Lanciers „setzen sich mit zwei Schwadronen vorwärts in Bewegung", kehren aber bald unverrichteter Sache wieder um, „weil ihnen kein bestimmtes Angriffsobjekt bezeichnet war!"

Anders verfährt General du Preuil, der mit den Garde-Kürassieren den Angriff der Lanciers „rechts rückwärts begleiten" sollte!

Den Feind, den er freilich „auf Attackenweite" auch nicht findet, sucht er auf, indem er das Regiment in zwei Staffeln (bezw. drei?) gegliedert im Galopp solange vorwärts führt — bis er auf ein Angriffsobjekt stößt!

Es sind die beiden „aus dem Verbande der Brigade Schwerin losgelösten" Bataillone II./52 und F./12, auf die er fällt (s. 3. A.).

Der preußischen Infanterielinie weit voraus, sind dieselben, nach kurzem Aufenthalt in Flavigny (s. oben), immer auf eigene Hand, im Vordringen gegen die Chaussee hinter zurückgehenden feindlichen Abtheilungen her begriffen, als von Osten der Reiterangriff heranbraust.

Hauptmann Hildebrand hat vollkommen Zeit, die 6. und 7. Kompagnie Nr. 52 in Linie zu entwickeln, und erwartet „mit aufgenommenem Gewehr" den ersten französischen Reiterstoß.

„Machtlos zersplittert derselbe an einem auf 250 Schritt abgegebenen mörderischen Schnellfeuer“ (GstW. I. 574).

Die rechts und links an dem kleinen Häuflein vorbeigesausten folgenden Staffeln werden von dem kehrtgewendeten zweiten Gliede der zwei Kompagnien im Rücken beschossen, von den Füsilier-Kompagnien Nr. 12 mit nicht minder ruhigem Feuer in Front abgewiesen und von zwischen Flavigny und der Chaussee bereits vorgedrungenen Kompagnien der 6. Division in der Flanke gefaßt.

„Nur durch schleunigste Flucht entgeht der schwache Ueberrest der feindlichen Kürassiere dem Verderben“, und mit einem Verlust von 22 Offizieren, 208 Mann, 243 Pferden hat das Regiment seinen kühnen Ritt bezahlt.

Von der Kirchhofshöhe hat der Chef des Generalstabs X. Korps, Oberstlieutenant v. Caprivi das Herannahen des feindlichen Reiterstoßes beobachtet; schnell benachrichtigt er davon die an das brennende Flavigny angelehnte Husaren-Brigade Redern.

Oberstlieutenant v. Rauch wirft sich mit den drei zur Hand befindlichen Schwadronen des Braunschweigischen Husaren-Regiments und den Resten der 2. Garde-Dragoner-Schwadron auf die bereits arg zusammengeschossenen Kürassiere; rechts rückwärts folgt ihm Oberstlieutenant v. Eberstein mit dem Husaren-Regiment Nr. 11.

In ihrem Verfolgungsritt erreichen die Husaren auch noch weichende feindliche Infanterie, brechen die erste Schwadron Husaren 17 von der Flanke, Rittmeister v. Baerst von der Front in eine vom Marschall Bazaine persönlich vorgeführte Garde-Batterie (s. oben), deren fliehende Bespannung den Marschall sammt seiner Bedeckungsmannschaft mit fortreißt und in die augenscheinlichste Gefahr bringt.

Erst der Widerstand des an der Einmündung des Weges von Flavigny nach Rezonville in die Chaussee s. Z. zurückgelassenen 3. Chasseur-Bataillons der Brigade Valazé und von verschiedenen Seiten heraneilende französische Kavallerieabtheilungen zwingen schließlich die Husaren zur Umkehr, auf welcher sie wegen Mangels an Bespannungskräften die eroberten Geschütze nicht mit sich führen können.

Die Husaren Nr. 17 sammeln sich im Grunde südwestlich Flavigny, die Husaren Nr. 11 hinter der Kirchhofshöhe.

Während diese partiellen Reiterkämpfe sich vor der Front der preußischen Infanterie abspielen, hat auch die 6. Kavallerie-Division den Rand des Plateaus wieder erstiegen.

Sobald General v. Alvensleben das volle Zurückweichen des französischen 2. Korps erkannt, hatte er dem Herzog von Mecklenburg den Befehl zugehen lassen, „die Verfolgung des geschlagenen Feindes zu übernehmen“.

„Die Befehlsüberbringung, das Ersteigen der Höhen und die Entwickelung der Division nahmen einige Zeit in Anspruch“ (GstW. I. 576).

So ist es 1 Uhr geworden, bis die Division mit der Brigade Rauch, links rückwärts von der Brigade Grüter gefolgt, über die Artillerielinie an der Marienstatue vortrabt.

Da sich dem ersten Treffen alsbald auch die rechts rückwärts der Artillerie gestandenen $5^1/_2$ Schwadronen Dragoner Nr. 12 und 9 angeschlossen haben und anscheinend die in sich in zwei Treffen gegliederte Brigade Grüter sich sehr bald mit dem ersten Treffen neben die Brigade Rauch gesetzt hat, so fehlt es nach Ueberschreitung der Artillerielinie im Vorgehen auf Rezonville der Division umsomehr an dem nöthigen Entwickelungsraum, als man bestrebt sein muß, nicht auch noch das Feuer der Artilleriegruppen am Wald von Vionville und auf der Kirchhofshöhe zu maskiren.

Eine Strecke Wegs rückt die in Eskadronskolonnen mit verkleinerten Zwischenräumen zusammengepreßte Reiterlinie noch vorwärts; als man aber kurz darauf auch noch erkennt, daß man, statt auf weichende Infanterie, auf die frischen Kräfte der vom Marschall Bazaine mittlerweile südlich Rezonville entwickelten und zur Wiedereinnahme der vom 2. Korps verlassenen Stellungen im Eilmarsch herbeigeführten Garde-Division Picard (s. später) stoßen wird, so überzeugt man sich, daß „unter diesen Umständen eine Fortsetzung des Kavallerieangriffes keine Aussicht auf Erfolg bieten“ werde.

Die Linie macht Halt, und erst nach Herstellung voller Ordnungsmäßigkeit innerhalb der Brigaden und Regimenter werden dieselben „in fester Haltung“ wieder den Hang zurückgeführt; nur vereinzelte Theile (so Ul./15 gegen die zum Schutze des Marschalls Bazaine herangeeilten feindlichen Reiterabtheilungen) sind zum wirklichen Zusammenstoße gekommen.

Immerhin haben die Regimenter theilweise (besonders Hus./3) nicht unbedeutende Verluste durch Infanterie- und Artilleriefeuer erlitten, darunter der Brigadekommandeur v. Rauch verwundet und Oberst v. Zieten von den Zieten-Husaren todt.

„Das anscheinend erfolglos gewesene Vorgehen der Kavallerie war dennoch insofern von Nutzen gewesen, als sich dadurch der Artillerie die erwünschte Gelegenheit geboten hatte, weiter vorwärts Stellung zu nehmen“ (GstW. I. 578).

Die Batteriengruppe unter Major Gallus auf dem rechten Flügel der 5. Division geht in einer abermaligen Achtel-Rechtsschwenkung mit der rechten Flügelbatterie bis an die Nordwestecke des mittlerweile von der 9. Brigade endgültig in Besitz genommenen Waldes von Vionville vor und flankirt von dort aus mit Erfolg alle französischen Versuche, über die Höhe 989 wieder gegen den Wald vorzudringen.

Im Mitteldreieck der Schlachtlinie überschreitet Oberst v. Dresky mit den drei reitenden Batterien des III. Korps den Weg von Gorze nach Flavigny. Links neben ihm rücken bald darauf die 2. r./X sowie die 6. l. u. 3. schw./III in die neue Feuerlinie ein.

Von der Kirchhofshöhe führt Oberst v. d. Becke die 3. r./X 4 l. und 4 schw./III bis an die Straße Flavigny—St. Marcel vor. Die 3. l./III ist auf Ansuchen des Generals v. Rothmaler durch Vionville durch auf die nördliche Seite der Chaussee hinübergezogen.

Rechts und links an das von III./35 besetzte Flavigny gelehnt, steht so von etwa 1½ Uhr ab eine mächtige Geschützlinie etwaigen französischen Angriffen von südlich Rezonville her entgegen.

Während die südlich der großen Straße zurückströmenden Theile des französischen 2. Korps erst bei Rezonville an der auf die ersten Anzeichen einer unglücklichen Wendung hin eiligst von Gravelotte herangerufenen und dort durch die Voltigeur-Division ersetzten, Grenadier-Division der Garde und einen Theil der Artillerie-Hauptreserve eine frontale Aufnahme finden, hat nördlich der Chaussee Marschall Canrobert die zurückgehaltene Brigade Becquet de Sonnay (seiner Division La Font de Villiers) mit einer Achtel-Linksschwenkung zu entlastender flankirender Gegenoffensive in Bewegung gesetzt.

Auf dem rechten Flügel der avancirenden Brigade verlängert das 9. Linien-Regiment die Front bis zu den Waldungen der Römer-Straße, in deren Südwestecke von Norden her bereits die Spitze der Brigade Péchot der vom Korpskommandeur schon früher von St. Marcel herangerufenen Division Tixier fast in der Flanke der preußischen 12. Brigade erscheint.

In der Front durch das Weichen des Gegners auf Rezonville gegen Osten entlastet, nehmen die südlich der Chaussee bis zu und über den Weg von Flavigny nach St. Marcel vorgedrungenen, bunt gemischten Theile der 6. Division, in allmählicher Linksschwenkung den Kampf alsbald auch gegen diesen neuen Gegner auf.

Als Drehpunkt der Bewegung schieben sich die Kompagnien von F. u. I./20 westlich des Weges von Flavigny nach St. Marcel einige Hundert Schritt über die Chaussee nördlich den Hang etwas hinauf.

Rechts an sie an schließen sich unter Oberstlieutenant v. Alten fünf Kompagnien (1., 2., 4., 7., 11.) 35er, mit Versprengten aller Regimenter vermischt, denen es jedoch nicht gelingt, die Chaussee zu überschreiten.

Auf dem äußersten rechten Flügel nisten sich die Reste der beiden Bataillone der 9. Brigade (F./12 und II./52) in den Chausseegräben ein.

Das Regiment Nr. 64 vermittelt bei Vionville die Verbindung zwischen der 11. und 12., der andere Theil des Regiments Nr. 35 an der Baumgruppe und bei Flavigny die Verbindung zwischen der 11. und 9. Brigade, bezüglich zwischen den Artilleriegruppen Körber, Becke und Dresky.

Schon früher aber hatte die Nachricht vom Anrücken neuer starker feindlicher Massen von Norden auf St. Marcel den General v. Alvensleben genöthigt, auch über die letzte Reserve, die Halbbrigade Lehmann, (s. oben) zu verfügen.

Wie bereits berichtet, war beim Anrücken auf Tronville das II./91 im Vormarsch nach Norden verblieben, indeß der Rest des Detachements bei diesem Dorfe in Reserve zurückgehalten worden war.

„An der Chaussee angelangt, hatte sich Major v. Kienitz mit der 6. und 7. Kompagnie nach Vionville gewendet und demnächst in das Gefecht der Vierundsechziger eingegriffen, welche über jenes Dorf nach Osten vorzudringen suchten. Die beiden folgenden Kompagnien unter Hauptmann Goldschmidt aber waren in der bisherigen Richtung verblieben, welche der Generalstabsoffizier der 6. Division dem Bataillon angewiesen hatte. Sie hatten die Tronviller Büsche durchschritten und sich in die Gefechtslinie des II./24 eingeschoben“ (GstW. I. 582).

Bald nach 12½ Uhr wird auch der andere Theil der Halbbrigade in die Büsche vorgezogen.

Mit großen Anstrengungen arbeiten sich die 2½ Bataillone durch das dichte Unterholz und erreichen nach und nach, die 3. und 4. Kompagnie rechts, das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 91 links, den Ostrand und die Nordostecke, das 1. Bataillon Regiments Nr. 78 den Nordrand des Gehölzes.

Ein heftiges Granatfeuer von den Höhen nördlich St. Marcel begrüßt ihr Erscheinen am Saum des Waldes, den Major v. Napolski vergebens zu überschreiten sucht. Oberst v. Kameke, Kommandeur des Oldenburgischen Regiments fällt, Major v. Runckel (I./78) wird verwundet.

Nur unter schweren Verlusten behaupten sich die Bataillone gegen die sich ihnen gegenüber in der südwestlichen Ecke der Römer-Waldungen immer mehr verstärkende französische Infanterie.

So ist es 2 Uhr nachmittags geworden!

Kein Mann Infanterie, kein Geschütz mehr in Reserve, die nächste Unterstützung der 20. Division noch weit entfernt; immer bedenklicher aber gestalten sich die feindlichen Absichten zum entscheidenden Gegenangriffe unter Umfassung des diesseitigen linken Flügels. Der drohenden Gefahr gedenkt General v. Alvensleben durch einen Gegenstoß der Kavallerie die Spitze abzubrechen!

Zur Beobachtung der bereits seit längerer Zeit gemeldeten feindlichen Bewegungen von St. Marcel her ist die Brigade Barby von Tronville aus bereits wieder westlich um die Tronviller Büsche herum dem Dragoner-Regiment Nr. 13 (der Brigade Bredow) nach den Höhen von Bruville nachgesendet.

Die Brigade Redern ist, wie bekannt, in der Ostfront des III. Korps bei Flavigny aufgestellt.

In Gemäßheit früherer Verabredungen mit dem Kommandeur der 5. Kavallerie-Division steht aber noch bei Tronville die Brigade Bredow (abz. Drg./13) zur Verfügung des kommandirenden Generals v. Alvensleben.

(GstW. I. 585.) „Die beiden schweren Regimenter der Brigade hatten bisher in zusammengezogenen Eskadronskolonnen nebeneinander am nordwestlichen Abhange der Tronviller Höhen gehalten und sich in dieser Formation auf Veranlassung des Generals v. Rheinbaben nach dem Westausgange von Vionville in Marsch gesetzt. Ein Ordonnanzoffizier des III. Armeekorps überbrachte während dieser Bewegung der

Brigade den Befehl, zwei Schwadronen durch die Waldungen nördlich des Dorfes zum Rekognoszíren vorzusenden, zu welchem Zwecke bei jedem der beiden Regimenter eine Schwadron ausgelooſt wurde. (3. Kür./7 und 1. Ulan./16 fielen so aus der späteren Attacke aus.)*)

— — — — — — — — — — — — — — —

Um der 6. Infanterie-Division Luft zu machen und zugleich eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, schien es vor Allem darauf anzukommen, die feindlichen Batterien an der Römer-Straße zum Schweigen zu bringen. Der Chef des Generalstabes III. Korps, Oberst v. Voigts-Rhetz, überbrachte dem General v. Bredow den Befehl zum Angriff. Letzterer übersah alsbald, daß unter den obwaltenden Umständen nur eine energische Attacke zum Ziele führen könne, bei welcher die Kavallerie sich rücksichtslos einsetzen, nöthigenfalls auch opfern sollte und mußte. In dieser Auffassung ging der General ohne Säumen an die Ausführung des Befehls. Er ließ seine sechs Schwadronen zunächst die Front nach Osten nehmen und dann links einschwenken, um zur weiteren Vorbewegung die deckende Mulde nördlich von Vionville zu benutzen; in dieser letzteren wieder mit Zügen rechts schwenken, im Anreiten gegen den östlich vorliegenden Höhenrand Abstand nehmen und aufmarschiren.

Aus nächster Entfernung vom heftigsten Artillerie- und Gewehrfeuer empfangen, wirft sich die Brigade in entwickelter Linie, links Major Graf Schmettau mit dem Kürassier-Regiment Nr. 7, rechts Major v. d. Dollen mit dem Ulanen-Regiment Nr. 16 auf die nächststehenden Massen des Feindes."

Der Ansturm durchbricht die französische Schützenlinie, überreitet das zweite Infanterietreffen und die dahinterstehende Artillerie, bis nach „3000 Schritt langer Attacke" in der Flachmulde nördlich Rezonville die Kavallerie-Division Forton ihm mit der Dragoner-Brigade Murat frontal entgegenkommt und gleichzeitig mit der Kürassier-Brigade Gramont in linke Flanke und Rücken fällt.

„General v. Bredow läßt Appell blasen", und als jetzt auch von Rezonville her die Kavallerie-Division Valabrègue sich gegen die rechte Flanke wendet, müssen die ordnungslosen Reste beider Regimenter sich auch den Rückweg erst wieder mit Gewalt erkämpfen.

*) Wir folgen hier, wie in der nachfolgenden Darstellung lediglich den Angaben des Generalstabswerkes, wenngleich an anderen Stellen der Verlauf des berühmten „Todesrittes" anders geschildert wird.

Der Feind verfolgt sehr bald nur noch mit Flankeurs, so daß das vom General v. Redern zur Aufnahme vorgeführte Husaren-Regiment Nr. 11 zu keiner Gefechtsthätigkeit mehr kommt.

Die Trümmer der unter die Hälfte ihrer ursprünglichen Stärke herabgesunkenen Brigade werden hinter Flavigny wieder gesammelt.

Der Zweck des „todesmuthigen Rittes" aber ist erreicht, nur langsam erscheint die französische Infanterie wieder in ihren alten Stellungen, und „von Rezonville her erfolgt an diesem Tage kein neuer Vorstoß mehr"!

Die momentane Unterbrechung des Feuergefechts, welches die Kavallerieattacke bewirkt, ist seitens der Infanterie benutzt worden, sich einigermaßen in günstigere Verfassung zu setzen.

Das I. und Füsilier-Bataillon Nr. 20 am Straßenkreuz Vionville—Rezonville und Flavigny—St. Marcel haben die Gelegenheit benutzt, sich den Hang gegen die Römer-Straße behufs besserer Feuerwirkung etwas mehr hinaufzuschieben.

Zwischen sie und den ihren rechten Flügel mehr zurückbiegenden Kompagnien Nr. 35 sind die beiden Kompagnien Nr. 91 in erste Linie eindoublirt.

Die mittlerweile vollständig zu Schlacke verbrannten beiden Bataillone der 9. Brigade (s. oben) sind nach Flavigny abgezogen.

Um eine Reserve zu bilden, ist das hart mitgenommene Regiment Nr. 64 bis und hinter Vionville zurückgenommen.

Es ist 3 Uhr geworden.

Die beiderseitige Ermattung nach fünfstündigem heißen Ringen hat zwischen den Fronten der 6. Division und des 6. Korps einen augenblicklichen Gleichgewichtszustand erzeugt, dem allerdings das beiderseitige Eingreifen neuer Kräfte ein baldiges Ende bereiten wird.

B. Betrachtungen.

I. Vergebens sucht man bei der Betrachtung der Anordnungen der französischen Heeresleitung in den Stunden von 10 bis 3 Uhr nach einem durch die „Schlachtlenkung" verfolgten Zweck und nach den in der „Gefechtsführung" angestrebten Zielen (s. I. Heft, 8.).

Strategisch schlägt man sich anscheinend ohne Zweck, und taktisch lebt man nur von der Hand in den Mund, indem man aus der Ueberfülle der Streitkräfte frische Kräfte immer nur „nach erkanntem Bedarf" und darum meist nur „zu spät" einsetzt.

Um uns ein einigermaßen verständliches Bild von dieser „Handhabung der verfügbaren Mittel" zu machen, müssen wir zunächst davon ausgehen, daß es doch wohl die operative Absicht des Marschall-Oberbefehlshabers gewesen ist, heute noch den befohlenen (s. 2. B. III.) und nur vorläufig unterbrochenen Marsch auf Verdun fortsetzen zu wollen.

Diesem „seinem Willen begegnet der unabhängige Wille des Gegners" (s. 1. B. I.), und so bleibt auch ihm offenbar kein anderes Mittel, um denselben zu „brechen", als — „das Gefecht".

Es kann kein Zweifel für ihn darüber bestehen, daß dieses Gefecht offensiv enden muß, wenn er seinen Willen durchsetzen will.

Das schließt nicht aus, daß er während der zur Erreichung dieses taktischen Erfolges in Front gegen Westen nöthigen Zeit diejenigen Vorkehrungen trifft, welche geeignet sind, seine bedroht erscheinende Flanke gegen Süden während jener Dauer zu sichern.

Je überlegenere Kräfte er in den frontalen Offensivkampf einheitlich-gleichzeitig einzusetzen vermag, desto kürzer verspricht naturgemäß aber jene Zeitdauer zu werden.

So bildet offenbar die Frage: „welche Kräfte kann ich in Front, welche muß ich nach der Flanke verwenden?" die Grundlage seiner taktischen „Maßnahmen", als der Feind überraschend von Gorze und Tronville her vor seiner Front erscheint und „flüchtende Landleute ihm ein fortgesetztes Anrücken preußischer Truppenmassen aus dem Mosel-Thal nach Gorze melden." (GstW. I. 583.)

Mit einziger Ausnahme der gebahnten Straße Gorze—Rezonville führen von der gemeldeten Anmarschstraße Novéant—Gorze dieser „Massen" nur wenige, dazu schlechteste Holzwege durch das dreiviertel bis eine deutsche Meile breite, außerhalb jener Wege jedenfalls für Artillerie unpassirbare, hügelige Waldgelände zwischen Gorze- und Mance-Bach.

Mit dem zwischen diesen beiden Thälern nur 2 km breiten Nordsaume des Bois des Ognons tritt dieses Waldgebiet auf 1½ bis 2 km an das letzte Theilstück (s. 2. B. III.) der „von der Flanke her gefährdeten" Haupt-Marschstraße der französischen Südkolonne heran.

Zwischen Wald und Straße aber breitet sich ein nach beiden Seiten abfallender Höhenrücken aus, der südlich Gravelotte (in Kuppe 1011) seinen höchsten Punkt auf etwa 800 m Abstand der Lisiere entgegenstellt (s. Plan).

Selbst wenn die „Besorgnisse“ des Marschalls ihn veranlaßt haben, die eben als nothwendig anerkannte „Berechnung der Kraftvertheilung“ mit dem „Bedarf nach der Flanke“ zu beginnen, so mußte er sich doch sagen, daß angesichts dieser lokalen Verhältnisse z. B. die aus der Garde-Artillerie-Reserve verstärkte Garde-Voltigeur-Division mit 13 Bataillonen, 24 Geschützen, 6 Mitrailleusen sicherlich stark genug sein werde, den möglicherweise durch das Bois des Ognons vorgehenden feindlichen Kräften den Austritt aus dem Walde zwischen jenen beiden Thälern mindestens für einige Stunden verwehren zu können. War doch bis zur Stunde ein solches Anrücken noch nicht einmal gemeldet.

Glaubte er dann auch von der anderen Garde-Division noch eine Brigade und den Rest der Artillerie als „Reserve“ der Brigade Lapasset gegen das Bois de St. Arnould verwenden zu müssen, so wären ihm aber immer noch zur Führung der frontalen Offensive gegen Westen:

das 2. Korps (mit den Divisionen Bergé und Bataille)	26 Bat.,	72 Gesch.
vom 6. Korps (die Divisionen La Font de Villiers, Bisson, Tixier) mit	28 „	36 „
also in erster Linie	**54 Bat.,**	**108 Gesch.**
und dahinter in zweiter Linie:		
die Division le Vassor-Sorval mit .	12 Bat.,	— Gesch.
die Artillerie-Hauptreserve	— „	96 „
eine Garde-Grenadier-Brigade . . .	6 „	— „
also noch	**18 Bat.,**	**96 Gesch.**

somit (ohne Kavallerie):

72 Bataillone, 204 Geschütze (davon nur 12 Mitr.);

d. h. wie die Dinge thatsächlich sich gestaltet haben: für die nächsten zwei bis drei Stunden nahezu die dreifache Ueberlegenheit an Infanterie und die doppelte an Artillerie über den Feind zur freien Verfügung verblieben.

Es wäre nur nöthig gewesen, diese „Massen“ geradeaus vorwärts in Bewegung zu setzen, um aller Wahrscheinlichkeit nach schon allein durch ihr Schwergewicht (s. I. Heft, S. C.) die über Gorze und Tronville erschienenen feindlichen Abtheilungen ohne Weiteres aus dem Wege zu drücken.

Wir wissen, daß der Marschall Bazaine, als er nach getroffenen Anordnungen zur Sicherung der Flanke wieder vor der Front des 2. Korps eingetroffen war, diesen Entschluß nicht gefaßt, sondern jetzt auch die mittlerweile „eine kleine Viertelmeile westlich Rezonville gewählte Defensivstellung“ seiner beiden Unterführer erster Linie „gebilligt“ hat.

Es giebt dafür offenbar nur zwei Erklärungen:

entweder hat der Marschall, als er, von der taktischen Offensive Abstand nehmend, die Defensive billigte, bereits auf seine anfängliche „operative Absicht“ verzichtet gehabt (s. A.);

oder er hat, als er, die taktische Defensive billigend, von der Offensive Abstand nahm, den frontal gegenüber stehenden Feind für vorläufig zu stark erachtet, um mit den verfügbaren Kräften seine Absicht unmittelbar durchsetzen zu können!

Bleiben wir zunächst bei dieser letzteren Annahme stehen.

Bei dem beispiellos schlechten Sicherungs- und Aufklärungsdienste der französischen Armee, der dazu in den Frühstunden dieses Tages nahezu ganz eingestellt gewesen zu sein scheint, wäre es ja denkbar, daß der, ohnehin durch das Erscheinen feindlicher Infanterie so dicht vor der Front überraschte Oberbefehlshaber den Gegner auch nach genommenem persönlichen Augenschein derart überschätzt hat, daß er das „Wagniß“ (s. kaiserliche Warnung) eines sofortigen Gegenangriffes auf denselben nicht übernehmen zu dürfen geglaubt hat.

Wollte er trotzdem zur Zeit seine ursprüngliche Absicht eines Weitermarsches auf Verdun noch nicht endgültig aufgeben, so blieb ihm allerdings als einzig mögliches „taktisches Gefechtsmittel“ nur die vorläufige defensive Durchführung des Gefechtes bis zu dem Augenblick möglichen Umsatzes in die Offensive, d. h. mit anderen Worten: die Weiterführung des entbrannten Gefechtes in der Form der Defensiv-Offensive übrig.

Auf diesem Wege und in dieser „Handhabung der Mittel" konnte er dann damit rechnen, daß

entweder die Kraft des Gegners sich im Ansturm auf seine gewählte Stellung nach und nach soweit abschwächen werde, daß er mit den zur Hand befindlichen eigenen Kräften den beliebten retour offensif werde führen können;

oder daß die zur Hand befindlichen Kräfte sich doch lange genug in Stellung würden behaupten können, um anderen eigenen Kräften (der Nordkolonne) die nöthige Zeit zum offensiven Eingreifen zu schaffen!

In beiden Fällen hing der glückliche Erfolg:

in erster Linie von der richtigen Wahl und der zweckmäßigen Besetzung dieser Stellung;

in zweiter Linie von dem rechtzeitigen Moment und der zweckmäßigen Durchführung des Gegenstoßes ab.

Man wird einräumen müssen, daß die in des Marschalls Abwesenheit von den beiden Korpsführern Canrobert und Frossard in diesem Sinne getroffene „Wahl" der Stellung von Rezonville (Höhenlinie 980—989 vorwärts des Abschnittes) keine ungünstige gewesen ist.

Eine zweckentsprechende „Besetzung" dieser Stellung hätte aber doch unbedingt die alsbaldige Räumung einer, freilich an sich ja vielleicht noch vortheilhafteren, leider aber nicht mehr rechtzeitig mit den nöthigen Kräften erreichbar gewesenen Stellung (in Höhenlinie 938—923—998—1025, s. Skizze) vor dieser „Hauptstellung" verlangt.

Zweifellos fällt es der französischen „Gefechtsführung" — auch jener beiden Korpskommandeure — zur Last, daß man zu dem, nach einmal gefaßtem ersten, allein richtig gewesenen zweiten Entschlusse nicht gekommen ist; d. i. die vor einer Stunde offensiv gegen die feindliche Kavallerie in Bewegung gesetzten, relativ starken Kräfte nicht alsbald in die gewählte defensive Hauptstellung zurückgezogen hat, nachdem man doch jene Vorbewegung gegen die mittlerweile erschienene feindliche Infanterie nicht rechtzeitig zu unterstützen vermocht oder — „beabsichtigt" hatte!

Als Gegenbild gegen das uns in der preußischen Gefechtsführung schon wiederholt entgegengetretene Bild eines tropfenweisen Ablaufes ungenügender Kräfte in die Offensive erscheint somit hier ein portionsweises Angebot unzureichender Kräfte in der Defensive, durch welches die französische Gefechtsführung trotz ihres

zweifellos zähen Widerstandes und ihrer energischen Gegenstöße es dem Gegner an diesem Morgen thatsächlich ermöglicht hat, mit etwas über zwei Divisionen erst zweiundeinhalb feindliche Divisionen (Vergé, Bataille, Brigade Colin) zu schlagen und dann weiterhin mit diesen selben, nur durch 3½ Bataillone Lehmann verstärkten Kräften, neuen nahezu zweiundeinhalb Divisionen (Brigade Sonnay, Regiment Bisson, Division Tixier und eine halbe Garde-Grenadier-Division) auch fernerhin das Gleichgewicht zu halten!

Zu diesem ersten Fehler der französischen Gefechtsführung gesellt sich dann aber im weiteren Verlaufe noch der zweite, einer sich immer nur in vereinzelten Vorstößen Luft machenden Gegenoffensive, die von oberster Stelle nicht nur nicht einheitlich angeordnet wird, sondern — wie wir später sehen werden — überhaupt am liebsten ganz verhindert worden wäre!

Man wird nach den aus den Erfahrungen von 10 bis 3 Uhr zu ziehenden Schlußfolgerungen die Behauptung nicht als zu gewagt bezeichnen können, daß voraussichtlich die Schlacht vom 16. August — so wie thatsächlich geschehen — auch dann mit dem Rückzuge der Franzosen hinter den Rezonvilleabschnitt geendet haben würde, wenn beiderseits keine neuen Kräfte in die Handlung eingegriffen hätten!

Daß es dahin gekommen, verdankt die französische Armee aber doch wohl ausschließlich dem Mangel an klaren Gesichtspunkten in der „Schlachtlenkung“ und höheren wie niederen „Gefechtsführung“! (s I. Heft, 8.)

Wenn man auf dieser Seite beabsichtigt hatte, dem Gegner in defensiv-offensiver Schlachtführung entgegenzutreten, so hat man jedenfalls nicht verstanden, die dazu geeigneten taktischen Mittel in Anwendung zu bringen.

Wenn man aber solche Absicht nicht gehegt hat (s. oben), so war es ein falscher strategischer Weg, den man einschlug, als man sich gegen den eigenen Entschluß zu einer Schlacht fortreißen ließ, welcher man weder einen operativen Zweck, noch ein positives taktisches Ziel unterzulegen gewußt hat!

Vielleicht kommt man deshalb der historischen Wahrheit am nächsten, wenn man sagt: der Marschall Bazaine hat sich am 16. August nicht als Feldherr, sondern lediglich als braver Soldat geschlagen; nicht ein „strategischer Endzweck“, sondern „toutes les gloires

de la France“ haben ihm vorgeschwebt, als er glaubte, den nun einmal hingeworfenen Handschuh — nicht liegen lassen zu dürfen!

„Offensive oder Defensive“ waren für ihn von dem Moment an Nebensache, wo man sich nur — überhaupt „schlug“!

Möglich, ja wahrscheinlich sogar, daß dem Marschall in seiner verantwortlichen Stellung und angesichts der frischen kaiserlichen Warnungen dabei doch gewisse „Besorgnisse“ vor einer möglichen Katastrophe durch Hineingerathen zwischen zwei Feuer vorgeschwebt und ihn zu jenen besonderen Vorsichtsmaßregeln für seine linke Flanke veranlaßt haben, durch welche ein so großer Bruchtheil seiner Kräfte brach gelegt worden ist!

Für die weitere Ueberlegung aber, daß er sich von diesen Sorgen am einfachsten durch eine energische Offensive gegen Westen oder einen alsbaldigen Abzug nach Osten werde befreien können, besaß der ehemalige „simple soldat“ wohl zu wenig militärisches Verständniß und zuviel persönliche Kampfesfreudigkeit!

Aus einwurfsfreien Quellen wissen wir ja auch, daß er seine Berufung an die höchste leitende Stelle nicht sowohl dem Glauben an seine militärische Veranlagung zum Feldherrn, als vielmehr anderen Gründen und Einflüssen verdankte!

II. An Kampfeslust ihm nicht nachstehend, an militärischem „Wissen und Können“ ihm aber weit überlegen, tritt dem Marschall und seinen 7¾ Divisionen der General Konstantin Alvensleben mit seinen nur 2 Divisionen gegenüber.

Auch er wird zunächst durch die angetroffenen Verhältnisse überrascht, auch er muß zunächst taktisch von Hand zu Mund leben!

Mit raschem Blick aber die „kriegerische Lage“ übersehend, faßt er das erreichbar erscheinende strategische — freilich ja nur beschränkte (s. I. Heft, 8.) — Ziel ins Auge und wendet von Etappe zu Etappe die zu seiner Erreichung nöthigen taktischen Mittel entschlossen an.

So gestaltet sich seine „Schlachtlenkung und Gefechtsführung“ zur zielbewußten Anordnung eines „offensiven Flügelgefechts“, in welchem der 5. Division die klar bestimmte Rolle als (defensiver) „Demonstrativflügel“, der 6. Division und der Korpsartillerie als (offensiver) „Decisivflügel“ zufällt (s. I. Heft, 8. B.).

In diesem Sinne setzt die 5. Division zwischen Wald von Vionville und dem Straßenkreuz 998 sich fest, bereitet die Artilleriegruppe an

der Marienstatue den Angriff vor, überschreitet die einheitlich entwickelte 6. Division den Höhenrücken zwischen Tronville und Vionville—Flavigny. —

Als der General v. Alvensleben der in zwei Brigademassen hintereinander bis in die Gegend von Tronville vorgerückten 6. Division (etwa um 11 Uhr) den Befehl zum „Rechtseinschwenken und Vorgehen" ertheilt, hatte er sich wohl — ob mit Recht oder Unrecht kann vorläufig dahin gestellt bleiben — von der „augenblicklichen Sachlage" die nachfolgende „Vorstellung" gemacht (s. des Verfassers „Heutige Infanterietaktik" S. 70):

„Zwischen Wald von Vionville und Flavigny ist die 5. Division im langsamen oder stetigen Vordringen gegen die Nachhut eines bereits im Abzuge nach Norden befindlichen (s. 4. A. Meldung von 10½ Uhr) Feindes begriffen; zur Deckung dieses Abzuges gegen die im Anmarsch befindliche 6. Division hat der Gegner den Hang über den und die Orte Vionville—Flavigny selbst besetzt und so eine westwärts gerichtete Defensivflanke gebildet.

Nördlich der großen Straße Rezonville—Vionville, aber weit zurück im Winkel zwischen der Römer- und der (Abzugs-) Straße Rezonville—Villers aux Bois ist stärkere französische Artillerie aufgefahren und zwischen der Römer- und der großen Verduner Straße auch Infanterie in rückwärts abfallenden Staffeln (s. 4. A. R./94, Brigade Sonnay, R./9) zur Aufnahme der gegen die 5. und 6. Division entwickelten (Arrieregarden-) Truppentheile aufgestellt!"

Wir wissen, daß thatsächlich in diesem Zeitpunkte die Vertheilung der französischen Kräfte diesem „Bilde" entsprochen hat; nicht in der Sache, sondern nur in den Motiven und Absichten des Gegners hat General v. Alvensleben sich getäuscht!

Von eigener Seite beschießt bereits die an der Marienstatue in Position gegangene Artillerie die rechte Flanke des gegen die 5. Division fechtenden Gegners und bietet für die Entwickelung der 6. Division eine gesicherte Anlehnung ihres rechten Flügels; auf ihrem linken Flügel sind die Tronviller Büsche bis zur Römerstraße frei vom Feinde. (Es unterliegt keinem Zweifel, daß man bis zur Stunde noch keinerlei Meldung von dem Anmarsche feindlicher Kräfte in dieser Richtung hatte!)

Zum Angriff, bezw. zur Eindrückung der in der Luftlinie Vionville—Flavigny kaum 1800 Schritt breiten, feindlichen „Defensivflanke" erscheinen die verfügbaren 12 Bataillone und 36 Geschütze (1. r./IV; 1., 2., 3. r./X; 1. schw./X; 5. l./III s. 4. A.), gestützt auf die bei Tronville und vorwärts stehende 5. Kavallerie-Division, als vollständig ausreichende Kraft!

Wieder wissen wir, daß sie sich ja auch thatsächlich als solche erwiesen haben.

So wird denn als „erste Etappe der Gefechtsführung" (s. I. Heft, 8. B.), dem General v. Buddenbrock in der „Vertreibung des Gegners von Vionville—Flavigny und dem über diesen Orten sich erhebenden Hange" (Höhenlinie 900) seine diesbezügliche „Kampfaufgabe" bezw. sein „selbständiger Auftrag für die Division" (s. „Unsere heutige Infanterietaktik") gestellt. —

Gegen die ihm vom kommandirenden General in ihrer Breitenausdehnung genau bezeichnete feindliche Stellung (Flanke!) entwickelt der Divisionskommandeur seine Gesammt-Division alsbald nach „selbständig" von ihm gefaßtem Entschlusse zu frontalem Angriff!

In die reglementarische Sprache übersetzt heißt das: der General läßt seine in zwei Brigaden zu zwei Regimentern untergegliederten 12 Bataillone aus der innehabenden „aufmarschirten Sammelordnung in zwei Brigade-Massen" zu derjenigen Breitenentfaltung und Tiefengliederung übergehen, welche ihm, als dem höchststehenden Führer der mit der bestimmten Offensivaufgabe betrauten Gesammttrruppe als die im vorliegenden Falle zu ihrer Durchführung geeignetste **Form** erscheint! (s. Ex. Regl. II. 23).

Sache jedes Einzelgliedes in dieser „entwickelten Ordnung", zunächst also der beiden flügelweise geordneten Brigaden, weiter innerhalb derselben der beiden treffenweise geordneten Regimenter, und endlich der innerhalb des Regimentsverbandes neben- oder hintereinander geordneten Bataillone, wie der innerhalb des Bataillonsverbandes neben- oder hintereinander geordneten Kompagnien ist es, sich mit ihrem weiteren **Verfahren** denjenigen Anforderungen anzupassen, welche es ermöglichen sollen, die an sie herantretende „Kampf- bezw. Waffenthätigkeit" als einen möglichst **einheitlichen Gesammtakt** „durchzuführen".

Seit disziplinirte Truppen Krieg führen, hat man in dieser Einheitlichkeit des Handelns, d. i. in dem zweckentsprechenden Zu-

sammenwirken der Glieder auf ein Ziel hin, den Schwerpunkt aller „Kampfordnung“ erkannt.

Das zur Zeit rechtsgültige Reglement von 1870 sucht solch' zweckentsprechendes Zusammenwirken behufs Herbeiführung der Entscheidung im Infanteriekampfe ausschließlich noch in dem überlegenen Einsatze geschlossener Massen (grundsätzlich in Bataillons-, mindestens in Kompagnie-Kolonnen!).

Von den zu diesem Zweck im Angriffe nebeneinander geordneten Unterabtheilungen verlangt es dabei ein grundsätzlich gleichzeitiges zusammenhängendes (gerichtetes!) Vorgehen auf gleicher Höhe, unter Aufrechterhaltung der (einer „Richtungseinheit“ auf die „Entwickelungsfront“ gegebenen) senkrechten Richtung gegen das anzugreifende Objekt.

Wo solche Vorwärtsbewegung erster Linie auf Schwierigkeiten (feindlichen stärkeren Widerstand) stößt, sind die hintereinander geordneten Unterabtheilungen (Treffen) verpflichtet, die ins Stutzen oder Zurückströmen gekommenen vorderen Abtheilungen geradeaus vorwärts zu unterstützen!

Von Höhe 901 östlich Tronville aus, bis wohin doch wohl der kommandirende General und der Divisionskommandeur sich während der Rechtsschwenkung der beiden Brigaden vorbegeben gehabt haben werden, war in unserem Beispiel die der Division zu gebende Entwickelungsfront, dem ins Auge gefaßten Gesammtangriffsobjekte (Vionville—Flavigny) senkrecht gegenüber (s. „Unsere heutige Infanterietaktik“) leicht zu erkennen.

Da man von dort aus mit Bestimmtheit wohl nur die Besetzung des 2000 Schritt vor dieser Frontlinie liegenden Dorfes und des weitere 500 bis 800 Schritt dahinter gelegenen, bis Flavigny hinziehenden Hanges (Höhenlinie 900) zu erkennen vermochte, die Verhältnisse sich also schon bis zur Erreichung der nächst vorliegenden Höhen 923—938 leicht von Grund aus verändert haben konnten, so erschien ein zusammenhängendes Vorgehen der entwickelten Division mindestens bis zu dieser Höhenlinie offenbar ebenso angezeigt, als — durchführbar.

Dieser Weg mußte möglicher- — sogar wahrscheinlicher- — weise im feindlichen Artilleriefeuer zurückgelegt werden, und Sache der ersten Entwickelung (hinter Höhe 901) wäre es somit gewesen, der Division die für solche Verhältnisse zweckentsprechende Form (s. oben) „in Kompagniekolonnen“ zu geben, die (namentlich auch für

das III. Korps!) der Truppe ja schon vom Friedens-Uebungsplatze her nichts Ungewohntes mehr war!

Erst mit der Ueberschreitung des Höhenrückens 923—938 war einerseits auch mit dem feindlichen Infanteriefeuer und damit andererseits mit der eigenen „Waffenthätigkeit“ der so entwickelten Untereinheiten, d. i. mit ihrem zweckentsprechenden Verfahren im Angriffe (s. oben), zu rechnen. —

Im Gegensatze zum alten (s. oben) hat erst das Reglement von 1888 es mit Bestimmtheit ausgesprochen, daß in dieser wechselseitigen Thätigkeit die „Entscheidung“ nicht mehr durch den Einsatz „geschlossener Kolonnen“, sondern „in der Regel“ nur durch den Einsatz eines überlegenen Feuers, damit aber auch nur „im zweckentsprechenden Zusammenwirken“ von aufgelösten Schützenlinien werde herbeigeführt werden können!

Die neue „Fechtweise“ hat diese Lehre wesentlich aus den Erfahrungen des Krieges 1870 geschöpft, die „Truppe“ hat aber im Kriege 1870 durchweg noch unter dem Einflusse der alten Vorschriften gestanden.

Sie kannte allenfalls (und wieder im III. Korps noch mit am besten!) ein „einheitliches Zusammenwirken“ (Exerziren!) in Kompagniekolonnen, nicht aber ein reglementarisches Zusammenwirken in Schützenordnung, in welcher man bis jetzt im Gegensatze zu der Gebundenheit der „geschlossenen Ordnung“ vielmehr nur die Verkörperung der Selbständigkeit der niederen Führer erblickt hatte!

Dieser Gegensatz war in der seitherigen Friedensschule der Infanterie vor Allem auch darin zu Tage getreten,

daß in der „geschlossenen“ Ordnung die einmal eingesetzten (reglementarisch „entwickelten“) Truppeneinheiten eines (höheren) Verbandes im Angriff ihre Bewegung ohne Rücksicht auf sich bietende Geländebedeckungen „ununterbrochen geradeaus!“ fortzusetzen und nur auf ausdrücklichen Befehl von Oben zu halten und ihr Feuer in Anwendung zu bringen hatten;

daß in der „Schützen“-Ordnung („Gefecht in aufgelöster Ordnung!“) es dagegen den einzelnen Unter- (Zug- u. s. f.) Führern (ja selbst oft dem „Einzelschützen“) überlassen bezw. sogar „ausdrücklich empfohlen“ war, ihre Bewegung dem sich bietenden Gelände, ihren Feuereinsatz den („entsprechende Trefferfolge versprechenden“) Umständen anzupassen!

Diesen „Grundsätzen für das Infanteriegefecht in aufgelöster Ordnung“ entsprechend, hatte sich (schon vor 1870!) ein offensives „Vorgehen in Schützenordnung“, statt zu der (in „geschlossener Ordnung grundsätzlichen“!) rücksichtslosen Durchführung eines bestimmten Befehls, zu einer „überlegten Ausführung eines allgemeinen Auftrages“ gestaltet.

„Form und Verfahren“ (s. oben), im höheren Verbande nur geschlossen auftretender Untereinheiten reglementarisch geregelt und bestimmt vorgeschrieben, waren hier dem selbständigen Urtheile jedes Untereinheitsführers anheimgegeben, dessen „Verfahren“ und die von demselben bedingte „Form“, welche er seiner „Einheit“ zu geben haben werde, lediglich von lokalen und momentanen Verhältnissen abhängig blieben.

Nun hatte man bereits in den ersten Gefechten des Krieges (so bei Spicheren) die Erfahrung gemacht, daß

wo immer die vom Exerzirplatze her nur an „geschlossene Massenthätigkeit im Angriff“ (Sturmkolonnen!) gewöhnte Truppe es versucht hatte, im Zusammenwirken größerer oder kleinerer Theileinheiten „Masse durch Masse“ zu unterstützen, d. h. ja eben, wo diese Theile im Neben- oder Hintereinander „geschlossen“ hatten zusammenwirken wollen — solcher Versuch im überlegenen feindlichen Feuer jedesmal schon auf weiten Abstand und in kürzester Frist mit der Auflösung der Geschlossenheit der Bataillons-, Halbbataillons- und Kompagnie-Kolonnen-Masse geendet hatte!

Mit der Auflösung der „Geschlossenheit“ hatte sich dann aber auch jedesmal das Band eines friedensgewohnten, reglementarisch feststehenden Zusammenwirkens gelöst, und an seine Stelle war gewohnter- und wie man nicht anders wußte, naturnothwendigerweise — die Improvisation aus der persönlichen Initiative jedes einzelnen Unterführers heraus, oft bis zum Zugführer hinab, getreten!

Der nothwendig gewordene frühzeitige Uebergang aus geschlossener Massen- in aufgelöste Schützenordnung ließ alsbald die in Schützenordnung reglementarisch unbekannte einheitliche **höhere** Leitung gänzlich aufhören;

die für sie eintretende vielköpfige selbständige **niedere** Führung aber war (und blieb während des ganzen Krieges!), mangels eines reglementarisch feststehenden Verfahrens im Zusammenwirken von Schützenlinien und ihrer Unterstützung

aus folgenden Massen, durchweg außer Stande, die Einheitlichkeit der Kampfhandlung wiederherzustellen! (s. 9. B.)

Daher denn die Erscheinungen, welche das Generalstabswerk I. 565 so drastisch schildert (s. A.), und denen wir im Angriffsverfahren des Jahres 1870 ja schlechthin überall begegnen.

Sie waren die unausbleibliche Folge eines veralteten Kampfverfahrens; ob sie auch die unvermeidliche Wirkung einer neuen Fechtweise bilden müssen? — ist die heutzutage noch viel umstrittene Frage!

III. Als der General v. Buddenbrock seine beiden durch Rechtseinschwenkung nebeneinander gesetzten Brigaden in altreglementarischer Form: zu flügelweise geordnetem Vorgehen gegen das ihm gesteckte Angriffsziel in Bewegung setzte, hatten sich, allein schon aus diesem „Ansatze“ der Division und auch ohne daß es nothwendig gewesen wäre, das im „Befehl“ ausdrücklich auszusprechen:

für die längs der Straße Mars la Tour—Vionville vorrückende 12. Brigade Bismarck: dieser letztgenannte Ort,

für die südlich um Tronville vorgehende 11. Brigade Rothmaler: der südliche Theil der feindlichen Stellung (von etwa der Baumgruppe bis Flavigny),

als ihre „gesonderten Angriffsobjekte“ oder, wenn man lieber will, als ihre relativ (!) „selbständigen Aufträge“ ergeben.

Aus den Schilderungen des Generalstabsberichtes geht nicht hervor, inwieweit der Divisionskommandeur nach Anweisung dieser aus der Entwickelung sich ergebenden „allgemeinen Marschrichtungen“ noch irgend einen Einfluß auf die „Weiterentwickelung“ der beiden Brigaden ausgeübt oder „Art und Form der Ausführung des Auftrages“ den Kommandeuren „selbständig“ überlassen hat.*)

Nur daß von der bereits in der Vorrückung begriffenen 11. Brigade „die beiden ersten Bataillone Regiments Nr. 20, als man in das Granatfeuer eintrat, angewiesen wurden, sich als Reserve aufzustellen“

*) Nebenbei sei hier auch noch erwähnt, daß anscheinend dem mit der Durchführung des Angriffes „beauftragten Divisionskommandeur“ ein persönliches Verfügungsrecht über die zur Stelle befindliche Artillerie nicht eingeräumt war, trotzdem ihm die Anordnungen der höheren Artilleriekommandeure des Korps seine Divisions-Artillerie (mit Ausnahme der 5. leichten Batterie s. 4. A.) auf ein ihm später gar nicht zufallendes Gefechtsfeld entführt hatten!

und sich zu dem Ende „in der Mulde östlich Tronville wieder zusammengezogen und vorläufig dort gehalten" haben, wird ohne den Zusatz gemeldet, ob dieser Befehl vom Korps-, Divisions- oder Brigade-Kommandeur ausgegangen ist.

Aus dem historischen Verlaufe der Dinge können wir weiter folgern, daß auch die beiden Brigadekommandeure ihrerseits ihren Regimentern wieder ihre bestimmten „Angriffsobjekte" bezw. ihre „relativ selbständigen Unteraufträge", und zwar:

bei der 12. Brigade dem R./64: das „Dorf Vionville"; dem R./24: „zur Deckung der linken Flanke" (mit einem Bataillon?);

bei der 11. Brigade dem R./35: die „Linie Kirchhof—Baumgruppe bis Flavigny"; dem R./20: „zum Verbleib in Reserve der Division östlich Tronville" (mit zwei Bataillonen),

bezeichnet hatten.

Daß endlich die Regimentskommandeure ihren Bataillonen gegenüber ein ähnliches Verfahren befolgt haben, steht jedenfalls für das R./35 ausdrücklich fest (s. A u. später).

So kann man sagen, daß mindestens bis zu den Bataillons-Untereinheiten herunter schon damals neben der reglementarischen Entwickelung in von Oben her befohlener Form hier auch ein „Auftragsverfahren" Platz gegriffen hatte, wie ein solches nach neuesten Vorschriften, behufs „Wahrung der Selbständigkeit der Unterführer" bei der ersten Entwickelung einer (größeren) Truppeneinheit den früheren („Befehls-") Brauch künftighin ein für allemal ersetzen soll! (s. Ex. Regl. 1888.)

Insoweit solches Verfahren bei der Entwickelung der 6. Division und ihrer Brigaden wie Regimenter damals wirklich schon Anwendung gefunden hatte, steht aber jedenfalls fest, daß das nur unter der seitens der Divisions-, der Brigade- und Regimentskommandeure gemachten altreglementarischen Voraussetzung geschehen ist, daß trotzdem:

alle Unterabtheilungen die ihnen dabei angewiesene Marschrichtung geradeaus auf das ihnen bezeichnete Objekt festhalten; daß

sämmtliche in Bewegung gesetzten Unterabtheilungen erster Linie sich im Allgemeinen auf gleicher Höhe halten, d. i. „in zusammenhängender Richtung" vorgehen, und daß endlich

keine Unterabtheilungen sich ohne besonderen Befehl von höherer Stelle ein „selbständiges Angriffsobjekt" bezw. einen „selbstgewählten Auftrag" suchen würden!

Nun zeigt uns aber der geschichtliche Verlauf des Gefechtes der 6. Division um Vionville—Flavigny, daß fast vom ersten Antreten der Truppe an — gegen diese drei Voraussetzungen verstoßen worden ist! und es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß solche alsbaldige Preisgabe der einheitlichen Handlung im Divisionsverbande nur daraus entsprungen ist,

daß jeder mit „eigenem Auftrag“ in das Gefecht „eingesetzte“ Truppentheil (zunächst die Regimenter Nr. 35, 64, 24) von diesem Augenblick ab sich der „Ausführung seines Auftrages“ nur noch in voller Selbständigkeit hingegeben hat, und damit der „Gesammtauftrag der Division“ nothwendigerweise sich in lauter „Einzelunternehmungen“ auflösen mußte!

Betrachten wir im Einzelnen, wie dieser Prozeß sich, trotz der „einheitlichen Entwickelung“ der 6. Division bei Tronville, bereits vollzogen hatte, noch ehe sie sich ihrem nächstliegenden Angriffsobjekt (Vionville) auch nur auf Schußweite genähert hatte!

IV. Von der 11. Infanterie-Brigade waren, wie wir wissen, die drei Bataillone des Füsilier-Regiments Nr. 35 ursprünglich von links nach rechts reglementsgemäß als erstes Treffen nebeneinander entwickelt worden, indeß ihnen das Regiment Nr. 20 anfänglich in gleicher Ordnung auf Treffenabstand zu folgen bestimmt war.

Nach altreglementarischen Vorschriften darf man annehmen, daß jene drei (Kriegs-) Bataillone dabei durchschnittlich einen Seitenabstand von etwa 250 bis 300 Schritt („soviel Schritt als dreigliederige Rotten!“) von Fahne zu Fahne untereinander genommen hatten, und somit also etwa die (südliche) Hälfte der der Division angewiesenen Gesammt-Angriffsfront „gedeckt“ haben werden.

Ihr Vorgehen geradeaus, südlich am Kirchhof vorbei würde sie auf diese Weise gegen den (800 bis 900 Schritt breiten) linken Flügel (Baumgruppe—Flavigny) der vom Feinde innegehaltenen Stellung geführt haben, zu dessen Vertreibung die ursprünglich (s. A.) verfügbar gewesenen 6 Bataillone (mit entsprechender Artillerie auf der Kirchhofshöhe) als „ausreichend“ betrachtet werden durften.

Als aber das Regiment den Höhenrücken 901 östlich Tronville überschritten hatte, „wendete sich das 1. Bataillon gegen das Dorf Vionville, das 2. gegen den südlich desselben befindlichen Kirchhof und die weiter östlich gelegene Baumgruppe, das 3. gegen Flavigny“, d. h.

das Regiment zieht sich im weiteren Vorgehen strahlenförmig auf fast die doppelte reglementarische Frontbreite auseinander und „deckt“ nunmehr nahezu die ganze Divisions-Angriffsfront!

Die erste Folge dieses „selbständigen“ Auftretens des Regiments- oder der Bataillons- (!?) Kommandeure ist, daß, was in zweiter Linie an „Unterstützungen“ vorhanden ist (F. u. 3./20. s. A.), alsbald in erste Linie eindoppeln muß!

Wie die 11., so hat sich auch die 12. Infanterie-Brigade von Hause aus treffenweise mit ihren beiden Regimentern hintereinander gegliedert, nur daß hier, entsprechend dem schmalen Angriffsobjekt (Vionville) das Regiment Nr. 64 des ersten Treffens zunächst in sich wieder „in zwei Treffen“ mit zwei Bataillonen in erster, dem Füsilier-Bataillon in zweiter Staffel auftritt.

In der linken Flanke der befohlenen Angriffsrichtung liegen die, wie man wohl bestimmt wußte, zur Zeit vom Feinde unbesetzten Tronviller Büsche, durch welche eine linke Flankendeckung zu entsenden, immerhin eine nicht zu vernachlässigende Vorsichtsmaßregel des „mit dem Angriff auf Vionville beauftragten“ Brigadekommandeurs bilden mußte!

Offenbar wäre es am zweckmäßigsten gewesen, für diese Aufgabe alsbald ein Bataillon zweiten Treffens, etwa auf gleicher Höhe mit F./64, links abzuzweigen und so einen selbständig abgeschlossenen Truppentheil mit diesem „rein defensiven Auftrage“ zu betrauen (vergl. 3. B. u. I. Heft: Jäger-Bat. Nr. 7).

Wir wissen aus unserem geschichtlichen Theile, daß solche Maßnahme hier ja auch nachträglich (vergl. I. u. II./8. 3. A.) getroffen worden ist, nachdem aber doch schon vorher auch der Regimentskommandeur ersten Treffens sich veranlaßt gesehen hatte, dazu zwei Kompagnien seines eigenen zweiten Treffens (F./64) zu verwenden!

Nur dem Umstande, daß seine Füsiliere in den von ihnen „durchstreiften“ Büschen keinen Feind antreffen, verdankt Oberst v. Buttlar die Möglichkeit, das Bataillon mit drei Kompagnien zur Umfassung seines Angriffsobjektes von Norden her noch rechtzeitig in erste Linie vorziehen und „rechts einschwenken“ lassen zu können, indeß die vierte Kompagnie erst wieder eintrifft, nachdem das Dorf genommen ist.

Während die in dieser Weise nebeneinander entwickelten drei Bataillone Nr. 64 Vionville von Norden und Westen, Theile der Regimenter Nr. 35 und 20, wie oben erwähnt, den Ort von Süden umfassen, greift das

zur Flankendeckung links hinausgeschobene II./24 aber immer weiter nördlich aus, bleiben die beiden anderen Bataillone dieses Regiments „an der Vionville zunächst gelegenen Waldecke“ in Aufnahmestellung zurück!

Nur wenig später, und auch diese zwei Bataillone schieben sich in einer einzigen langen Kompagniekolonnen-Linie auseinandergezogen in die Lücke (! ?) ein, welche zwischen dem „bis zur Römerstraße vorgedrungenen und dort in ein lebhaftes Feuergefecht verwickelten“ II. Bataillon und dem eben genommenen Vionville entstanden ist.

In einem Augenblick, wo auf der vom Divisionskommandeur bezeichneten 1800 Schritt breiten Angriffsfront die Entscheidung noch in der Schwebe hängt, verlängert somit das Regiment Nr. 24 aus der Initiative seines Unterführers heraus diese Frontalentwickelung — um weitere 1800 Schritt!

Wir haben gesehen, wie dieser in keiner Weise durch gegnerische (Offensiv-) Maßnahmen gerechtfertigte, geschweige nothwendig gewordene „selbständige Entschluß“ die Generale v. Buddenbrock und v. Alvensleben zur vorzeitigen Verausgabung ihrer Reserven (II./20) gezwungen, ihren Einfluß auf die „Fortführung des Gefechtes“ brach gelegt und die 6. Division (damit das ganze III. Korps) in eine Lage gebracht hat, aus welcher lediglich der glückliche Zufall sie errettet hat!

Zwar gelingt es auch so dem rechten Flügel der auf das Doppelte verbreiterten Angriffsfront der Division „nach langem und heißem Ringen etwa 1000 Schritt weit in östlicher Richtung vorzubringen“; als aber der Gegner Anstalt macht, seine weichenden Abtheilungen durch einen Gegenstoß aus nordöstlicher Richtung zu entlasten: fehlt diesem Flügel die dringend nöthige Unterstützung aus der Tiefe, die sich bereits auf eigene Hand zu immer weitgreifenderer Breitenentfaltung in erste Linie vorgedrängt hat!

Niemand wird leugnen können, daß auch die glänzendste Bravour der Brandenburger die endliche Niederlage der auf nahezu 4000 Schritt Front in eine Linie auseinander gezerrten zwölf Bataillone nicht würde haben abwenden können, wenn nur der Gegner rechtzeitig von seiner verfügbaren Kraftüberlegenheit Gebrauch zu machen sich entschlossen hätte!

Drei bis vier intakte Bataillone (R./24 u. II./20) hinter dem ursprünglichen linken Flügel bei Vionville hätten aber äußersten

Falles doch noch immer mindestens einen geordneten Rückzug auf Tronville—Chambley (X. Korps) ermöglicht!

Daß sie bereits vorzeitig in das „Frontalgefecht" der Division eingesetzt waren, hat der „Fortentwickelung des Gefechtes des Korps" nicht nur nichts genützt, sondern direkt geschadet (s. A.).

Da zweifellos weder der General v. Alvensleben, noch der Divisionskommandeur und der in dem fraglichen Augenblick auf dem Gefechtsfelde der Vierundsechziger verwundete Brigadekommandeur den Befehl zu solchem „Eingreifen" des Regiments Nr. 24 gegeben haben kann, so stehen wir damit vor einem Akt der Selbständigkeit der Unterführung, der bloß weil er „selbständig" unternommen worden ist, doch kaum wird unter die „Ursachen des Erfolges des III. Korps am 16. August" gerechnet werden dürfen!

Ehe wir die Frage: „wie so Etwas geschehen konnte" weiter verfolgen, kehren wir zum Verfahren des rechten Angriffsflügels zurück.

V. In Gemäßheit der beim III. Armeekorps durch seinen seitherigen kommandirenden General, Prinzen Friedrich Karl, zu grundsätzlicher Geltung gebrachten „Fechtweise" hatte jedes der fünf bei der ersten Entwickelung der beiden Brigaden der Division im ersten Treffen auftretenden Bataillone (I., II./64, I., II., III./35) zwei Kompagnien als Vortreffen vorgezogen, welchem die beiden anderen entweder im Halbbataillon zusammengehalten oder gleichfalls schon (auf halben Bataillons-Seitenabstand, s. oben) auseinandergezogen auf etwa 250 bis 300 Schritt Abstand als Haupttreffen folgten.

Vergegenwärtigen wir uns an der Hand des Generalstabswerkes einmal graphisch die Wege, welche diese 19 Kompagnien (bekanntlich fehlte 6./64 s. 3. A.) und die alsbald in ihre erste Linie mit eindoublirten 8 weiteren Kompagnien (9., 10., 11./64 und 3. u. F./20) bis zu dem Augenblick der Erstürmung von Vionville zurückgelegt haben (s. Skizze A. *a*).

Selbstverständlich kann diese Skizze nur Anspruch auf eine ganz allgemeine Richtigkeit und auch das nur für den ungefähren Ausgangs- und Endpunkt der Bewegungen erheben. Immerhin bringt das Bild besser als das Wort es zum Ausdruck, wie raketenartig zufällig doch namentlich die Kompagnien der 11. Brigade dabei untereinander geschwirrt sind.

Charakteristisch springt namentlich in die Augen, wie das dem „geplanten“ einheitlichen Angriffe gegen das Centrum der feindlichen Stellung von der „Baumgruppe“ her entgegenschlagende Feuer zehn von den zwölf frontal dagegen vorgegangenen Kompagnien (3., 4., 5., 6., 7., 8., 11./35; 9., 10., 12./20) nach rechts und links „auseinanderbläst“ und damit in eine ursprünglich durchaus nicht beabsichtigte Richtung hineindrückt, die nur von Zweien (3. u. 11./20) noch einigermaßen festgehalten wird!

Der Generalstabsbericht hebt dabei besonders hervor, daß die unter dem Flankenfeuer aus der „Baumgruppe“ leidende 11. Kompagnie Nr. 35 von ihrer Angriffsrichtung abweicht, um — „diesem Feuer die Front zu bieten“, die frontal gegen dieses „Angriffsziel“ vorgegangenen 6. und 7. Kompagnie aber sich seitwärts fortschieben, um — „in dieser Weise die Baumgruppe von beiden Seiten zu umfassen“!

Während somit achtzehn Kompagnien beider Brigaden (vom R./64 fehlen 6. u. 12., vom I./35 sind nur 1., 2., 4., vom II./35 nur 7., vom III./35 nur 11., vom F./20 nur 9., 10., 12. betheiligt!) sich von drei Seiten gegen das erst kurz vorher vom Feinde (mit dem 12. Jäger-Bataillon und einigen Kompagnien 93. Linien-Regiments) nur schwach besetzte Vionville wenden und den Ort „in raschem Anlauf“ nehmen, verbleiben aber gegen die ganze übrige feindliche Front (Baumgruppe—Flavigny etwa 900 Schritt) nur sieben Kompagnien übrig, von denen wieder fünf sich nach dem rechten Flügel gegen Flavigny zusammengeballt haben.

Abgesehen von den den Kirchhof besetzt haltenden „Trümmern“ der 5. u. 8./35 und der noch in den Tronviller Büschen steckenden 12./64, sind dann nur noch drei Kompagnien (1., 2., 4./20) hinter dieser Front als intakte „Reserve“ verfügbar.

Als es daher gilt, nach der Wegnahme von Vionville den Feind auch aus dieser Stellung zu vertreiben, muß die zweifellos ganz unnöthigerweise in diesem Orte zusammengedrängte, alsbald zum Zielobjekt der „zahlreichen französischen Artillerie auf den Höhen der Römerstraße“ gewordene Masse, schon nur um sich Luft zu machen und dem „heftigen Feuer“ zu entziehen, zur Fortsetzung des Angriffs sich aufs Neue vorwärts aus dem Dorfe heraus — frontal entwickeln (s. Skizze A. *b*).

Wieder wird ein Blick auf dieses Bild besser als alle Worte es

erklärlich machen, warum diese „Neuentwickelung“ sich zu einem „langen und heißen Ringen“ (GstW. I. 566) hat gestalten müssen, ehe der Druck der nur nach und nach wieder nebeneinander in Front auftretenden Kompagnien des Gesammtangriffes stark genug hat werden können, den zähen Widerstand des Feindes zu brechen.

Sicherlich gehört die Zurücklegung dieses zweiten Schrittes in dem „geplanten Gesammtangriffe“ der 6. Division unter solchen Verhältnissen mit zu den besten Thaten dieses thatenreichen Tages, denn wir wissen aus dem Beispiel der am 18. August in und hinter St. Hubert zusammengeballten „59 Kompagnien“, daß solche Neuentwickelung — namentlich aus einmal gewonnener Deckung — keine einfache Aufgabe ist! (s. Hoenig: Vierundzwanzig Stunden Moltkescher Strategie, und des Verfassers: Heutige Infanterietaktik.)

Daß der Angriff thatsächlich hier gelungen, erklärt sich aber doch wohl wesentlich nur daraus, daß der sich in einer vor die Hauptstellung vorgeschobenen (!) Stellung schlagende Gegner schließlich durch das Zurückweichen seines linken Flügels (Brigaden Valazé und Bastoul-Fauvart!) am wirksamsten erschüttert gewesen sein wird!

Kann man freilich somit nicht positiv behaupten, daß der Angriff der 6. Division gegen die Höhenlinie 900 lediglich deshalb Erfolg gehabt habe, weil er in einheitlich zusammenhängender Front durchgeführt worden sei, so ist doch wohl als sicher anzunehmen, daß er voraussichtlich auch jetzt mißglückt sein würde, wenn nicht schließlich mindestens das erreicht worden wäre! (s. 9. B.)

Der Gefechtsplan 5 A. des Generalstabswerkes (s. auch Skizze A) zeigt uns in dem Schlußbilde dieser Gefechts-Etappe die „um etwa 1000 Schritt (über Vionville hinaus) vorgedrungene“ 6. Division in der etwa 1500 Schritt breiten gewonnenen neuen Front (von etwa 200 Schritt nördlich der Chaussee bis Flavigny) eingezeichnet mit den Kompagnien:

4., 3., 2., 1., 9., 10., 11., 5., 7., 8., 12./64; 1., 2., 4./20; 1., 2., 4., 7., 11., 6., 3., 12., 10., 9./35 (24 Komp.) in zusammenhängender erster Linie;

9., 10., 12., 3., 11./20 in zweiter Linie, und

5., 8./35 als am Kirchhof liegen gebliebene dritte Linie;

führt somit als trotz der erwähnten Schwierigkeiten für die Durchführung des Auftrages „ausreichende Kräfte“ (s. II.): 31 Kompagnien in 8 Bataillonen auf (gegen Sa. 10 feindliche!).

Aus der Beschreibung (GstW. I. 565), welche dieser graphischen Darstellung zu Grunde liegt, geht aber zweifellos hervor, daß mindestens die 24 Kompagnien erster Linie nicht in der Reihenfolge, wie sie hier eingezeichnet erscheinen, auch wirklich nebeneinander gefochten und gestanden haben, daß vielmehr ihr „Vordringen" sich zu einer „undarstellbaren" Reihe von Einzelunternehmungen gestaltet, und der „Abschluß des Gefechtes" die Regimenter, Bataillone, Kompagnien und Züge in einer bunten Vermischung der Verbände gefunden haben muß, von der „ein treues Bild zu geben, nur ein vergeblicher Versuch" hat bleiben müssen.

Wieder hebt der Generalstabsbericht hier hervor, daß „bei diesem Vorgehen auf der fast gänzlich unbedeckten Hochfläche die Umsicht der unteren Führer und die Tapferkeit der Einzelnen an die Stelle der sehr bald aufhörenden einheitlichen (höheren) Leitung" habe treten müssen; giebt also damit zu, daß hier dieselben Erscheinungen ins Leben getreten sind, wie u. A. auch bei der mißglückten Offensive des Obersten v. Tietzen vom Moulin de la Tour gegen die Höhen von Mey am 14. August (s. I. Heft S. 75 u. 81 u. GstW. I. 498), wo aber die Ausartung des Angriffes in lauter „vereinzelte Vorstöße" auf Rechnung der „schwierigen und wenig übersichtlichen Bodengestaltung" gesetzt wird!

Wenn jedoch hiernach auf „freier Ebene" wie auf „bedecktem Hang" uns immer wieder nur das gleiche Verfahren entgegentritt, daß nämlich neben- und hintereinander in engem Zusammenhange angesetzte Kompagnien, Bataillone und Regimenter alsbald von ihrer ursprünglichen Marschrichtung abweichen und „je nach augenblicklicher Eingebung ihrer Offiziere" (GstW. I. 565) „hierhin und dorthin getrieben und untereinander gemischt werden", so ist doch offenbar klar, daß nicht sowohl das Gelände an sich, als vielmehr lediglich das feindliche Strichfeuer (s. GstW.) Schuld an solchem „ausweichenden Verfahren" getragen hat.

In der That steht es denn auch für unseren vorliegenden Fall historisch fest, daß jede Einzelkompagnie vorderster Linie sich für berechtigt erachtet hat, da, wo das feindliche Feuer ihre Vorbewegung mit mehr oder weniger empfindlichen Verlusten bedroht, von der ihr angewiesenen Richtung abzugehen, damit aber naturgemäß auch sich ein von dem seitherigen abweichendes anderes Angriffsziel zu suchen genöthigt gewesen ist.

Die nächste Folge eines solchen Verhaltens einer Einzelkompagnie in Front ist es dann wieder, daß der Feind sein von ihr vermiedenes Feuer g. F. von der Flanke her (!) auf die nächst erreichbare Nachbarkompagnie konzentriren und damit meist auch diese zur Ablenkung aus ihrer bisherigen Richtung veranlassen kann: ein Beispiel, dem nachzuahmen die aus der Tiefe folgenden Kompagnien erst recht nicht anstehen!

So haben sich z. B. unstreitig, weil die 6. und 7. Kompagnie (bezw. auch 5. und 8.) Regiments Nr. 35 nicht in ihrer Richtung auf die Baumgruppe (s. Skizze A. *a*) verblieben waren bezw. verbleiben konnten, auch die 4., 3. und 11. Kompagnie (und später 9., 10., 12./20) nicht veranlaßt gesehen, in ihrer beabsichtigten (befohlenen oder selbstgewählten) Angriffsrichtung zu verharren — oder auch umgekehrt! Denn wer will nachträglich feststellen, von wem der erste Schritt „vom geraden Wege abseits“ gethan worden ist?

Ebenso berechtigt (s. II.), wie sich nach unserer Annahme auf Grund der Schilderung des Generalstabswerkes die 6. und 7. erachtet haben, dem „Feuer aus der Baumgruppe“ nach rechts und links aus dem Wege zu gehen, ebenso berechtigt hätten sich aber doch auch z. B. die „zur Verlängerung der Angriffsfront“ der 1. und 2. Kompagnie Nr. 35 „gegen Vionville“ angesetzten 3. und 4. Kompagnie erachten dürfen, dem feindlichen Feuer „aus der Dorflisiere“ auszuweichen, um sich lieber (versuchsweise!) gegen die „Baumgruppe“ zu wenden u. s. f. (3./35 hat das ja auch gethan!)

Machte es dann die 11. Kompagnie wegen des Feuers „aus Flavigny“ ebenso, um sich, als auch die „Baumgruppe“ ihr kein annehmbares Frontalobjekt bot (wie thatsächlich geschehen), gegen die „Dorflisiere von Vionville“ zu wenden, und folgten endlich auch die übrigen Kompagnien (Bataillone, Regimenter) der Gesammt-Angriffsfront (35er, 64er, 20er) diesem Beispiel, so entstand aus alledem nur ein ununterbrochenes Hin- und Herschieben vor der feindlichen Front (s. Colombey), niemals aber — ein entscheidender Angriff auf dieselbe!

VI. Wenn wir nun aber in unserem vorliegenden Beispiele sehen, daß (auch hier! vgl. I. Heft) in letzter Instanz die Vertreibung des Feindes aus seiner, von Anfang an das „Angriffsobjekt der 6. Division bildenden Stellung“ (in Höhenlinie 900) erst gelingt, nachdem die gegen den vor-

springenden Punkt von Vionville zusammengedrängten Kompagnien sich wieder frontal auseinandergezogen und so, wie es das Schlußbild des Planes 5 A. mehr oder weniger genau zeigt, in breiter Front nebeneinander den Höhenrand erstiegen haben, so beweist das doch nur, daß schließlich andere Kompagnien im feindlichen Nahfeuer denjenigen Weg wirklich haben durchschreiten müssen, von welchem die erst darauf angesetzten — nach selbständigem Willensentschlusse ihrer Führer vorher abgebogen waren!

In der That hat ja denn auch das ganze von den Regimentern, Bataillonen und Kompagnien der 11. Brigade innegehaltene Angriffsverfahren zwischen Ausgangs- und Endstellung der Division schließlich noch kein Raumstück von 100 m Breite oder Tiefe gänzlich vermeiden können und auch nicht einen Mann an Krafteinsatz erspart, vielmehr nur Umwege, Zeit- und wahrscheinlich auch höheren Menschenverlust gekostet, als Alles das bei Innehaltung eines schließlich doch unvermeidlich gewordenen einheitlichen (gerichteten!) Vorgehens von Hause aus (gerade aus!) der Fall gewesen sein würde. (Man vergleiche Skizze A. u. B. *a* und *b*.)

Man wende nicht ein, daß doch erst Vionville hätte genommen sein müssen, ehe man über die Kirchhofshöhe habe weiter östlich vordringen können!

Selbst wenn wir das einmal einräumen und unsere persönliche Ansicht unterdrücken wollen, daß ein entschlossenes Vordringen der 11. Brigade über die Kirchhofshöhe gegen die „Baumgruppe“ umgekehrt voraussichtlich die schleunige Räumung des „vorgeschobenen Postens von Vionville“ seitens des Feindes zur Folge gehabt haben würde:

wie kam das Regiment Nr. 35 „ersten Treffens“ der zweifellos (s. oben) vom Divisionskommandeur gegen das Theilstück „Baumgruppe—Flavigny“ der feindlichen Stellung angesetzten Brigade;

wie kam das zweifellos zur Ausfüllung der durch das Verhalten der 35er in der „Brigade-Gefechtsfront“ entstandenen Lücke bestimmte Bataillon (F./20) „zweiten Treffens“ dazu,

sich mit dem größeren Theile ihrer Kräfte aus der „vorgeschriebenen Marschrichtung“ ganz links fort gegen das ausgesprochenermaßen das „Angriffsobjekt der 12. Brigade“ bildende Vionville zu wenden?

Eine Nothlage bei dieser Nachbarbrigade lag nicht vor, und wenn selbst, so wäre es doch unbedingt nur Sache des Divisions- oder

Brigade-, nicht aber des „anderweit beauftragten“ Regiments- bezw. Bataillonskommandeurs gewesen, derselben aus zweiter Linie (erst der 12. und nur nöthigenfalls der 11. Brigade) abzuhelfen!

Thatsächlich besteht aber kein Zweifel, daß die drei, vielleicht selbst zwei Bataillone erster Linie des Regiments Nr. 64 vollkommen ausgereicht haben würden, das Dorf zu nehmen, und die „gewährte Unterstützung der 11. Brigade“ jedenfalls seitens der 12. Brigade nicht nachgesucht, sondern aus eigener Initiative gebracht worden ist.

War Vionville noch nicht genommen, als die 35er die Kirchhofshöhe überschreiten wollten, und glaubten diese, daß ihr vereinzeltes Vorgehen gegen die Baumgruppe voraussichtlich so lange keine Aussicht auf Erfolg bieten werde, als nicht links neben ihnen die 12. Brigade gleichzeitig aus Vionville auch gegen das Theilstück „Baumgruppe—Chaussee“ der feindlichen Stellung vorzubrechen in der Lage sei;

d. h. mit anderen Worten: versprach man sich einen glücklichen Sturmerfolg gegen die feindliche Höhenstellung 900 nur von dem „gerichteten Vorgehen beider Brigaden nebeneinander!“

so war es wieder Sache des Regiments-, Brigade- oder endlich Divisionskommandeurs, die Bataillonskommandeure bezw. Kompagnieführer erster Linie, trotz vorangegangener „Entwickelung“ derselben, an einem vorzeitigen Ueberschreiten der Kirchhofshöhe und einem verzettelten „Vorprellen“ zu verhindern!

Wäre es doch nicht minder schlechthin Pflicht dieser höheren Führer gewesen, in gleicher Weise in die Handlung einzugreifen, wenn sie z. B. angesichts einer starken feindlichen Artillerie in der Höhenstellung 900 eine längere Vorarbeit der eigenen Batterien von der Kirchhofshöhe aus für unerläßlich erachtet hätten!

Erklärt man freilich jeden solchen Eingriff eines höheren Führers in die Thätigkeit der „einmal entwickelten“ (und damit „in das Gefecht entlassenen“) Truppe für einen gleichzeitigen Eingriff in die „berechtigte Selbständigkeit der Unterführung“, oder macht man ihn dadurch zur Unmöglichkeit, daß man auch im wechselvollen (noch keinen klaren Einblick in die Verhältnisse beim Feinde gewährenden) Gelände dem höheren Führer seinen Platz ständig nur bei der „in der Hand zu behaltenden Reserve“ anweist — so darf man sich auch nicht darüber wundern, wenn jede „höhere Führung“ und „einheitliche Leitung“ versagt und die Erscheinungen, wie sie uns hier entgegengetreten, zur Regel werden!

Man kann auch nicht behaupten, daß der Angriff auf die „Baumgruppe“ von „Vionville“ aus leichter als über die „Kirchhofshöhe“ fort gewesen, und deshalb ein Abbiegen der 11. Brigade aus ihrer geraden Anmarschrichtung gerechtfertigt gewesen sei, weil es sie „in die Flanke ihres speziellen Angriffsobjektes“ geführt und „der Artillerie Zeit verschafft habe, den Infanteriestoß besser vorzubereiten“.

Abgesehen von dem, was eben in Betreff der Rücksichtnahme auf die Artilleriemitwirkung gesagt worden ist, berichtet das Generalstabswerk ja ausdrücklich (wörtlich und graphisch s. Plan 5. A), daß die Batterien der Kirchhofshöhe ihr Feuer nur auf Flavigny (und höchstens also die 3. leichte 3. Feldregiments auf die Baumgruppe) gerichtet haben; eine Niederkämpfung oder auch nur nennenswerthe Abschwächung des feindlichen Feuers von dort her hat somit sicherlich (auch durch 3. u. 11./20) nicht Platz gegriffen, und die Kompagnien aus Vionville haben sich ihre Annäherung an den Feind nur genau ebenso erst selbst erkämpfen müssen, wie sie (oder andere!) es beim Vorgehen über die Kirchhofshöhe hätten thun müssen!

Die an die Baumgruppe nur angelehnte starke Feuerlinie des französischen 8. Linien-Regiments, welches offenbar den ganzen Hang besetzt hielt und sich rechts und links an andere Truppentheile anschloß, war aber von Vionville her überhaupt nicht „aus der Flanke aufzurollen“ und ist auch thatsächlich nur frontal zurückgedrängt worden! Wenn aber selbst endlich hier ein „Flankenangriff“ möglich gewesen wäre: so oblag seine Durchführung doch offenbar nur der 12. — nicht der 11. Brigade!

Zweifellos (der Generalstabsbericht sagt es ja selbst! s. oben) ist nun aber endlich auch gar nicht: die Wegnahme von Vionville, sondern lediglich die Vermeidung des Feuers von der Baumgruppe her der ureigentliche Grund für die Abweichung der 11. Brigade von ihrer senkrechten Angriffsrichtung und für das bunte Untereinanderkommen ihrer Einzelkompagnien gewesen!

Hat Jemand die Stirn, deshalb zu behaupten, „den Brandenburgern habe es an dem nöthigen Schneid zum Geradeaus-Vorwärtsgehen gefehlt!?“

Wenn aber nicht! so bleibt doch nur die einzige Erklärung für das Verhalten dieser Kompagnien übrig, daß, weil sie sich schon frühzeitig ganz in Schützenordnung hatten auflösen müssen, ihre

Unterführer sich, der Friedensgewohnheit entsprechend, von diesem Augenblick an auch an keine ihr Gegenseitigkeitsverhältniß regelnde Norm mehr für gebunden, vielmehr nur für verpflichtet erachtet haben, nach einer gedeckten Annäherung an den Feind heran zu suchen (s. II.)!

Jede Einzelkompagnie gedachte damit nur, nach bestem Verständniß (!) an der Lösung der „Gesammtaufgabe" der Division mitzuwirken; daß sie durch ihr Verfahren andere Kameraden an anderer Stelle zu anderer Zeit nur um so mehr bloßstellen würde — das hatte man ihr in der Friedensschule nicht gelehrt!

VII. Dem historischen Verfahren stellen wir in Skizze B das Gegenbild eines „anders gearteten" Vorgehens dieser Kompagnien gegenüber, dem Leser die Beantwortung der Frage überlassend: **warum** es denn nicht auch in dieser geregelten Form — und vielleicht sogar noch besser und sicherer — möglich gewesen sein sollte, das erstrebte Ziel zu erreichen, auch ohne die „feste Ordnung" einer ersten „Entwickelung" im „Verlaufe der Handlung" den „Eingebungen jedes Unterführers" opfern zu müssen?

Ehe wir aber zu einer abschließenden Folgerung aus dieser Gegenüberstellung der beiden „Bilder" gelangen können, ist es noch nöthig, einen Augenblick bei einer dritten Möglichkeit der „Entwickelungsform" und des „Angriffs-Verfahrens" zu verweilen, welche man auf Grund unserer heutigen Vorschriften als die spezifisch für „zeitgemäß" erklärte zu betrachten hat.

Statt nach erhaltenem „Auftrag" des kommandirenden Generals seine beiden Brigaden (wie thatsächlich geschehen und auch in Skizze B. als Ausgangspunkt festgehalten ist!) gleich nebeneinander zu entwickeln bezw. gleichzeitig in Bewegung zu setzen, hätte nämlich General v. Buddenbrock „im Geiste dieser Grundsätze" anscheinend richtiger verfahren, wenn er z. B.: zunächst nur die 12. Brigade und von dieser wieder zuerst nur das Regiment Nr. 64 selbständig „mit der Fortnahme von Vionville beauftragt", den Rest der Division aber „bis nach erkanntem Bedarf bei Tronville als Reserve in der Hand behalten" hätte!

Erst nach Wegnahme des Dorfes hätte sich dann als zweite Aufgabe die „Fortnahme der Baumgruppe" als neuer „selbständiger Auftrag für das Regiment Nr. 24" ergeben; um endlich dann

im dritten Moment mit dem Regiment Nr. 35 „die Gefechtsfront der Division bis Flavigny zu verbreitern“; das Regiment Nr. 20 aber auch jetzt noch in Reserve „zur Verfügung“ zu haben (s. Ex. Regl. II. 66 u. 67).

Vergegenwärtigen wir uns auch dieses durch grundsätzliche „Wahrung der Tiefengliederung den Einfluß des Divisionskommandeurs auf die Fortentwickelung des Gefechtes am besten gewährleistende“ Verfahren im Einzelnen, so werden wir aber doch alsbald, schon nur an der Aehnlichkeit der äußeren Erscheinungen zwischen diesem Vorgehen und dem in Skizze A (*b*) entworfenen Bilde des Vorbruches der in Vionville angehäuften Kräfte zu neuer „Frontal-Entwickelung“ erkennen, daß mit diesem Verfahren jenem gegenüber mindestens — nichts gewonnen gewesen wäre.

Wieder bleibt zwischen der Ausgangsstellung der Division bei Tronville und dem Endpunkte ihrer Bewegung nach Vertreibung des Feindes von Höhenlinie 900 (s. Plan 5. A. des GstW.) der Truppe in ihrer Gesammtheit kein feuerbestrichenes Wegstück erspart, und der ganze Unterschied gegen unser historisches Beispiel (Skizze A) besteht nur darin, daß das Gelände, welches von der Truppe dort in Kreuz- und Querzügen durchzogen worden ist, hier von derselben bruchstückweise nach und nach durchschritten wird.

Von einer Abminderung der Schwierigkeiten (Dämpfung des feindlichen Feuers durch Einwirkung anderer Abtheilungen) ist hier so wenig wie dort die Rede. Das ist und bleibt nun einmal Sache jeder vorgehenden Einheit selbst (s. später und „Heutige Infanterietaktik“!), und so machen in dem geänderten Verfahren nur andere Nachtheile sich geltend.

Soll der schließliche Angriff gegen den Hang 900 und Flavigny von den nacheinander eingesetzten Regimentern 64, 24, 35 sich als einheitlicher Akt vollziehen, so müssen die früher entwickelten im wirksamen feindlichen Feuer ausharren, bis die zur Frontverbreiterung nachrückenden sich mit ihnen auf gleiche Höhe gesetzt haben.

Verzichtet man, um diesen Uebelstand zu vermeiden, aber auf die Einheitlichkeit, so erfolgt der Angriff der Regimenter Nr. 64, 24, 35 jeder nur für sich als vereinzelter Vorstoß, von dem wir gesehen haben, daß er „in freier Ebene“ wie „auf bedecktem Hange“ immer die geringste Aussicht auf Erfolg bietet.

Aber selbst abgesehen davon! welche Gewähr besitzt der Divisions- und Brigadekommandeur dafür, daß z. B. die zu „selbständiger Ausführung des Angriffes auf die Baumgruppe“ angesetzten Kompagnien Nr. 24, dessen Kommandeur „Form und Art dafür überlassen“ war, vor dem heftigen feindlichen Feuer von dort her sich nicht ebenso gegen Vionville und Flavigny auseinanderballen, wie in unserem Beispiel die Kompagnien des R./35 das gethan haben!?

Ist es nicht ferner denkbar, daß während z. B. deshalb der Divisionskommandeur genöthigt ist, das R./35 persönlich in die so entstandene „Lücke der Gefechtsfront“ einzudoppeln, der Kommandeur des mittlerweile noch „in Reserve“ verbliebenen Regiments Nr. 20 den Augenblick für gekommen erachtet, die Gefechtsfront des Regiments Nr. 64 ebenso nach Norden hin aus eigener Initiative zu „verlängern“ wie der Kommandeur des R./24 in unserem historischen Beispiel das für angezeigt erachtet hat!? u. s. f. u. s. f.

Man sieht, auch solcher Versuch: durch Wahrung der Tiefengliederung den Einfluß der höheren Führung, unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Selbständigkeit der niederen Führung, zur Wiederherstellung der Einheitlichkeit der Gefechtshandlung zur Geltung zu bringen — scheitert an der Macht der Verhältnisse!

Es giebt eben keinen Mittelweg!

Wer die „einheitliche That“ will, muß die reglementarische Gesammtentwickelung der einzusetzenden Truppe wollen;

wer die „Gesammtentwickelung“ preisgiebt, verzichtet auf die Einheitlichkeit oder m. a. W. auf die höhere Leitung des Gefechts!

Wo keine „höhere Leitung“ sich geltend macht und die Selbständigkeit der Unterführer (in wachsender Folge) Platz greift, werden die Erscheinungen nicht ausbleiben, welchen wir bis jetzt noch bei jedem Angriffe in den beiden Schlachten des 14. und des 16. August begegnet sind!

Wo diese „Erscheinungen“ die unvermeidliche Folge der Kampfordnung bilden — übernimmt der Zufall die maßgebende Rolle in der „Gefechtsführung“!

Wo man das nicht will — da muß aber freilich schließlich der „reglementarischen Entwickelung“ d. h. einer nach höherer An- und Absicht der Durchführung vorangehenden Breiten- und Tiefengliederung, ein reglementarisches Verfahren in der Vorbewegung zur Seite stehen, welches der Infanterie ermöglicht, „auch in Schützen-

ordnung der vordersten Linie" jenen „Voraussetzungen" gerecht werden zu können, von denen wir oben gesagt, daß sie der Kommandeur der 6. Division zweifellos gehegt, die Truppe denselben aber nicht entsprochen habe! (s. III.)

Unser vorliegendes Beispiel hat uns die Gelegenheit geboten, dem Leser unsere Ansichten über die Formen reglementarischer Entwickelung vorzutragen; ein späteres Beispiel (Angriff der 38. Brigade, s. 9. B.) wird uns gestatten, auch das reglementarische Verfahren in gleicher Ausführlichkeit zu erörtern.

Vorher werfen wir aber noch einen kurz zusammenfassenden Rückblick auf die Gründe, welche damals ein Festhalten an der (alt-) reglementarischen „Kampfordnung" vereitelt haben und — aus jenen Erfahrungen heraus — auch heute noch solches Bestreben, wie man behauptet, unmöglich machen sollen!

VIII. Wir hatten oben (s. II.) gesagt, daß das alte Reglement die Entscheidung des Infanteriekampfes wesentlich nur in der geschlossenen Ordnung suchte.

Wir haben weiter gesehen, daß diese geschlossene Ordnung sich schon 1870 im wirksameren feindlichen Feuer fast durchweg als unanwendbar erwiesen hatte.

So war schon damals — und wird heutzutage erst recht — die erste Angriffslinie genöthigt, bereits auf weiten Abstand vom Feinde in Schützenordnung überzugehen.

Im Gegensatze zur örtlichen Gebundenheit (festen Form) der Untereinheiten in geschlossener Ordnung hatte man bis 1870 in solcher Schützenordnung der Selbständigkeit der Unterführer den freiesten Spielraum in der Benutzung des Geländes und dem Einsatze des eigenen Feuers eingeräumt.

So geschah es naturgemäß, daß, als man damals zur Schützenordnung übergehen mußte, jeder Unterführer (Kompagnie- und Zugführer) sich nicht nur für berechtigt, sondern (nach der Friedensschule) für verpflichtet erachtete, diejenigen Angriffsrichtungen zu vermeiden, welche sein Vorgehen bis auf eigene wirksame Schußweite an den Feind heran vorzeitig mit mehr oder weniger schweren Verlusten bedroht.

In der Aufsuchung gedeckter Annäherungswege an die anzugreifende feindliche Stellung geschah es dann aber unvermeidlicher-

weise weiter, daß die Einzel-Unterabtheilungen einer breit entwickelten Schützen-Angriffsfront „nach jeweiliger Eingebung ihrer Führer“ in günstigen Geländerichtungen sich zusammendrängten, ungünstige jedoch vermieden.

Die unausbleibliche nächste Folge dieses Verfahrens „in Schützenordnung“ war es, daß damit das einheitlich-gleichzeitige (nur in geschlossener Ordnung eingeübte) Vorgehen gegen die feindliche Gesammtstellung sich jetzt örtlich in Theilangriffe, zeitlich in Einzelvorstöße auflösen mußte!

Aus dem Umstande, daß thatsächlich, mit verschwindenden Ausnahmen (s. 9. A.), alle Angriffe im Kriege 1870 in dieser Weise durchgeführt worden waren, schlußfolgerte man nach dem Kriege, daß in dem fernerhin zeitgemäßen Verfahren (im Gegensatze zu dem früher für allein richtig erachteten Grundsatze der Einheitlichkeit bezw. „Geschlossenheit“ des Verfahrens): „der Gesammterfolg sich nur noch aus der Summe der Einzelerfolge werde zusammensetzen“ können! (s. v. Bronsart I. „Zeitgemäße Fechtweise“.)

Gegenüber diesen ganz neuartigen Anforderungen an eine Angriffsdurchführung hatte folgerichtig ein reglementarisches Angriffsverfahren, d. h. die Aufstellung bestimmter Vorschriften für die Art und Weise, wie in Front nebeneinander auftretende Untereinheiten einheitlich zusammenwirken, und in der Tiefe hintereinander geordnete die vorausgehenden unterstützen sollen, keinen Werth mehr!

Die in der geschlossenen Ordnung gültig gewesene Regel, daß nämlich Nachbarabtheilungen in Front beim Angriff gerichtet nebeneinander auf gleicher Höhe bleiben, rückwärtige Treffen die vorderen geradeaus vorwärts unterstützen müßten, war ja 1870 „erfahrungsmäßig“ (?) hinfällig geworden, und solche „Regel“ in Schützenordnung wiederherstellen zu wollen, hätte nur einen Eingriff in die „berechtigte Selbständigkeit der Unterführer“ dargestellt und diesen „den freien Spielraum in Geländebenutzung und Feuereinsatz“ entzogen, der ihnen in aufgelöster (!) Ordnung doch „grundsätzlich“ (?) zustehen sollte!

War aber somit das „Verfahren im Angriff“ nicht mehr zu reglementarisiren, so hatte es erst recht keinen Sinn mehr, an einer „reglementarischen Entwickelungsform“, d. h. an einer vorher (außerhalb des feindlichen Feuers) geregelten Breiten- und Tiefen-

gliederung der Gesammttruppe festzuhalten, in welcher von dem Augenblick des Eintritts in das feindliche Feuer an noch auszuharren ja doch kein Unterführer mehr für „gebunden" erachtet, noch ohne die Natur (?) des Schützengefechtes zu verleugnen, wie es schien, für gebunden erklärt werden konnte!

An die Stelle reglementarischer Entwickelungsformen zum Angriff hatte deshalb ausschließlich eine Entwickelung auf Grund selbständiger Aufträge zu treten, durch welche der einer höheren Truppeneinheit gestellte eine (Kampf-)Auftrag in eine nach Unten sich fortsetzende Reihe von neben- und hintereinander durchzuführenden Unteraufträgen zerlegt werden soll, und in der jeder nach Absicht der höheren Führung „in erster Linie einzusetzenden" niederen Einheit nur ihr „eigenes Lokal" (Richtung!) zu „selbständigem Verfahren" (in Geländebenutzung und Feuereinsatz) überwiesen wird.

Weiteres war die natürliche Folge dieser Auffassung des Infanteriekampfes.

Bei der damit der Unterführung in „Art und Form der Ausführung ihrer Einzelaufträge" eingeräumten Selbständigkeit wird es nicht ausbleiben können, daß Unterabtheilungen von der ihnen gegebenen Richtung (freiwillig oder gezwungen) abweichen und dergl. mehr (s. Beispiel), und offenbar kann deshalb die Oberführung nur in der entsprechenden Zurückhaltung der einzusetzenden Kräfte das Mittel finden, ihre An- und Absichten in Bezug auf die Lösung der ihr gestellten Gesammtaufgabe zur Geltung zu bringen.

Dadurch rückt wieder folgerichtigerweise die „Wahrung der Tiefengliederung" in den Vordergrund der „Entwickelung" einer Gesammt-Angriffstruppe (s. Ex. Regl. I. 220 u. II. 104 u. a. O.).

Nur durch „Nachschub frischer Kräfte nach erkanntem Bedarf" sichert sich hinfort der höhere Führer noch seinen Einfluß auf die „Fortentwickelung des Gefechtes", und um sich denselben nach Möglichkeit zu erhalten, „empfiehlt es sich, die erste Entwickelung möglichst schmal zu bemessen, um so sich möglichst starke Kräfte zu nur allmählicher Verbreiterung der Gefechtsfront" in Reserve zu halten! (s. Ex. Regl. II. 67 u. a. O.).

Indem man auf diese Weise der im „veralteten" Reglement durch bestimmten Befehl von Oben zu regelnden formalen Entwickelung und dem ein für allemal feststehenden reglementarischen Verfahren fernerhin die Entwickelung auf Grund nach Unten sich fort-

setzender, immer nur ganz bestimmter Einzelaufträge und das selbständige Verfahren in der Ausführung gegenüberstellte, glaubte man dann schließlich, der Doppelanforderung an Einheitlichkeit (höhere Leitung) und Selbständigkeit (niedere Durchführung) in der Kampfhandlung in ebenso zweckmäßiger als durch die Erfahrung begründeter Weise endgültige Rechnung getragen zu haben.

Der höhere Führer stellt danach seinen nächsten Unterführern nur die nach seiner Absicht von ihnen zu lösende Aufgabe, und diese vertheilen dieselbe nach demselben Prinzip wieder weiter an ihre Untergebenen u. s. f., bis schließlich jeder „ausführende" Schützenzug in selbständiger (s. oben) Thätigkeit an der Lösung der Gesammtaufgabe mitwirkt.

So der Avers der Medaille, betrachten wir den Revers!

Der aus der Erfahrung, wie „im Kriege 1870 vorgegangen worden ist", abgeleiteten Art und Weise einer Angriffsdurchführung stellt sich die andere Erfahrung gegenüber, daß auf diesem Wege ein Erfolg zweifellos immer nur zufällig errungen worden war! (s. I. Heft, 8. C. u. a. O.).

Zur Erringung eines Erfolges über den Feind bedarf es nämlich doch unleugbarer Weise immer der Bethätigung einer Kraftüberlegenheit.

Diese Ueberlegenheit läßt sich heute nicht mehr im Massenstoß geschlossener Abtheilungen, sondern nur noch im Feuereinsatze loser Schützenlinien auf wirksame Schußweite zur Geltung bringen (s. Ex. Regl. 1888).

Für diesen Zweck bedarf es aber des „Herantragens eines auf die entscheidenden Punkte vereinigten, überwältigenden Feuers bis auf die näheren Entfernungen" (s. Ex. Regl. II. 30), und zu diesem Ende wieder der „rechtzeitigen Entwickelung ausreichender Kräfte, in einer ihr zweckmäßiges Zusammenwirken begünstigenden Form!" (s. Ex. Regl. II. 23).

„Zweckmäßig zur Geltendmachung eines überwältigenden Feuers" können „ausreichende Kräfte aber nur zusammenwirken", wenn sie gleichzeitig nebeneinander in der Form **einer** zusammenhängenden Feuerlinie auftreten;

„ausreichende Kräfte zu vereinigter Wirksamkeit gegen die entscheidenden Punkte der feindlichen Stellung" können „auf nähere Entfernungen nur herangetragen werden", wenn sie einheitlich hintereinander in sich ununterbrochen folgenden Unterstützungs-

linien auftreten! (s. unser Beispiel und des Verfassers „Heutige Infanterie-Taktik"!)

Wo die Kräfte nicht „gleichzeitig" einsetzen, haben wir das Bild eines „Theilangriffes"; wo sie nicht „einheitlich" verfahren, begegnen wir der Erscheinung eines „Einzelvorstoßes"; in beiden Fällen zeigt uns die „Erfahrung" den „Erfolg" abhängig — von Zufälligkeiten!

So kann man sich doch auch wieder dem Endergebniß nicht verschließen, daß, wenn die Gewähr des Erfolges nur in der Geltendmachung einer Feuerüberlegenheit auf wirksamste Schußweite liegt, und

wenn die Geltendmachung dieser Feuerüberlegenheit nur in der genügenden Breitenentfaltung stetig aus der Tiefe unterstützter ausreichender Kräfte zum Ausdruck kommt (s. Ex. Regl. II. 82),

doch das Ausmaß sowohl der frontalen Entwickelung (zusammenhängenden Front!) wie der ausreichenden (ununterbrochenen!) Nachführung frischer Kräfte, ohne Gefahr nicht lediglich in das Belieben jedes einzelnen Unterführers gestellt werden darf!

Muß aber zur Vermeidung solcher Willkür die Selbständigkeit der Unterführer in Bezug auf „Form und Verfahren in der Durchführung ihrer Einzelaufgaben" durch Bestimmung dieser Verhältnisse in Bezug auf „Breitenausdehnung und Tiefenabstand" von Oben herunter eingeschränkt werden, so wird damit ihr freies Verfügungsrecht in Bezug auf „Weg und Krafteinsatz" wieder hinfällig!

Mit solcher Hinfälligkeit eines „selbständigen (Angriffs-) Verfahrens" entfällt aber endlich auch wieder der früher (s. oben) geltend gemachte Grund, auf eine (vorangehende) bestimmte Entwickelungsform im Angriff verzichten zu müssen, in welcher vielmehr einzig und allein die Absichten der Oberführung zu einem allen Untereinheiten gemeinverständlichen Ausdruck zu kommen versprechen! (s. später).

Die schwerwiegende Frage der „zeitgemäßen Fechtweise" gipfelt in diesem **inneren Widerspruche!**

Bekanntlich hat man versucht, denselben unter Berufung auf die militärische Tüchtigkeit, ganz besonders auch auf die (höhere) „Intelligenz" unserer deutschen Unterführer aus der Welt zu schaffen, und in diesem Sinne ist noch neuerdings (in einer Besprechung von

„Colombey—Nouilly“ in der Kreuzzeitung) die Frage aufgeworfen worden:

ob wirklich „die strikt durchgeführte Einheitlichkeit (in der Kampfhandlung) Werthobjekte zu ersetzen imstande sei“, wie man sie zu finden hoffen dürfe:

„in dem Fortwühlen im Gelände der einzelnen kleinen Abtheilungen im Sinne des Ganzen; in dieser Menge von Einzelthaten, hervorgegangen aus der Freude, sich hervorzuthun; in diesem Triebe, mit seiner Truppe auch etwas Besonderes zu leisten; in diesen scheinbar kleinen Bestrebungen, mit aller taktischen Kunst dem Feinde Vortheile abzuringen, die ja an und für sich fast einen Nullwerth (!) besitzen, aber mit Hunderten multiplizirt, zu einer sich entscheidend (?) in die Waagschale legenden Kraft werden!“

Nun! wir haben diese „Werthobjekte“ hier an der Hand eines Beispieles kennen gelernt, welches — eine Ausnahme unter vielen! — ja sogar zu einem gewissen erfolgreichen Abschlusse geführt hat!

Trotzdem scheuen wir uns nicht vor der Gegenfrage: Ob wohl diejenigen „Unterführer“, welche unseren Betrachtungen über die Durchführung des Angriffes der 6. Division auf Vionville—Flavigny gefolgt sind, es auch künftighin noch einmal unternehmen wollen, lediglich auf jene — wahrlich von uns nicht gering geschätzten — Eigenschaften gestützt, die Dinge einem Gegner gegenüber zum guten Ende hinauszuführen, der doch wohl auch aus jenen Vorkommnissen — etwas gelernt hat!?

Die Auffassung ist vielleicht nicht ganz ungerechtfertigt, daß jene (von den militär-politischen Blättern beklagten, s. z. B.) „sich anscheinend mehrenden Stimmen“, welche eine festere Regelung des Angriffsverfahrens verlangen, gerade der **Einsicht** unserer heutigen Unterführerschaft entspringen, daß eine „sachgemäße Leitung von Oben“ im modernen Kampfe großer Verbände für den glücklichen Erfolg wirklich mehr Werth haben könnte als die „selbständigen Anordnungen von Theilbefehlshabern“, die auch beim besten Willen nicht in der Lage sind — „sachgemäß“ zu verfahren!

Man mag immerhin solchen Anschauungen vorwerfen, daß sie „unkriegsgemäß“ seien, weil es doch thatsächlich im Kriege 1870 „anders zugegangen sei“!

Wenn aber das Studium der Kriegsgeschichte irgend einen Werth haben soll, so wird man denselben doch vor Allem auch darin finden müssen, daß man nicht ohne ernste Prüfung schlechthin Alles

„kriegsgemäß" nennen darf, was zufälligerweise da oder dort einmal — wir haben in unseren Beispielen gesehen, selten genug — Erfolg gehabt hat.

Als man Anfang dieses Jahrhunderts auf den preußischen Exerzirplätzen mit Eifer die „Fridericianische schräge Schlachtordnung" übte, in welcher man „die Ursache kat' exochen unserer großen Erfolge im siebenjährigen Kriege" erkannt zu haben glaubte, haben sicherlich nur wenig Köpfe solche Uebungen für „unkriegsgemäß" erachtet.

Hüten wir uns, daß wir mit der Ausschließlichkeit, in welcher wir in der „Selbständigkeit der niederen Führer" die Hauptursache unserer Erfolge von 1870 sehen wollen — nicht dieselben Erfahrungen machen, wie die Armee von damals sie 1806 gemacht hat!

Ein Kern von Wahrheit liegt ja wohl in dieser — wie in der damaligen — Anschauung; man muß ihn nur, nach Oben wie nach Unten, an der richtigen Stelle suchen!

Davon später mehr.

6. Das Verfahren in der Front der 5. Division von 12 bis 5 Uhr nachmittags.

A. Geschichtliches.

Während die geschilderten heißen Kämpfe der 6. Division in der Zeit von 12 bis 3 Uhr nachmittags gegen Ost und Nord sich abspielten, war in der Front der 5. Division die gegenseitige Thätigkeit im Wesentlichen auf einen Artilleriekampf zwischen den die Höhenlinie 1025—998 krönenden preußischen und den den Höhenrücken 989 besetzt haltenden französischen Batterien (s. 5. A.) beschränkt geblieben.

Die preußische Infanterie des rechten Flügels hatte sich zwar nach und nach in den Vollbesitz des Nordrandes der Waldungen von Vionville und St. Arnould gesetzt; zu einem weiteren Vorgehen aber hatte ihre Kraft um so weniger ausgereicht, als um und hinter Rezonville französischerseits immer neue Infanteriekräfte zusammengezogen waren.

Wie schon früher berichtet, hatte die 1. Garde-Grenadier-Brigade nach dem Zurückweichen des Korps Frossard den Höhen-

rücken 989 schon neu besetzt gehabt, ehe die Kavallerie-Division Mecklenburg sich dagegen hatte entwickeln können.

Die aus dem Bois de St. Arnould durch das Leibregiment hinausgedrängten Theile der Brigade Lapasset hatten in dem 3. Garde-Grenadier-Regiment auf Höhe 970 (südlich Rezonville) eine gesicherte Aufnahme gefunden.

Die seither östlich Rezonville mit der Front nach Süden gestandene Division le Vassor-Sorval des 6. Korps war westlich über den Ort hinaus zwischen die 1. Garde-Brigade und die Division La Font de Villiers ihres Korps eingeschoben und an ihrem Platze durch die 1. Garde-Voltigeur-Brigade abgelöst worden.

Die 2. Brigade dieser Garde-Division hatte die Stelle der vom Posthause von Gravelotte nach Rezonville vorgezogenen Grenadier-Division eingenommen und hinter ihr das 2. Korps (Frossard) sich wieder gesammelt.

Die immer regen Bedenken des Marschalls Bazaine für seine linke Flanke hatten ihn aber gleich nach dem Zusammenbruche des 2. Korps veranlaßt, auch noch die Division Montaudon des 3. Korps von St. Marcel nach der Straße Gravelotte—Rezonville heranzurufen, und diese sich dann weiterhin mit einer Brigade (und dem Garde-Jäger-Bataillon) gegen das Bois des Ognons, mit der anderen zwischen Rezonville und dem vom Bois de la Jurée herabkommenden (Gorze-)Bach aufgestellt.

Alle diese Kräfte dienten der französischen Schlachtlenkung nach wie vor nur zu defensiven Zwecken, waren aber doch an sich zu stark und zu kampfesfreudig, um nicht die Führer — namentlich neu in erste Linie einrückender Bruchtheile — „zu größeren oder kleineren Angriffsstößen“ (GstW. I. 612) zu verleiten, die freilich „nur selten bis in den Schußbereich des Zündnadelgewehrs durchgeführt, meist schon an der gegen sie vereinigten Wirkung der preußischen Artillerie scheiterten“.

Immerhin hatten diese französischen Einzelvorstöße „die Folge, daß die nachstoßende preußische Infanterie in vereinzelte Unternehmungen verwickelt wurde, welche nicht ganz im Sinne der erhaltenen allgemeinen Verhaltungsbefehle lagen und gegen die starken Stellungen des Feindes erfolglos verliefen“.

(GstW. I. 613.) „Als gegen 4 Uhr das aus dem Mosel-Thale nachgerückte I. Bataillon Leibregiments mit der seither dem Detachement Lyncker übertragenen (s. 3. A.) Deckung der Artillerie der 5. Division beauftragt wurde, glaubte Oberst v. Lyncker einen ihm günstig scheinenden Zeitpunkt zum Angriffe auf die Höhe (989) südlich von Rezonville benutzen zu müssen. Er setzte sich deshalb mit seinen Füsilieren vom linken, mit dem anderen Halbbataillon des Regiments Nr. 78 vom rechten Flügel der Artillerie aus in Bewegung, vermochte indessen nur einige Hundert Schritt weit vorzudringen. Der Oberst, die Majore v. Preuß und v. Wins und sämmtliche Kompagnieführer wurden bei diesem kühnen, aber vergeblichen Versuche verwundet.

Links neben den Ostfriesen hatte General v. Schwerin einen ähnlichen Vorstoß eingeleitet. Dort führte Oberstlieutenant v. Kalinowski die beiden*) Grenadier-Bataillone Nr. 12 zum Angriffe vor — —. Das heftige Feuer des Gegners setzte zwar auch diesem Unternehmen bald ein Ziel, doch war es gelungen, die eigene Schützenlinie bis in die Thalsenkung am Fuße der angegriffenen Höhe vorzuschieben und sich daselbst einzunisten."

Während diese Episoden sich vor der Front der Division abspielten, waren (GstW. I. 610) „nach und nach von verschiedenen Seiten her noch sieben neue Batterien in die lange Geschützlinie eingerückt, welche in zwei Hauptgruppen unter Oberst v. Dresky und Major Gallus (s. 5. A.) zwischen Flavigny nnd dem Bois de Vionville im Feuer stand, aber infolge der nothwendig gewordenen Munitionsergänzung schon manche Lücke zeigte. Von Westen her waren bei der Fe. du Sauley aus der Marschkolonne der 20. Division abgezweigte (s. 7.) vier Batterien angelangt; die beiden ersten (von der Divisions-Artillerie 2. Fußabtheilung Feldregiments Nr. 10) unter Major Krause hatten sich (gegen 3 Uhr) zwischen die reitende Artillerie des Obersten v. Dresky eingereiht; die beiden anderen (zur Korps-Artillerie X. Korps 3. Fußabtheilung gehörig s. 7.) unter Major Kotta (gegen 4 Uhr) links von der Artillerie der 5. Division abgeprotzt, deren Kommandeur, Major Gallus, einige Zeit vorher tödtlich verwundet worden war.

Die von Osten her über die Mosel vorgerückte 16. Division (s. 11) hatte gleichfalls ihre drei Batterien vorausgesendet. Mit den

*) I./12 war mittlerweile auch nachgezogen worden (s. 3. A.)

beiden vorderen hatte Oberstlieutenant Hildebrand es versucht, um den linken Flügel der 5. Division herum und gleichzeitig mit der vorstürmenden Infanterie (Lyncker und Kalinowski) vorzugehen. Nach Mißlingen dieses Vorstoßes nahmen alle drei Batterien im Verein mit denen des Majors Kotta eine Aufstellung zwischen den beiden obengenannten Hauptgruppen (5 bis $5^1/_2$ Uhr).

Der Kommandeur der Artillerie des III. Armeekorps, Generalmajor v. Bülow, leitete von der Mitte der Schlachtlinie aus das Zusammenwirken der Batterien auf der gegen die Römerstraße und gegen Rezonville gerichteten Front, um unter allen Umständen einen Durchbruch des Feindes zu verhindern. — — —

Der Charakter dieses Artilleriekampfes kennzeichnet sich im Allgemeinen dadurch, daß die preußischen Batterien ihre Aufstellungen fast gar nicht und ihre Ziele nur unter besonderen Umständen wechselten; die französische Artillerie dagegen eine große Beweglichkeit an den Tag legte. Unaufhörlich erschienen auf Seite der Letzteren bald hier bald dort neue Batterien, aber nur, um bald wieder zu verschwinden und anderen an anderer Stelle die Fortführung des Kampfes zu überlassen. Man darf annehmen, daß die überlegene Treffsicherheit der Preußen ein solches Manövriren nothwendig machte und daß die Nähe der großen französischen Artilleriereserve die Mittel dazu gewährte."

Ihrer Artillerie folgend (s. oben) waren gegen $4^1/_2$ Uhr auch drei Bataillone (I. u. II./56 u. F./79) der 20. Division unter Oberst v. Block, vom General v. Kraatz aus der Gegend von Chambley zur Unterstützung der 5. Division entsendet (s. 7.), auf dem Gefechtsfelde eingetroffen.

(GstW. I. 614.) „Nachdem dieselben nicht ohne Mühe das Bois de Gaumont durchschritten und den vorliegenden Höhenrand erstiegen hatten, entwickelten sie sich, die Sechsundfünfziger links, die Neunundsiebenziger rechts, und nahmen mit vorgeschobenen Kompagnien und Schützenlinien die allgemeine Richtung nach der Nordwestspitze des Bois de Vionville. In dieser Gefechtsordnung überschritten sie die Linie der Artillerie, ungefähr in der Gegend zwischen beiden Hauptgruppen derselben, und gingen dann gegen die Höhe (989) südlich von Rezonville vor. Heftiges Feuer von der Chaussee her veranlaßt sehr bald den linken Flügel der Sechsundfünfziger, eine dorthin gerichtete Flanke zu

bilden, welche sich auf die 10. Brigade zurückbog. Der rechte Flügel nistete sich unter namhaften Verlusten auf dem Hange jener Höhe ein und behauptete sich dort in einem fortdauernden Feuergefechte und einzelnen Vorstößen des Feindes gegenüber längere Zeit hindurch. Die Majore v. Ziehlberg und v. Hennings waren bei diesem Vorgehen gefallen".

Kurze Zeit vor diesem dritten infanteristischen Einzelvorstoße war der Prinz-Oberbefehlshaber auf dem Schlachtfelde eingetroffen.

(GstW. I. 609.) „Im Hauptquartier der Zweiten Armee zu Pont à Mousson hatte man um 10½ Uhr vormittags die erste Mittheilung von dem Beginne des Kampfes durch das Generalkommando des III. Armeekorps erhalten. Dasselbe meldete indessen nur die Einleitung eines umfassenden Angriffes auf die französischen Lager bei Vionville und Rezonville, sprach übrigens dabei die Ansicht aus, daß der gegenüberstehende Feind im Abziehen nach Norden begriffen sei." (Eine Auffassung, die sich dann bekanntlich auch noch in späteren Meldungen wiederholt hat.) „Unter diesen Umständen wurde noch um 12 Uhr mittags ein Armeebefehl erlassen, welcher im Allgemeinen nach der bisherigen Auffassung der Dinge ein weiteres Vorrücken an und über die Maas ins Auge faßte."

(Den interessanten Wortlaut dieses Befehls findet man in Anlage 20 des Generalstabswerkes, s. 1. B. IV.)

„An das IX. Korps erging jedoch bald darauf noch eine besondere Weisung, die in jenem Befehle für den folgenden Tag vorgeschriebenen Bewegungen" (auf Mars la Tour!) „so weit als möglich schon heute auszuführen, damit es in der Lage sei, dem III. Armeekorps bei dessen Vorrücken nach Norden die rechte Flanke zu decken.

Als man aber um 2 Uhr nachmittags durch eine Meldung des Generals v. Kraatz erfuhr, daß dieses Korps in heftigem Kampfe stehe, und daß die 20. Division bereits zu dessen Unterstützung vorgerückt sei, brach Prinz Friedrich Karl mit seinem Stabe nach dem Schlachtfeld auf. Den mehr als drei Meilen langen Weg in beschleunigtem Ritte zurücklegend, erreichte der Prinz etwa um 4 Uhr den Gefechtsbereich der 5. Infanterie-Division."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Prinz Friedrich Karl übersah von der Nordwestecke des Bois de Vionville aus das Schlachtfeld und erkannte alsbald, daß es sich auf dem östlichen Theile desselben nur um ein zähes Festhalten der bis jetzt eroberten Stellungen handeln konnte. Dagegen gedachte er, mit dem linken Flügel, wo das Eintreffen des X. Armeekorps bevorstand, die Offensive zu ergreifen. In diesem Sinne sprach sich der Prinz gegen die anwesenden höheren Führer aus, welche demgemäß ihre Anordnungen trafen. Unter solchen Umständen mußte auf dem preußischen rechten Flügel der Artillerie die Hauptrolle im Kampfe zufallen."

Wir werden weiterhin sehen, daß General v. Voigts-Rhetz diesen prinzlichen Absichten bereits aus eigener Initiative gerecht geworden war.

B. Betrachtungen.

I. Wenn wir von der Clausewitzschen Unterscheidung zwischen einem „positiven und negativen Zweck im Kriege", als der Grundlage für ein offensives oder defensives Verfahren, ausgehen, so ist klar, daß an diesem 16. August der „positive Zweck" durchaus auf französischer, der „negative" auf deutscher Seite gelegen hat.

Die Franzosen wollten nach der Maas abmarschiren, die Deutschen — soweit das noch möglich schien — jene daran verhindern.

So stand unzweifelhaft, als „der feindliche Wille sich der eigenen Absicht entgegenstellte" (s. 1. B. I.), die französische Schlachtlenkung im Zeichen der Offensive, die preußische im Zeichen der Defensive.

Wir haben gesehen, wie dann trotzdem in der „taktischen Durchführung des Gefechtes" für die preußische Gefechtsführung die Offensive als das nächstliegende Mittel erschienen war, um den negativen Zweck, den Feind nicht abmarschiren zu lassen, zu erreichen und,

wie demgegenüber auf französischer Seite die vorläufige Defensive nach Anschauung der höheren Führung als das nothwendige Mittel sich dargestellt hatte (s. 5. B. I.), um den positiven Zweck, den Abmarsch fortzusetzen, zu erzwingen.

Im Verlaufe der taktischen Handlung hatte es sich dann aber doch wieder als angezeigt für die Erreichung des „taktischen Zieles"

herausgestellt: auf deutscher Seite der 5. Division eine vorübergehend defensive Rolle zuzutheilen; war auf französischer Seite der Marschall Canrobert in einem bestimmten Moment zu einer Theiloffensive übergegangen.

Während der Nachmittagsstunden endlich wird diese französische Offensive — man kann trotz der Attacke Bredow doch wohl nicht sagen: erzwungenerweise — wieder aufgegeben, wird aus der Front der preußischen 5. Division — man kann nicht sagen: nothwendigerweise — die Offensive von Theilbefehlshabern in vereinzelten Vorstößen wieder aufgenommen.

So zeigt uns in ihrer äußerlichen Erscheinung die beiderseitige Gefechtsthätigkeit (Kampf) in den Stunden von 10 bis 5 Uhr eine anscheinend vollkommen willkürliche Anwendung der Waffenthätigkeit, welche nur nach lokalen Umständen und momentanen Eingebungen der Führer bald in offensiver, bald in defensiver Form auftritt.

Theilweise geht die Initiative zu solchem Uebergange von der einen zur anderen Verfahrungsweise von der obersten Leitung, theilweise von Theilbefehlshabern höheren Grades, theilweise aber auch unmittelbar von der Unterführung aus.

Untersuchen wir deshalb:

welche Gründe jeweilig für solchen Wechsel vorgelegen haben? und welchen Einfluß das befolgte Verfahren auf die Erreichung des der Schlacht zu Grunde liegenden Zweckes gehabt hat.

Zunächst steht wohl fest, daß ein unbedingtes Beharren in der zuerst gewählten Offensivform des Gefechtes an jeder Stelle und während der ganzen Zeit der gegenseitigen Waffenthätigkeit seitens des dem Gegner numerisch weit unterlegenen preußischen III. Korps voraussichtlich sehr bald mit einem vollständigen Aufbrauche seiner Kräfte geendet, damit die Erreichung des eigenen „taktischen Zieles“ und damit des „strategischen Zweckes“ unmöglich gemacht hätte.

Jedenfalls war es daher eine wohlbegründete Anordnung des Generals v. Alvensleben, der 5. Division die Defensive, zu welcher anscheinend (s. Schwerin, oben 3. A.) ihre höheren Führer schon aus eigenem Entschlusse übergegangen waren, auch für die weitere Durchführung des Gefechtes anzubefehlen.

Umgekehrt mußte das Festhalten der französischen Armee an der reinen Defensive, auch noch nach Eintritt des „Kulminationspunktes der feindlichen Offensive", ihr trotz ihrer bedeutenden numerischen Ueberlegenheit nur das negative Resultat eigener Behauptung in Stellung eintragen, damit ihren „strategischen Zweck" unerreicht, positive „taktische Ziele" ausgeschlossen bleiben lassen.

Jedenfalls wäre es somit französischerseits nothwendig gewesen, zu irgend einer Zeit und an irgend einer Stelle zu einem entscheidenden Offensivverfahren überzugehen, und Ort und Zeit dafür am besten vom Marschall Bazaine selbst zu bestimmen gewesen.

So erscheint von beiden Seiten die Erreichung von „Zweck und Ziel" in der Schlacht abhängig von einem rechtzeitigen Uebergange an richtiger Stelle aus einer Form der Waffenthätigkeit zur anderen, durch welchen die Gesammthandlung in örtlich und zeitlich, aus überlegten Gründen sich aneinanderreihende Abschnitte zerlegt werden mußte (s. I. Heft, 8.).

Insofern nun dabei an einer Stelle und zu einer Zeit anders als an anderen zu verfahren gewesen sein würde, konnte der unerläßliche Einklang in der „Gesammthandlung" aber offenbar nur durch Anordnungen von oberster Führerstelle her gewährleistet werden.

Nur wo solcher Uebergang aus der Uebersicht über das ganze „Gefechtsfeld" und aus der Kenntniß des allgemeinen „Standes des Gefechtes auf der ganzen Linie" heraus bestimmt wurde, versprach derselbe „zweckentsprechend" und „zielbewußt" sich zu vollziehen; indeß er in dem Maße „zweck- und ziellos" werden mußte, als ihm nur die beschränkte Einsicht von niederer Stelle in die nächstliegenden Verhältnisse als Ausgangspunkt gedient hätte und hat.

Auf französischer Seite freilich sehen wir, daß es bis in die letzten Abendstunden in Bezug auf solch nothwendigen „Wechsel" bei der „obersten Leitung" an dem betreffenden „Entschlusse" fehlt, und daß auch die „Theilbefehlshaber des linken Flügels" zu einem solchen aus eigener Initiative nicht kommen; daß somit aber auch hier Nichts geschieht und Nichts erreicht wird!

Auf dem rechten Flügel aber trifft doch der „Theilbefehlshaber" Canrobert und später (s. 7.) Andere zwar selbständige Anordnungen in dieser Richtung, welche aber, da sie nicht in Uebereinstimmung

mit den Anschauungen der „höheren“ Leitung stehen und deshalb von dieser nicht entsprechend unterstützt werden, gleichfalls — zu keinem Erfolge führen!

Auf preußischer Seite ist die „höhere Leitung“, erst des Generals v. Alvensleben, später, übereinstimmend mit der Anschauung seines Unterführers, auch des Prinzen Friedrich Karl, der Ansicht, daß es sich für den rechten Flügel des III. Korps (später der Gesammt-Schlachtfront gegen Osten) zunächst nur um ein „zähes Ausharren“ handelt, und hat dementsprechende Anordnungen getroffen, welche auch seitens der höheren Theilbefehlshaber in diesem Sinne weitergegeben worden waren (s. A.).

Wenn nun trotzdem hier eine Reihe von Unterführern „selbständig“ zur Offensive übergehen und ihre Kräfte in erfolglosen Einzelvorstößen verbrauchen, so wird Niemand verkennen, daß in solch mit der höheren Leitung nicht in Einklang stehenden Unternehmungen eine große Gefahr für den taktischen Erfolg der 5. Division und damit für den strategischen Schlachtzweck des 16. August gelegen hat.

Wieder überzeugen wir uns von dieser Wahrheit am leichtesten an einem dem historischen Verlaufe der Dinge gegenübergestellten Gegenbilde!

Wenn etwa um 5 Uhr nachmittags, zu einer Zeit, als die auf dem äußersten rechten Flügel der französischen Schlachtstellung eintreffenden Verstärkungen (der Nordkolonne, s. später) ausreichend erscheinen durften, den frisch eingetroffenen preußischen Verstärkungen (der 20. Division, s. später) das Gleichgewicht zu halten, die „höhere französische Schlachtleitung“ (vielleicht infolge eines Personenwechsels im Oberbefehl, s. I. Heft, 1. B.) sich entschlossen hätte,

> unter thätiger Hinhaltung der feindlichen 6. Division in der Linie Tronviller Büsche — Höhe 998, durch das von der Division Le Bassor und dem größeren Theil der Artillerie-Hauptreserve verstärkte 6. Korps, und
>
> unter durch das wieder gesammelte 2. Korps fortgesetzter Beobachtung gegen das Bois des Ognons,
>
> mit sämmtlichen bei Rezonville verfügbaren Kräften einen entscheidenden Offensivstoß in der Richtung auf Gorze und die Höhe 1025 zu führen,

so wäre dieser mit z. B. 42 Bataillonen unternommene und von 108 Geschützen unterstützte Angriff auf — nur 22 preußische Bataillone mit 60 Geschützen gefallen!*)

Von dieser Artillerie war aber nach dem Generalstabswerke „ein Theil wegen Munitionsmangels" zeitweilig außer Stande, sich an dem Kampfe voll zu betheiligen, und von den auf dem entscheidenden linken Flügel der Gefechtsfront der 5. Division (Höhe 1025) in Frage kommenden 14 Bataillonen war nur ein einziges intakt (I./8), die anderen durch den theilweise siebenstündigen Kampf und ihre Einzelvorstöße mehr oder weniger erschöpft, besonders auch fast aller älteren Offiziere beraubt.

Niemand wird behaupten wollen, daß es für die Abwehr eines solchen französischen Angriffes gleichgültig gewesen sein würde, ob

jene 6½ Bataillone (Lyncker, Kalinowski, Block) bereits verausgabt, sich nur vereinzelt und mit Mühe am Hange der Höhe 989 festgeklammert gehabt, oder ob

---

*) Zum Angriff verfügbar:

Garde-Grenadier-Division mit	11 Bat.,	18 Gesch.
Garde-Voltigeur-Division (abz. Garde-Jäger-Bat.) mit	12 =	18 =
Division Montaudon mit	13 =	18 =
Brigade Lapasset mit	6 =	6 =
Garde-Artillerie-Reserve mit	— =	24 =
Von der Artillerie-Hauptreserve	— =	24 =
Summa	42 Bat.,	108 Gesch.

Zur Abwehr verfügbar:

5. Division (abz. II./52 u. F./12) mit	11 Bat.,	24 Gesch.
Von der 37. Brigade	2 =	6 =
= = 20. Division	3 =	12 =
= = 16. =	6*) =	18 =
Summa	22 Bat.,	60 Gesch.

*) im nahen Anmarsch begriffen, s. später.

Auf dem nicht entscheidenden Flügel einander gegenüber:

6. Korps mit	40 Bat.,	36 Gesch.
Von der Artillerie-Hauptreserve	— =	72 =
Von der 3. Reserve-Kavallerie-Division	— =	12 =
Summa	40 Bat.,	120 Gesch.

6. Division mit	12 Bat.,	24 Gesch.
Korpsartillerie	— =	36 =
Von den Kavallerie-Divisionen	— =	30 =
Von der 37. Brigade	3½ =	6 =
Von d. 20. Division	— =	12 =
Summa	15½ Bat.,	108 Gesch.

dieselben noch intakt, hinter einer zur Defensive eingerichteten Front der 6½ anderen Bataillone (I., II./48, Jäg./3, 5., 8./78, I., F./52, F./48), mit I./8 vereinigt, eine frische Reserve von 7½ Bataillonen gebildet hätten.

Niemand wird sagen können, daß auch unter diesen geschilderten Verhältnissen die Artillerie allein im Stande gewesen sein würde, alle feindlichen Angriffsversuche scheitern zu lassen (s. III.).

Wenn nun aber, Schuld des vorzeitigen und resultatlosen Offensiveinsatzes jener für eine „zähe Behauptung" so überaus wichtigen Bataillone, der französische große Angriffsstoß wirklich bis zur Höhe 1025 und der Côte Mousa vorgedrungen, jene 14 Bataillone endgültig zurückgeworfen hätte, wie würden sich wohl am 16. abends die Dinge weiter gestaltet haben?

An diesem der Phantasie des Lesers zu weiterer Ausmalung überlassenen Bilde hätte es aber auch nichts geändert, wenn statt der „vereinzelten" nur bis „zum Fuße des Hanges" vorgedrungenen Vorstöße jener 6½ Bataillone die ganze (verstärkte) 5. Division sich in den Nachmittagsstunden in den Besitz der Höhe 989 gesetzt gehabt hätte, ohne daß es gleichzeitig der 6. Division gelungen wäre, entsprechende Fortschritte gegen Rezonville zu machen.

Wäre diese letztgenannte Division (freiwillig oder gezwungen) in der erreichten Stellung (Vionville—Flavigny) liegen geblieben, während die 5. Division allein weiter gegen die feindliche Hauptstellung (980—989) vorging, so wäre doch aller Wahrscheinlichkeit nach auch dieser „Einzelvorstoß" seinerseits auf die Dauer ebenso resultatlos verlaufen, wie jetzt die „Einzelvorstöße" jener Bataillone, und für den Fall jenes angenommenen großen französischen Gegenstoßes hätte ihre „vorgeschobene" Stellung der 5. Division sicherlich nicht nur keine besseren, sondern voraussichtlich nur noch schlechtere Aussichten der „Behauptung" geboten.

Aber auch noch ein anderes Gegenbild müssen wir ins Auge fassen.

Wenn, als (wie wir später sehen werden) am Abend des Tages der Prinz-Oberbefehlshaber der französischen Passivität gegenüber den Augenblick für gekommen erachtet hatte, „ein allgemeines Vorgehen auf der ganzen Front" zü befehlen, die 5. Division oder auch nur jene vorausgesetztermaßen bis jetzt noch unberührt gebliebenen 6 bis 8 Bataillone zu solch entscheidendem Angriffe gegen Höhe 989 (jetzt auch gleichzeitig mit der links gegen Rezonville vorgehenden 6. Division), statt in fest-

gefügter Gliederung als einheitliches Ganzes vorzugehen, nur wieder ebenso bruchstückweise aufgetreten wären wie jene „Detachements“;

so würde, falls die Franzosen (wie thatsächlich geschehen) dem Angriffe überhaupt noch einen Widerstand entgegengesetzt hätten, auch dieser Versuch, nach allen bis jetzt gemachten Erfahrungen, voraussichtlich ebenso ergebnißlos verlaufen sein wie jene mittäglichen „Vorstöße“ auch.

Wo eben die Uebereinstimmung im Handeln fehlt, fehlt immer fast auch der Erfolg, wie wir das ja bereits an einer ganzen Reihe von Beispielen kennen gelernt haben.

II. Versuchen wir, aus „Bild und Gegenbilder“ die Schlußfolgerungen zu ziehen.

Wir werden — mindestens bei der Mehrzahl unserer Leser — nicht zu befürchten haben, auf einen kritischen Widerspruch zu stoßen, wenn wir die beiden Sätze an die Spitze stellen:

1. Der General v. Alvensleben hat durchaus richtig und sachgemäß gehandelt, als er seinen Einzel-Divisionen nicht gestattete, sich selbständig in Unternehmungen einzulassen, welche durch die andere noch nicht in zweckentsprechender Weise hätten unterstützt werden können, und seine Anordnungen, um das Verfahren beider Divisionskommandeure räumlich und zeitlich in Einklang untereinander zu bringen, beweisen jedenfalls, daß wir es hier mit einem bewährten höheren Führer zu thun haben;
2. der General v. Stülpnagel hätte doch vielleicht (?) mehr als geschehen, seinen Einfluß dahin geltend machen können und sollen, daß die Einzelunternehmungen der Obersten v. Lyncker, v. Kalinowski, v. Block mindestens so lange unterblieben wären, bis dieselben hätten untereinander und mit den Absichten des kommandirenden Generals besser in Uebereinstimmung gebracht werden können, und jedenfalls hätte die Unterlassung diesbezüglicher (ihm anscheinend von der Unterführung selbständig vorweg genommener) Anordnungen unter Umständen für die Division von höchst nachtheiligen Folgen sein können.

Wer diesen beiden Sätzen beistimmt, anerkennt damit unzweifelhaft: das Recht und die Pflicht eines jeden höheren Führers, seine Untergebenen an einem voreiligen und vereinzelten Einsatze ihrer Truppen zu verhindern und den zu seinem Befehlsbereich gehörigen oder in denselben eingetretenen Theilbefehlshabern Einzelunternehmungen zu verbieten, welche nicht in Uebereinstimmung mit seinen Anschauungen von dem „Stande der Dinge" stehen würden.

Mit anderen Worten: wer so urtheilt, giebt die Nützlichkeit und Nothwendigkeit eines zunächst mindestens negativen Einflusses der Ober- auf die Unterführung zu.

Sobald es sich aber um einen auch positiven Einfluß von Oben nach Unten handeln soll, stellt man sich heute mit Vorliebe auf einen ganz anderen Standpunkt.

Wieder zwar wird wohl Niemand zu bestreiten wagen, daß es „Pflicht und Recht" des Generals v. Alvensleben (bezw. später des Prinzen) gewesen sei, in einem Augenblick, wo er die Thätigkeit der 5. und 6. Division (bezw. des III. und X. Korps) in einen zweckentsprechenden Einklang bringen zu können geglaubt hat, dem General v. Buddenbrock und vielleicht bald darauf auch dem General v. Stülpnagel zu befehlen: „jetzt und in dieser Richtung zur Offensive überzugehen".

Sobald aber heutzutage einer dieser Divisionskommandeure Anstalten treffen würde, seinen Brigadekommandeuren oder gar die Brigade- ihren Regiments- und diese ihren Bataillonskommandeuren gegenüber eine positive Willensmeinung zur Geltung bringen zu wollen, um — sei es im Einzelnen durch (Entwickelungs-) Befehl, sei es im Allgemeinen durch (reglementarische Verfahrens-) Vorschriften — ein zweckentsprechendes Zusammenwirken ihrer Untereinheiten (in fester Form und geregelter Wechselthätigkeit) zu erzielen, so setzt man solcher Absicht alsbald den ablehnenden Ausspruch entgegen, daß es (s. z. B.)

„ein vollständiges Mißverstehen der Anforderungen der heutigen Schlacht sei, in derselben die selbständigen Anordnungen der Theilbefehlshaber durch eine, wenn auch noch so sachgemäße Leitung von Oben ersetzen zu wollen!" oder wie der gleiche Gedanke in vielfältigsten Varianten ausgedrückt werden mag.

Nur „einen Auftrag stellen", dürfe hinfort noch der obere Führer und soll das in fortgesetzter Abstufung bis zum letzten Unter-

führer herunter auch thun; „Form und Art der Ausführung“ jedoch habe er ausschließlich dem je niederen Führer „selbständig zu überlassen“.

Mit anderen Worten heißt das aber doch: der positive Einfluß der Ober- auf die Unterführung, um die Uebereinstimmung im Handeln einer Anzahl Theilverbände herbeizuführen, reicht hinfort nur bis zum Beginn der That, hört mit dem Beginn derselben auf, oder kurz zusammengefaßt:

1. Der höhere Führer darf und soll seine Unterführer zwar auch fernerhin an einem ungleichzeitigen, vereinzelten Auftreten hindern (zu dem Ende, „aus der Tiefe fechten“, seine erste Front „schmal halten“ u. dgl. m.);
2. er darf und kann sie aber nicht zu einem gleichzeitig-einheitlichen Handeln anhalten.

Daß durch den zweiten Satz schon vom ersten Augenblicke einer positiven, namentlich also offensiven Thätigkeit an die beabsichtigte Wirkung des ersten Satzes hinfällig werden muß, das übersieht solche Lehre.

So betont es denn auch Hoenig in seinen neuesten Schriften wiederholt, daß die Preisgabe der Einheitlichkeit an die Selbständigkeit der Einzelführer in der „Durchführung der Gefechtshandlung“ nur damit enden werde, „daß kein höherer Führer mehr die Gewähr besitzt, daß geschieht, was er will!“ Man kann dreist hinzufügen, daß mindestens von dem Augenblick einer „ersten Entwickelung“ ab auch keiner mehr sicher ist, „daß nicht geschieht, was er nicht will.“

In der That: was hätte es denn in unserem Beispiel den beiden Divisionskommandeuren geholfen, wenn sie im gegebenen Momente auch ihren Brigaden u. s. f. das Antreten auf bestimmte Marschrichtungspunkte hin befohlen hätten, wenn doch im Verlaufe der Vorbewegung jede Einzel-Untereinheit Zeit und Ziel ihres Vorgehens wieder selbständig bestimmen durfte (und, wie wir gesehen, bestimmt hat)?

Hinterher liebt man freilich zu sagen: „Ja, soweit durften diese Untereinheiten allerdings nicht gehen, sie hätten vielmehr trotzdem jede geradeaus und alle unter Aufrechterhaltung ihres Verbandes »im Wesentlichen« einheitlich-gleichzeitig vorgehen müssen!“ u. dgl. m.

Wir fragen dann aber doch mit Recht: was hilft bezw. worin sonst besteht denn eigentlich die „bewährte und nicht zu beschränkende Selbständigkeit“ der Unterführer, als gerade in diesen Entschlüssen?

Giebt man aber zu (wie zugegeben scheint, s. oben), daß ein kommandirender General seinen Divisionen vorschreiben darf, kann, soll: gleichzeitig, zusammenhängend nebeneinander, eine jede geradeaus, ununterbrochen auf das ihr gesteckte Ziel vorzugehen, so ist kein Grund einzusehen, warum nicht auch ein Regimentskommandeur seine Bataillone „gerichtet“ vorführen dürfe, könne, solle!

Behauptet man aber (wie thatsächlich der Fall), daß, wie gerade Figura unseres Beispieles es beweise (?), solcher Versuch heutzutage scheitern müsse, weil die Bataillone nur noch „in Schützenordnung“ d. h. „selbständig“ vorgehen könnten (s. 5. B. VII.), so ist freilich damit auch bewiesen (was ja schon Viele als abgemachte Sache betrachten), daß eine Uebereinstimmung (nach Zeit und Ort) in der taktischen Handlung ganzer Divisionen und Armeekorps erst recht eine Unmöglichkeit ist.

Offenbar kann sich dann aber auch die Oberführung künftighin die Mühe sparen, solchen „Einklang“ noch auf Grund ihrer „besseren Einsicht und richtigeren Beurtheilung der Sachlage“ anzustreben.

Es hat keinen Sinn, „nach eigenem Urtheil von Oben zu disponiren“, wenn dieses Urtheil doch nur so lange Geltung behalten kann und soll, als es nicht mit dem Urtheil der niederen Führung in Widerspruch geräth, bezw. wo das der Fall ist, dieses jenem „voransteht“.

Sicherlich giebt es im Verlaufe der kriegerischen Handlung Momente, wo das höhere Urtheil bezw. die darauf von höherer Stelle gegründeten Anordnungen ihr Recht verlieren, weil die niedere Führung demselben nicht zur Geltung verhelfen kann, wenn der Feind sie daran verhindert.

Daraus aber die Schlußfolgerung zu ziehen, daß dieses Recht nur insoweit gelten soll, als die niedere — selbständige — Führung auf Grund eigenen Urtheils gewillt sei, es „durchzuführen“, — heißt sicherlich nur „des Feindes Geschäfte besorgen“, dessen ganzes Bestreben ja wesentlich darauf gerichtet ist, den „die Einheitlichkeit der gegnerischen Handlung“ gewährleistenden einen Willen — zu brechen.

Daß dieser Wille thatsächlich von dem Moment ab gebrochen ist, wo man ihm das freie Verfügungsrecht über die ihm zu seiner Durchführung nothwendige Kraft entzieht, kann ebenso wenig verkannt werden als der Umstand, daß diese Kraft sich nicht dadurch ersetzen läßt, daß man ihre „Bethätigung“ von der (zufälligen!) Uebereinstimmung einer Anzahl fremder Willen und Urtheile abhängig macht!

So kommt eben Alles immer wieder auf den schon oft wiederholten Satz heraus: daß ohne festgeregelte Kampfordnung, eine zweckentsprechende Gefechtsführung — eine Utopie ist!

Auf Rechnung des Mangels an einer solchen brauchbaren Kampfordnung stehen wesentlich die „vereinzelten“ Vorstöße und Theilangriffe in der Front der 5. wie nicht minder der 6. Division.

Diese vereinzelten Vorstöße aber tragen wiederum wesentlich mit die Schuld daran, daß es dem III. Korps, trotz mustergültiger höherer Führung, beim allgemeinen abendlichen Vorgehen an den nöthigen noch intakten Infanteriekräften gefehlt hat.

Daß sich das Korps trotz alledem in seinen Stellungen erfolgreich zu behaupten vermocht hat, verdankt es (neben der feindlichen Führung) aber endlich hauptsächlich auch der Mitwirkung seiner überlegenen Artillerie!

III. „Unter solchen Umständen mußte auf dem preußischen rechten Flügel der Artillerie die Hauptrolle im Kampfe zufallen“ — sagt der Generalstabsbericht (s. A.).

In der That kann man, mindestens von den Nachmittagsstunden an, die Schlacht des 16. August in ihrer ostgewendeten deutschen Front als reine Artillerie-Schlacht bezeichnen.

Auf einem in der Luftlinie kaum 6000 Schritt breiten Raume (von der Nordwestecke des Bois de Vionville bis zur Südostecke der Tronviller Büsche) sind 168 Geschütze nach und nach in Linie gebracht, so daß auf ein Geschütz noch nicht einmal der doppelte reglementarische Seitenabstand (von 20 Schritt) in „Batteriefront“ entfällt.

Es erscheint lehrreich, einen kurzen Blick auf die Zusammensetzung und höhere Leitung dieser 28 in die Front des III. Armeekorps eingetheilten Batterien zu werfen.

Nach der Ordre de bataille gehört genau nur die Hälfte dieser Artilleriemasse (84 Geschütze) in den Verband dieses Korps,

indeß die andere Hälfte (mit Ausnahme vielleicht der beiden Batterien der 37. Brigade!) aus ihrer organisatorischen Zutheilung „abdetachirt", zum Theil der zugehörigen Infanterie „weit voraus geeilt!" war.

Wir haben bereits früher (s. 5. B. III. Anm.) kurz darauf hingewiesen, daß solche vorzeitige Trennung der doch nach wohlüberlegten Grundsätzen einem bestimmten „Infanteriekörper" ausdrücklich „zugetheilten Artillerie", unter Umständen für denselben um so ernstere Mißstände zur Folge haben kann, als heutzutage zweifellos die Zusammengehörigkeit beider Waffen im Kampfe schlechthin als unabweisliche Nothwendigkeit betrachtet werden muß!

Wir werden später ausführlicher auf die schweren Nachtheile zurückkommen, welche der 20. Division durch solche Entsendung der vollen Hälfte der ihr an jenem Tage zugewiesenen Artillerie (4 Batt. Divisions-, 4 Batt. Korpsartillerie) und der Brigade der 16. Division durch die Voraussendung der ganzen Divisionsartillerie erwachsen sind, als es für diese Infanterietruppen galt, ihre Kraft auf einem Gefechtsfelde einzusetzen, welches kilometerweit von dem Flecke entfernt lag, auf welchem diese Artillerien bereits seit Stunden in einem Kampfe standen, aus dem sie jetzt ohne Nachtheil nicht mehr losgelöst werden konnten.

Es liegt ja offenbar schon in der menschlichen Natur und erst recht in dem **soldatischen** Kameradschaftsgefühl begründet, daß wenn ein Truppenkörper einem „bereits im Feuer stehenden" zu Hülfe marschirt: der Wunsch, diese Hülfe rasch zu bringen und zu erhalten, von beiden Seiten zuerst an die „vorautrabende" Artillerie denken läßt, und erfahrungsmäßig fehlt es denn auch fast nie an einer dahin gerichteten „Aufforderung"!

Immerhin empfiehlt sich in solchen Lagen für den verantwortlichen Führer der ihre Artillerie in dieser Weise aus der Hand gebenden Truppe eine ernste Prüfung der Frage, ob er mit der Nachgiebigkeit gegen solche „Wünsche" seine eigene Kampfkraft nicht in einer — schließlich für beide Theile verhängnißvollen — bedenklichen Weise schwäche!?

Je größer namentlich der anmarschirende Truppentheil ist, desto unwahrscheinlicher wird es sein, daß seine „Unterstützung" in zweckentsprechender Weise durch frontale Einschiebung in die fechtende Linie erfolgen könne; desto vortheilhafter wird vielmehr gerade dann sein flankirender Einsatz erscheinen; desto entschiedener verschwindet damit aber auch die Hoffnung, die vorausgesandte Artillerie „an diesem

Tage noch wiederzusehen", und die Hülfe selbst verliert in dem Maße an Werth als sie nur waffenweise — damit auch hier bruchstückweise gebracht wird (s. unsere früheren Betrachtungen).

Die Frage hängt mehr oder weniger mit der organisatorischen Befehlsordnung für die Artillerie zusammen, und unter diesem Gesichtspunkte muß jedenfalls zunächst das Recht des „Kommandeurs der Artillerie III. Armeekorps" angezweifelt werden, wie geschehen (s. 4. A.), über die „Divisionsartillerie der 6. Division" auch taktisch zu verfügen.

Allerdings haben wir ja gesehen, daß die vom General v. Bülow „vorbeorderten beiden schweren Batterien" (5. und 6.) jener Division mit günstigem Erfolge von der Marienstatue her „flankirend" in das Gefecht der 5. Division eingegriffen haben.

Ihr rechtzeitiges und rechtörtliches Auftreten war aber im Grunde doch nur einem — allerdings von diesem Artillerie-General geschickt benutzten — Zufalle zu danken.

Hätten, statt jetzt erst aus der „Marschkolonne der 6. Division" vorgeholt werden zu müssen, jene zwei Batterien aber in den „Verband der 5. Division" gehört, so ist anzunehmen, daß General v. Stülpnagel von denselben einen nicht minder vortheilhaften, bewußten Gebrauch zu machen verstanden hätte!

Wir haben hier keine „organisatorischen Fragen" zu studiren; sehen wir aber, wie es thatsächlich doch sowohl der 5. als der 6. Infanterie-Division in wichtigen Momenten an „Artillerie" gefehlt hat, und diesem Mangel für die 5. nur auf Kosten der 6. abgeholfen worden ist, so führen diese Thatsachen mindestens unwillkürlich und nebenbei dazu, die Zutheilung der Gesammtartillerie eines Armeekorps gleich von Hause aus (in gleichen Hälften) an die beiden Infanterie-Divisionen für vortheilhafter, als die seitherige „Dreitheilung" (mit einer „Korpsartillerie") erklären zu müssen.

Zweifellos hätte dadurch auch die Befehlseinheit innerhalb der Waffe selbst nur gewinnen können; indeß wir jetzt (s. Plan 5. B.) auf der ganzen langen Artilleriefront fast nirgends mehr als zwei Batterien einer (durchweg zu 4 Batterien formirten!) Abtheilung in einer Hand vereinigt sehen!

Mag man immerhin zugeben, daß solche Zerreißung und Untereinandermischung der Verbände bei der Artillerie „weniger schade",

als bei den anderen Waffen — dergleichen ist doch nicht der „Zweck“ der Schaffung „zweckmäßiger“ Verbände. (Heute zu 3 Batterien!)

Unbedingt hätte auch in dieser Richtung eine engere Verbindung der Artillerie mit der Infanterie insofern vortheilhaft eingewirkt, als damit die Gesammtleitung in die Hand des einen Divisionskommandeurs, statt jetzt der zufällig da oder dort befindlichen höheren Artillerieoffiziere zweier Armeekorps gelegt gewesen wäre.

Von dieser Stelle aus würde sich dann auch je nach Bedarf und geplanter „Fortführung des Gefechtes“ die Einreihung der „als Verstärkung“ eintreffenden Batterien in zweckentsprechender Weise haben regeln lassen, indeß dieselben jetzt offenbar sich nur überall da eingeschoben haben, wo sie „gerade Platz gefunden“ haben.

Statt dessen sehen wir umgekehrt den Kommandeur der 6. Division in die Nothwendigkeit versetzt, sich die für seine „Gefechtsführung“ nöthigen Batterien erst „zusammensuchen“ zu müssen! (s. 5. A.)

Es hat natürlich „hinterher“ seine Schwierigkeiten, nachzuweisen, ob es nicht auch ohne die Eindoppelung neuer 84 Geschütze in die Gefechtsfront des III. Korps dieser Infanterie gelungen sein würde, sich in der bethätigten Weise gleich erfolgreich zu behaupten, wie jetzt auch; immerhin deutet das Generalstabswerk es an, daß mindestens mehrfach die neuen Batterien nur den Ersatz für an „Munitionsmangel“ leidende Batterien der ursprünglichen Artillerielinie gebildet haben.

Auch in dieser Richtung also stoßen wir auf eine „un-taktische“ Frage, insoweit man daraus doch folgern darf, daß nicht sowohl der Abgang an lebendem und todtem Material, als vielmehr lediglich die fehlende Munition, d. h. das Zurückbleiben der die Schlagfähigkeit gewährleistenden Kolonnen, die Nothwendigkeit erzeugt hat, auf jene „Hülfe“ zurückzugreifen.

Wenn wir im weiteren Verlaufe unserer geschichtlichen Betrachtungen erkannt haben werden, von welcher Bedeutung für den Fortgang der Schlacht gerade in diesen Nachmittagsstunden die Anwesenheit einer starken Kavallerie mit starker Artillerie auf den „Höhen von Bruville“ in der linken Flanke des III. Korps gewesen wäre, wird man uns vielleicht auch darin Recht geben, daß selbst die reitenden Batterien der 5. Kavallerie-Division dort eine nützlichere Verwendung gefunden haben würden, als in der nahezu mit Artillerie „übersättigten“ Front des III. Korps (s. 10. B.).

Wie die Dinge sich thatsächlich gestaltet haben, daß nämlich von dem Moment der Attacke Bredow an: „die Franzosen von Rezonville her an diesem Tage keinen neuen Vorstoß mehr unternommen haben“ (s. GstW. I. 589), wird man einräumen müssen, daß die nachträgliche Anhäufung von Artillerie in der Ostfront, so wie geschehen (Einrücken von 7 neuen Batterien s. A.), unnöthig gewesen ist; daß aber, wenn die Franzosen von dieser Seite her noch einen ernstlichen Angriff mit ihren weit überlegenen Massen unternommen hätten, selbst diese Anhäufung keine Gewähr einer erfolgreichen Behauptung geboten haben würde! (s. I.)

Die deutsche Artillerie war der französischen damals (!) an Leistungsfähigkeit derart überlegen, daß im reinen Artillerieduell (stehenden Feuerkampfe) etwa 120 preußische Geschütze (richtig vertheilt) es getrost mit den etwa 160 bis höchstens 200*) französischerseits wirklich in Thätigkeit gebrachten hätten aufnehmen können (s. A.).

Wenn aber neben der numerisch überlegenen Artillerie auch noch die etwa 60 bis 70 verfügbaren „chassepotbewaffneten“ Bataillone (des 6. und Gardekorps) sich gegen die nur einige 30 deutschen Bataillone mit 168 Geschützen in der Absicht einer Entscheidung in Bewegung gesetzt haben würden, so bleibt es doch immer noch fraglich, ob jener artilleristische „Kraftüberschuß“ auf deutscher Seite hingereicht hätte, das III. Korps vor einem endlichen Zusammenbruche zu bewahren.

Sicherlich wollen wir diese Betrachtungen nicht dahin gedeutet haben, daß wir es an sich als Fehler bezeichneten, in der zu „zäher Abwehr“ bestimmten Front des III. Korps soviel Geschütze als möglich zur Thätigkeit gebracht zu sehen; wohl aber sollen sie darauf hinweisen, daß das Bestreben, dem Feinde „so stark als möglich“ entgegenzutreten, der überlegten Rechnung unterliegt, dadurch nicht an anderer Stelle die nöthige Kraft in Bedenken erregender Weise zu schwächen!

Der Ausfall der, wie wir meinen, in der Front gegen Osten füglich als überzählig zu bezeichnenden etwa 48 Geschütze**)

*) Vom 6. Korps 36 Gesch.
Von der Artillerie-Hauptreserve 96 „
Von den 2 Garde-Divisionen 36—48 „
} s. Plan 5. B.

**) Vom X. Korps 4 Batterien
Von der 5. Kavallerie-Division 4 „
} s. später.

aus der in letzter Instanz entscheidenden Front nach Norden hat vielleicht mehr als man auf den ersten Blick glauben sollte, zu dem unentschiedenen Ausgange der Schlacht vom 16. August beigetragen!

Davon weiter, indem wir zunächst zu der Zeit von 3 Uhr nach dem linken Flügel des III. Korps zurückkehren.

II. Abschnitt.

7. Der französische Ansatz gegen die Flanke des III. Korps und das Eingreifen der preußischen 20. Infanterie-Division.

A. Geschichtliches.

Wie früher berichtet (s. 5. A.), war auf die Meldungen des Dragoner-Regiments Nr. 13 vom Anrücken starker feindlicher Kräfte in Richtung auf St. Marcel und Bruville die Brigade Barby der 5. Kavallerie-Division, schon ehe General v. Alvensleben sich zur Entlastung seiner Infanterie veranlaßt gesehen hatte, auf die Brigade Bredow zurückzugreifen, über Mars la Tour jenem einen Regiment nachgesendet worden.

Die bereits von der Halbbrigade Lehmann besetzten Tronviller Büsche zur Rechten lassend, hatte die Brigade die längs des Nordrandes derselben nach Westen streichende Schlucht überschritten und sich mit dem Dragoner-Regiment Nr. 19 längs des langen Höhenrückens 846 gegen St. Marcel gewendet. Links neben den Oldenburgern beobachteten die Schleswig-Holsteiner mit je einer Schwadron gegen Bruville und den Zwischenraum zwischen beiden Orten. Als Reserve waren die beiden schweren Regimenter (Kür./4 u. Ul./13) hinter der Höhe in Eskadronskolonnen zusammengezogen.

(GstW. I. 590.) „Der Gegner bei Bruville und St. Marcel — anscheinend noch die von Doncourt anrückenden Verstärkungen erwartend — beschränkte sich anfänglich auf ein ziemlich lebhaftes Granatfeuer gegen die preußische Kavallerie, während er den Tronviller Büschen gegenüber ein hinhaltendes Infanteriegefecht führte. (Das Feuer wurde eine Zeit lang von der mit den 1. Garde-Dragonern der 19. Halbdivision vorangeeilten reitenden Garde-Batterie erwidert [s. 9.].)

Nachdem aber die Division Grenier des 4. Korps bei Bruville angekommen war, hielt man französischerseits den Augenblick zum weiteren Vorrücken für gekommen. Etwa um $2^{3}/_{4}$ Uhr brach die feindliche Infanterie in dichten Schwärmen vor. Bald darauf sah sich die Brigade Barby von dem Feuer der hinter Büschen, Hecken und Gräben liegenden Tirailleurs erreicht, dann aus einer Nähe von 600 bis 800 Schritt mit Salvenfeuer überschüttet, während von rückwärts her das Feuer der Mitrailleusen mit eingriff. Langsam zog die preußische Kavallerie daher in der Richtung auf Tronville ab."

Die entlastende Wirkung des in dieser Zwischenzeit östlich der Tronviller Büsche sich abspielenden Reiterangriffes Bredow (s. 5. A.) war nur den an der großen Straße auf Rezonville kämpfenden Theilen der preußischen 6. Division zu gute gekommen (s. ebenda).

Gegen den längs der Vionviller Mulde in dünner Front gegen Osten entwickelten linken Flügel dieser Division hatte sich dagegen mittlerweile die von St. Marcel vorgerückte ganze Division Tixier des französischen 6. Korps umfassend entwickelt (s. 5. A.).

(GstW. I. 591.) „Vor dem Drucke dieser Division mußte zunächst die Mulde zwischen Vionville und St. Marcel geräumt werden. Die durch den langen Kampf an derselben fast aufgeriebenen brandenburgischen Bataillone (R./24 u. II./20) zogen sich nach den Büschen zurück, welche von der Halbbrigade Lehmann besetzt waren. Nachdem aber auch diese ihre letzte Patrone verschossen hatte, mußte die Nordostecke der Waldung aufgegeben werden, und mit schweren Verlusten sahen sich die Vertheidiger derselben in das Innere derselben zurückgedrängt. Doch hemmte der nasse und mit Unterholz bewachsene Boden die Fortschritte des Feindes. Jeden Vortheil benutzend, wichen die preußischen Kompagnien, wiewohl sie allmählich auch von Westen umfaßt wurden, nur Schritt vor Schritt. Erst nach mehr als einstündigem Ringen gelang es den Franzosen, sich des nördlichen Theiles der Waldung zu bemächtigen."

Den Flankenangriff Tixier hat mittlerweile nach Westen hin auch noch die Division Aymard des 3. Korps gegen den Nordrand der Büsche verlängert; hinter ihr ist in Reserve die Division Nayral dieses Korps auf St. Marcel nachgerückt. An das 3. Korps hat sich endlich nach Vertreibung der Kavallerie Barby, wie oben schon erwähnt, die Division Grenier des 4. Korps von Bruville her angeschlossen

und die Schlucht von Greyère bereits westlich der Büsche mit Infanterie und Artillerie überschritten.

Rund 36 Bataillone umklammern von drei Seiten die Büsche, in welchen die gemischten Theile von 7½ preußischen Bataillonen auf Tronville zurückweichen (R./24, II./20, I./78, 3., 4., II. u. F./91).

Den so zurückgedrückten linken Flügel der Schlachtlinie nimmt die westlich von Vionville vereinigte Artillerie auf.

Hier stehen auf dem äußersten linken Flügel des III. Korps zwischen Chaussee und Büschen die drei nach der Wegnahme von Vionville dorthin geführten Batterien der 6. Divisionsartillerie (5.l., 5.u.6.schw./III) seit Stunden im Kampfe gegen die feindlichen Batterien an der Römerstraße und haben sich seit einiger Zeit auch des Kreuzfeuers der die Mulde von Vionville der Länge nach von Norden bestreichenden Batterien des französischen 3. Korps von der Höhe südlich St. Marcel her zu erwehren.

Zu ihrer Unterstützung wird die einige Zeit vorher behufs Wiederherstellung aus ihrer seitherigen Thätigkeit südlich Flavigny zurückgezogene 3. reitende Batterie 10. Feldregiments, im Galopp südlich um Vionville herumgehend, in die Stellung eingedoppelt.

(GstW. I. 592.) „Als aber bald darauf die vier Batterien auch von den Geschossen der feindlichen Infanterie aus den Tronviller Büschen erreicht und von einer auf dem Höhenrücken südlich Bruville aufgefahrenen Batterie (Grenier) durch die Lichtung der Büsche hindurch im Rücken beschossen werden, läßt Oberstlieutenant Beck sie staffelweise in eine Bereitschaftsstellung hinter der Höhe südwestlich Vionville zurückgehen.

Den Kampf gegen die von drei Seiten andringende französische Uebermacht hatten nun die Batterien Körber (s. 5. A.) aufzunehmen, welche in ihren Stellungen südlich der Chaussee der feindlichen Flankenwirkung bisher noch einigermaßen entzogen gewesen waren. Ihnen schloß sich bald darauf die 3. l./III an, welche nordöstlich Vionville den Kampf gegen die Römerstraße unterstützt hatte (s. 5. A.).

Als der linke Flügel der preußischen Stellung zurückgedrängt wurde, hatte sich auch diese Batterie von feindlicher Infanterie bedrängt gesehen und deshalb den Rückzug antreten müssen. — — Mehrmals mußte die Batterie abprotzen, um den nachdringenden Feind in un-

mittelbarer Nähe abzuwehren, bis es ihr endlich gelang, die Aufstellungen des Majors Körber zu erreichen und sich in diese einzuschieben.

Inzwischen war aber auch hier die Lage immer bedenklicher geworden. Drei Batterien der Division Grenier waren auf den Höhen westlich der Tronviller Büsche aufgefahren, und ihre Geschosse schlugen von hinten in die preußische Geschützlinie an der Chaussee ein. Die beiden Batterien des linken Flügels (1. r./IV u. 3. l./III) mußten links rückwärts abschwenken, um den Kampf in dieser Richtung aufzunehmen, während die beiden anderen (1. schw. u. 1. r./III) im rechten Winkel zu jenen ihr Feuer gegen Norden und Nordosten fortsetzten.

Unter dem Schutze dieser muthig ausharrenden Batterien hatte mittlerweile die preußische Infanterie die Tronviller Büsche geräumt. Die Reste der vier brandenburgischen Bataillone sammelten sich östlich Tronville — (R./24 mit einem Verlust von 52 Offizieren, 1000 Mann, II./20 in ähnlicher Weise zusammengeschossen).

Die gleichfalls stark gelichteten (Gesammtverlust 20 Offiziere, 600 Mann) Bataillone der 37. Halbbrigade besetzten Tronville und richteten das Dorf zur Vertheidigung ein. Abtheilungen der Halbbrigade hielten sich noch immer in dem westlichen Theil der Büsche, da der Gegner nur am Ostrande derselben mit stärkeren Kräften nachdrängte.

Bei der augenscheinlich so gewaltigen Uebermacht der Franzosen konnte indessen ihr Vorbrechen über die Chaussee jeden Augenblick erwartet werden.

In dieser kritischen Gefechtslage traf um 4 Uhr nachmittags, nach einem Marsche von sechs Meilen, die 20. Infanterie-Division auf dem Gefechtsfelde bei Tronville ein."

(GstW. I. 595.) „Die 20. Infanterie-Division hatte mit der ihr zugetheilten Fußabtheilung der Korpsartillerie um 11½ Uhr vormittags das vorgeschriebene Marschziel Thiaucourt (s. 2. A.) erreicht und schob Vorposten gegen Westen auf der Straße nach Verdun vor. Der aus weiter Ferne herüberschallende Kanonendonner hatte schon während des Marsches Veranlassung gegeben, Offizierpatrouillen in nördlicher Richtung abzusenden; eine vom Schlachtfeld eingehende Mittheilung des Oberstlieutenants v. Caprivi bestärkte den Generalmajor v. Kraatz-Koschlau (Divisionskommandeur) in seinem bereits gefaßten Entschlusse, die ganze Division dorthin vorzuführen. Mit

äußerster Beschleunigung wurden die Truppen über Charey und St. Julien in Bewegung gesetzt."

Voran ging das Dragoner=Regiment Nr. 16 (Oberstlieutenant v. Waldow), welchem die 39. Infanterie=Brigade (Generalmajor v. Woyna) mit I. u. II./79, 3 l. u. 3. schw./X, I. u. II./56 und F./79 folgte. (Dieses auf Vorposten gewesene Bataillon war dadurch vom Regiment getrennt worden; F./56 zur Bedeckung des Armee=Haupt=quartiers in Pont à Mousson bis zur Ablösung durch II./92 zurück=geblieben, war noch im Nachrücken nach Thiaucourt begriffen.)

Der 39. Brigade folgte geschlossen die (3.) Fußabtheilung (Oberstlieutenant Cotta) der Korpsartillerie (Oberst Baron v. d. Goltz); den Beschluß machte die 40. Infanterie=Brigade (Generalmajor v. Diringshofen) mit R./17, 4. l. u. 4. schw./X, I. u. F./92 und Jäg./10.

Die Infanteriespitze der Kolonne erreichte etwa um 2½ Uhr die Gegend von Chambley.

(GstW. I. 596.) „General v. Kraatz hatte den Generalstabs=offizier der Division zum Rekognosziren nach Tronville vorausgesendet und war für seine Person in der Richtung auf Flavigny vorgeritten. Da sich in der Mitte der Gefechtslinie des III. Korps ein Mangel an Infanterie bemerkbar zu machen schien, so hielt der General vor allen Dingen eine unmittelbare Unterstützung desselben für geboten. Er sendete deshalb der 39. Brigade den Befehl, mit einem Regiment in das Gefecht der 5. Infanterie=Division einzugreifen, und bogen infolge dessen die drei letzten Bataillone der Brigade rechts aus der Marschkolonne aus. Zur Division zurückgekehrt, ließ General v. Kraatz die mit jener Brigade marschirenden beiden Batterien (unter Major Krause) von der Fe. du Sauley aus gleichfalls nach dem östlichen Theile des Schlachtfeldes vorrücken. Die beiden schweren Batterien der Korpsartillerie schlugen einige Zeit darauf die nämliche Richtung ein."

Wir haben die Thätigkeit dieser drei Bataillone und zweimal zwei Batterien bereits im Abschnitt 6. A. besprochen.

Vor „Abdetachirung" dieses Viertheils der Infanterie und der Hälfte der Artillerie der Kolonne hatte aber schon in der Gegend von St. Julien der Kommandeur der Korpsartillerie, Oberst Frhr. v. d. Goltz, die Erlaubniß des Divisionskommandeurs erhalten, mit den beiden leichten Batterien (5. und 6.) auf das Schlachtfeld „vorzueilen", und war mit denselben an der 39. Brigade vorbei, von

Chambley aus querfeldein in nördlicher Richtung abgebogen. Das zu seiner Bedeckung bestimmte Dragoner-Regiment war bereits selbständig bis in die Gegend zwischen Tronville und Puxieux vorgetrabt und hat sich dort „infolge erhaltener Aufforderung später dem Kommandeur der 5. Kavallerie-Division zur Verfügung" gestellt (s. 10.)

(GstW. I. 597.) „Von einem Generalstabsoffizier des X. Korps nach Tronville geführt, nahm Oberst v. d. Goltz eine Aufstellung an der Westseite des Ortes, um dem umfassenden Angriffe des Feindes auf die Tronviller Büsche entgegenzutreten.

Die westlich der Büsche vorrückenden Infanteriemassen der Division Grenier schickten sich gerade an, in das von den letzten Abtheilungen der 37. Halbbrigade noch besetzte Gehölz einzudringen. Als die feindliche Infanterie bis auf etwa eine Viertelmeile herangekommen und in den Schußbereich der preußischen Geschütze getreten war, eröffneten diese ihr Feuer, welches die drei Batterien der Division Grenier auf den Höhen nördlich der Chaussee erwiderten. Eine rückgängige Bewegung der feindlichen Infanterie benutzend, führte Oberst v. d. Goltz seine beiden Batterien bis an die Chaussee heran und vertrieb nach kurzem Geschützkampfe auch jene feindliche Artillerie, gegen welche die Geschützlinie des Majors Körber bisher einen so schweren Stand gehabt hatte. Der Versuch des Obersten, mit seinen Batterien und mit den zwei als Bedeckung zugetheilten Schwadronen des Kürassier-Regiments Nr. 4 über die Chaussee hinaus vorzugehen, scheiterte zunächst noch an dem heftigen Infanteriefeuer des Gegners.

An diese beiden Batterien der Korpsartillerie schlossen sich bald darauf auch die 4. schwere und 4. leichte (der 20. Divisionsartillerie) an, welche aus der Marschkolonne der 40. Infanterie-Brigade im Trabe vorgeholt worden waren und die Geschützlinie an der Chaussee rechts bis an den Wald verlängerten. Die nun vereinigten vier Batterien bekämpften gemeinsam die französische Artillerie, welche südlich von Bruville wieder abgeprotzt hatte.

Der gegen die französische Artillerie errungene Erfolg hatte auch den Major Körber veranlaßt, mit dem linken Flügel seiner Geschützlinie wieder nördlich einzuschwenken. Unmittelbar darauf sahen sich aber seine vier Batterien durch feindliche Schützenschwärme angegriffen, welche von den Tronviller Büschen her bis auf ungefähr tausend Schritt gegen sie vordrangen.

In diesem kritischen Augenblicke traf nach Ergänzung ihrer Munition die (einige Zeit vorher gleichfalls aus ihrer seitherigen Stellung östlich Vionville zurückgezogene) 2. reitende Batterie des X. Korps ein, und mit ihrer Unterstützung wurde der Anlauf des Feindes zurückgeschlagen. In Auflösung eilten die Franzosen nach dem nahen Waldrande zurück, welchen sie fortan nicht mehr zu überschreiten wagten."

Hinter den beiden westlich und östlich an den vom Feinde nicht erreichten Südtheil der Tronviller Büsche angelehnten Batteriegruppen Goltz (5. u. 6. l., 4. l. u. 4. schw./X) und Körber (3. l./III, 1. r./IV, 1. schw., 1. r. u. 2. r./X) war — durch die erwähnten Ausfälle von Artillerie und Infanterie aus der Marschkolonne der 40. Brigade weit voraus — die Spitze der 39. Brigade gegen 3 1/2 Uhr mit den beiden Musketier-Bataillonen Regiments Nr. 79 bei Tronville eingetroffen.

„Nach Rücksprache zwischen dem kommandirenden General (v. Voigts-Rhetz) und dem Divisionskommandeur wurden beide Bataillone sogleich gegen die Büsche in Bewegung gesetzt, aus welchen noch immer Abtheilungen der bisherigen Vertheidiger heraustraten." (GstW. I. 598.)

Westlich an Tronville vorbei, den Ort durch die 1. Kompagnie „besetzt" haltend, rückt das I./79, die 2. Kompagnie an der Chaussee als „Reserve" zurücklassend, mit der 3. und 4. Kompagnie in das südliche, kleinere Stück des Gehölzes ein und besetzt den Westrand desselben zum Schutze der an denselben angelehnten Artillerie.

Das II./79 läßt Tronville links liegen, durchschreitet mit den nebeneinander entwickelten 5., 7. und 8. Kompagnie jenes kleinere Waldstück rechts vom ersten Bataillon und bringt, trotz flankirenden Infanteriefeuers aus dem vorspringenden Nordwestzipfel der Büsche beim Ueberschreiten der Blöße, in das größere Waldstück ein und bis zu der in dasselbe von Südosten einschneidenden Lichtung vor (s. Plan: 857).

Die rechts debordirend gefolgte 6. Kompagnie erreicht die unbesetzte Südostspitze jenseits der Lichtung und öffnet damit dem Bataillon den Weg zum allmählichen Säubern auch des nördlichsten Theiles der Büsche, an welch' (namentlich des undurchdringlichen Unterholzes wegen) langsamer und mühseliger Arbeit sich dann auch die (aus Reserve nachgezogene) 2. Kompagnie des Regiments betheiligt.

(GstW. I. 601.) „Die heftigen Angriffsbewegungen der Preußen aus der Richtung von Vionville (s. 5. A.) hatten den Marschall Bazaine zwar veranlaßt, das 6. Korps westlich von Rezonville in der bereits erwähnten Weise (durch die Division Le Vassor) zu verstärken; seine Besorgnisse hafteten aber nach wie vor hauptsächlich an dem eigenen linken Flügel, und deshalb blieb er auch persönlich dort (!), um einem umfassenden Vorgehen der deutschen Heeresmacht in den Waldungen am linken Mosel-Ufer rechtzeitig begegnen zu können.

Weniger besorgt für den rechten Flügel der Armee, hatte er etwa um die fünfte Nachmittagsstunde dem Marschall Leboeuf nur die Weisung zugehen lassen, »seine Stellung in Verbindung mit dem 6. Korps zu behaupten (de maintenir fortement!)« — bereits vorher aber auch schon die Division Nayral des 3. Korps aus der Gegend von St. Marcel über Villers aux Bois in die Gegend von Rezonville abberufen!

Dieser Befehl und auch wohl eine gewisse Besorgniß des Marschalls Leboeuf für seine eigene rechte Flanke, hervorgerufen durch die Nachricht von dem Anrücken deutscher Streitkräfte über Hanonville auf Ville sur Yron, mögen Veranlassung gegeben haben, dem Auftreten der 20. Division gegenüber die bereits begonnene Angriffsbewegung auf Tronville wieder einzustellen!“

Noch ehe das Gros der Infanterie der 20. Division bis etwa $4^1/_4$ Uhr nachmittags seinen Aufmarsch bei Tronville vollendet hat, ist so eine der schwersten Krisen überwunden, welche das III. Korps an diesem Tage zu überdauern berufen war!

B. Betrachtungen.

I. Stunde auf Stunde ist vergangen, seit der Marschall Leboeuf den Kanonendonner hören mußte, der, sich immer mehr verstärkend, aus seiner linken Flanke herüberschallt.

Die Division Montaudon seines Korps (dazu in enger Fühlung mit der Division Tixier des vom Feinde angegriffenen 6. Korps) steht bei St. Marcel keine vier Kilometer, die beiden anderen Divisionen (Aymard und Nayral), bis Verneville echelonnirt, kaum weitere fünf Kilometer vom Gefechtsfeld entfernt.

Ueber Villers aux Bois nach Rezonville beträgt die Entfernung eine kleine Meile, und ein Ritt von einer halben Stunde ermöglicht die persönliche Rücksprache mit dem Armee-Oberkommando.

Daß von Norden keine Gefahr mehr droht, weiß man doch sicherlich ebensogut, wie daß die Straße auf Etain noch vom Feinde nicht erreicht ist; aus jener Gegend rückt (über St. Privat) die Spitze des 4. Korps an, in dieser Richtung ist in den Morgenstunden der Kaiser unbehelligt abgereist.

So ist man frei, den am Frühmorgen nur „verschobenen Abmarsch auf Verdun“ anzutreten, oder „in das Gefecht einzugreifen“, und wenn man darüber keinen eigenen Entschluß fassen will, so wird auch durch Anfrage nicht allzu viel Zeit verloren gehen!

Unwillkürlich entsteht die Frage: was hat der Kommandirende des 3. französischen Korps in der Zeit von 10 bis 12 Uhr, was in der Zeit von 12 bis 3 Uhr nachmittags gedacht und gethan, während nach und nach erst seine Division Montaudon und später die Division Nayral zu ihm unbekannter Verwendung seinem Befehl entzogen werden?

Die Antwort wird lauten müssen: auf Befehle gewartet, die im Wesentlichen ausgeblieben sind!

Und wie ihr kommandirender Marschall, so warten auch die Truppen des 3. Korps, abgesehen von dem kurzen Konzentrirungsmarsch der rückwärtigen Divisionen auf St. Marcel, seit ihrer morgendlichen, nachher wieder aufgehobenen „Marschbereitschaft von 4 Uhr früh“ bis nachmittags 2 Uhr auf den Befehl zur Entwickelung gegen die Tronviller Büsche — weil Niemand weiß, was geschehen soll.

Angesichts solcher „Zustände“, deren demoralisirende Einwirkung auf den gemeinen Mann ein Zola uns beschreibt, kann man kaum noch von einem „Mangel an Selbständigkeit der Unterführung“, als vielmehr nur von einer apathischen Gleichgültigkeit sprechen, welche, da sie bei dem früheren Kriegsminister, dessen „archiprêt“ so wesentlich zum Kriegsausbruche beigetragen hatte, doch nicht auf Kampfesunlust zurückgeführt werden darf — nur aus seinem vollen Unverständniß für die Dinge im Krieg zu erklären ist!

Es ist nicht unseres Amtes, hier die Ursachen zu untersuchen, welche solchem Mangel an Wissen und Können selbst bei Männern in höheren und höchsten Stellungen der damaligen französischen Armee zu Grunde gelegen haben.

Nur so viel steht fest, daß, wie auch General Woide hervorhebt, es sich dabei weniger um individuelle Schwächen als um ein fehlerhaftes System gehandelt hat!

Sehr richtig sagt der russische General: „Eine kühne Initiative erfolgt nicht von selbst, wenn man sie braucht! sie ist vielmehr erst das Ergebniß eines ganzen Systems der Befehlsführung, eines verständigen Gleichgewichts unter den Befehlsinstanzen und einer sachgemäßen Erziehung im Frieden!" und fügt an anderer Stelle hinzu: „Es ist eben nicht damit gethan, daß man einfach »auf den Kanonendonner losmarschirt« oder »den Seinigen zu Hülfe kommt«, sondern man muß auch wissen: wo, wie und wann!"

Dem General de Ladmirault, der während jener Morgenstunden den Umweg über St. Privat nicht gescheut hat, um seine Divisionen aus dem Mosel-Thal möglichst bald auf das Plateau hinaufzuführen, und der mit seiner Kavallerie bereits „gegen Mittag" bei St. Marcel eingetroffen, seine Infanterie alsbald auf Doncourt heranbeordert, kann man das Zeugniß nicht verweigern, daß er sich nach Kräften bemüht hat, „den Seinigen zu Hülfe zu kommen"! Als es sich aber darum handelt, diese Hülfe auch „zu leisten", steht er ebenso schwankend und rathlos vor dem Wo, Wie und Wann wie die Anderen!

Und dennoch liegen den ganzen Tag für die französische Ober- und Unterführung die Dinge so klar und einfach, daß es nur nöthig gewesen wäre, irgendwo und irgendwann ernstlich zuzufassen, um alsbald damit eine entscheidende Wendung herbeizuführen!

Wie aber der Oberfeldherr selbst hin und her tastet, ob er mit seinem rechten Flügel „vorgehen" und den linken „verhalten" will, oder ob er sich mit dem rechten „behaupten" und mit dem linken „vorstoßen" soll, ebensowenig wissen seine Korpsführer sich schlüssig zu machen, ob sie offensiv oder defensiv verfahren sollen und wollen, und

wie es an einer zweckmäßigen Schlachtleitung und einer sachgemäßen Gefechtsführung fehlt, so fehlt es auch nicht minder an einer zeitgemäßen Kampfordnung, die unter obwaltenden Ueberlegenheitsverhältnissen vielleicht schon allein genügt hätte, den Dingen eine günstige Wendung zu geben.

So verpufft die ganze gewaltige Kraft dem numerisch so sehr viel schwächeren Gegner gegenüber in lauter „unnützen und vereinzelten

Frontalstößen", die damit um nichts „kriegsgemäßer" werden, daß sie sich stellenweise „sehr blutig" gestalten!

Im Besitz des besseren Gewehrs und damit trotz oberflächlicher Schießausbildung dem Gegner dennoch in den Schußleistungen weit überlegen, hofft man den Feind im Angriff schon nur durch das „überwältigende Feuer dichter Schützenschwärme niederkämpfen" zu können und glaubt, daß das Weitere für die inzwischen „zurückgehaltenen, den Feuererfolg abwartenden geschlossenen Massen" sich dann ganz von selbst ergeben wird!

Die Erfahrungen, die man selbst und Andere (1859 und 1866) mit der „Stoßtaktik" gemacht hat, gedenkt man auf diese Weise durch eine „Feuertaktik" zu vermeiden, der es aber ebenso sehr an innerem Zusammenhange wie an Nachhaltigkeit mangelt!

Von der „Massentaktik" ist man zur „Schützentaktik" übergegangen, noch aber nicht zu einer „Schützen-Massen-Taktik" durchgedrungen.

So versagt einem Feinde, der sich dadurch nicht imponiren läßt, und der dem überlegenen Infanterie- mindestens ein überlegenes Artilleriefeuer entgegenzustellen hat, die Durchführung des Kampfes auch da, wo zufälligerweise einmal sein Ansatz „örtlich und zeitlich" alle Vorbedingungen eines Erfolges für sich hat (s. A.).

In letzter Instanz behält damit trotz aller Ungunst der Verhältnisse die bessere höhere Führung auf preußischer Seite auch da die Oberhand, wo sie von ihrer Unterführung nicht derart unterstützt wird, wie es möglich und nöthig gewesen sein würde, wenn der französischen numerischen Ueberlegenheit auch nur ein zweckentsprechenderes „Kampfverfahren" zur Seite gestanden hätte.

Würde deutscherseits die Truppe aber auch in dieser Richtung auf der gleichen Stufe der Leistungsfähigkeit gestanden haben, wie ihre „Führung und Leitung" — Vionville—Mars la Tour hätte vielleicht den Beweis erbringen können, daß es auch heutzutage noch möglich ist, mit einer Mindermacht eine selbst bedeutende numerische Uebermacht entscheidend zu schlagen, wenn es dieser Uebermacht an dem nöthigen Können in „Schlachtleitung, Gefechtsführung und — Kampfordnung" gebricht!

Während in letztgenannter Richtung auf französischer und deutscher Seite der beiderseitige Mangel an einem zweckentsprechenden „Verfahren" und der jeseitige Vorsprung in der (infanteristischen und artilleristischen) „Bewaffnung" sich ausgleichen, beruht das „Können"

der französischen Führer aber lediglich auf einer „praktisch-empirischen Kriegs- und Friedens-Routine“, stehen ihnen auf deutscher Seite gerade zwei Führer gegenüber, die mit unter den Ersten ihrer Armee dafür gelten dürfen, daß ihr „Können“ sich auf dem festen Fundamente eines durch Studium und Nachdenken errungenen auch „theoretischen Wissens von kriegerischen Dingen“ aufgebaut hat!

Man wird nicht verkennen können, daß es doch wohl von einigem, auch praktischem Vortheil für den Verlauf der Dinge am 16. August auf deutscher Seite gewesen ist, daß es gerade die militär-wissenschaftlich hochgebildeten Generale v. Alvensleben und v. Voigts-Rhetz waren, denen die „Führung“ in der Schlacht zugefallen!

Vielleicht hätte doch nicht „jeder andere praktische Soldat“ die gleiche Geistesklarheit und Geistesruhe bewahrt, wie gerade diese Zwei!

II. In charakteristischem Gegensatze zur Passivität der französischen Unterführer steht der rasche Entschluß des Generals v. Kraatz zum sofortigen Wiederaufbruch von Thiaucourt auf die ersten Nachrichten von dem Stande der Dinge bei Vionville hin.

Es beeinträchtigt nicht das Verdienst dieses Divisionskommandeurs, daß er in seinem „selbständig gefaßten“ Entschlusse durch die Mittheilung und Aufforderung des Chefs des Generalstabes X. Armeekorps „bestärkt“ wird; dieselbe legt aber jedenfalls Zeugniß ab für das damals in der Armee herrschende „richtige System und verständige Gleichgewicht in der Befehlsführung“, in welchen General Woide die beste Gewähr einer richtigen Initiative gefunden hat (s. I.).

Daß diese Aufforderung nach dem Generalstabsbericht vom „Oberstlieutenant v. Caprivi“ ausgegangen, weist darauf hin, daß um die Zeit ihres Abganges vom Gefechtsfelde der kommandirende General v. Voigts-Rhetz auf demselben noch nicht eingetroffen gewesen ist, sein Generalstabschef aber auch seinerseits nicht angestanden hat, „selbständige“ Verfügungen zu erlassen, in Betreff deren er sicher sein konnte, sie „im Geiste seines Vorgesetzten“ gegeben zu haben!

Minder glücklich als der Entschluß, „auf den Kanonendonner loszumarschiren“, erscheint dagegen die Art und Weise, „wie, wo und wann“ General v. Kraatz diese „Hülfe geleistet“ hat!

Der Zuwachs von 11 (bald 12) Bataillonen, 4 Schwadronen und 48 Geschützen, die er auf das Schlachtfeld „heranführt“, wäre unter obwaltenden Umständen vielleicht stark genug gewesen, eine entscheidende Wendung in den Verlauf des Tages zu bringen, wenn diese Truppenkraft einheitlich hätte eingesetzt werden können (s. später).

Als aber „Zeit und Ort“ dafür sich günstig zeigen (s. 9.), ist von dieser Kraft bereits die Hälfte der Artillerie und ein Viertheil der Infanterie anderweit verausgabt!

Es muß dahingestellt bleiben, inwieweit dem Divisionskommandeur bei Annäherung an das Schlachtfeld die mittlerweile erfolgte persönliche Anwesenheit seines kommandirenden Generals auf demselben bekannt war oder nicht; jedenfalls aber bewies die „Mittheilung“ des Oberstlieutenants v. Caprivi nach Thiaucourt mindestens so viel, daß „das Generalkommando“ als solches bereits dort vertreten war.

So wäre es wohl angezeigt erschienen, als der General v. Kraatz seinen Generalstabsoffizier voraus entsendete und bald darauf selbst zur Rekognoszirung vorritt, in erster Linie die Verbindung mit dieser höheren Befehlsinstanz aufzusuchen.

Allem Anscheine nach (? s. GstW.) sind aber auch jetzt alle Anordnungen, wie die „herangeführte“ Hülfe auch „zu verwenden“ sei, vom General v. Kraatz ebenso selbständig getroffen worden, wie jener erste Entschluß, und ist denselben nicht einmal eine Rücksprache mit den Generalen v. Alvensleben oder v. Stülpnagel vorausgegangen.

Weil sich ihm bei seinem Vorreiten auf „Flavigny“ ein „Mangel an Infanterie in der Mitte der Gefechtslinie des III. Korps bemerkbar zu machen scheint“ (!), entsendet der General bereits von Chambley aus durch das „Bois de Gaumont“ (s. GstW. I. 614) drei Bataillone seiner Division dorthin und läßt, „zur Division zurückgekehrt“, dann auch noch zweimal zwei Batterien dorthin abbiegen!

Wir haben die ehrenvolle und verlustreiche Thätigkeit dieser Truppentheile bereits kennen gelernt, müssen es aber erneut der Kritik anheimstellen, ob die 5. Division sich nicht vielleicht auch ohne diese „Hülfe“ in ihren Stellungen behauptet haben würde (s. 6. B.).

Noch ehe aber auch nur diese 3 Bataillone und 24 Geschütze nach Osten abbiegen, sind bereits „mit der Erlaubniß des Divisionskommandeurs“ die anderen zweimal zwei Batterien verschiedener Verbände ihrer Infanterie nach Norden vorangeeilt, und wenn wir uns die Lage der Dinge bei der 6. Division in der Zwischenzeit des Nach-

rückens der Infanterie der 20. Division auf Tronville vergegenwärtigen, so kann man beinahe annehmen, daß es nur dem Eingreifen des Kommandirenden zu danken gewesen ist, wenn der „Mangel an Infanterie“ bei dieser Division nicht die Ablenkung auch noch der 40. Infanterie-Brigade in nordöstlicher Richtung hat angezeigt erscheinen lassen, und so auch diese Infanterie von ihrer Artillerie getrennt hätte!

Wenngleich wir aber jetzt thatsächlich im weiteren Verlaufe der geschichtlichen Ereignisse diese Brigade auf dem Gefechtsfelde der ihr vorausgeeilten vier Batterien wiederfinden werden, so wird es sich trotzdem zeigen, daß die „Gefechtsführung“ aus diesem glücklichen Wiederanschlusse doch nicht denjenigen Nutzen zu ziehen vermocht hat, der sich daraus hätte zumal dann ergeben können, wenn jene Abdetachirungen vorher nicht erfolgt gewesen wären! (s. 9. B.)

8. Der An- und Aufmarsch der 19. Halbdivision.

A. Geschichtliches.

Der Armeebefehl des Prinzen Friedrich Karl vom 15. August, abends 7 Uhr (s. 1. A.), welcher für den 16. August dem X. Armeekorps den Vormarsch gegen die Maas „bis in die Gegend von St. Hilaire—Maizeray“ vorschrieb, war dem Generalkommando in Thiaucourt erst in späterer Abendstunde zugegangen (s. 2. A.).

Mit der Abfertigung des bezüglichen Korpsbefehls scheint man noch bis zum Eintreffen weiterer Nachrichten von der 5. Kavallerie-Division gewartet zu haben, so daß die durch denselben bedingten Anordnungen seitens der 19. Infanterie-Division erst in früher Morgenstunde hatten getroffen werden können.

Von „Thiaucourt 16. 8. 70, 3 Uhr morgens“ datirt der „Divisionsbefehl Nr. 30“, durch welchen Generallieutenant v. Schwartzkoppen, entsprechend den Verfügungen des Generalkommandos, seine Division und die ihm für den Vormarsch unterstellte Garde-Dragoner-Brigade in Bewegung setzte.

Die durch die Trennung der Division nothwendig gewordene mehrfache Ausfertigung dieses Befehls, zu der noch ein weiteres Mißverständniß in der rechtzeitigen Bestellung der zur Ueberbringung

bestimmten Ordonnanzen getreten war, hatten die Absendung um gut eine Stunde verzögert, so daß (wie schon oben s. 3. A. berichtet) die vorgesehenen Aufbruchszeiten sich durchweg entsprechend verschieben mußten.

Im Wortlaut dieses Befehls war bestimmt:

„Der Feind weicht aus Metz auf Verdun; die Armee überschreitet die Mosel und verfolgt ihn.

Die Kavallerie-Division Rheinbaben und das X. Armeekorps wirken gegen die Flanke des abziehenden Feindes, der diese Nacht noch zum Theil bei Rezonville gelagert hat.

Es wird bestimmt:

A.

1. Oberst v. Lyncker bricht mit seinem Detachement um ½5 Uhr früh von Novéant auf und marschirt über Gorze nach Chambley; dort trifft er mit dem Oberst Lehmann zusammen, unter dessen Befehl er (zurück-) tritt. Er hat bei seinem Marsche Kavallerie in der rechten Flanke parallel mit seiner Marschkolonne sich bewegen zu lassen.

B.

2. Oberst Lehmann mit 4 Bataillonen der 37. Brigade, 2 Schwadronen Dragoner Nr. 9 und der 1. schweren Batterie bricht um ½5 Uhr aus dem Biwak hinter Thiaucourt auf und rückt zunächst über Dommartin auf Chambley. Generalmajor v. Wedell hat die beiden Dragoner-Schwadronen sofort zum Anschluß an diesen Marsch zu kommandiren (s. 1. A.).

Oberst Lehmann reicht dem Oberst v. Lyncker die Hand und dient als Unterstützung des gegen Rezonville vorgehenden Generals v. Rheinbaben.

Nach Konzentration mit Oberst Lyncker hat Oberst Lehmann nach Lage der Dinge zu verfahren. Er kann unter Umständen, wenn er entsprechende Nachrichten von der Kavallerie-Division erhält, bei Chambley abkochen und dann nach Doncourt aux Templiers zur Vereinigung mit mir abmarschiren; dieselbe muß aber spätestens abends 7 Uhr erfolgt sein.

Er unterhält stetige Verbindung mit mir, der ich mit dem Rest der Division und der Garde-Dragoner-Brigade über Benoit auf Doncourt und St. Hilaire marschire.

3. Die Truppen des Detachements Lehmann empfangen vor dem Aufbruch aus dem Reservemagazin*) alles zur Füllung ihrer Viktualienwagen und zur Ergänzung ihrer dreitägigen Portion Nothwendige. — — —

C.

4. Der Rest der Division und die Garde-Dragoner-Brigade brechen um 5 Uhr früh von Thiaucourt auf und marschiren über St. Benoit und Doncourt aux Templiers nach St. Hilaire; Kavallerie auf Fresnes voraus.

Generalmajor Graf Brandenburg sendet um 4 Uhr eine Schwadron zur Avantgarde des Generalmajors v. Wedell, welche dort den Dienst für die zwei abrückenden Schwadronen Dragoner Nr. 9 übernimmt (s. 2.).

Er bricht um 5 Uhr aus seinem Biwak hinter Thiaucourt auf und trabt bei der Avantgarde Wedell vorbei bis Doncourt vor; Patrouillen auf Vigneulles, Hanonville in der linken Flanke und auf Fresnes, Marchéville, Labeuville voraus treibend.

Generalmajor v. Wedell bricht um 5 Uhr aus seinem Biwak auf und rückt bis St. Hilaire, wo er Vorposten gegen die Straße Metz—Verdun aussetzt und ein Biwak bezieht.

Er hat durch die an ihn abgegebene Schwadron Garde-Dragoner die Verbindung mit Oberst Lehmann auf Chambley zu unterhalten.

5. Die Garde-Dragoner-Brigade und die Avantgarde des Generals v. Wedell empfangen Alles für ihre Verpflegung Nothwendige aus der Kolonne. (Die geleerten Wagen sind der Brigade Wedell alsbald nachzusenden; der Rest der Proviantkolonne der Division folgt auf Doncourt.)

---

*) Die Division hatte sich mit Genehmigung des Generalkommandos beim Vormarsch von der Saar aus requirirtem Fuhrwerk eine eigene kleine Proviantkolonne gebildet, welche, unter Befehl eines Offiziers (Premierlieutenants Wichmann) gewöhnlich der Avantgarde zugetheilt, zur Ergänzung der dreitägigen Portion diente und sich selbst durch tägliche Neurequisitionen ergänzte.

6. Ich werde an der Tête der Brigade Wedell marschiren, wohin Graf Brandenburg und Oberst Lehmann alle Meldungen senden wollen.
7. Hauptquartier und Divisionsstabsquartier kommen nach St. Hilaire."

gez. v. Schwartzkoppen.

In Gemäßheit des hier im Wortlaut wiedergegebenen Divisionsbefehls vollzog sich der Marsch der „19. Halbdivision" unter der in diesen Morgenstunden noch bei sämmtlichen Befehlsbehörden der II. Armee, einschließlich der bereits auf dem Gefechtsfelde von Vionville in Thätigkeit getretenen (! s. früher), herrschenden Voraussetzung, daß das „Gros der feindlichen Armee die Gegend von Metz schon seit mindestens 24 Stunden verlassen habe und dort nur noch Bruchtheile der gegnerischen Hauptmacht anzutreffen sein würden"!

Bei dem gestrigen gemeinsamen Nachmittagsritte des General- und Divisionskommandos von Pont à Mousson nach Thiaucourt war einzig diese als thatsächlich betrachtete Sachlage besprochen und lediglich die Frage ventilirt worden, ob und wie es am 16. früh noch möglich sein werde, rückwärtige feindliche Abtheilungen auf dem Marsche nach der Maas vielleicht abschneiden zu können.

Weder mündlich, noch im schriftlichen Wortlaut des „Korpsbefehls" war dann später eine Andeutung darüber erfolgt, daß wirklich stärkere Kräfte, als jene bereits gemeldeten „etwa 20 000 Mann bei Rezonville" vom Feinde noch „mit der Absicht eines Westabmarsches" in der Gegend von Metz zurückstehen könnten; wohl aber war bald nach dem morgendlichen Aufbruch am 16. dem General v. Schwartzkoppen ein an den kommandirenden General v. Voigts-Rhetz gerichtetes, vom Prinzen Oberbefehlshaber Friedrich Karl persönlich unterzeichnetes, aus dem „Hauptquartier Pont à Mousson, 16. August 1870, vormittags 8 Uhr" datirtes Schreiben des „Oberkommandos der II. Armee" ausgehändigt worden, in welchem es wörtlich heißt:

„Ich werde mein Hauptquartier noch heute von nachmittags 5 Uhr ab in Tihaucourt nehmen und habe den Generalmajor v. Kraatz-Koschlau direkt angewiesen, ein Bataillon der 20. Division nach Tihaucourt zu legen.

Nachrichten zufolge findet der Rückzug des Feindes auf der Straße statt, welche von Metz über Etain*) nach Verdun führt.

Euer Excellenz wollen daher die Kavallerie gegen diese Straße hin vortreiben."

Während der zweiten Hälfte des, wie oben gesagt, in seinem Aufbruche um mindestens eine Stunde gegen den Divisionsbefehl im Rückstande verbliebenen Marsches hatte man von Osten her wiederholt stärkeres und schwächeres Geschützfeuer herübertönen hören, und war der Divisionskommandeur (jenseits Woël) davon benachrichtigt worden, daß der kommandirende General v. Voigts-Rhetz für seine Person sich (etwa um 10 Uhr) mit dem Stabe und unter Bedeckung der 3. Schwadron 2. Garde-Dragoner-Regiments nach dem Gefechtsfeld begeben habe, die gesammten Fahrzeuge u. s. w. des Generalkommandos aber mit der Bagage der Division nach St. Hilaire zu marschiren hätten.

Einige Zeit darauf meldete General Graf Brandenburg, daß er um 10 Uhr bei St. Hilaire eingetroffen, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, sich mit dem 1. Garde-Dragoner-Regiment und der reitenden Batterie v. d. Planitz längs der großen Straße gegen Metz, dem von dort herüberschallenden Kanonendonner zugewendet (zwei Schwadronen 2. Garde-Dragoner unter Oberst Graf Finckenstein zurückgelassen) habe.

(GstW. I. 602.) „General v. Schwartzkoppen sah sich zunächst noch nicht veranlaßt, von der im Armeebefehl vorgeschriebenen Marschrichtung abzuweichen. Diese führte weiterhin nach Nordwesten gegen die Maasstrecke unterhalb Verdun, auf welcher man die französische Armee bereits im Uebergange begriffen glaubte. Die Nachrichten über den Verlauf des vorhergehenden Tages ließen nämlich vermuthen, daß es sich im Osten nur um ein Gefecht gegen eine starke feindliche Nachhut handele, welcher das III. Korps im Verein mit der auf Chambley gewiesenen 37. Brigade wohl gewachsen sein dürfte. Man wußte auch den kommandirenden General auf dem Gefechtsfelde; Befehle desselben waren von dort zu gewärtigen, und mußte bis dahin an der bisherigen Aufgabe festgehalten werden, auch die Verhältnisse auf der nördlichen Straße über Etain aufzuklären.

*) Auch im Original unterstrichen!

Unter diesen Umständen wurde vorläufig ein Aufmarsch südlich von St. Hilaire angeordnet, das II. Bataillon Regiments Nr. 57 und die (richtiger: eine von den) beiden bei St. Hilaire zurückgebliebenen Schwadronen des 2. Garde-Dragoner-Regiments erhielten die Bestimmung, Vorposten gegen Verdun auszusetzen und nach der Straße über Etain zu rekognosziren."

Die Truppe, deren Spitze etwa gegen 11 Uhr im Biwak eintraf, erhielt Befehl, sofort abzukochen.

General v. Voigts-Rhetz hatte sich von Woël zunächst gegen Jonville, den aus der Gegend von Tronville zu erwartenden Meldungen seines zur Kavallerie-Division entsendeten Stabschefs (s. 2. A.) entgegen gewendet, und die dort erhaltenen Nachrichten hatten ihn dann veranlaßt (GstW. I. 595), „sich sogleich weiter nach Tronville zu begeben, wohin die Halbbrigade des Obersten Lehmann, laut einer Meldung desselben, bereits aus eigenem Antriebe von Chambley vorgerückt war". (Eine Meldung, welche nicht an General v. Schwartzkoppen gelangt ist.)

Da der kommandirende General (nach übereinstimmenden Berichten) erst um 10 Uhr bei Woël von der Straße auf St. Hilaire abgebogen ist, die Entfernung von dort nach Tronville zwei deutsche Meilen beträgt, kann er jedenfalls nicht viel vor $11^1/_4$ bis $11^1/_2$ Uhr auf dem Gefechtsfelde eingetroffen sein, „wo er das ganze Nachbarkorps in einen ernsten Kampf verwickelt fand" und deshalb „sogleich nach allen Richtungen hin die nöthigen Befehle ertheilte, um auch die eigenen Streitkräfte so schnell als möglich nach dem Schlachtfelde heranzuziehen".

Die Wasserholer der letzt in das Biwak eingerückten Truppentheile der Halbdivision waren noch im Orte anwesend, als bald nach 12 Uhr (s. B.) beim Divisionsstab in St. Hilaire kurz hintereinander zwei Ordonnanzoffiziere des Generalkommandos mit dem übereinstimmenden mündlichen Befehle des Generals v. Voigts-Rhetz eintrafen:

> „sofort auf Chambley abzumarschiren, um sich mit Oberst Lehmann zu vereinigen und das III. Korps zu unterstützen".

Vom Stande des Gefechtes wußten diese Offiziere nur zu berichten, daß diesem Korps „doch bedeutendere Kräfte, als man vermuthet", gegenüberständen.

Von St. Hilaire nach Chambley (bezw. wie das Generalstabswerk berichtet: „in die Gegend nordöstlich Chambley") führen nur schlechteste Feldwege; ein doch mindestens dreistündiger (15 km) Anmarsch auf denselben drohte die Division hinter die Front des mittlerweile,

wie zu hoffen stand, nordwärts fortschreitenden Gefechtes zu führen; der Vormarsch längs der großen Straße auf Mars la Tour dagegen versprach entweder den Anschluß an den linken Flügel der eigenen Gefechtsfront oder eine flankirende Wirkung auf den mittlerweile weiter südlich vorgedrungenen Feind zu gewährleisten (dessen „bedeutendere Kräfte" man auch jetzt noch weit entfernt war, im Stabe der 19. Division, nach „Hunderttausenden" zu berechnen!).

So war General v. Schwartzkoppen rasch entschlossen, auf eigene Verantwortung den letzteren Anmarschweg zu wählen.*)

Generalmarsch war sofort geschlagen worden, und um etwa $12^1/_2$ Uhr (s. B.) befand sich die Halbdivision mit 5 Bataillonen, 2 Pionier-Kompagnien, 2 Batterien und etwa $1^3/_4$ Schwadronen im Marsch auf Mars la Tour.

Zur Deckung der über hundert Wagen zählenden Trains (darunter die Korps-Kriegskasse und eine Proviantkolonne des Train-Bataillons Nr. 10) gegen Verdun verblieb das auf Vorposten eingerichtete II./57 und die von der 1. (5.) Schwadron 2. Garde-Dragoner gestellten, zum Theil gegen die Straße von Etain vorgetriebenen und noch nicht zurückgekehrten Patrouillen unter Befehl des Majors v. Wehren bei St. Hilaire zurück.

Mit der 4. Schwadron (v. Hindenburg) seines Regiments trabte Oberst Graf v. Finckenstein zur Aufsuchung der Verbindung mit dem Grafen Brandenburg voraus.

An der Spitze der eigentlichen Marschkolonne bewegte sich (der Rest) die 1. Schwadron unter Rittmeister v. Trotha, derselben folgte (nach Hoenig) F./16, 2 l./X., I. u. II./16, 2 schw./X., F. u. I./57, 2. u. 3./Pion. 10.

(GstW. I. 603.) „General Graf Brandenburg hatte inzwischen die Gegend von Mars la Tour erreicht und beobachtete von dort aus die Bewegungen der im Norden sichtbaren französischen Truppenmassen.**)

---

*) Wenn Hoenig schreibt: „Marschziel: Chambley — wir trauten unseren Augen nicht, als wir es auf der Karte gefunden hatten!" — so ist diese Richtung der Truppe jedenfalls nicht durch den „Divisionsbefehl" bekannt geworden!

**) Da um diese Zeit (frühestens wohl $11^1/_2$ Uhr) in jener Gegend nur die Kavallerie des Generals du Barail (2. Chasseurs d'Afrique und Garde-Brigade) anwesend war, gegen Bruville — St. Marcel aber bereits die Dragoner Nr. 13 standen, können diese „Truppenmassen" nur jener Kavallerie angehört haben.

Verstärkt durch die von St. Hilaire heraneilende Schwadron (v. Hindenburg), ging er in der Richtung auf Ville sur Yron vor und gewahrte in dortiger Gegend überlegene feindliche Kavallerie,*) welche sich indessen völlig unthätig verhielt. Während das 1. Garde-Dragoner-Regiment gegen den von französischen Reitern besetzten Wald bei der Fe. la Grange plänkelte, wendete sich die 4. Schwadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments mit der Batterie nach der Hochfläche von Bruville, von wo Letztere das gegen die Brigade Barby gerichtete französische Artilleriefeuer eine Zeit lang mit gutem Erfolge erwiderte (s. 7. A.). Der umfassende Vorstoß des Feindes gegen den preußischen linken Flügel und das allgemeine Zurückweichen des Letzteren veranlaßte etwa um 3 Uhr nachmittags auch den General Graf Brandenburg zum Rückzuge nach Mars la Tour. Er nahm mit seinen fünf Schwadronen und der Batterie eine Aufstellung südwestlich des Ortes." —

Bei der Marschkolonne des Generals v. Schwartzkoppen konnte man von den Höhen zwischen Labeuville und Suzemont an dem zum Himmel aufsteigenden Rauche der beiderseitigen Geschützlinien, den Stand des Gefechtes vor der Front der anmarschirenden 19. Halbdivision mit Bestimmtheit dahin erkennen, daß jedenfalls zur Zeit die Franzosen die geradeaus weiterlaufende Chaussee nach Mars la Tour noch nicht überschritten hatten (bezw. wieder über dieselbe zurückgedrängt sein mußten s. oben), und der Weitermarsch somit die Truppe unmittelbar an den diesseitigen linken Flügel heranführen werde (s. 7. den Kampf der Batterien Goltz gegen Grenier zwischen 3 und $3^1/_2$ Uhr!).

Da man gleichzeitig links vorwärts jenseits des Yron-Thales hohe Staubwolken, anscheinend in der Bewegung von Nordwest nach Südost, beobachtet hatte, wurde die Schwadron v. Trotha auf Ville sur Yron zur Rekognoszirung bezw. Aufklärung der linken Flanke entsendet (s. 10).

Einen Augenblick konnte unter solchen Verhältnissen der (vom Generalstabswerke I. 604 erwähnte) Gedanke auftauchen, durch nochmaliges Ausbiegen nach Norden in Richtung auf Ville sur Yron die feindliche Flanke zu gewinnen, eine Absicht, die angesichts der jetzt Schlag auf Schlag entgegenkommenden Meldungen jedoch alsbald wieder hatte fallen gelassen werden müssen.

---

*) S. Anm. **) vor. Seite.

„Jeden Augenblick sei das Vorbrechen des Feindes über die große Straße und die Eindrückung des linken Flügels der Schlachtstellung zu erwarten"; ein schleuniges Eingreifen der Halbdivision dringend nothwendig u. s. f.

General v. Schwartzkoppen meldete zurück, daß er mit allen Kräften gegen die feindliche rechte Flanke zu wirken in der Lage sei, verweigerte aber auf das Bestimmteste, der an ihn nebenbei herangetretenen Aufforderung, „seine Batterien vorauszusenden", Folge zu geben, da er (noch immer 4 bis 5 km vom muthmaßlichen Kampffelde entfernt) nicht wissen könne, in welcher Richtung er seine Infanterie einzusetzen haben werde.

Wir haben gesehen (s. 7), daß in diesem Augenblicke (gegen 3½ Uhr!) die Dinge bei Tronville thatsächlich so standen, daß dem umfassenden Angriff dreier französischen Divisionen nur die erschöpften Reste der Bataillone in den Büschen und die vier vorangeeilten Batterien der 20. Division, annoch nur durch zwei Bataillone (79er) Infanterie unterstützt, entgegengestellt werden konnten.

Angesichts der Gespanntheit der Lage und in Ausübung des von ihm der Truppe im Manöver oft wiederholten Grundsatzes, „die verfügbare Kraft im entscheidenden Moment auch einheitlich einzusetzen", ordnete General v. Schwartzkoppen sofort nach Ueberschreitung des Yron-Baches bei Suzemont den Aufmarsch der Marschkolonne in Rendez vous-Formation an.

Um sich für die Dauer dieses (für 4½ Bat., 2 Batt. = etwa 2800 bis 3000 Schritt Tiefe) immerhin eine kleine halbe Stunde Zeit beanspruchenden Ueberganges aber unter allen Umständen den Anschluß an die bei Tronville fechtenden Truppen zu sichern, wurde das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 16 unter Major Sannow im Marsche nach der halbrechts vorwärts gelegenen, einen günstigen Stütz-Zwischenpunkt bietenden Fe. Mariaville in Marsch belassen.

Während der Aufmarsch sich vollzog, war der General mit seinem Stabe auf die nächstvorliegenden Höhen gegen Mars la Tour zu vorgeritten, von denen aus man mit Beruhigung erkennen konnte, daß die diesseitigen Batterien theilweise schon nördlich über die große Straße avancirt waren, der befürchtete französische Vorstoß also auch bis jetzt noch keine weiteren Fortschritte gemacht hatte.

Dort ging denn bald darauf der für die weiteren Entschlüsse des Divisionskommandeurs maßgebende (auf einer Meldekarte von der

Hand des Oberstlieutenants v. Caprivi geschriebene) Befehl des kommandirenden Generals ein, der beim Empfang vom Generalstabsoffizier der Division mit dem Vermerk „pr. vor Suzemont 3¾ Uhr" versehen, zugleich den sichersten Anhalt für die Zeit- und Ortsbestimmung des im Gange befindlichen Aufmarsches bildet (s. B.).

Generalkommando X. Armeekorps.

„Meldung 3½ Uhr empfangen.*) General Kraatz dem Schlachtfelde nahe, vereinigte Kavallerie-Division auf dem linken Flügel. Ihr Angriff auf den feindlichen rechten Flügel zu leiten, der hart drängt, um den unserigen zu degagiren. Ich werde denselben durch die vereinte Kavallerie unterstützen."

Auf der Höhe bei Tronville
Lehmann im Gefecht! 3 Uhr 23 Minuten.

gez. v. Voigts-Rhetz.

Sofort nach Eingang dieses Befehls sendete General v. Schwartzkoppen seinen Generalstabsoffizier auf Mars la Tour voraus, um den Grafen Brandenburg aufzusuchen, demselben mitzutheilen, daß der General behufs Ausführung des erhaltenen Befehls alsbald mit der Infanterie-Brigade in Richtung Mars la Tour antreten werde, und die Garde-Dragoner-Brigade seinen Angriff gegen die feindliche rechte Flanke „westlich um Mars la Tour vorgehend" in der linken Flanke zu decken und (g. F. mit der dort anzutreffenden Kavallerie-Division zusammen) zu unterstützen habe.

Der Generalstabsoffizier traf den Grafen Brandenburg in der oben erwähnten Aufstellung im Grunde südwestlich Mars la Tour, und der Brigadekommandeur setzte sofort unter Oberst Graf Finckenstein die 4. Schwadron 2. Garde-Dragoner-Regiments mit der reitenden Batterie längs der Straße auf Jarny nordwärts in Bewegung (s. 10).

Ein später eingehender Befehl des kommandirenden Generals berief bald darauf den Rest der Brigade (1. Garde-Dragoner) zum Schutze der Batterien Goltz auf die Ostseite von Mars la Tour.

Mittlerweile hatte sich auch, etwa Punkt 4 Uhr, die aufmarschirte Brigade wieder in Bewegung gesetzt.

*) Gemeint kann wohl nur die Meldung von dem beabsichtigten Vorstoß der Halbdivision in die feindliche Flanke sein. (3) ½ statt ¼ Uhr kann, wie auch die Zeitbestimmung des Befehls selbst beweist, nur ein Schreib- oder Lesefehler sein.

(GstW. I. 599.) „Inzwischen war die 40. **Brigade** (s. 7. A.) **gegen** 4 1/2 **Uhr** bei Tronville aufmarschirt. Da die beiden Bataillone des Regiments Nr. 79 beim Vorgehen in den Büschen rechts und links auseinander gegangen waren, so ließ General v. **Kraatz** das im ersten Treffen der 40. Brigade befindliche **Regiment** Nr. 17 (Oberst v. Ehrenberg) in das Gehölz nachrücken und die Lücke in der Mitte der vorderen Gefechtslinie ausfüllen."

(Nach einer Anmerkung GstW. I. 600 scheint auch das Jäger-Bataillon Nr. 10 zunächst gleichfalls in die Büsche vorgesendet, dann aber wieder zurückberufen worden zu sein.)

„Jedes Bataillon nahm seine beiden Flügelkompagnien ins erste Treffen, die sechs anderen Kompagnien folgten mit Aufmarschabstand nebeneinander. Nachdem das Regiment in dieser Gefechtsordnung an der Ostseite von Tronville vorübergegangen war, trat es unter feindlichem Granatfeuer in das größere Waldstück ein, erreichte die Lichtung in demselben und verlängerte den linken Flügel der dorthin vorgedrungenen Neunundsiebenziger (5. 7. 8./79, s. 7. A.).

Die drei noch verfügbaren Bataillone der 40. Brigade (I. u. F./92, Jäg./10) stellte General v. Kraatz in eine Bereitschaftsstellung zwischen der Chaussee und dem südlichen Waldstück auf, wo sich ihm **um** 5 **Uhr** noch das von Pont à Mousson eingetroffene F./56 anschloß. Man verfügte somit wieder über frische Kräfte zur Abwehr eines neuen feindlichen Vorstoßes.

Zu einem solchen kam es indessen vorläufig nicht. Die französischen Divisionen, welche den vorher beschriebenen Angriff auf die Büsche unternommen hatten, waren allmählich in ihr früheres Verhältniß zurückgegangen. Aus ihren Stellungen an der Römerstraße (Division Tixier des 6.) und auf den Höhen zwischen dieser und der Straße von Bruville nach Mars la Tour (Division Aymard des 3., Grenier des 4. Korps) bewarfen sie die Waldung mit Schrapnels und Granaten. Der dem Nordrande derselben vorliegende Thaleinschnitt trennte die beiderseitigen Infanterie-Abtheilungen. Die zwei Batterien des Obersten v. d. Goltz waren auf der Westseite der Büsche bis nach jenen Höhen vorgegangen, auf welchen nicht lange vorher die am weitesten vorgeschobene Geschützlinie der Division Grenier gestanden hatte. Auch die Batterien der 40. Brigade waren westlich der Büsche dem Vorrücken der Infanterie (in den Büschen) gefolgt und hatten etwa 600 Schritt über die Chaussee hinaus eine vorgeschobene Stellung genommen.

Durch das rechtzeitige Eingreifen der 20. Infanterie-Division in der linken Flanke des III. Armeekorps und durch die (Wieder-) Besitznahme der Tronviller Büsche war die frühere Gefechtslage daselbst wieder hergestellt worden. Dieser schnelle Umschwung, das Zurückweichen eines weit überlegenen Gegners vor wenigen frischen Bataillonen, ist aber wohl nur aus dem gleichzeitigen Mitwirken anderer Ursachen (dem Erscheinen der 19. Halbdivision in der rechten Flanke des französischen Vorstoßes) zu erklären.“ —

Der Moment war gekommen, wo General v. Voigts-Rhetz sich darüber schlüssig zu machen hatte, ob er auch fernerhin in der reinen Negation des feindlichen Siegeszweckes (s. 6. B. I.) verharren oder es wagen solle, die verfügbaren Kräfte zur Erringung eines positiven Siegeszweckes rückhaltlos einzusetzen?

Wir wissen bereits aus dem Befehl an General v. Schwartzkoppen, daß der kommandirende General des X. Armeekorps entschlossen war, den letzteren Weg zu gehen! (s. 4. B.).

B. Betrachtungen.

I. Wie allgemein bekannt, ist der spätere Angriff der 38. Brigade (s. 9. A.) von Mars la Tour aus von einem numerisch weit überlegenen Gegner mit einem die momentane Auflösung der eingesetzten fünf Bataillone bedingenden Verluste abgeschlagen worden.

Wenn diese an sich ja im Kriege nichts Außergewöhnliches darstellende Abweisung eines lokalbegrenzten Angriffes in der kriegsgeschichtlichen und taktischen Litteratur mit einem ganz besonderen Interesse verfolgt und besprochen worden ist und fort und fort besprochen wird, so ist unseres Erachtens der Grund für diese „bevorzugte“ Behandlung gegenüber den zu Dutzenden aus der Geschichte der Schlachten um Metz und speziell auch des 16. August anzuziehenden Beispielen solcher Mißerfolge an bestimmter Stelle wohl ganz ausdrücklich in dem Umstande zu finden, daß es sich dort um den verunglückten einheitlich-gleichzeitigen Einsatz einer ganzen Brigade, hier immer nur um die ergebnißlos gebliebenen vereinzelten Ansätze einiger weniger Bataillone oder Kompagnien gehandelt hat!

In der That liegt wesentlich in dieser relativen „Massenhaftigkeit“ (des Einsatzes, wie der Abweisung) das Charakteristische dieses

Angriffes gegenüber den nicht minder vergeblichen „Einzelangriffen" von F./48, II./52, der Vorstöße von v. Lyncker, v. Kalinowski und v. Block, der später noch zu betrachtenden Ansätze des 72. und 11. Regiments und so vieler anderer abgewiesener Angriffsversuche nicht nur am 16., sondern auch am 14. und 18. August, deren oft prozentual nicht einmal sehr viel niedrigere Verluste ihre Erklärung meist nur darin finden, daß die Angreifer dem Feinde nicht so unmittelbar nahe auf den Hals gekommen sind wie die 38. Brigade und meist eine raschere und stärkere artilleristische und infanteristische Aufnahme gefunden haben, als das Beides hier der Fall war (s. später).

Immerhin mag zugegeben werden, daß die im Laufe des ganzen Feldzuges von einer Truppe in einem Angriff nicht wieder erreichte Höhe der Verluste, wie sie die beiden Regimenter der 38. Brigade in kürzester Frist erlitten, Grund genug geben kann, diesen Angriff mit ganz besonderer Sorgfalt zu studiren, um daraus möglichst Lehren für die Zukunft zu ziehen.

II. Dem seither auch durch vielseitige andere kriegswissenschaftliche und kriegsgeschichtliche Arbeiten in weitesten Kreisen als hochbegabter Militärschriftsteller bekannt gewordenen Hauptmann Fritz Hoenig gebührt das Verdienst, als Erster seine Untersuchungen an jene Vorkommnisse angeknüpft zu haben, als er im Jahre 1882 in seinem Buche: „Zwei Brigaden" den Angriff der 38. Brigade zum Ausgangspunkte einer vergleichenden Kritik (mit der 28. Brigade bei Problus) machte und die Schuld an dem Mißerfolge bei Mars la Tour wesentlich in Fehlern der höheren Führung finden zu müssen glaubte.

Auch in der 1894 unter dem Titel: „Untersuchungen über die Taktik der Zukunft" erschienenen 4. Auflage jener Studien hält der genannte Herr Verfasser, neben manchen Ergänzungen im Einzelnen, im großen Ganzen an dieser Auffassung insoweit fest, als er einerseits die Anordnung des Angriffes überhaupt, dann aber auch die Art und Weise seines Ansatzes im Besonderen für fehlerhaft bezw. (S. 155) für „unzweckmäßig" erklärt.

Da nun Hoenig in seinen Schlußfolgerungen aus diesem uns nunmehr auch hier entgegentretenden „Beispiele" durchaus mit den Ansichten und Auffassungen übereinstimmt, welche der Verfasser dieser

vorliegenden „Betrachtungen“ gegenüber der „Taktik der Zukunft“ zu allen Zeiten vertreten hat, so erscheint es vielleicht doppelt lehrreich für den selbstdenkenden Leser, wenn wir im Nachfolgenden unseren trotzdem von den Hoenigschen Voraussetzungen vielfach durchaus abweichenden Standpunkt in Bezug auf die Ursachen jenes Mißerfolges erörtern.

Man wird darin nur eine neue Bestätigung des von uns in der „Einleitung“ zu diesen „Kriegslehren“ citirten Clausewitz-Wortes finden, daß, wenn man den Beweis für die Wahrheit gewisser Grundsätze in kriegsgeschichtlichen Beispielen suchen will oder muß, „der benutzte Einzelfall in Allem, was Bezug auf die Behauptung hat, genau und umständlich entwickelt“ werden muß!

In zwei für den ganzen Gedankengang der Hoenigschen Schlußfolgerungen nicht unwesentlichen sachlichen Punkten stimmt nämlich unsere Ansicht über diesen „Einzelfall“ nicht mit der seinigen überein und kann deshalb auch nach ihrer kritischen Seite hin nicht mit der des Verfassers der „Zwei Brigaden“ in Einklang gebracht werden!

Die „sachliche“ oder, wenn man will, „geschichtliche“ Differenz liegt in den Hoenigschen (auch vom Generalstabswerke abweichenden) Angaben über Ort- und Zeitbestimmungen während des Anmarsches und für den Aufmarsch sowie die Entwickelung der 19. Halbdivision; die „kritische“ oder wenn man will „persönliche Ansichts-“Differenz bezieht sich auf die Beurtheilung dessen, wie von höherer Stelle (speziell vom General v. Schwartzkoppen) damals verfahren worden ist bezw. nach Hoenigs Auffassung hätte verfahren werden müssen!

Da der Verfasser dieser vorliegenden „Betrachtungen“ — als einstmaliger Generalstabsoffizier der 19. Infanterie-Division im Kriege 1870 — in der Lage ist, die, wie Hoenig (S. 73 der 94er Auflage) schreibt: „leider nicht zu ersehenden Auffassungen“ des Generals v. Schwartzkoppen in den verschiedenen Momenten jenes Auftretens der Brigade einigermaßen ergänzen und so dem Leser einen gewissen Einblick auch in die Gedankenarbeit dieses „höheren Führers“ in entscheidenden Augenblicken verschaffen zu können — so wird der hier versuchte Austrag jener Differenzpunkte ja nur dazu mitwirken, das beiderseitige Endziel zu fördern: „den Einzelfall gewissermaßen vor dem Auge des Lesers sorgfältig aufzubauen“, um so ihm die Bildung eines selbständigen Urtheils zu ermöglichen!

Vielleicht können diese Betrachtungen gleichzeitig dann auch dem jungen Forscher als Anhalt dienen, wie man „kriegsgeschichtliche Beispiele“ zu studiren hat (s. Einleitung zu den „Kriegslehren“).

III. S. 80 seines erwähnten Buches sagt Hoenig: „das Generalstabswerk giebt S. 604 an, daß die vier Bataillone, nachdem sie bei Suzemont zum Gefecht aufmarschirt gewesen, ihren Vormarsch auf Tronville fortgesetzt hätten, und legt die Aufmarschzeit auf 4 Uhr nachmittags; beide Angaben sind irrthümlich“.

Ehe wir hier die Gründe erwägen, welche uns veranlassen: „die Angaben des Generalstabswerkes für richtig“ zu erachten, schicken wir voraus, daß dieses Werk S. 604 sagt: „um 3½ Uhr war General v. Schwartzkoppen mit der Spitze seiner Halbdivision bei Suzemont eingetroffen“, und — nach Erwähnung der Voraussendung von F./16 nach der Mariaville Fe. — fortfährt:

> „die übrigen vier Bataillone und zwei Batterien setzten, nachdem sie bei Suzemont aufmarschirt waren, die Bewegung auf Tronville fort;“ somit also „die Aufmarschzeit“ nicht auf „4 Uhr“, sondern auf 3½ Uhr verlegt!

In Betreff des „Aufmarschortes“ führt Hoenig aus:

> „die Brigade ist nur einmal zum Gefecht aufmarschirt (was richtig!), und zwar nicht bei Suzemont, sondern ungefähr etwa 1000 m südwestlich von Mars la Tour, auf dem linken Rande des hier tief eingeschnittenen Nebenbaches des Yron“, und giebt dann einige persönliche „Erinnerungsmerkmale“, welche für diese (von uns als irrthümlich zu bezeichnende) Ansicht sprechen sollen.

Dem gegenüber ist Folgendes geltend zu machen.

Als die Halbdivision den Hang ins Yron-Thal auf Suzemont hinabstieg (s. A.), stand, wie erwähnt, ihre „Führung“ in der Erwartung, daß ein feindlicher „Vorbruch über die Chaussee zwischen Tronville und Mars la Tour jeden Augenblick zu erwarten sei“. In nordwestlicher Richtung gesehene „hohe Staubwolken“ hatten kurz vorher die Entsendung der Schwadron Trotha in die linke Flanke zur Aufklärung über Ville sur Yron veranlaßt und gleichzeitig die Auffassung nahe gelegt, daß die französische Kavallerie den „erwarteten“ Vorstoß ihrer Infanterie auf Tronville auf dem äußersten rechten Flügel zwischen Mars la Tour und Suzemont zu begleiten bestimmt sei!

Unter diesen Umständen war nach Ueberschreitung des Yronthales mit den beiden Möglichkeiten zu rechnen:

auf dem Weitermarsch gegen Tronville selbst in der linken Flanke von jener Kavallerie angegriffen zu werden oder, wenn das nicht eintrat,

das mittlerweile vielleicht vom Feinde erreichte Dorf Mars la Tour als nach der Karte und der persönlichen Geländeeinsicht nächst greifbare Angriffsobjekt ins Auge fassen zu müssen.

Beide Eventualitäten verboten schlechthin einem verständigen Führer, das weithin offene Gelände zwischen Suzemont und Mars la Tour in der für die Abwehr nach der Flanke wie für den Angriff geradeaus gleich ungeschickten Ordnung in langer dünner Marschkolonne zu durchziehen!

Darin liegt der erste innere Grund für die Richtigkeit unserer mit dem Generalstabswerk und den Regimentsgeschichten (16 und 57) übereinstimmenden Behauptung, daß der Aufmarsch der Halbdivision sich thatsächlich „bei (d. h. nahe östlich!) Suzemont" bezw. sofort nach Ueberschreitung des Yron-Baches vollzogen hat.

Hoenig selbst muß zugeben, daß die Angaben des R./16 wörtlich mit dieser Ansicht übereinstimmen, indeß das R./57 den Aufmarschraum „zwischen Mars la Tour und Suzemont, südlich der großen Straße" (die Aufmarschzeit auf 3³/₄ Uhr!) verlegt, ohne den Ort näher anzugeben (s. Hoenig Anm. S. 81).

Diesem inneren Grunde gesellen sich äußere Gründe bei, den von Hoenig bezeichneten Aufmarschort als „irrthümlich angenommenen" zu bezeichnen.

Ein Blick auf den (Gst.-) Plan zeigt uns die Fe. Mariaville von dem „Schnittpunkt der Straße Suzemont—Mars la Tour mit jenem rechten Nebenbache des Yron 1000 m südwestlich Mars la Tour" auf fast zwei Kilometer in senkrecht südlicher Richtung entfernt.

Mit Recht müßte man sich fragen: welchen Sinn und Zweck hat die (auch von Hoenig berichtete) Entsendung des Spitzenbataillons der Marschkolonne nach diesem eine Viertelmeile feindabgewendet gelegenen Punkte gehabt, der von Suzemont etwa 3 km entfernt, vom Major Sannow jedenfalls nicht früher hätte erreicht werden können, als bis auch die neue Spitze der Kolonne bei jenem nur etwa 2¹/₂ km

von Suzemont entfernten (Hoenigschen) „Aufmarschpunkte“ angelangt gewesen wäre?

Hätte die Ferme noch nördlich der großen Straße gelegen, so würde ihre Besetzung durch das Avantgarden-Bataillon sich allenfalls als „Flankendeckung“ erklären lassen; so aber gäbe es dafür nur die Deutung, als — Aufnahmestellung!

Wie aber General v. Schwartzkoppen über eine Taktik dachte, welche im entscheidenden Augenblick einen bedeutenden Bruchtheil der eigenen Kräfte „in Reserve zurückzuhalten“ empfiehlt — werden wir später noch sehen!

So ist auch die Besetzung von Mariaville „während der Aufmarschzeit“ wohl ein Beweis gegen die Hoenigsche Ortsbestimmung.

Umgekehrt! Hätte General v. Schwartzkoppen den Uebergang aus Marschkolonne zu Rendezvous-Ordnung wirklich bis auf 1000 m an Mars la Tour heran verschoben gehabt, so wäre es geradezu taktisch unverantwortlich gewesen, wenn er nicht alsbald auch, theils zur Deckung des Aufmarsches, theils zur gesicherten Verbindung mit den westlich der Tronviller Büsche im Feuer stehenden Batterien, das (neue oder alte) Spitzenbataillon der Kolonne alsbald mit der Besetzung dieses so nahe vor der Front liegenden Dorfes beauftragt hätte!

Daß das nicht geschehen, kann wieder nur als indirekter Beweis dafür gelten, daß der Aufmarsch auf weiteren Abstand westlich erfolgt ist.

Schwerlich auch würde man weiterhin in solcher Nähe der „Gefechtssphäre“ den Aufmarsch auf den „linken Höhenrand“ jenes Thalganges, statt auf seine Sohle bezw. den feindwärts gekehrten Hang verlegt haben, und hier auf Chassepot-Schußweite vom diesseits nicht besetzten Mars la Tour auch kaum ein günstiger Moment für die von Hoenig erwähnten Ansprachen der Geistlichkeit gewesen sein!

Mehr oder weniger an der von Hoenig bezeichneten Aufmarschstelle der Infanterie-Brigade hat aber der „während des Aufmarsches“ vorausgesendete Generalstabsoffizier der Division die Garde-Dragoner-Brigade in „gedeckter Aufstellung“ gefunden. Wären beide Stellen wirklich so nahe bei einander gewesen, so hätte General v. Schwartzkoppen doch sicherlich vorgezogen, den Grafen Brandenburg persönlich zu orientiren, statt das jetzt durch jenen Offizier thun zu lassen, und die Trennung dieser Reiterbrigade in einen westlich und einen östlich Mars la Tour dirigirten Theil wäre nicht unbemerkt geblieben.

Endlich kann doch wohl der oben (s. A.) erwähnte Eingangsvermerk auf dem schriftlichen Angriffsbefehl des kommandirenden Generals als sicherster Nachweis gelten, daß der Aufmarsch „vor Suzemont" erfolgt ist, der doch spätestens unmittelbar nach Eingang dieses Befehls hätte angeordnet werden müssen, wenn er — nicht schon im Gange gewesen wäre!

Damit gelangen wir zu dem zweiten Punkte, der Frage nach der „Aufmarschzeit", die wir „von rückwärts aufzurollen" versuchen werden.

Der entscheidende Augenblick, wo die in der Vorbewegung gegen Osten begriffene („aufmarschirte") Brigade durch und östlich an Mars la Tour vorbei sich mit einer Halblinksschwenkung zur Durchführung ihres Angriffs „entwickelte" (s. 9. A), bestimmt sich,

nach der Angabe des Generalstabswerkes (I. 607), wonach nicht lange nachher „der kommandirende General kurz nach 5 Uhr östlich Mars la Tour mit dem General v. Schwartzkoppen zusammentraf": auf etwa kurz vor 5 Uhr;

nach der Hoenigschen Lesart (S. 93), wonach die Brigade „genau um 4 Uhr" von ihrem Aufmarschpunkte (1000 m südwestlich des Ortes) aufgebrochen ist: auf etwa $4^1/_4$ Uhr!

So ergiebt sich eine Abweichung von einer starken halben Stunde, um welche Hoenig den Angriff früher verlegt!

Der von uns (und dem Generalstabswerk) angenommene Aufmarschort liegt etwa $2^1/_2$ km westlicher als der von Hoenig bezeichnete; die beiderseitigen Angaben aber stimmen darin überein, daß die Brigade um 4 Uhr von diesem Punkte aufgebrochen ist, um $3^1/_2$ Uhr (natürlich einige Minuten mehr oder weniger außer Ansatz gelassen) dort ihren Aufmarsch begonnen hat.

Man sieht, die Hoenigsche Zeitangabe für den Beginn des eigentlichen Angriffs ergiebt sich aus seiner Ortsangabe für den Aufmarsch (oder umgekehrt!); überzeugt er sich, daß in der einen oder andern Angabe ein Irrthum vorliegt: so herrscht volle Uebereinstimmung zwischen den beiderseitigen Auffassungen (da $2^1/_2$ km Weg die halbe Stunde Zeit balanciren!); thut er das aber nicht, so verschwindet auch die jetzt bestehende Uebereinstimmung in der Zeitangabe für den Beginn des Aufmarsches und den Wiederaufbruch! (da die Brigade nicht in einer Viertelstunde von „Suzemont" bis Mars la Tour marschiren konnte, noch über drei Viertelstunden vom „Nebenthal" bis zu diesem Orte gebraucht haben kann!).

Nun beweist Hoenig die Richtigkeit seines Aufmarschortes aus der Zeitberechnung, welche die Brigade in ihrem Anmarsche von St. Hilaire bis dahin nur gebraucht haben könne, indem er (S. 81) sagt: „von St. Hilaire bis Mars la Tour sind 15 km, wir marschirten ohne eine Pause und mußten mithin spätestens $3^{1}/_{2}$ Uhr südwestlich von Mars la Tour stehen.“

Da Hoenig den Aufbruch von St. Hilaire auf 12 Uhr verlegt (S. 73), so rechnet er also für diesen zweiten Theil des Marsches der Halbdivision $\left(\frac{210}{15}\right)$ 14 Minuten auf den Kilometer.

Von St. Hilaire bis zu dem von uns angenommenen Aufmarschpunkt östlich Suzemont beträgt die Entfernung etwa 12 km, unter Festhaltung der Hoenigschen Marschgeschwindigkeit und Aufbruchszeit müßte also die Spitze der Kolonne diesen Punkt mehr oder weniger schon um 3 Uhr ($12 \times 14 = 168$ Min. = 2 Std. 48 Min.) erreicht gehabt haben oder aber — wenn sie hier um $3^{1}/_{2}$ Uhr den Aufmarsch begonnen hat — erst etwa um $12^{1}/_{2}$ Uhr von St. Hilaire aufgebrochen sein!

Wieder wenn die Hoenigsche Aufbruchszeit und unser Platz richtig wären, hätte die Brigade $\left(\frac{210}{12}\right)$ $17^{1}/_{2}$ Minuten, wenn unsere Zeitbestimmung ($12^{1}/_{2}$ Uhr) und der Hoenigsche Aufmarschpunkt richtig wären, die Truppe $\left(\frac{180}{14^{1}/_{2}}\right)$ nur etwas über 12 Minuten für den Kilometer gebraucht.

Jene Annahme würde einen auffallend langsamen Marsch, diese eine für die vierte und fünfte Marschmeile in glühender Mittagshitze wohl kaum erreichbar gewesene Geschwindigkeit des Marsches voraussetzen. Daß die „dem Gefecht zueilende“ Truppe flott marschirte, steht nun aber ebenso zweifellos fest, als daß sie, nach einem Marsch von 22 km von Thiaucourt nach St. Hilaire, fast ohne Ruhe (s. später) wieder aufgebrochen, in der heißesten Mittagszeit nicht mehr dieselbe Leistungsfähigkeit aufweisen konnte wie am Morgen!

So kommt es also weiter auf die Frage an: wann ist die Halbdivision wieder von St. Hilaire aufgebrochen?

Es ist allseits zugestanden, daß dies erst auf Befehl des kommandirenden Generals geschehen ist.

Nun ist General v. Voigts-Rhetz nach übereinstimmenden Angaben um 10 Uhr von Woël auf Jonville abgebogen und hat sich von dort

erst auf die ihm entgegenkommenden Meldungen hin nach Tronville weiter begeben (s. A.).

Von Woël über Xonville nach Tronville sind starke zwei deutsche Meilen schlechten Weges; man kann nicht annehmen, daß der General denselben in kürzerer Zeit, als etwa in fünfviertel (wahrscheinlicher anderthalb) Stunden zurückgelegt hat.*) In der That wird sein Eintreffen auf dem Schlachtfelde überall erst „zwischen 11 und 12 Uhr" berichtet.

Eine Viertelstunde Zeit für den Kommandirenden zur persönlichen Orientirung, Ueberlegung und Abfertigung der Ordonnanzoffiziere ist wohl nicht zuviel gerechnet, und man kann somit mit Bestimmtheit sagen, daß vor $11^1/_2$ Uhr kein (sei es selbst vom Oberstlieutenant v. Caprivi schon vorher instruirter) Ordonnanzoffizier von Tronville abgeritten sein kann!

Von Tronville nach St. Hilaire, sei es über Labeuville, sei es über Xonville, sind gut 18 km; um $12^1/_4$ Uhr dort eingetroffene Ordonnanzoffiziere müßten also den Weg schon durchweg im langen Jagdgalopp (400 m die Minute) zurückgelegt haben.

Wenn auch, wie geschehen, unmittelbar nach Eingang der ersten Nachricht im Dorfe Alarm geschlagen worden ist und, wie Hoenig (S. 73) berichtet, die Leute schon bei Ansichtigwerdung der von Osten heransprengenden einzelnen Reiter im Vorgefühl des baldigen Aufbruches „die brodelnde Suppe ausgegossen" hatten, so wird man doch zugeben müssen, daß ein Antreten der mitten im Abkochen aufgerufenen Infanterie aus dem südlich St. Hilaire etablirten Lager wirklich um $12^1/_2$ Uhr das Aeußerste gewesen ist, was hätte geleistet werden können.

In der That müssen wir denn auch mit dem Generalstabswerk (S. 603) dabei beharren, daß die Truppen der 19. Halbdivision, wenn auch vielleicht nicht „bald nach", so jedenfalls nicht vor „$12^1/_2$ Uhr von St. Hilaire sich wieder in Marsch gesetzt haben".

Die Schlußfolgerungen, die daraus für Aufmarschort und Zeit, sowie für den Moment der Entwickelung der 38. Brigade bei Mars la Tour zu ziehen sind — haben wir bereits vorweg genommen!

*) Für seinen „berühmt raschen" Ritt von Pont à Mousson aufs Schlachtfeld, auf welchem ein großer Theil seines Stabes nicht gleichen Schritt mit ihm halten konnte, hat der Prinz Friedrich Karl auf 3 Meilen etwa $1^3/_4$ Stunden gebraucht!

Von der Hoenigschen Orts- und Zeitbestimmung in dem „als Beispiel dienenden Einzelfalle" wenden wir uns deshalb zu seiner Beurtheilung dieses Falles; hier wie dort dem Leser die Entscheidung anheimstellend.

IV. In der „Taktik der Zukunft" wird es, zum Theil, wie wir sehen werden, in herben Worten, dem General v. Schwartzkoppen zum Vorwurf gemacht, daß er (statt wie General v. Kraatz von Thiaucourt aus verfahren!) nicht aus eigener Initiative:

den Marsch von St. Hilaire alsbald auf Mars la Tour fortgesetzt oder besser noch

bereits bei Woël auf den Kanonendonner zu von dem Marsche auf St. Hilaire rechts abgebogen sei!

und besonders hervorgehoben, daß er, namentlich in letzterem Falle, bereits um 1 Uhr auf dem Schlachtfelde des III. Korps hätte eintreffen können.

Man kann sich dem Eindrucke nicht ganz verschließen, daß der Herr Verfasser der „Zwei Brigaden" hier in der Beurtheilung des Verfahrens des Generals v. Schwartzkoppen, doch mehr wie es für eine objektive Betrachtung angezeigt erscheint, unter dem Einflusse der „nachträglich bekannt gewordenen", nicht der „zur Zeit wirklich obwaltenden" Verhältnisse gestanden und infolge dessen Fehler da gefunden hat, wo sie thatsächlich — nicht begangen worden sind, und eine Schuld da sucht, wo thatsächlich eine solche — nicht vorliegt.

Treten wir zur Begründung dieser Auffassung den Hoenigschen Auseinandersetzungen etwas näher.

Hoenig setzt „geschichtlich" den Aufbruch der 38. Brigade aus Thiaucourt (S. 69) auf $5^1/_2$ Uhr morgens, ihr Einrücken in das Biwak von St. Hilaire (S. 70 u. 71 Anm.) auf „eben 11 Uhr" fest, was abzüglich einer „10 Minuten langen Pause" für die „wenigstens 22 Kilometer" betragende Strecke (S. 71) eine Durchschnittsmarschgeschwindigkeit von $\left(\frac{320}{22}\right)$ beinahe 15 Minuten auf den Kilometer ergeben würde, die man jedenfalls nicht als besonders „flott" (S. 70) bezeichnen könnte.

An anderer Stelle (Anm. 3. S. 70) läßt er allerdings die Gesammtkolonne „Woël (auf 17 km von Thiaucourt) bereits um 10 Uhr passirt haben", was wieder nicht mit jener Rechnung übereinstimmen

würde; für unsere Zwecke genügt es aber, in Betreff dieser Zeitangaben auf das oben (A.) über den „verspäteten" Aufbruch Gesagte zu verweisen und im Uebrigen anzuerkennen, daß man während des Marsches (von etwa 9½ Uhr ab s. 2. A.) „aus dem Osten Artilleriefeuer vernahm".

Wenn Hoenig dann fortfährt: „Generallieutenant v. Schwartzkoppen, der — — von der Entsendung — — des Oberstlieutenants v. Caprivi — wußte, hätte wohl hiermit jenes Artilleriefeuer in Beziehung bringen können"(!); so ist diese Vermuthung dahin zu bestätigen, daß der General dieses Artilleriefeuer nicht nur mit der „Aufklärungsabtheilung des Oberstlieutenants v. C.", sondern auch mit dem Umstande „in Beziehung" gebracht hat, daß — Metz eine vom Feinde wohl noch besetzte Festung, und die 5. Kavallerie-Division, das III. Armeekorps, sowie die 37. Brigade durch höhere Befehle in eine Richtung gewiesen seien, welche eine artilleristische Berührung auch mit den gestern noch bei Rezonville „beobachteten Lagern" (20 000 Mann) nicht gerade als ausgeschlossen ansehen lassen dürfe!

Ja mehr als das!

Obgleich man im Stabe der 19. Division nicht so sehr „vermuthete", als vielmehr um diese Zeit „die Hoffnung bereits aufgegeben" hatte (s. A.), den Feind noch auf der großen Straße Metz—Verdun anzutreffen, war dennoch die ausdrücklich ventilirte Frage, ob es Pflicht sei, sich selbständig dem „Kanonenfeuer zuzuwenden", nach kurzer Ueberlegung aus den im Generalstabswerk angegebenen Gründen verneint worden.

Wesentlich mit zu diesem Entschlusse hatte der Umstand beigetragen, daß jenes Feuer „aus dem Rücken" oder doch „von gleicher Höhe aus der rechten Flanke" und nicht, wie bei den anderen Abtheilungen (Kraatz, Lehmann, Lyncker), welche Hoenig (S. 77) dem General v. Schwartzkoppen als nachahmenswerthe Beispiele gegenüberstellt, von vorwärts herüberschallte!

Wollte man nicht bloß der Phrase vom „marcher au canon" nachgeben, sondern, wie General Woide es verlangt, sich Rechenschaft über das „Wie, Wo und Wann" der zu leistenden Hülfe ablegen, so kamen drei Möglichkeiten in Betracht:

a. die in der Gegend, von welcher das Artilleriefeuer herübertönte, mit dem Feinde im Gefecht stehenden (leicht auf einige 30 000 Mann zu bringenden) preußischen Truppen waren stark genug, den noch außer-

halb der Werke angetroffenen Gegner in die Festung zurückzuweisen.

Dann war der „initiative Marsch" nach dem rückwärtigen Kanonenfeuer hin eine (an Kopflosigkeit grenzende) unnütze Anstrengung der Truppe, welche dieselbe dadurch leicht auch noch um den (doch als Ehre anzusehenden) Vortheil gebracht haben würde, die Ersten in der Verfolgung des abmarschirten Feindes zu sein und als solche die Maas ebenso zu überschreiten, wie sie drei Tage vorher die Mosel an der Spitze der Armee überschritten hatten!

Man könnte sagen, daß solch „ehrgeizige" Pläne den Ueberlegungen eines auf der Höhe seiner Aufgabe stehenden oberen Führers fern zu bleiben hätten. Immerhin müssen wir es dahin gestellt sein lassen, ob nicht gerade der „Truppenoffizier" Hoenig die Außerachtlassung dieses psychologischen Momentes dem General v. Schwartzkoppen erst recht zum Vorwurf gemacht hätte, wenn derselbe durch übereiltes „Abbiegen auf den rückwärtigen Kanonendonner hin" seine noch nicht am Feind gewesene Truppe an die Queue des Vormarsches über die Maas gebracht hätte!

Es konnte aber auch füglich der andere Fall vorliegen, daß

b. jene preußischen Truppenabtheilungen den („bei Rezonville als starke Arrieregarde gestandenen") Gegner von der Festung ab- und sei es auf der direkten Straße oder (wahrscheinlicher) auf der Straße über Etain (s. die Prinzliche „Nachricht"!) zurückdrücken würden.

Dann ereignete es sich leicht, daß der „alsbaldige Weitermarsch auf das Kanonenfeuer", sei es von Woël auf Xonville oder von St. Hilaire auf Mars la Tour, die 19. Halbdivision im „hülfsbereiten" Ostmarsch sah, während gleichzeitig 5 bis 10 km nördlich der gedrängte Feind in eiligem Westmarsch — an ihr vorbeiglitt!

Welche Würdigung der „selbständige Entschluß" des Generals v. Schwartzkoppen dann beim „kommandirenden General" gefunden haben würde — brauchen wir uns nicht erst auszumalen!

Endlich war ja freilich auch der dritte Fall nicht ausgeschlossen, daß

c. in dem während des Marsches auf St. Hilaire hörbar gewordenen Zusammentreffen die eigenen Truppen sich dem Gegner unterlegen zeigen konnten.

Wir wissen jetzt, daß dem thatsächlich so war, und folglich das von Hoenig als möglich errechnete 3 bis 4 Stunden frühere Ein-

treffen der 38. Brigade auf dem Schlachtfelde, dort wohl als „sehr erwünschter Kraftzuwachs“ begrüßt worden wäre.

Die beiden anderen Eventualitäten (a u. b) außer Betracht lassend, geht Hoenig nur von dieser letzteren Thatsache aus; er behauptet (S. 72), daß die „Truppe“ beim Einrücken ins Lager im Gefühl dieser „beklemmenden Lage“ (nämlich: das III. Korps einem weit überlegenen Gegner vereinzelt gegenüber zu wissen!?), den Befehl zum Abkochen nur „mit Bedenken“ vernommen habe, und wirft dem „Divisionsführer“ vor, daß er „um diese Zeit (11 Uhr!) noch keine Idee von dem gehabt habe, was in seinem Rücken vorging“!

Die Schuld an dieser allerdings nicht abzuleugnenden „Unkenntniß“ schiebt Hoenig dann weiterhin ausschließlich dem General v. Schwartzkoppen zu, der (S. 73) „nichts that, um die Ursache des gehörten Kanonendonners festzustellen, was doch das erste Erforderniß für einen Führer ist, sobald die Voraussetzung unter der eine Anordnung erlassen wurde, als irrthümlich (?) anerkannt wird“!

Man sieht: es sind das etwa dieselben Vorwürfe und etwa auf dieselbe Zeit bezogen, welche uns in einer früheren Betrachtung (s. 7. B.) den Ausdruck „apathische Gleichgültigkeit“ haben — auf den Marschall Leboeuf anwenden lassen; es fehlt weder die „unterlassene Aufklärungsthätigkeit“ und die „nicht aufgesuchte Verbindung“, noch das „gespannte Warten der Truppen auf ausbleibende Befehle“, ja nicht einmal das bei den Franzosen vielleicht nur vergessene — „Abkochen“!

So lohnt es sich doch wohl schon deshalb der Mühe, der wirklichen Sachlage etwas näher zu treten.

V. Wir beginnen mit der, nach Hoenig, von dem preußischen General unterlassenen Aufklärungs- bezw. Verbindungs-Thätigkeit.

Der Verfasser der „Zwei Brigaden“ verlangt (S. 77), daß man für diesen Zweck, „nachdem es verabsäumt war, Kavallerie zwischen die Marschkolonnen des X. Armeekorps zu nehmen“, „schon vor 10 Uhr möglichst viele Nachrichtenorgane gegen Chambley, Tonville (dorthin, als wichtigsten Punkt, den Generalstabsoffizier der Division) und selbst nach Thiaucourt hätte in Thätigkeit setzen“ müssen; wie ja auch „General v. Kraatz, (erst! Anm. des Verf.) veranlaßt durch den herüberschallenden Kanonendonner, während seines Marsches von

Pont à Mousson auf Thiaucourt, Offizierspatrouillen in nördlicher Richtung abgesendet habe".

Zunächst beweist der von Hoenig offenbar nicht gekannte Divisionsbefehl Nr. 30 (s. A.), daß General v. Schwartzkoppen es mindestens nicht an den nöthigen Anordnungen hatte fehlen lassen, um die verfügbare „Kavallerie" zur Aufrechterhaltung der „Verbindung" zwischen seinen drei Marschkolonnen (Lyncker, Lehmann, Wedell) und dem III. Korps zu benutzen, und die in der „Taktik der Zukunft" ventilirte Frage, ob diese „Anordnungen" vom kommandirenden General oder dem „auf seine Befehlsbefugnisse sehr eifersüchtigen General v. Schwartzkoppen" auszugehen gehabt hätten, erledigt sich durch die Thatsache, daß sie — wenn auch nur in einer die „Befehlsbefugnisse seiner Unterführer berücksichtigenden", darum doch nicht minder bestimmten Weise — vom General v. Schwartzkoppen getroffen worden waren!

Nun sind allerdings bis 10 Uhr (Woël) und 11 Uhr (St. Hilaire) positive Nachrichten über „die Ursache des Geschützfeuers" u. s. w. noch nicht eingegangen gewesen, und wenn der Divisionskommandeur die „Spannung" getheilt hätte, welche nach Hoenig während des Marsches darüber bei den „Stäben" geherrscht hat, so wäre es ja wohl mindestens erklärlich gewesen, wenn man die ausgebliebenen Nachrichten durch neue Entsendungen von „Offizieren" (Adjutanten, vielleicht schließlich selbst des Generalstabsoffiziers) auf der „Spur des Oberstlieutenants v. Caprivi" rascher zu gewinnen versucht hätte.

Da man aber, wie oben schon erwähnt, beim Stabe der Division in dem gehörten Artilleriefener nichts Unerwartetes finden zu sollen vermeinte und außerdem sowohl den kommandirenden General in Person (!) wie den Grafen Brandenburg mit einem ganzen Kavallerie-Regiment (!) auf der Spur des Generalstabschefs des Korps wußte, so unterblieb eine Maßregel, von welcher man sich außerdem nur — sehr wenig versprechen zu dürfen glaubte!

Vergegenwärtigen wir uns, was in der That diese jetzt mit besonderen Aufträgen auszusendenden „Nachrichtenorgane" in der Zeit von 9½ bis 11½ Uhr denn wirklich hätten erfahren und somit vor dem Einrücken der Truppe in das Lager von St. Hilaire hätten über den wirklichen Stand der Dinge melden können.

Offenbar doch wäre mehr, als man überall „hörte", nur bei Tronville selbst, vielleicht erst auf den Höhen von Flavigny, in

Erfahrung zu bringen gewesen, und die von der 19. Division entsendeten Organe hätten also mindestens bis dorthin reiten müssen.

Nun wissen wir aus unseren geschichtlichen Abschnitten, daß der auf dem Gefechtsfelde kommandirende General v. Alvensleben selbst noch um 10½ Uhr dem Armee-Oberkommando „den Abzug des Feindes nach Norden" gemeldet und noch um 11 Uhr keinen Anstand genommen hat, die ganze 6. Division zu rückhaltsloser Offensive gegen den angetroffenen Feind einzusetzen, daß hier also die von Hoenig bei der Kolonne der 19. Halbdivision bemerkte „Beklemmung" in Bezug auf die allgemeine Sachlage jedenfalls nicht geherrscht hat.

So hätten die von dort zu erstattenden Meldungen der Nachrichtenorgane der 19. Division, für deren Ausbleiben Hoenig den General v. Schwartzkoppen einerseits verantwortlich macht und aus deren Ausbleiben er andererseits die (unverantwortliche!) Unthätigkeit dieses Generals erklärt, also doch zunächst immer nur die Ansicht des Divisionskommandeurs bestätigen können, daß seine Hülfe 2½ Meile rückwärts nicht nöthig sei, oder aber diese Nachrichtenorgane hätten — klüger sein müssen als der General v. Alvensleben.

Vom General v. Schwartzkoppen persönlich wird in den „Zwei Brigaden" diese „bessere Voraussicht" in die wirkliche Sachlage zweifellos verlangt, wenn dort schlechthin gefordert wird, daß derselbe „schon um 10 Uhr von Woël ausbiegend, sich dem Kanonenfeuer hätte zuwenden müssen".

Liegt doch unbedingt der abfälligen Kritik, daß der General das nicht gethan (und selbst um 11 Uhr auch noch nicht einmal gleich von St. Hilaire aus weiter marschirt ist), die Voraussetzung zu Grunde, daß dieser von seinem Vorgesetzten gegen die feindliche Rückzugslinie auf die Maas angesetzte Divisionskommandeur bereits um 10 Uhr oder doch um 11 Uhr, 18 km vom Gefechtsfelde entfernt, die „beklemmende Lage des III. Korps" richtiger hätte beurtheilen sollen als dieses Korps selbst, dem das Beklemmende seiner Lage thatsächlich erst gegen 12 Uhr klar zu werden begonnen hat.

Als Beweis aber, daß mit solcher „Voraussicht" nichts Unbilliges gefordert sei, wird in den „Zwei Brigaden", der Umstand geltend gemacht, daß ja auch die Obersten v. Lyncker und Lehmann, die Generale v. Kraatz und Graf Brandenburg sich aus eigener Initiative dem

Kanonenfeuer zugewendet und so dem General v. Schwartzkoppen „den richtigen Weg" vorgezeichnet hätten, während dieser General „allein das nicht gethan hat, obgleich er wußte, daß bei St. Hilaire nichts vom Feinde war!" (S. 78).

Um den Gegenbeweis zu erbringen, daß dieser Analogie die Berechtigung fehlt und ihre Schlußfolgerungen sich auf zur Zeit nicht gegebene Unterlagen stützen, kehren wir zum Auftrage des Generals v. Schwartzkoppen zurück.

VI. Als der Prinz Friedrich Karl am 15. August abends „durch Entsendung von zwei Armeekorps und zwei Kavallerie-Divisionen gegen die von Metz nach Verdun bezw. der Maas führenden Straßen die Anforderungen der obersten Heeresleitung ausreichend berücksichtigt zu haben glaubte" (s. 1. A. und GstW. I. 536), war er bekanntlich von der Voraussetzung ausgegangen, daß „ein eiliger Abzug der feindlichen Armee nach der Maas in vollem Gange" sei (s. Befehl).

Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, daß man sich im Hauptquartier des X. Armeekorps zu Thiaucourt über den Grad der in diesem „Abzuge" bereits gemachten Fortschritte nicht ganz den gleichen Hoffnungen bezw. Befürchtungen hingegeben hatte wie im Oberkommando der II. Armee (s. 2. A.); thatsächlich geht aber aus Allem hervor, daß noch bis in die späteren Vormittagsstunden des 16. August sowohl General v. Voigts-Rhetz wie sein Generalstabschef den Grundgedanken der prinzlichen Voraussetzungen ebenso getheilt haben wie auch — der General v. Alvensleben.

Wäre das nicht der Fall gewesen, d. h. hätte man wirklich im Generalkommando zu Thiaucourt in der Nacht vom 15. zum 16. die Ueberzeugung gewonnen gehabt, daß der Feind noch mit seiner Gesammtarmee oder auch nur mit bedeutenderen „Massen" bei Metz stehe, so wäre doch sicherlich General v. Voigts-Rhetz ein „Führer von genügender Selbständigkeit" gewesen, um trotz prinzlicher Befehle alsbald mit allen Mitteln auf die sofortige Vereinigung seines ganzen Armeekorps mit dem gegen diesen versammelten Feind allein anrückenden III. Korps hinzuarbeiten.

Gerade daß dahingehende Befehle erst vom Gefechtsfeld bei Tronville (und nicht z. B. schon von Jonville) ausgegangen sind,

beweist zur Genüge, daß die „bessere Einsicht in die Sachlage" auch vom General v. Voigts-Rhetz erst dort gewonnen worden ist.

Vom General v. Schwartzkoppen aber verlangt Hoenig trotzdem, daß er sie 10 Minuten nach dem Abbiegen des kommandirenden Generals bei Woël bereits gewonnen gehabt haben könne.

In der $2^1/_2$ Meile breiten Anmarschfront der vom Prinzen Friedrich Karl gegen die Straßen von Metz auf die Maas angesetzten zwei Armeekorps und zwei Kavallerie-Divisionen bildete die 19. Halbdivision den äußersten linken, die 5. Infanterie-Division den äußersten rechten Flügel. Zwischen Vionville und Maizeray konnten nach Bedarf die 6. Infanterie- und 6. Kavallerie-Division und weiterhin die 37. Infanterie-Brigade und 5. Kavallerie-Division sich einschieben, indeß die zunächst nur bis Thiaucourt nachgezogene 20. Infanterie-Division in der Lage war, von dort aus, nach gewonnener „klarerer Einsicht" zur Verstärkung des linken, des rechten Flügels oder des Centrums zu dienen.

War einmal die (schon für den 15. August als „erste Etappe" der Aufklärung erkannte, s. 1. B.) Linie Vionville — Mars la Tour — Suzemont — Labeuville — Maizeray auch von der Infanterie erreicht und damit die große Straße Metz — Verdun dem Feinde verlegt, ohne daß man auf seine Truppen gestoßen war: so beruhte die einzige Hoffnung, Theile des auf den nördlichen Straßen über Etain bezw. Briey der Maas zustrebenden Gegners noch diesseits des Flusses zu überholen, aber doch lediglich auf der Möglichkeit, noch heute den linken Flügel der Anmarschfront bis an und über die Straße von Etain vortreiben zu können (vergl. 2. B.).

So lag es durchaus im wohlverstandenen Geiste seines „Auftrages", wenn General v. Schwartzkoppen: „den Feind, den er bei St. Hilaire nicht gefunden hatte", in der Richtung von Etain auf die Maas aufzusuchen sich bereit hielt, statt auf eigene Verantwortung hin von dieser entscheidenden strategischen Richtung abzubiegen, nur weil hinten in seinem Rücken und aus seiner rechten Flanke eine Kanonade hörbar geworden war, deren „Ausbleiben" eigentlich gerechteres Erstaunen hätte erregen müssen als ihr „Herübertönen".

Zu den früher hier ausführlich erörterten negativen Gründen, die den Kommandeur der 19. Division veranlassen mußten, nicht aufs

Gerathewohl dahin weiterzumarschiren, von wo „das hörbar gewordene Geschützfeuer bewies, daß der bei St. Hilaire nicht angetroffene Feind an einem anderen Punkte im Gefecht stehe“ (s. Hoenig S. 73), kam somit noch ein sehr triftiger positiver Grund; insofern nämlich gerade dieses weit rückwärtige Geschützfeuer die schon halb und halb verlorene Hoffnung neu belebt hatte, diesen Feind jetzt doch noch auf seinem Rückzuge zur Maas an einem dritten Punkt treffen zu können.

In diesem Sinne war schon während des Vormarsches Generalmajor v. Wedell vom Divisionskommandeur angewiesen worden, Patrouillen der ihm zugetheilten Gardeschwadron gleich bis zur Straße von Etain vorzutreiben (s. prinzliches Schreiben), von wo freilich Meldungen beim Einrücken in St. Hilaire noch nicht eingegangen sein konnten.

Lagen die Dinge thatsächlich so, wie man — es ist immer wieder daran zu erinnern — sie noch fast eine Stunde nach diesem Einrücken auf dem Gefechtsfeld selbst ansah, so wäre der initiative Weitermarsch des Generals v. Schwartzkoppen dahin, „von wo man das Geschützfeuer hörte“, vom strategischen Gesichtspunkte aus betrachtet, durchaus unter die Kategorie jener taktisch verfehlten Ablenkungen aus der entscheidenden Richtung gefallen, wie wir sie in dem (unnützen) Zusammenhäufen der Kompagnien der 11. Brigade auf Vionville (s. 5. B.) und dem Abbiegen von Truppentheilen aus ihrer geraden Angriffsrichtung in der Schlacht bei Colombey — Nouilly kennen gelernt haben (s. 1. Heft).

Wir hätten nur einen neuen Beleg zu dem Woideschen Satze zu registriren (s. 7. B. I.) vom „Marsch auf den Kanonendonner“ ohne Ueberlegung „wie, wo und wann“ man erfolgreiche Hülfe zu bringen im Stande sei, indeß wir jetzt in dem (ruhig abwartenden) Verhalten des Generals v. Schwartzkoppen nur den Beweis dafür finden, daß dieser Führer (ohne „Gefechtsfieber“) sich auf das zwischen ihm und seinem kommandirenden General herrschende „System eines verständigen Gleichgewichts in der Befehlsführung“ (s. Woide) verlassen und in diesem Vertrauen — sich nicht getäuscht hat.

Wenn man unter dem Begriff „Initiative“ nicht nur den dunkelen Drang, „überhaupt Etwas zu thun“, sondern vielmehr den Ausdruck einer „zielbewußten Willensenergie“ verstehen will, so gehört zuweilen mehr „Initiative“ zum „Nichtsthun“ als zum „aufs Kanonenfeuer Marschiren“, mehr Initiative zum „Ausharren“ als zum „Aufsuchen gedeckterer Annäherungswege an den Feind“.

Freilich wenn man (wie Hoenig es mindestens doch zu thun scheint!) annimmt, daß der Kommandeur der 19. Division mit der Erreichung von St. Hilaire sein heutiges Tagewerk für abgeschlossen erachtet habe, so wäre die Auffassung bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt, daß sein „Stehenbleiben" bei diesem Orte „für die Auffassung des Generals bezeichnend" (!) sei.

Wenn in den „Zwei Brigaden" gesagt wird (S. 72): „der Befehl zum Abkochen beweist, daß man entschlossen war, in St. Hilaire zu bleiben, bis weitere Befehle eingingen" und „daß man glaubte, Zeit zum Abkochen zu haben, bis diese Befehle eingingen" — so geben diese Sätze aber doch nur die eine Hälfte der im Stabe der 19. Division für das „Abkochen" maßgebend gewesenen Gründe wieder.

Insofern nämlich damit ein „Beweis" auch dafür angedeutet sein soll, daß die „leider nicht zu ersehende Auffassung der Sachlage seitens des Divisionskommandeurs" im Abwarten von Befehlen gegipfelt habe, muß dem auf das Bestimmteste entgegengetreten werden!

Gerade der von Hoenig so entschieden verworfene „Befehl zum Abkochen" beweist das Gegentheil!

Nur weil man im Stabe der Division der festen Ueberzeugung war, daß der Nachmittag an die Truppe noch weitere Anforderungen stellen werde, hat der Divisionskommandeur das sofortige Abkochen befohlen.

Wenn man (wie das oben doch mehr oder weniger angedeutet ist) geglaubt hätte, für heute bei St. Hilaire „bleiben" zu wollen oder zu können, so hätte man die Truppe (auch Artillerie!) nicht in einem Biwak vereinigt gehalten, sondern sie alsbald — wie seither nach allen „Märschen" — in Kantonnements gelegt und das „Abkochen" dem Belieben der Kommandeure überlassen!

Allerdings „glaubte" man in diesem Moment (11 Uhr!) die zum Abkochen nöthige Zeit noch vor sich zu haben, ehe man, sei es auf Grund von Meldungen der eigenen Patrouillen, sei es auf Grund höherer Befehle, werde wieder aufbrechen müssen, und jedenfalls wollte man keinen Augenblick versäumen, die Truppe möglichst für ihre wahrscheinliche Nachmittags- oder gar Nachtarbeit (!) neu zu stärken.

Kam es anders! — wie es wirklich anders gekommen ist! — so konnte man sich damit trösten, daß die 38. Brigade ja wohl nicht die

einzige Truppe sein werde, welche im Laufe des Krieges sich genöthigt gesehen hätte, „die brodelnde Suppe auszugießen".

Jedenfalls wird man nicht leugnen können, daß es für die Nachmittagsleistungen der Brigade bei Mars la Tour in hohem Grade erwünscht gewesen sein würde, wenn sie ihre Suppe erst hätte essen können, und in diesem Sinne die Fatalität bedauern, welche ihren Aufbruch von Thiaucourt um 1 bis 1½ Stunden verzögert hat.

Die Summe der in der Schlucht von Greyère (s. 9. A.) wegen „Ermattung" liegen gebliebener und so gefangen genommener Leute hätte sich vielleicht um einen nicht geringen Prozentsatz verringert, wie sie sich andererseits auch leicht in demselben Maße gesteigert haben würde, wenn die Truppe (wie Hoenig will) die einige vierzig Kilometer ohne Marschpause hätte zurücklegen sollen.

So gelangen wir aber doch zu dem Schlusse, daß, wenn auch General v. Schwartzkoppen anders verfahren ist als General v. Kraatz, nachdem sie Beide die ihnen befohlene Tagesetappe erreicht hatten, der Kommandeur der 19. Division durchaus nur ebenso richtig, sachgemäß und überlegt gehandelt hat wie der Führer der 20. Division, einfach weil Beide sich dem bei Tronville entbrannten Gefechte gegenüber — in einer ganz verschiedenen Lage befanden.

Wir sehen darin nur den erneuten Beweis für die Nothwendigkeit, den kriegsgeschichtlichen Einzelfall jedesmal „gründlich zergliedern" zu müssen, wenn man daraus Lehren ziehen oder gar daran eine Kritik üben will.

„Entschlüsse", die nach dem ersten Augenschein und auf den allgemeinen Eindruck hin als „durchaus verwerflich" und mehr oder weniger „unbegreiflich" erscheinen, werden durch solche „Zergliederung" leicht in ein Licht gerückt, welches erst erkennen läßt, daß derjenige, welcher sie gefaßt, sich doch vielleicht „ernster in die Verhältnisse hineingedacht" hatte (s. Zwei Brigaden S. 84), als man so kurzhin meint.

Umgekehrt ist es dann aber sicherlich auch eines der lehrreichsten Mittel der Kriegsgeschichte, wenn sie uns die Möglichkeit eröffnet: „den Führerentschlüssen in entscheidenden Momenten möglichst gründlich nach denken zu können!" (s. I. Heft, Einleitung).

Was in dieser Beziehung hier ergänzend beigebracht werden konnte, wird zweifellos auch bei dem Verfasser der „Zwei Brigaden" seine gerechte Würdigung finden.

Kommt doch hinzu, daß das Glück es gewollt hat, die 19. Halbdivision auch so im günstigsten Augenblick mit der 20. Division gleichzeitig auf dem Gefechtsfelde eintreffen zu sehen!

Davon weiter.

9. Der Gegenstoß des preußischen X. Korps und seine Abweisung.

A. Geschichtliches.

Wie oben berichtet, hatte sich die am östlichen Thalrande des Yron-Baches unfern Suzemont aus Marschkolonne „aufmarschirte" 19. Halbdivision etwa um 4 Uhr gegen Mars la Tour wieder in Bewegung gesetzt.

Im ersten Treffen befand sich (mit dem I. Bataillon links, dem Füsilier-Bataillon rechts) das Regiment Nr. 57 (Oberst v. Cranach), die Bataillone „auf ganze Distanz" (250 bis 300 Schritt) auseinandergezogen; ihm folgte (mit dem II. Bataillon links, dem I. rechts) das Regiment Nr. 16 (Oberst v. Brixen) auf Vordermann mit (anscheinend noch) verkürztem Treffenabstand (150 Schritt).

Im inneren Raume des so gebildeten Vierecks bewegten sich die beiden 2. Batterien der Divisionsartillerie-Abtheilung (Oberstlieutenant Schaumann), während die 2. Feldpionier-Kompagnie (Hauptmann Meyer) und die 3. (Hauptmann Lindow) den rechten Flügel des Vormarsches bildeten.*)

---

*) Beim Vormarsch der Brigade von Thiaucourt auf St. Hilaire scheint R./57, beim Weitermarsch R./16 an die Spitze genommen gewesen zu sein; wie das aus dem Umstande hervorgeht, daß II./57 für die Vorposten bei St. Hilaire, F./16 für die Entsendung auf Mariaville Fe. bestimmt worden sind.

Beim Aufmarsch der Brigade hat offenbar General v. Wedell das R./57 wieder durch das R./16 in erstes Treffen durchgezogen; sei es, daß er damit einer reglementarischen Vorschrift („älteres Regiment im zweiten Treffen"), sei es, daß er nur dem Verhältniß von 2 : 3 zwischen 1. und 2. Treffen hatte Rechnung tragen wollen.

Die Reihenfolge der Bataillone von links nach rechts (wie sie oben angegeben) ist bei Hoenig (S. 81), wie sich aus dem Nachfolgenden ergiebt, richtig angegeben, im Generalstabswerk (S. 604) innerhalb der Regimenter verwechselt.

Als man sich im Ostmarsch (südlich längs der Chaussee Suzemont—Mars la Tour) der Höhe von Mariaville Fe. näherte, erging an Major Sannow der Befehl, sich in Richtung auf Mars la Tour wieder an die Brigade heranzuziehen.

In dem Maße als man sich mehr und mehr versichert halten konnte, diesen Ort mit stärkeren Kräften früher als der Feind zu erreichen, waren die durch die theilweise sehr erregten, entgegenkommenden Meldungen hervorgerufenen Besorgnisse auch mehr und mehr verschwunden und hatten einer durchaus zuversichtlichen Stimmung Platz gemacht.

Offenbar hatte der Feind es nicht gewagt, den vor einer Stunde angesetzten Angriff auf die äußerste linke Flanke der deutschen Schlachtlinie fortzusetzen, und sein Zurückgehen auf die Höhen nordwestlich der Tronviller Büsche, unfern deren Nordwestecke man die feindlichen Batterien im Feuer gegen die diesseitigen Geschütze nördlich der Straße Mars la Tour—Vionville erkannte, gab der Auffassung neue Nahrung, daß es sich in dem seit den Vormittagsstunden wüthenden Kampfe von gegnerischer Seite schließlich doch nur um die Erkämpfung eines ungehinderten Abmarsches nach Norden gehandelt habe!

Als man nun gar nach Durchschreitung des Mars la Tour in südwestlichem Bogen umziehenden Thales (jenes rechten „Nebenbaches" des Yron, s. 8. B.) von dem östlichen Höhenrande aus geschlossene Infanteriemassen, offenbar der 20. Division (die in eine „Bereitschaftsstellung zwischen Chaussee und Büsche vorgeführten Bataillone der 40. Brigade" s. 8. A.), in der Vorbewegung von Tronville gegen die Tronviller Büsche erkannte, „deren Wiederbesetzung eben gemeldet wurde", durfte dem General v. Schwartzkoppen wohl mit Recht der Moment gekommen erscheinen — „diese veränderten Umstände sogleich zu benutzen und dem frontalen Vorgehen der 20. Division durch einen (im Sinne des Befehls von 3 Uhr 23 Min.) in nordöstlicher Richtung geführten Flankenangriff einen entscheidenden Nachdruck zu geben!" (GstW. I. 605.)

Vergegenwärtigen wir uns die „Vorstellung" (s. des Verfassers „Heutige Infanterietaktik" S. 70), welche General v. Schwartzkoppen über die augenblickliche Sachlage und die daraus für ihn sich ergebende taktische Aufgabe (von der Höhe südlich Mars la Tour) sich thatsächlich gemacht hat; es der späteren „Betrachtung" (B.) vorbehaltend, inwieweit darauf das Hoenigsche Urtheil (Taktik der Zukunft

S. 127) passend erscheint: „ein General, welcher im Frieden einen Gegner angreift, über den er nicht unterrichtet war, und welcher später die Erfahrung machen muß, daß er gegen eine durch Frontalangriff uneinnehmbare Stellung angerannt, welche mit großer Ueberlegenheit an Streitern besetzt, und deren Vertheidiger außerdem besser bewaffnet ist als der Angreifer, würde vom Fleck aus zu den Vätern geschickt werden!"

„Der rechte Flügel der mit im Allgemeinen westwärts gewendeter Front gegen das ostwärts gewendete III. Korps im Frontalkampf stehenden »doch bedeutenderen (d. h. diesem Einzelkorps stark überlegenen!) französischen Kräfte« hat vor etwa anderthalb Stunden die durch die Brigade Lehmann gebildete (bezw. verstärkte) nordwärts gerichtete deutsche linke Defensivflanke mit Ueberlegenheit angegriffen und aus den Tronviller Büschen hinausgeworfen.

Allem Anscheine nach sich der ihm rechtzeitig westlich an Tronville vorbei frontal entgegentretenden 20. Division nicht gewachsen und vielleicht auch durch das Anrücken der 19. Halbdivision über Suzemont in der eigenen rechten Flanke bedroht erachtend, hat dieser Feind seinen umfassenden Angriffsstoß nicht nur nicht über die Chaussee hinaus fortgesetzt, sondern ist nach und nach bis auf die Höhen nördlich und nordwestlich der Tronviller Büsche zurückgegangen.

Um ihn auch von dort zu vertreiben, ist offenbar gerade jetzt die 20. Division geradeaus, die »vereinigte Kavallerie« (Division Rheinbaben, s. Befehl von 3 Uhr 23 Min. nachmittags) bereits westlich um Mars la Tour herum zu umfassender Wirkung nach dem diesseitigen »linken Flügel« in Bewegung gesetzt.

Zwischen diese beiden zu einem (wohl letzten!) Entscheidungsstoße bestimmten Massen doppelt im günstigen Zeitpunkt die 19. Halbdivision mit 5 Bataillonen, 2 Batterien der 38. Infanterie- und mit 5 Schwadronen 1 Batterie der Garde-Dragoner-Brigade ein.

Es bedarf nur des rückhaltlosen Einsatzes dieser Gesammtkräfte in der klar erkennbaren entscheidenden Richtung auf jene Höhen nordwestlich der Büsche (Kuppe 846 West des Plans) zu, um dem mit nahezu 40 Schwadronen

(Rheinbaben und Brandenburg) und (einschließlich der wohl noch kampffähigen Reste der 37. Brigade!) einigen 20 Bataillonen beider Infanterie-Divisionen des X. Korps geführten, einheitlich konzentrischen Stoße — zum Siege zu verhelfen!

Der Tag steht vor dem Entweder - Oder, und jede Zurückhaltung von Kräften kann nur als schwerwiegender Fehler gelten."

So das „Bild", welches man sich im Stabe der 19. Division — ob berechtigt oder unberechtigt, mag der Leser entscheiden — aus den entgegengekommenen Meldungen (s. 8. A.), aus den erhaltenen (3 Uhr 23 Min.) und den (an Graf Brandenburg) gegebenen Befehlen sowie aus dem eigenen Augenschein (20. Division und feindliche Batterien) mit kurzen Worten klar gemacht hatte, als man den Entschluß zum „Halblinkseinschwenken um den Drehpunkt Mars la Tour" faßte. —

Als die Brigade sich Mars la Tour näherte, fielen aus dem Dorfe einige vereinzelte Schüsse — wie es sich bald zeigte seitens einer bis dahin vorgerittenen und rasch wieder verschwindenden Patrouille der Chasseurs d'Afrique — und General v. Schwartzkoppen ließ sofort die beiden Bataillone des Regiments Nr. 16 zur Säuberung und Besetzung des Ortes links abschwenken, während er das erste Treffen der Brigade und die beiden Batterien zunächst noch im Marsche geradeaus beließ.

(GstW. I. 606.) „Sobald die Spitzen des Regiments Nr. 16 Mars la Tour durchschritten hatten und den jenseitigen Rand des Dorfes erreichten, wurde das Letztere von den nordöstlich gelegenen Höhen her derartig mit Granaten überschüttet, daß es binnen wenigen Minuten an verschiedenen Stellen in Flammen stand. Oberstlieutenant Schaumann nahm nun mit den beiden Batterien der Brigade eine Aufstellung nördlich des Ortes und erwiederte das Feuer im Verein mit den zu seiner Rechten bereits in lebhaftem Kampfe stehenden Batterien des Obersten v. d. Goltz.

Mittlerweile hatte General v. Schwartzkoppen im Sinne seines oben erwähnten Entschlusses („mit den gesammten Kräften zum Angriff gegen die Höhen von Bruville vorzugehen, wobei der rechte Flügel die Richtung auf die Nordwestecke der Tronviller Büsche nehmen sollte", s. GstW. I. 605) den Angriffsbefehl ertheilt, welcher den linken Flügel der 38. Brigade in dem Augenblick erreichte, als derselbe am Nordrand des Dorfes angelangt war.

Es entwickelte sich nun die Brigade in einem weiten Bogen nordöstlich um Mars la Tour, die Bataillone in einer Linie nebeneinander mit je zwei Kompagnien im ersten Treffen.

Der rechte Flügel, auf welchem sich die beiden Pionier-Kompagnien befanden, blieb, wie es die Anmarschrichtung mit sich brachte, ein wenig zurückgehalten. Mit den beiden Kompagnien auf dem äußersten linken Flügel, welche bis an den Weg nach der Ferme Greyère ausholten, gedachte man den Gegner vollständig zu umfassen (s. Skizze des GstW. I. 607).

Der kommandirende General v. Voigts-Rhetz, welcher kurz nach 5 Uhr östlich Mars la Tour mit dem General v. Schwartzkoppen zusammentraf, billigte die Anordnungen desselben.

— — — — — — — — — — — — — — —

Während sich auf dem äußersten linken Flügel die 38. Brigade bei Mars la Tour zum Angriffe gegen die Höhen von Bruville anschickte, hielten fünf Bataillone der 20. Division die Tronviller Büsche besetzt; vier andere standen hinter denselben in Reserve, und noch weiter rückwärts bei Tronville hatten sich die Reste der 37. Halbbrigade gesammelt. Sechs Batterien des Korps waren auf der Nordseite der Chaussee von den Büschen bis Mars la Tour aufgestellt. Größere Kavalleriemassen wurden bei Tronville in Bereitschaft gehalten, wo sich die Brigade Barby und die Dragoner-Regimenter Nr. 13 und 16 zusammengezogen hatten, als ein Angriff des Feindes auf jenen Ort bevorzustehen schien. Nördlich von Puxieux stand das (beim Vordringen feindlicher Infanterie in den Büschen von dort, s. 5. A., dahin zurückgegangene) Husaren-Regiment Nr. 10. Zum unmittelbaren Schutz der Batterien weiter vorgezogen, standen zwei Schwadronen des Kürassier-Regiments Nr. 4 an der Südwestecke der Büsche und das 1. Garde-Dragoner-Regiment südöstlich von Mars la Tour.

Vom 2. Garde-Dragoner-Regiment streifte die (1.) 5. Schwadron gegen die Straße nach Etain; die 4. begleitete mit der reitenden Gardebatterie das Vorgehen der 38. Brigade in der linken Flanke. Die übrigen Theile des X. Korps waren auf dem östlichen Gefechtsfelde im Bereiche des III. Armeekorps in Thätigkeit getreten.

Der eigentlichen Front des X. Armeekorps gegenüber standen diejenigen französischen Heerestheile, welche sich seit der Mittagsstunde auf der Höhe von Bruville gesammelt hatten und etwa den Raum zwischen der Römerstraße und der Straße von Bruville nach Mars la Tour

einnahmen. Von der Ersteren aus wurde das Feuergefecht gegen die Tronviller Büsche durch die Division Tixier des 6. Korps fortgeführt. An diese schlossen sich die noch anwesenden Theile des 3. auf den Höhen südwestlich St. Marcel und weiterhin nach Westen die über Bruville vorrückenden Divisionen des 4. Korps. Die rechte Flanke dieser ganzen Aufstellung deckten die nördlich der Ferme Greyère vereinigten Kavalleriemassen." —

(GstW. I. 616.) „Unmittelbar nach ihrem Aufmarsche bei Mars la Tour war die 38. Infanterie-Brigade in der bereits angegebenen Gefechtsordnung (S. 607.) zum Angriff vorgegangen, welchem sich links die 2. schwere Batterie (Lancelle) anschloß.

Unter heftigem Granat- und Schrapnelfeuer, aber ohne bedeutenden Verlust durch dasselbe zu erleiden, erstieg die Brigade den nächsten Höhenkamm. Beim Betreten des gänzlich unbedeckten Berghanges, welcher anfangs mit sanfter Neigung gegen den schon mehrfach erwähnten Thaleinschnitt vor der französischen Stellung abfällt, wurden die Truppen aber von einem mörderischen Gewehr- und Mitrailleusenfeuer empfangen.

Mit rücksichtsloser Energie gehen die westfälischen Regimenter dennoch vorwärts; das zweite Treffen schiebt sich in die Schützenlinie ein, um die schnell gelichteten Reihen wieder zu füllen; nur schwache Abtheilungen bleiben noch geschlossen hinter der Front. Abwechselnd 100 bis 150 Schritt vorlaufend, dann sich niederwerfend, eilen die Kompagnien den Bergabhang hinab. Da zeigt sich unerwartet vor ihnen eine steile und stellenweise wohl an fünfzig Fuß tiefe Schlucht, gleichsam wie der Graben vor einer stark besetzten Schanze. Aber auch dies Hinderniß hemmt das Vordringen nicht. Den jenseitigen Rand erklimmend, tauchen bald alle fünf Bataillone 150, 100, ja nur noch 30 Schritt vor der französischen Linie auf.

Von beiden Seiten überschüttet man sich jetzt mit einem verheerenden Schnellfeuer. Der Unterschied zwischen Zündnadel und Chassepot verschwindet bei dieser Nähe, und wohl jede Kugel trifft. Aber die Uebermacht des Gegners ist zu groß; denn auf dem rechten Flügel der Division Grenier ist die Division Cissey im Laufschritt angelangt und wirft sich sogleich auf die bereits erschütterte preußische Brigade.

Nur wenige Minuten dauert der Kampf auf der Höhe, dann muß, zuerst beim Regiment Nr. 16, zum Rückzuge geblasen werden. Die Trümmer der braven Bataillone gleiten in die Schlucht hinab, und

das Feuer des bis an den Rand herantretenden Gegners steigert die Verluste fast bis zur Vernichtung.

Von einer Kugel in den Kopf getroffen, fällt der Kommandeur des Regiments Nr. 16, Oberst v. Brixen; schwer verwundet sinkt Major v. Kalinowski zusammen; beim Regiment Nr. 57 ist Oberstlieutenant v. Roell todt; auch General v. Wedell wird leicht kontusionirt. Den höheren Führern werden die Pferde unter dem Leibe erschossen; schon sind die meisten Offiziere todt oder verwundet, und der allein noch berittene Oberst v. Cranach führt, die Fahne seines ersten Bataillons in der Hand haltend, die Trümmer der Brigade gegen die Chaussee zurück.

Nach einem ununterbrochenen Marsche von sechs Meilen und dem darauffolgenden heißen Kampfe versagen jetzt jedoch Vielen die Kräfte. Mehr als 300 Mann vermögen es nicht mehr, den rückwärtigen Hang der steilen Thalschlucht zu ersteigen, und fallen in die Hände des Feindes.

Die beiden Pionier-Kompagnien auf dem äußersten rechten Flügel, welche die Nordwestecke der Tronviller Büsche erreicht und sich dort festgesetzt haben, suchen zwar dem Vordringen der Franzosen durch ihr Flankenfeuer Einhalt zu thun, aber schon hat der Gegner die Schlucht überschritten, und jeden Augenblick steht das Anreiten der hinter seinem rechten Flügel auftauchenden Reitermassen zu gewärtigen.

Zum zweiten Male an diesem denkwürdigen Tage tritt jetzt die preußische Kavallerie für die gefährdete Schwesterwaffe opferwillig ein.

Den Ueberresten der 38. Brigade weist General v. Voigts-Rhetz den Rückzug auf Tronville an; die Generale Graf Brandenburg und v. Rheinbaben aber erhalten — gegen 6 Uhr abends — den Befehl zum rücksichtslosen Draufgehen."

Während die eben geschilderten Ereignisse auf dem äußersten linken Flügel der deutschen Schlachtlinie noch in Vorbereitung waren, hatte der Prinz Friedrich Karl, über den Stand der Dinge auf dem rechten Flügel durch die Zusicherung des Generals v. Stülpnagel beruhigt, „unter allen Umständen seine Stellungen behaupten zu können", sich bald nach 5 Uhr auf die Höhe südwestlich von Flavigny begeben.

„Die sichtbar auf beiden Seiten zunehmende Ermattung im Kampfe ließ auch in der Mitte der Schlachtlinie größere Unternehmungen kaum noch gewärtigen" (GstW. I. 615), und auch hier hatte General v. Buddenbrock sich für die feste Behauptung seiner innehabenden Stellungen verbürgen zu können geglaubt.

Von dem eine weite Uebersicht bietenden Standpunkte des Prinzen aus „gewann man sogar den Eindruck, als ob es in der Mitte der französischen Schlachtlinie an Infanterie fehle; denn längs und nördlich der Römerstraße schien nur eine lange Geschützlinie die Verbindung zwischen den beiden Flügeln zu bilden. Aus der Richtung von Mars la Tour aber wurde bald nach 5 Uhr heftiges Feuer vernehmbar, welches offenbar das erwartete Eingreifen der 19. Division verkündete. In Anbetracht dieser Sachlage sendete der Prinz dem General v. Kraatz den Befehl, er möge einige Bataillone in Linie und mit schlagenden Tambours über die Chaussee zum Angriffe vorgehen lassen.“ (GstW. I. 616.)

(GstW. I. 627.) „Als der vorher (I. 616) erwähnte Befehl des Oberbefehlshabers beim General v. Kraatz einging, hatte dieser, von einer Rekognoszirung im Walde zurückkehrend und deshalb noch ohne Kenntniß von dem Eingreifen der 19. Halbdivision, bereits einen Offizier an das Generalkommando des X. Armeekorps abgesendet, um dort über die augenblickliche Gefechtslage der 20. Division Meldung abzustatten und sich über den Stand der Dinge in der linken Flanke zu unterrichten. Beim Generalkommando angelangt, als man dort gerade den Rückzug der 38. Brigade auf Tronville anordnete, erhielt dieser Offizier, wahrscheinlich infolge einer Verwechselung seiner Person, die Weisung, daß die Division sich bei Tronville sammeln und diesen Ort besetzen solle. Als dieser Befehl dem General v. Kraatz zuging, befand er sich zwar im sicheren Besitz der Tronviller Büsche; von einer nahegelegenen Höhe an der großen Straße sah man indessen deutlich die nach Tronville zurückweichenden preußischen Bataillone und die ihnen nachfolgende feindliche Infanterie. Unter diesen Umständen glaubte General v. Kraatz sich der Wichtigkeit einer rechtzeitigen Besetzung der beherrschenden Höhen von Tronville nicht verschließen zu dürfen und traf deshalb, der empfangenen Weisung gemäß, seine Anordnungen.

Von lebhaftem Granatfeuer des Feindes belästigt, aber in fester Haltung und mit geringen Verlusten (R./92: 1 Offizier, 13 Mann; Jäg./10: 1 Offizier, 10 Mann) rückten die an der Chaussee vereinigten Bataillone auf Tronville ab, während die im Walde befindlichen Abtheilungen denselben noch besetzt behielten.“

* * *

In vielfachen Einzelheiten nicht unwesentlich von der Schilderung des Generalstabswerkes abweichend, beschreibt Fritz Hoenig in seiner schon wiederholt erwähnten „Taktik der Zukunft" den Angriff der 38. Brigade.

Da er sich in dieser kritischen Bearbeitung des Vorganges wesentlich auf seine persönlichen Erfahrungen — er war Adjutant des I. Bataillons Nr. 57 und wurde während des Vorgehens desselben verwundet —, sowie auf Mittheilungen zahlreicher Augenzeugen stützt, so ist die Hoffnung berechtigt, auf dem Wege eines Vergleiches mit den von Hoenig nicht benutzten persönlichen Aufzeichnungen auch des Verfassers der hier vorliegenden Arbeit, zu einem Gesammtbilde dieses bedeutungsvollen „Einzelfalles" gelangen zu können, wie es in gleicher „Gründlichkeit" wohl nur ausnahmsweise für ein „kriegsgeschichtliches Beispiel" zu erlangen sein wird, das man als „Beweis für die Wahrheit gewisser Grundsätze" benutzen will! (s. 1. Heft, Einleitung.)

I. Beginnen wir mit dem, was Hoenig im Allgemeinen über diesen Angriff beibringt.

(Hoenig, Taktik der Zukunft, 1894, S. 89.) „Nach dem Eintreffen der 19. und 20. Division sowie ihrer Befehlshaber auf dem Schlachtfelde verfügte der General v. Voigts-Rhetz über drei frische Brigaden, und bei dem Stande der Schlacht glaubte er sie zur Entlastung des III. Korps offensiv einsetzen zu müssen. Die zu dem Zweck vom X. Armeekorps getroffenen Anordnungen erstreckten sich nach zwei Richtungen: 1. der General v. Kraatz sollte mit zehn frischen Bataillonen mit der allgemeinen Richtung durch das Gehölz von Tronville gegen die Bruviller Höhe verstoßen, ihm fiel bei der damaligen Gefechtslage also der eigentliche Frontstoß zu; 2. der General v. Schwartzkoppen sollte mit der 19. Halbdivision diesen Frontstoß durch einen Stoß seinerseits in nordöstlicher Richtung (Nordwestspitze des Bois de Tronville) unterstützen. Man dachte sich den letzteren damals beim Generalkommando des X. Armeekorps gleichsam als eine Flankirung. 3. Beide Bewegungen sollten zusammenhängend erfolgen.

Wenn man einen solchen Offensivstoß unter den bestehenden Verhältnissen für richtig hielt, dann war derselbe vom Generalkommando des X. Armeekorps gut gedacht, denn eine richtige Auffassung und Ueberlegung bei den Leitern der beiden Bewegungen vorausgesetzt, ließ sich durch das Bois de Tronville am gedecktesten herankommen (!) und

wenn an seinem Nordrande frühzeitig zehn frische Bataillone aufgetreten wären, so hätte die Division Grenier nicht zur Offensive auf Mars la Tour übergehen können, sondern sie wäre mindestens festgehalten worden. Auch die 19. Halbdivision hatte in dem Yron-Grunde innerhalb gewisser Grenzen eine gedeckte Annäherung. (Also: „Muldentheorie", s. später.)

Das Gelingen der beiden Bewegungen hing freilich von den Leitern der beiden Angriffsgruppen ab, sie hätten sich daher außerdem unter sich ins Einvernehmen setzen müssen.

Nun veränderte sich aber seit der Ausgabe des Befehls des Generalkommandos bis zum Angriff der 38. Brigade die Lage beim Feinde insofern, als dieser bis dahin seine Front so bedeutend nach Westen verlängerte, daß, wenn die 38. Brigade noch die Nordspitze des Bois de Tronville als Angriffsziel beibehielt, sie selbst nicht flankirte, sondern flankirt wurde.

Sich ziemlich nahestehende und in sich versammelte Massen einheitlich angreifen zu lassen, scheint indessen an diesem Tage besondere Schwierigkeiten gehabt zu haben, denn es kam nicht nur nicht zur Ausführung des Geplanten, sondern die zehn Bataillone der 20. Division gingen etwa in demselben Augenblick zurück, in welchem die Brigade Wedell angriff. Dadurch entfiel der gedachte Frontstoß ganz, und es entstand der isolirte Angriff der 19. Halbdivision.

Die Ursachen, weshalb der einheitlich gedachte Stoß bereits im Keime zerbröckelte, sollen nicht weiter verfolgt werden, jedoch geriethen dadurch sowohl der kommandirende General des X. Armeekorps als der Befehlshaber der 19. Division in eine höchst peinliche Lage, denn beide erfuhren den wahren Hergang erst, als es zu spät war. So schwer das begreiflich ist, wenn die nöthige Verbindung zwischen dem Generalkommando und den beiden Divisionskommandeuren einerseits und zwischen den letzteren unter sich andererseits bestanden hätte, so ist das doch insofern erklärlich, als in diesem Augenblick die Bewegungen beim Gegner in der Richtung auf Greyère Ferme die Aufmerksamkeit des kommandirenden Generals und des Befehlshabers der 19. Division fesselten.

Freilich sollte man zu einem Flankenstoß nicht eher ansetzen, bis die Front in Thätigkeit getreten ist. General v. Schwartzkoppen wurde in dieser Beziehung im Stich gelassen, und insofern kann ihn kein Tadel treffen, aber immerhin war für ihn die Möglichkeit nicht abgeschnitten, zu erfahren, was der General v. Kraatz that."

Ergänzend müssen wir gleich hier diesen Hoenigschen Auseinandersetzungen hinzufügen, daß, als General v. Schwartzkoppen „den Flankenstoß ansetzte", der „Frontstoß" der 20. Division thatsächlich bereits „in Thätigkeit getreten" war!

Schon während des Anmarsches der Halbdivision bis südöstlich Mars la Tour hatte man ja die bestimmte Meldung erhalten, daß „Bataillone der 20. Division wieder in die Tronviller Büsche eingedrungen" seien, und das Nachrücken der geschlossenen Massen dieser Division in gerade nördlicher Richtung mit eigenen Augen gesehen.

Daß unter solchen Verhältnissen der fortwährend nur zur Eile angetriebene General v. Schwartzkoppen nicht zögerte und nicht erst auf Detail-Nachrichten vom General v. Kraatz wartete — kann man ihm wohl kaum verdenken.

Ueber das, was General v. Kraatz in diesem Augenblick aber — mindestens vermuthetermaßen — „that", wurde man unmittelbar nach erfolgtem Ansatze des Flankenstoßes durch das Zusammentreffen mit dem kommandirenden General und seinem Chef des Stabes, aus doch wohl sicherster, weil geraden Wegs von der 20. Division herkommender, Quelle unterrichtet. Beide erkannten mit rückhaltlosem Lob und in zuversichtlichster Stimmung das vorzügliche „Zusammenklappen" des Flanken- mit dem „dem General v. Kraatz befohlenen" Frontalstoße an!

Was nun aber weiterhin die zwischen der Ausgabe des Angriffsbefehls seitens des Generals v. Voigts-Rhetz und dem Ansatze der 19. Halbdivision eingetretenen „Veränderungen der Lage auf feindlicher Seite" angeht, so berichtet Hoenig darüber „nach dem heutigen Stande der Forschung" (!), wie folgt.

(Hoenig S. 95.) „Als General Ladmirault den Befehl zum Eintreten in die Schlacht erhielt, ließ er die Divisionen Grenier und Cissey nach Süden abschwenken, Grenier voran, Cissey dahinter, Kavallerie-Division Legrand am Ende, Artilleriereserve zwischen den beiden letzten Divisionen. Der General selbst eilte mit seinem Stabe, nachdem das Korps die Richtung auf Bruville erhalten, weit voraus und erkundete die Strecke vom Yron bis zum Bois de Tronville persönlich. Bei Greyère Fe. angelangt, hielt er es für nothwendig, zunächst die hier von Süden und Osten kommenden und zusammen-

stoßenden (Annäherungs-) Thäler kräftig abzuschließen. Er befahl demgemäß sofort:

1. eine 12 Pfünder-Batterie heran, welche er selbst westlich von Greyère Fe. derart aufstellte, daß sie das von Süden kommende Thal bestreichen konnte. Diese Batterie eröffnete bereits um 2 Uhr das Feuer gegen die ihr damals gegenüberstehenden vier Eskadrons 1. Garde-Dragoner und setzte es seitdem ununterbrochen fort, je nachdem sich Schußziele boten.

2. Zum sicheren Flankenschutz zog General Ladmirault das 5. Jäger-Bataillon und dann

3. das ganze 98. Regiment in die Gegend von Greyère Fe., von denen um $2^1/_2$ Uhr standen:

5. Jäger westlich des von der Batterie zu bestreichenden Thals und 500 m südlich von ihr vorgeschoben, Regiment 98 östlich des Thales und südöstlich der Batterie.

Nachdem der General derart die an der Spitze der Division Grenier*) befindlichen Truppentheile (die Avantgarde) aufgestellt hatte, war das Gros herangekommen, welches er in direkt südlicher Richtung (etwa auf Tronville) im Marsch beließ. Es war anfangs in der Offensive glücklich gewesen, wurde dann von der 20. Division zurückgeworfen und befand sich vor dem Eintreffen des Generals v. Schwartzkoppen in folgender Aufstellung auf den Höhenrücken von Bruville:

---

*) Ordre de bataille
des französischen 4. Korps (de Ladmirault).

1. Division (de Cissey):	2. Division (Grenier):
1. Brigade (Graf Brayer):	1. Brigade (Bellecourt):
Linien-Regt. Nr. 1,	Linien-Regt. Nr. 13,
" Nr. 6,	" Nr. 43,
Jäger-Bat. Nr. 20,	Jäger-Bat. Nr. 5,
2. Brigade (de Golberg):	2. Brigade (Pradier):
Linien-Regt. Nr. 57,	Linien-Regt. Nr. 64,
" Nr. 73,	" Nr. 98,
Artillerie: Batt. Nr. 5 u. 9, Nr. 12 (Mitr.) Regts. Nr. 15.	Artillerie: Batt. Nr. 6 u. 7, Nr. 5 (Mitr.) Regts. Nr. 1.

Artilleriereserve (Soleille): Batt. Nr. 11 u. 12 des Regts. Nr. 1,
" Nr. 6 u. 7 " " Nr. 8,
" Nr. 5 u. 6 " (reit.) " Nr. 17.

Regiment Nr. 13 als Schützen nördlich der Schlucht bis auf etwa 200 m von der großen Straße von Bruville — Mars la Tour, dahinter Regiment Nr. 43 nach links überragend,
weiter zurück hinter dem rechten Flügel des Regiments Nr. 13, das Regiment Nr. 64 bis an die große Straße.

Auf der großen Straße war eine Mitrailleusen-Batterie, auf Höhe 846 eine andere Batterie (beide von der Division Grenier).

Bis 3 Uhr war inzwischen die gesammte Artillerie der Division Cissey vorgeeilt und in Stellung gerückt und zwar zusammenhängend westlich der großen Straße von Bruville; von der Infanterie der Division Cissey sollen die Regimenter Nr. 57 und 73 seit $2^1/_2$ Uhr mit abgelegten Tornistern „nördlich der Schlucht von Greyère" geruht haben.

Die Regimenter Nr. 1, 6, Jäger Nr. 20, ebenso die Artillerie-reserve und die Kavallerie-Division Legrand marschirten aber erst heran. Dagegen standen um 2 Uhr schon 2000 m nördlich der Greyère Fe. westlich der Straße nach Jarny, 1 Regiment Chasseurs d'Afrique, 1 Regiment Garde-Dragoner und 1 Regiment Garde-Lanciers (s. 10).

Es befanden sich mithin vor dem Eintreffen des Generals v. Schwartzkoppen ganz bedeutende feindliche Kräfte aller Waffen zwischen der großen Straße von Bruville und der Straße nach Jarny sowie westlich der letzteren.

Waren sie auch nicht alle direkt sichtbar (!), so wurde doch von der Greyère Fe. aus seit 2 Uhr Artilleriefeuer und Infanteriefeuer unterhalten, welches erstere sich etwa beim Eintreffen des Generals v. Schwartzkoppen gegen Mars la Tour richtete. Die Generale v. Barby und Graf Brandenburg waren vor diesem Feuer schon vor 2 Uhr auf Mars la Tour zurückgewichen (GstW. I. 590, 603!).*)

Damit der Leser ein zusammenhängendes Bild von der weiteren Entwickelung der französischen Schlachtlinie erlange, bemerke ich: nach 4 Uhr bis vor 5 Uhr rückte nach und nach die ganze Division

*) Bekanntlich (s. auch oben) ist in den hier angezogenen Stellen des Generalstabswerkes gesagt, daß diese beiden Kavalleriekörper sich erst gegen und nach 3 Uhr vor aus Bruville debouchirender französischer Infanterie (Division Grenier) zurückgezogen haben, und Hoenig selbst verlegt (S. 101) das Zurückgehen der Kavallerie erst auf 3 Uhr.

Cissey in die Feuerlinie ein und zwar zunächst östlich der großen Straße von Bruville und auf ihr: Regiment Nr. 57, seitwärts rückwärts desselben nach rechts: Regiment Nr. 73, an diese schlossen sich später nach rechts (Westen): Jäger Nr. 20, Regiment Nr. 1 und Nr. 6, ersteres im ersten, letzteres im zweiten Treffen.

Um welche Stunde die Artilleriereserve zur Thätigkeit gelangt ist, konnte ich nicht mit Sicherheit feststellen. Ich habe den Eindruck, daß es um die Zeit erfolgte, als wir die Straße Vionville — Mars la Tour überschritten, also schon im Angriff waren ($4^1/_4$ Uhr etwa), denn von da an wurde das Artilleriefeuer wesentlich stärker, und man fühlte an den Detonationen, daß Verstärkung eingetroffen sein müßte. Daß übrigens die ganze Artilleriereserve eingegriffen hat, geht aus den Verlusten hervor, von denen alle Batterien (außer einer) betroffen wurden.

Mochte man auf dem deutschen linken Flügel (Standpunkt des Generals v. Schwartzkoppen)*) seit $3^1/_2$ Uhr vielleicht nicht direkt beobachten, was in der Gegend von Greyère Fe. war, was westlich der großen Straße von Bruville sich zutrug, so sah man doch:

1. den ganzen Bruviller Höhenrücken stark besetzt;

2. hörte man aus der Gegend von Greyère Fe. dauernd Schüsse fallen, sogar Artilleriefeuer, durch welches gegen 4 Uhr Mars la Tour in Brand gesetzt wurde;

3. beobachtete man hoch in der Luft seit längerer Zeit eine mächtige Staubwolke nördlich von Greyère Fe. über diesem Theil der Gegend schweben.

Die mächtige Staubwolke war das erste Moment, welches unsere Aufmerksamkeit an jenem Tage überhaupt fesselte, mehr als das Feuer selbst, und schon, bevor wir zum Aufmarschpunkt der Brigade, 1000 m südwestlich Mars la Tour abbogen, sichtbar (! s. oben: die Entsendung der Schwadron Trotha zur Aufklärung dieser „Wolke“ von westlich Suzemont aus! Anm. d. Verf.).

Sie war unser eigentliches point de vue gewesen — —, um die wir uns im Halbkreis herumbewegten. — — — Als wir uns dem Standpunkt des Generals v. Schwartzkoppen näherten, ließ sich nun

*) Nach der Skizze zur „Taktik der Zukunft“ etwa 1000 m südöstlich Mars la Tour, zwischen den Straßen von diesem Orte nach les Barraques und nach Vionville.

deutlich erkennen: 1. daß die Staubwand fortschritt; 2. nach Südwesten genau auf Greyère Fe. zu (s. 10); 3. daß aber auch die Bruviller Höhen stark besetzt seien, daß mithin die Ursache der Staubwolke noch fortwirkte. Welches war sie? Die Bewegung starker Massen, welche man selbst freilich nicht sehen konnte? Aber die Erscheinung war so wirkungsvoll, wie ich in meinem militärischen Leben keine zweite bemerkte, und indem man die mit Massen gespickte Höhe von Bruville deutlich wahrnehmbar vor Augen hatte, konnte man sich sagen, daß sich gegen Greyère Fe. voraussichtlich bald etwas von Bedeutung entwickeln werde."

(Hoenig S. 100). „Der General v. Schwartzkoppen hatte Befehl erhalten, den Frontalangriff der 20. Division seinerseits durch einen Flankenstoß zu begleiten. Die Art der Ausführung war ihm überlassen worden, nur mußte er auf das Zusammenwirken mit der 20. Division bedacht sein, mithin deren Entwickelung abwarten und die Vorgänge beim Gegner wohl im Auge halten. Der Aufstellungspunkt des Generals gestattete, beiden Gesichtspunkten zu entsprechen, und wenngleich die überstandene Gefechtskrisis (Vordringen der Division Grenier auf Tronville! Anm. d. Verf.) nicht leicht gewesen war, so lagen um diese Zeit, gegen 4 Uhr, besonders dringende Umstände nicht vor, der Feind verhielt sich vielmehr abwartend. Seit der General v. Schwartzkoppen den Angriffsbefehl erhalten, hatten sich die Verhältnisse beim Gegner bedeutend verändert, was der General v. Voigts-Rhetz von Tronville aus aber nicht aus eigener Beobachtung ersehen konnte, indem der französische rechte Flügel sich inzwischen bis an die Straße nach Jarny ausdehnte und bis Greyère Fe. vorgeschritten war.

Zugegeben, daß der General v. Schwartzkoppen von seinem Standpunkt aus hinreichend genauen Einblick in die Stärke und Ausdehnung des französischen rechten Flügels nicht gewinnen konnte (!), so war ihm doch schwerlich das vorhin Aufgeführte über die Maßnahmen beim Gegner gänzlich entgangen (?) und wenn er den weiten Raum von der Straße nach Jarny bis zum Bois de Tronville übersah, so mußte er zu der Erkenntniß kommen, daß auf ihm $5^1/_2$ Bataillone für einen Angriff nicht hinreichten und daß, wenn er ihn trotzdem beabsichtigte, er wahrscheinlich unter viel zu großer Frontausdehnung selbst flankirt werden würde. Unter diesen Umständen würde eine recht-

zeitige Vorstellung hierüber (!) an den General v. Voigts-Rhetz diesen vielleicht zu einer Modifikation seines Befehls bestimmt haben.

Eine solche Meldung unterblieb, außerdem aber — und das war schlimmer — wartete General v. Schwartzkoppen die Entwickelung der 20. Division nicht ab!“

Angesichts der hervorragenden Bedeutung, welche eine gründliche Zergliederung aller Einzelheiten in dem vorliegenden, auch von Hoenig (S. 155) für den „lehrreichsten der neuen Taktik“ erklärten, Angriffe für die Gewinnung zeitgemäßer Grundsätze besitzt, können wir nicht umhin, auch gegen die in dem vorstehenden Auszuge wortgetreu wiedergegebenen Hoenigschen Erörterungen eine Reihe von Bedenken zu erheben.

Insoweit sich dieselben auf die Schlußfolgerungen beziehen, welche der Herr Verfasser der „Taktik der Zukunft“ daran knüpft, werden wir in unseren „Betrachtungen“ darauf zurückzukommeu haben; insoweit sie aber die Thatsachen berühren, können wir sie auch schon in diesem „geschichtlichen“ Theile nicht mit Stillschweigen übergehen.

Wir stoßen nämlich in den Hoenigschen Angaben nicht nur auf ziemlich einflußreiche zeitliche Abweichungen von den Angaben des offiziellen Generalstabswerkes, sondern, was für den innegehaltenen Entwickelungsgang seiner Gedanken schwerer noch ins Gewicht fällt, auch auf gewisse Widersprüche in seinen eigenen Annahmen.

Aus der von Hoenig in die „Zwischenzeit“ zwischen der Ausgabe des Angriffsbefehls (3 Uhr 23 Min.) des kommandirenden Generals an General v. Schwartzkoppen und dem Beginn des wirklichen Angriffes (nach Hoenig gleich nach 4 Uhr!) seitens dieses letzteren Generals verlegten „Veränderung der Sachlage auf feindlicher Seite“ würde nämlich (und soll wohl auch) zweifellos hervorgehen, daß dieser General seine schwache Truppe mit offenen Augen und in nahezu unverantwortlich leichtsinniger Weise dem sicheren Verderben entgegengeführt hat!

Hoenig spricht es positiv aus: der General v. Schwartzkoppen hat, schon ehe er den Vorbruch von Mars la Tour anordnete, gewußt, daß der Höhenrücken hinter der Greyère-Schlucht von den Tronviller Büschen bis über die Straße nach Jarny hinaus (in 3 km breiter Front) von „ganz bedeutenden feindlichen Kräften aller Waffen besetzt“ („gespickt“) war, und hat das ebenso bestimmt wissen müssen,

als er hätte wissen können, daß rechts neben ihm die 20. Division nicht zum Frontalstoß vorgehen und links neben ihm nur eine Schwadron und eine reitende Batterie seine linke Flanke decken werde!

Dem ist nun aber auf das Bestimmteste entgegenzuhalten, daß

1. General v. Schwartzkoppen in jenem Moment nicht gewußt hat, daß der „feindliche rechte Flügel" sich mit Infanterie und Artillerie weiter als nur bis „an die Straße nach Bruville" ausdehne, und
2. das nicht hat wissen können,
   a) weil er weder überhaupt, noch auch im Besonderen von der auf seinen Befehl vor mindestens einer starken halben Stunde längs der Straße auf Jarny entsendeten Kavallerie-Brigade Brandenburg irgend eine Meldung aus jener Gegend erhalten hatte, und
   b) weil thatsächlich in diesem Augenblick jene „Verlängerung der feindlichen Front über die Straße von Bruville hinaus" — noch gar nicht Platz gegriffen hatte (und nur die fast 2 km nördlich seiner beabsichtigten Angriffsrichtung gelegene Greyère Fe. von einem feindlichen Detachement besetzt war).

Wir können die Richtigkeit dieser Sätze zum großen Theil aus Hoenigs eigenen Angaben in der Schilderung der „Durchführung" des Angriffes beweisen.

Während nämlich die oben gebrachte Hoenigsche Aufführung der „auf feindlicher Seite seit Erlaß des Angriffsbefehls des Generals v. Voigts-Rhetz eingetretenen Veränderungen" den Anschein erwecken, und der Herr Verfasser (S. 155) es ausdrücklich ausspricht: daß

> „als die 38. Brigade sich zum Angriff entwickelte, 4 Uhr nachmittags, die ganze Front von Höhe 846 bis Greyère Fe. (stark 2500 m) mit allen Waffen;"
>
> „die Front von 2500 m mit zwei Divisionen besetzt gewesen sei, von welchen die eine ganz, die andere sich nur zur Hälfte entwickelte und (zusammen mit 11 925 Gewehren) feuerte";

sagt er einige Seiten früher doch (S. 104) selbst:

> „II./16 und I./16 fanden den jenseitigen Rand der Schlucht (westlich der Straße von Bruville!) unbesetzt, da die

Division Cissey bis dahin noch erst im Vormarsch zwischen Greyère Fe. und der großen Straße von Bruville nach Mars la Tour begriffen war; ihr Vorgehen konnte ich (während des Vorgehens von I./57 über die Höhe 780) vom Pferde aus deutlich wahrnehmen"!

Geht daraus zunächst klar hervor, daß bei der Entwickelung der Brigade jedenfalls feindliche Infanterie noch nicht zwischen die Bruviller Straße und Greyère Fe. eingeschoben war; so soll dann weiter aber doch nach der Angabe der „Taktik der Zukunft" (S. 96) mindestens:

„bis 3 Uhr die gesammte Artillerie der Division Cissey (3 Batterien) vorgeeilt und zusammenhängend westlich der großen Straße von Bruville in Stellung gerückt sein", und

„nach dem persönlichen Eindruck etwa um 4¼ Uhr auch die ganze Artilleriereserve (6 Batterien) des 4. Korps eingegriffen haben";

dort also jedenfalls schon früher in Stellung gewesen sein, als die beiden um 4 Uhr (?) aus Mars la Tour debouchirenden Bataillone Nr. 16 den 1600 m weit vorliegenden Grund überschritten haben konnten!

Abgesehen davon, daß Hoenig einen 1000 m breiten, mit drei bis sechs oder gar neun Batterien „gespickten" Höhenrücken aber doch wohl kaum, als „unbesetzt" bezeichnen könnte; würde dann doch das (auch von Hoenig bestätigte s. später) frontale Vordringen von 8 Kompagnien über die Schlucht hinaus gegen eine solche stärkste Artillerielinie von 54 Geschützen eine so außergewöhnliche Leistung sein, daß es im höchsten Grade verwunderlich wäre, wenn sie weder bei Hoenig, noch im Generalstabswerk, noch in den — Truppenberichten selbst entsprechende Erwähnung gefunden hätte!

Wieder wird man daraus also wohl die Schlußfolgerung ziehen dürfen, daß wahrscheinlicherweise, das vom Adjutanten des I./57 „während des Angriffes" beobachtete „verstärkte" Artilleriefeuer nur von der jetzt erst „voreilenden" Divisions-Artillerie Cissey ausgegangen ist, die „hinter der Division Cissey eingetheilte" Artilleriereserve des 4. Korps in das Gefecht aber erst eingegriffen hat, als nach Abweisung der preußischen Infanterie durch den Gegenangriff der französischen Brigade Golberg, die „ausharrenden" preußischen Batterien ihr geworfenes Fußvolk aufnahmen!

Schon die bei Hoenig (S. 147) aufgeführten geringen Verluste (3 Offiziere, 24 Mann) dieser „Artilleriereserve" sprechen dafür, daß dieselben nicht im Infanteriefeuer erlitten sind.

War aber wirklich die Divisionsartillerie Cissey (3 Batterien) ihrer Infanterie sehr weit „vorausgeeilt", so ist sie viel wahrscheinlicherer Weise zwischen die Mitrailleusen und die linke Flügelbatterie Grenier (s. Hoenig oben) eindoublirt (gegen die vier Batterien Goltz), als daß sie diese Stellung nach einer Seite verlängert hat — wo in diesem Zeitpunkt noch gar kein Feind war!

So oder so bleibt von der im Moment des Angriffsansatzes „Bedenken erregenden" weit „überflügelnden" Ausdehnung des feindlichen rechten Flügels, welche den General v. Schwartzkoppen zu „Gegenvorstellungen gegen die Durchführung" (!) beim kommandirenden General hätten veranlassen sollen — aber nur noch die Besetzung der Greyère Fe. übrig! nach Hoenig: ein in den Thalwinkel vorgeschobenes Jäger-Bataillon und ein zurückgehaltenes Linien-Regiment; also allerdings vier Bataillone in der Flanke der auf 2 km Abstand davon vorbeizuführenden Angriffsrichtung (s. später).

Nach Hoenig sind diese vier Bataillone der Division Grenier wieder aber doch erst mit der 2. Brigade der Division Cissey zur Offensive übergegangen — als Alles vorbei war! sie haben (S. 146) nur „gegen die 5. und 6. Kompagnie Regiments Nr. 16 gefochten" d. h. sich während des Höhepunktes des gegen den Obersten v. Brixen sich abspielenden Kampfes von diesen zwei Kompagnien „hinhalten" lassen, und in diesem Kampfe das R./98 nur 1 Offizier 10 Mann, das Jäger-Bataillon 1 Offizier 20 Mann verloren!

Man wird abermals dreist behaupten dürfen, daß von ihrem Eingreifen überhaupt gar Nichts bemerkt worden wäre, wenn der linke Flügel der Brigade Wedell sich nicht bis in ihre Nähe ausgedehnt (s. später), und wenn die Ebene westlich der Straße nach Jarny sich mit preußischer Reiterei gefüllt hätte!

Ein Grund, wegen dieses „Detachements" auf den Angriff in Richtung auf die Nordwestecke der Tronviller Büsche zu verzichten, lag aber für General v. Schwartzkoppen umsoweniger vor, als er thatsächlich — von seinem Vorhandensein ebensowenig wußte, wie er und das Generalkommando X. Armeekorps von dem Anmarsche der Division Cissey!

Auf die Ursachen dieser Unkenntniß kommen wir später zurück, bemerken hier nur gleich vorweg, daß es nicht richtig ist, [redacted]

„Taktik der Zukunft" behauptet wird (S. 101): man habe das Alles wissen müssen und können, weil „die Kavallerie seit dem Herauskommen des Gegners aus Doncourt unaufhörlich am Feinde gewesen" sei.

Die Brigaden Barby und Brandenburg sind bald nach 3 Uhr vor dem Angriff der Division Grenier auf Tronville und hinter Mars la Tour zurückgegangen; kein Mann aber ist dem Rückzuge dieser Division hinter die Schlucht von Greyère gefolgt!

Die erste Kavallerie, welche nördlich über die große Verduner Straße wieder vorging — war die auf Veranlassung des Generals v. Schwartzkoppen vorgehende Schwadron v. Hindenburg (s. 8. A.); warum von ihr keine Meldungen eingelaufen: dafür werden wir die Gründe später kennen lernen (s. 10).

Lagen somit beim Ansatze der 38. Brigade von Mars la Tour aus gegen die Nordwestecke der Tronviller Büsche keinerlei thatsächliche Anzeichen dafür vor, daß dieser Flankenangriff seinerseits durch feindliche Massen in der Flanke gefaßt werden könne, so hätte nach Hoenig doch auch schon allein der Umstand, daß dieser Angriff sich mit nur 5 Bataillonen frontal gegen den „mit Massen gespickten" Höhenrücken 846 zu richten hatte, genügen sollen, den General v. Schwartzkoppen von solchem Unternehmen abzuschrecken!

Sehen wir daher auch hier etwas genauer zu, wie es in dieser Beziehung wirklich stand!?

Von weither schon war die auf diesem Höhenrücken der Nordwestspitze der Büsche gegenüber im Feuer stehende feindliche Artillerie der Anziehungspunkt für die 19. Halbdivision gewesen! Nach Hoenig aber (s. oben) bestand diese Artillerie nur — aus einer Geschütz- und einer Mitrailleusen-Batterie der Division Grenier!

„Nach dem Stande der neueren Forschung" freilich war vor dieser Artillerie der Hang zur Schlucht mit den Schützen dreier Bataillone des Linien-Regiments Nr. 13 besetzt, indeß hinter der Höhe, rechts und links debordirend, die Regimenter Nr. 64 und 43 standen.

Wieder aber schreibt Hoenig (S. 104), daß noch während des Niederstieges der preußischen Angriffslinie von der Höhenlinie 780 gegen die Schlucht „von diesem platt auf dem Boden liegenden Gegner nichts sichtbar" gewesen ist „als die nach oben zeigenden Schirme der Kopfbedeckung", und daß erst jetzt diese Schützenlinie am Nordrand

der Schlucht von über die Höhe „den Hang im Laufschritt herunter-eilenden Bataillonen“ verstärkt worden sei!

Jedenfalls also konnte, vom Standpunkt des Generals v. Schwartz-koppen gesehen, die Besetzung des Höhenrückens 846, östlich der Bruviller Straße, nicht den Eindruck einer so überwältigenden numerischen Stärke machen, daß man allein um deswillen von einem Angriff hätte abstehen müssen!

In der That waren es ja denn auch nur 9 Bataillone und 2 Batterien der Division Grenier (bezw. noch 3 Bat. Cissey), gegen welche man in diesem Augenblick mit 5 Bataillonen, 2 Batterien und der ganzen 20. Division (in Wahrheit noch 10 Bataillone, 4 Batterien) also mit 15½ Bataillonen und 6 Batterien zum konzentrischen Sturme zu schreiten gedachte.

Will man etwa auf feindlicher Seite in dieser Rechnung die Division Aymard (mit 12 Bataillonen) in Zusatz und auf eigener Seite etwa 3 Bataillone als Flankendeckung gegen die sich durchaus passiv verhaltende Division Tixier in Absatz bringen, so war trotzdem das numerische Stärkeverhältniß von 12½ gegen 21 Bataillone (11 250 gegen 14 700 Mann) immer noch ein außerordentlich viel günstigeres als beim mittäglichen Angriff des III. Korps gegen das 2., 6. und Gardekorps!!

So schrumpfen bei genauerer Zergliederung die gegen den Kommandeur der 19. Infanterie-Division wegen seines Eintritts in den Angriff erhobenen Vorwürfe auf den einen „Unterlassungsfehler“ zusammen, daß, als er die Bataillone der 20. Division mit eigenen Augen in der Vorwärtsbewegung gegen das gemeinsame Angriffsobjekt gesehen hatte, er nicht doch noch einen Adjutanten mit der Anfrage hinübergeschickt hat, „ob die Division auch willens sei, mitzuthun“!?

Aber auch dann wäre ja nach Hoenig schließlich immer noch die unheilschwangere „hohe Staubwolke“ gewesen, deren rechtzeitig zu durchschauendes und richtig vorauszuahnendes Geheimniß den General v. Schwartzkoppen an jeder Offensive hätte hindern müssen!

Wir dürfen uns wohl nach dem früher Beigebrachten mit dieser Erscheinung hier kurz dahin abfinden, daß

erstens: diese Staubwolke nicht die „Division Cissey“ verhüllte, welche um die Zeit, wo die 19. Halbdivision diese wandelnde Wand zum ersten point de vue genommen haben soll (beim

Anmarsch von Suzemont auf Mars la Tour), noch nahezu auf eine deutsche Meile Abstand durch Berg und Thal verdeckt von Doncourt auf Bruville zog und solchen Staub nicht aufwirbeln konnte; und daß

zweitens: wo in nördlicher Richtung hoch aufwirbelnde Staubwände beobachtet worden sind, sie nur durch die Bewegung feindlicher Kavalleriemassen aufgewirbelt gewesen sein können, gegen deren störenden Eingriff in die Offensivbewegung der 38. Brigade General v. Schwartzkoppen sich durch die „auf dem eigenen linken Flügel versammelte Kavallerie" — gesichert erachten durfte!

Es ist und bleibt nun einmal eine unbestreitbare Thatsache, daß vom kommandirenden General des X. Armeekorps bis zu den Lieutenants der zahlreichen Kavallerie herunter, deren Pflicht ihre Entdeckung gewesen wäre, wenn man damals schon etwas mehr von „Offizierspatrouillen" gewußt hätte — schlechthin Niemand etwas von der „Division Cissey" gewußt hat!

Der Versuch, den General v. Schwartzkoppen allein dafür verantwortlich zu machen, daß er ihre Existenz auch nicht einmal vorgeahnt habe — muß deshalb als unbillig zurückgewiesen werden!

Wir stehen vor dem „Glück" im Kriege, das gerade hier sich darin gefallen hat, im Zick-Zack-Spiel gegenseitiger Umfassungsversuche bezw. abwechselnder Flankirung, wie der 16. August sie so charakteristisch aufweist (s. später), den Franzosen den letzten Stich in die Hand zu geben.

Wie möglicherweise ohne diese Karte das Spiel des Tages für sie ausgefallen wäre, werden wir später noch beleuchten; daß es trotz dieser französischen Karte für die Preußen nicht anders geendet hat — daran trägt aber wohl allein der feindliche Spieler die Schuld!

Den bis zum Augenblick des Angriffseinsatzes hier verfolgten Auseinandersetzungen der Hoenigschen Schrift setzen wir somit die Behauptung entgegen, daß derselbe nach Zweck, Zeit und Ziel (s. I. Heft, 8.) taktisch richtig gedacht und angeordnet war, und überlassen dem Leser die Entscheidung in dieser „Ansichtsfrage".

Wenn der Angriff trotzdem auf falschen Voraussetzungen beruht hat, so ist damit den Generalen v. Schwartzkoppen und v. Voigts-Rhetz nichts Anderes passirt als — dem General v. Alvensleben und dem Prinzen Friedrich Karl auch!

Was hat denn das III. Korps Anderes gethan, als eine „von bedeutenden feindlichen Kräften gespickte Höhenstellung angegriffen, deren rechter Flügel weit über die eigene Angriffsfront hinausragte!?"

II. Wenden wir uns von dem, was in der „Taktik der Zukunft" im Allgemeinen über den Angriff der 38. Brigade gesagt ist, zu dem, was der Herr Verfasser im Besonderen über seine Durchführung beibringt.

Wenngleich wir auch hier unsere „Vorbehalte" zu machen haben werden, so schicken wir doch gleich voraus, daß wir auf Grund der eifrigen Forschungen dieses Autors seine Beschreibung für im großen Ganzen richtiger erachten, als die nur auf Grund der offiziellen Berichte zusammengestellte Schilderung des Verlaufes der Dinge, wie sie das Generalstabswerk giebt.

(Hoenig S. 101.) „Für die Durchführung des Angriffes der 38. Brigade wies der General v. Schwartzkoppen dem rechten Flügel (I. u. F./57 u. 2. u. 3./Pion.) die Nordwestspitze des Bois de Tronville an (GstW. I. 605), dem linken (II. u. I./16) dagegen ertheilte er eine direkt nördliche Richtung auf Greyère Fe. (GstW. I. 607), woraus folgte, daß, da die 38. Brigade sich flügelweise entwickelte, F./16 u. I./57 zwischen beiden Flügeln in nordöstlicher Richtung vorzugehen hatten.

Nachdem man in dieser Weise die Brigade angesetzt, begann man also den Angriff, ohne nähere Kenntniß von der Ausdehnung und Stärke des feindlichen rechten Flügels zu haben, was — — — aber vor jedem Angriff festgestellt sein muß; und da die beiden Flügel der Brigade sehr weit voneinander entfernte Angriffsobjekte erhalten hatten, der eine nach Norden, der andere nach Nordosten, die Brigade auf damalige ganze Entwickelungsbreite, 1000 m südöstlich von Mars la Tour mit der Front nach Tronville aufmarschirt war, so konnte eine Verzettelung innerhalb der Brigade nicht ausbleiben, wenn nicht vorher die Front gegen Greyère Fe. und Nordwestecke des Bois de Tronville genommen wurde. Das geschah nicht." (?)

(Hoenig S. 90.) „Der General v. Schwartzkoppen hatte sich mit dem General v. Wedell über seine Absichten verständigt, doch von hier ab nach unten herrschte vollständige Ungewißheit, und auch die Obersten v. Cranach und v. Brixen erhielten nur die allgemeine

Richtung angewiesen. Jedenfalls erfolgte eine — — erschöpfende, gegenseitige Verständigung — — nicht, sondern die ganze Sache hatte von Anfang an einen überstürzten und unklaren Charakter!"

Die Frage darf nicht unerörtert bleiben, inwieweit für diese, allerdings kaum in Abrede zu stellende Thatsache — der General v. Schwartzkoppen verantwortlich gemacht werden kann!?

Als während der Vorbewegung der Halbdivision in oben geschilderter Gliederung (südlich an Mars la Tour vorbei annoch in östlicher Richtung) auf die Meldung von aus diesem Dorfe gefallenen Schüssen der Divisionskommandeur die beiden Bataillone Nr. 16 des zweiten Treffens dorthin links abschwenken ließ, war dies einzig und allein zu dem Zwecke geschehen, sich dieses, zum linken Drehpunkt der bereits ins Auge gefaßten Halblinkseinschwenkung der Brigade bestimmten Ortes zu versichern.

Es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß sowohl der (unmittelbar beim Divisionsstabe befindliche) General v. Wedell, wie der Oberst v. Brixen nicht einen Augenblick über die zunächst rein defensive oder, wenn man will, rein abwartende Aufgabe der beiden Bataillone im Unklaren gewesen sind, und zu diesem Zeitpunkte dem Regimentskommandeur Nr. 16 noch von keiner Seite ein „Angriffsbefehl" — in irgend welcher Richtung über das Dorf hinaus — ertheilt worden ist.

Am allerwenigsten ist das „in der Richtung auf die Greyère Fe." geschehen, von deren Existenz oder gar Besetzung durch den Feind im Stabe der Division noch auf lange hin Niemand eine Ahnung hatte! (Die Ferme selbst liegt so tief, daß man sie von der Straße Suzemont—Mars la Tour—Vionville aus gar nicht sehen kann; im Stabe der Division waren aber Generalstabskarten der Gegend westlich Metz gar nicht, sondern nur die „Reymannsche" Uebersichtskarte vorhanden, da man am Morgen in Thiaucourt mit diesen Sektionen nicht mehr rechnen zu brauchen gedacht hatte.)

Erst als man mit den zwei Bataillonen Nr. 57 und den Batterien bis zwischen die Straße von Mars la Tour auf Les Barraques und auf Tronville gelangt war, ertheilte General v. Schwartzkoppen auch dem ersten Treffen den Befehl zum Halblinksschwenken „in Richtung auf die Nordwestecke der Tronviller Büsche".

Fast gleichzeitig damit prasselte aber auch schon das Granatfeuer von dorther in die Dächer des Dorfes, in das schwenkende und Kompagnien auseinanderziehende linke Flügelbataillon und in den Divisionsstab.*)

Oberstlieutenant Schaumann zog sofort die beiden Batterien zwischen Dorf und linkem Flügelbataillon heraus, und nach wenigen Minuten hatten die diesseitigen Geschütze den Kampf aufgenommen.

In dem jetzt erst vom General v. Schwartzkoppen dem General v. Wedell kurz, klar und bestimmt ertheilten Angriffsbefehle war der ganzen „gleich mit allen fünf Bataillonen nebeneinander zu entwickelnden" Brigade die „Richtung auf die Batterien an der Nordwestecke der Tronviller Büsche" gegeben.

Da dieser „Marschrichtungspunkt" der Truppe beim Niederstieg in die Mars la Tour östlich umschließende Mulde bald wieder verloren zu gehen drohte, gab der Generalstabsoffizier der Division dem General v. Wedell und dem Obersten v. Cranach persönlich kurze Zeit darauf (von unfern der östlichen Häuser des Dorfes aus) einen hohen Baum (oder Baumgruppe) als „point de vue für das (mittlere) Richtungsbataillon der Brigade" an, der, etwa 1000 Schritt westlicher als die Waldspitze gelegen und deutlich markirt, für die geplante kombinirte Umfassung des Gegners sich besser zu eignen schien (s. Plan).

Es ist nicht bekannt und wird sich auch schwerlich noch ermitteln lassen, welch weitere Befehle der Brigadekommandeur auf Grund dieses ihm von der Division ertheilten „Auftrages" an das „linke Flügelregiment Nr. 16" hat ergehen lassen; nur soviel steht fest, daß es nicht General v. Schwartzkoppen gewesen ist, welcher „dem linken Flügel der Brigade eine direkt nördliche Richtung auf Greyère Fe. ertheilt" hat! Das von Hoenig als Beleg dafür angezogene Generalstabswerk (I. 607) sagt in dieser Beziehung auch selbst nur: „mit den beiden Kompagnien des äußersten linken Flügels, welche bis an den Weg nach der Ferme Greyère ausholten, gedachte man (wer!?) den Gegner vollständig zu umfassen."

*) Ein unter dem Pferde des Generals v. Schwartzkoppen durchschlagender Granatsplitter veranlaßte dasselbe zu einem Seitensprung und den General zu der lächelnden Bemerkung gegen seinen Stab: „Sie haben wohl schon geglaubt, es sei fertig mit mir und die Sache finge gut an!" — Es steht fest, daß diese Granaten nicht von „westlich der Greyère Fe." kommen konnten.

Daß thatsächlich die Brigade vom Fleck aus nahezu strahlenförmig auseinander gegangen, ist nun allerdings durch Hoenigs eingehende und fernerhin wohl unanfechtbare Forschungen ebenso bestimmt bewiesen, wie durch unsere obigen Darlegungen festgestellt, daß solcher Verlauf vom General v. Schwartzkoppen durchaus nicht beabsichtigt und noch weniger angeordnet war.

Vergeblich wird man sich bemühen, auch nur eine Andeutung dafür zu finden, daß der Divisionskommandeur in jenem entscheidenden Augenblick einen anderen Befehl gegeben hat oder vorher gegeben gehabt hätte als den, die Gesammt-Brigade zum Angriff gegen die Höhen nordwestlich der Tronviller Waldspitze vorzuführen!

Ihn dafür „verantwortlich" machen zu wollen, daß der linke Flügel der Brigade sich excentrisch von derselben abgelöst hat, heißt vom Divisionskommandeur verlangen, daß er jedes Einzelbataillon und jede Einzelkompagnie persönlich hätte „ansetzen" müssen!?

Was hier wirklich geschehen, findet ja aber auch sein Gegenstück in dem „selbständigen" Ablauf der beiden Bataillone Schwerin und des Regiments Nr. 24 in den Morgenkämpfen des III. Korps und stellt sich damit als eine „typische Erscheinung" der schon damals herrschenden „Umfassungstheorie" dar; denn nicht (s. später), um der „Division Cissey", die noch gar nicht da war, frontal entgegenzutreten, sondern um der „Division Grenier" in weit ausholender Umgehung in die Flanke zu kommen — hat offenbar Oberst v. Brixen sich selbständig „gegen Norden" gewendet!

Sei dem nun aber wie ihm wolle; Hoenig hat Recht, wenn er (S. 102) schreibt: „man kann sagen, daß I. u. II./16 unter Oberst v. Brixen ein Gefecht für sich führten".

Fast gleichzeitig mit dem Schwenkungsbefehl und der Anweisung der Angriffsrichtung an R./57 war von Mariaville her das F./16 nahe hinter dem Regiment des ersten Treffens angekommen, und der zwischen den Generalen v. Schwartzkoppen und v. Wedell erfolgten „Verständigung" (Hoenig S. 90) gemäß dasselbe (wohl durch diesen letzteren) alsbald links neben I./57 (Richtungsbataillon!) in erstes Treffen vorbeordert worden.

Rechts neben dieses Richtungsbataillon hatte sich das, wie früher erwähnt, beim Anmarsche der Halbdivision bereits „auf ganze Distanz" (300 Schritt!) hinausgezogene F./57 in einer der Truppe vom

Exerzirplatze her durchaus geläufigen „Achtelschwenkung links“ zu setzen.

Da, wie bekannt, Schwenkung und „Auseinanderziehen in Kompagniekolonnen in Vor- und Haupttreffen“ (ein gleichfalls der Truppe durchaus geläufiges Friedensmanöver!) sich bereits im feindlichen Granatfeuer vollziehen mußten, so ist es vielleicht erklärlich, daß es bei dieser „Entwickelung in um 45° von der seitherigen abweichender Front“ etwas eilig und „überstürzt“ hergegangen sein mag.

Daher ist es denn wohl auch gekommen, daß beim gleich darauf erfolgenden Ausschwärmen, die Schützen von F./16 u. I./57 sich vermischt und nur „die Soutiens dieser beiden Bataillone sich genau in gleicher Höhe (gerichtet!) vorwärts bewegt“ haben (Hoenig S. 102), das F./57 aber gegen die vorderste Linie der beiden „Mittelbataillone“ etwas (200 bis 300 Schritt) „abgehängt“ haben kann.

Immerhin hätte sich dieser Uebelstand während der Durchschreitung der die Truppe momentan der feindlichen Einsicht entziehenden Mulde durch Eingreifen der höheren Führer leicht abstellen lassen, wenn nicht vielleicht damals schon die Auffassung Platz gegriffen gehabt hat, daß es nicht sowohl auf eine einheitlich zusammenhängende Vorführung der Brigade, als vielmehr auf die Durchführung „selbständiger Aufträge seitens der Bataillone“ ankäme!

Wenn in der „Taktik der Zukunft“ dabei aber von einer „Schwenkungslinie des rechten Flügelbataillons von 2500 m Länge“ die Rede ist, so muß dem gegenüber darauf hingewiesen werden, daß die um 45° links schwenkende Frontlinie der zwei Bataillone Nr. 57 — um die allein es sich hier gehandelt hat! — doch höchstens 300 Schritt betrug!

Wenn Hoenig dann weiter (S. 107) klagt, daß der Angriff dieser drei Bataillone (F./16, I. u. F./57) sich „in dem damals beliebten Geschwindschritt“ vollzogen und „ohne irgend eine Pause erst Halt gemacht habe, als das Feuer und der gegnerische Angriff es geboten“; das ganze Vorgehen dadurch den Charakter einer die physischen Kräfte der Leute erschöpfenden „Hetzjagd“ angenommen habe, so ist auch hier nur zu sagen, daß daran doch nicht der General v. Schwartzkoppen, sondern lediglich der Mangel an einem „sachgemäßen, reglementarischen Angriffsverfahren“ die Schuld zu tragen hat (s. Hoenig S. 211.).

Verfolgen wir, um uns ein Bild von diesem damals innegehaltenen „Verfahren“ zu machen, den Verlauf des Vorgehens der Brigade, wie Hoenig uns denselben an verschiedenen Stellen schildert.

(Hoenig S. 103.) „Bis Höhenlinie 780 war die Gliederung der Brigade von links nach rechts folgende:

Erstes Treffen: 5./16, 7./16, 3./16, 2./16, — 11./16, zwei Z. 2./57, 10./16, ein Z. 2./57, 1./57;

Zweites Treffen: 8. u. 6./16, 4. u. 1./16, — 12. u. 9./16, 4./57, 3./57, 11. u. 9./57, 12. u. 10./57, 2./Pion., 3./Pion.“

(Die im zweiten Treffen zusammen aufgeführten Kompagnien nach S. 106 im Halbbataillon zusammengehalten!)

(S. 106.) „Auf 2000 bis 2500 m (etwa von der Straße Mars la Tour — Vionville bis zur Linie 846 — Greyère Fe.) wurde ein Drittel der Kompagnien als Schützenlinie aufgelöst. Schützenlinien mit einem Zuge als Unterstützung waren anfangs (? nachdem gerade Vorhergehenden aber doch erst „im weiteren Verlaufe“!) die Form des ersten Treffens.“

(S. 103.) „Von Höhenlinie 780 und dem Grunde nördlich Mars la Tour (Nordabfall des Höhenrückens 780!) änderte sich die Gliederung der Brigade wie folgt:

Erstes Treffen: 5./16, 6./16, 7./16, 8./16, 4./16, 3./16, 2./16, 11./16*), 1./16, (!), zwei Z. 2./57*), — 10./16, ein Z. 2./57, 12. u. 9./16, ein Z. 1./57, 11. u. 9./57, ein Z. 1./57, 12. u. 10./57, ein Z. 1./57;

Zweites Treffen (auf 200 m Abstand): 4./57, 3./57, — 2./Pion., 3./Pion.“

(Die im ersten Treffen zusammen aufgeführten Kompagnien auch jetzt geschlossen! nach S. 107.)

(S. 104.) „Bis Höhenlinie 780 waren die Verluste nicht sehr groß, und während von hier aus gegen Norden vorgedrungen wurde, beobachtete man deutlich das Vorgehen eines Theiles — Oberstlieutenant v. Roell schätzte ihn auf sechs Bataillone — der Division Grenier gegen Süden. Derselbe bewegte sich mit großer Schnelligkeit — laufend — den Hang abwärts und erreichte, früher als wir 80 bis 100 m südlich der Schlucht anlangten, ihren nördlichen Rand. Dieser feindlichen In-

*) Nach der Hoenigschen Skizze III sind diese $1^2/_3$ Kompagnien der rechten Angriffsgruppe westlich über die Straße nach Bruville hinaus und damit auf das Gefechtsfeld der linken Gruppe übergetreten!

fanterie standen gegenüber der größte Theil von F./16, I./57, F./57, zwei Kompagnien Pioniere."

Nachdem Hoenig dann erwähnt, daß II. und I./16 den jenseitigen Rand der Schlucht (westlich der Straße von Bruville) „unbesetzt" gefunden hätten, weil „die Division Cissey bis dahin (!) noch erst im Vormarsche zwischen Greyère Fe. und der Straße von Bruville begriffen" gewesen sei, fährt er fort:

„Der rechte Flügel und das Centrum der Brigade lagen unter einem heftigen Etagenfeuer 1) vom Nordrande der Schlucht und 2) von der Höhe 846 bis zur Straße Bruville—Mars la Tour. Die Verluste mehrten sich, und bald wurden wir, die wir geglaubt hatten zu flankiren, von Greyère Fe. (Division Cissey) selbst flankirt. (?) Drei feindliche Brigaden traten uns um 5 Uhr in entwickelten Linien entgegen, dann kam noch eine halbe (der Division Cissey) und ein Jäger-Bataillon (der Division Grenier) hinzu. Der Gegner, welcher bis dahin platt auf dem Boden lag und von dem nichts sichtbar war, als die nach oben zeigenden Schirme der Kopfbedeckungen, überschüttete mit einem verheerenden Feuer die diesseitigen Abtheilungen auf der deckungslosen Fläche. 80 bis 100 m südlich der Schlucht machte die Linie von F./16 ab nach rechts Halt und den Versuch, das Feuer zu beantworten. Von da an stockte der Angriff, die Leute legten sich auf den Boden, auch da fanden sie keinen Schutz, zwei Drittel der Offiziere waren bereits außer Gefecht gesetzt, der Körper, seiner Seele beraubt, brach zusammen. Man hielt noch eine Weile aus, dann trat das Unvermeidliche ein, es ging — zurück!"

(S. 106/7.) „Im letzten Gefechtszeitpunkt lagen 12. u. 9./16 geschlossen auf der Erde; 11. u. 9./57 und 12. u. 10./57 standen in entwickelten, geschlossenen Linien; 11. u. 9./57 gaben mehrere Salven, aus denen zum weiteren Angriff geschritten wurde. Dieser führte nach 20 bis 30 m auf die entgegen stürzenden feindlichen Massen."

(S. 105.) „Von den 20 Kompagnien erreichten nur 8 (1., 2., 3., 4., 7., 8., 11./16, 2./57) den nördlichen Rand der Schlucht" (nach der Hoenigschen Skizze III durchweg westlich der Straße auf Bruville; östlich derselben sind dann noch drei Züge 1./57 auf der Thalsohle eingezeichnet).

„Die 16er hatten früher als Centrum und rechter Flügel das Gefecht eröffnet; ferner die kürzesten Wege; sie fanden kein so vom Gegner

vorbereitetes Gefechtsfeld, kamen der Division Cissey am nördlichen Schluchtrand zuvor (!); erst als diese im Laufschritt (!) herbeigeeilt war, mußten diese Kompagnien der großen Uebermacht weichen."

(S. 135.) „Bis hierhin (wo die Vorbewegung zum Halten kam) war unser Abgang zwar groß, aber nicht so groß, daß wir eines längeren Widerstandes absolut unfähig gewesen wären. Warum leisteten wir ihn nicht? Weil wir im vollsten Sinne überrascht wurden, so sehr, daß die Truppe, welche zum größten Theile schon ohne Offiziere war, den Kopf verlor. Also psychologische Motive, Ueberraschung und Schrecken mit ihren Folgen verursachten zum Theil das Mißgeschick. Der Verlauf war der, daß die von beiden Seiten geführte Offensive auf dem kritischsten Punkte und im kritischsten Augenblick aufeinander platzte, so daß an einzelnen Stellen beide Gegner buchstäblich ineinander rannten.

Beide Gegner hatten gleichzeitig eine große Linksschwenkung ausgeführt. Die Franzosen um die Kuppe 846, die Deutschen um Mars la Tour. Bei dieser Sachlage war es natürlich, daß unser rechter Flügel auf den Theil des Feindes stieß, welcher sich bereits während unseres Vorgehens entwickelt hatte, oder besser, der uns erwartete, während der diesseitige linke und gegnerische rechte sich offensiv begegneten (!).

Aber während wir bis dahin dem Gegner weder materiellen noch moralischen Abbruch thun konnten, gestattete der Charakter seiner Etagenstellungen die Ausnutzung seiner Schußwaffen im weitesten Sinne und zugleich, einen Theil seiner Streitkräfte offensiv zu gebrauchen. Hierunter litten wir materiell und moralisch. Das Feuer nahm, statt schwächer zu werden, mehr und mehr zu, es kam näher und näher, der Pulverdampf wurde undurchsehbar. Unbemerkt stand eine große numerische Uebermacht dicht vor uns."

(S. 144.) „Der Weg ist nicht sprungweise zurückgelegt worden, bestimmt nicht von F./16, I. u. F./57. — — Der ganze Raum wurde im Geschwindschritt durchmessen, und als man bis auf 100 m südlich der Schlucht gekommen, stockte die Bewegung. Die Mannschaft legte sich nieder, kein Gott hätte sie noch einmal vorwärts zu führen vermocht."

(S. 144 unten.) „Während des ganzen Vorganges verschossen beide Regimenter nur wenige Patronen, die 38. Brigade ist eigentlich überhaupt nicht zum Feuergefecht gelangt, hat mithin dem Feinde nur unwesentliche Verluste zufügen können. Da sie aber sehr beträchtlich waren

(nach S. 147: Division Grenier 14 Offiziere, 343 Mann; Division Cissey 85 Offiziere, 1117 Mann), so müssen die Franzosen sie hauptsächlich von anderer Seite erlitten haben, nämlich von der deutschen Artillerie und den 79ern.“ (!)

(S. 153.) „Eins aber kann keine Macht der Welt, kein Sophismus aus der Geschichte streichen, die 38. Brigade führte ohne Aufenthalt den Angriff bis zur Vermengung mit dem mehr als doppelt an Gewehren und doppelt an Geschützen überlegenen Feinde durch. Sie hielt hierbei genau die vom Divisionskommandeur vorgeschriebene Richtung ein und verblieb als enkadrirte Brigade im Rahmen der Schlacht auf dem ihr angewiesenen Raume. Sie hat, was man immer gegen Einzelheiten sagen möge, das geleistet, was gegen die kaiserliche Armee sonst überall mißglückte, einen Massenangriff über freies Feld, allerdings mit veralteten Formen!“

(S. 155.) „Die Division Grenier stand in entwickelten Linien in zwei Etagen hintereinander (Höhe 780 u. 846). Erstere war mit dichten Schützenschwärmen (2 Regimenter Nr. 13 u. 64), letztere mit dem übrigen Theil der Infanterie und der Artillerie der Division gekrönt. Aus beiden wurde unaufhörlich gefeuert; als wir die Straße Vionville—Mars la Tour erreichten, erhielten wir zugleich mit dem Artillerie- auch Infanteriefeuer. — — Im Feuer unterschied man anfangs das Schnellfeuer der Schützen und das Salvenfeuer der geschlossenen Truppen. Bis zur Höhenlinie 780 fanden II., I., F./16 und I./57 im Wiesengrunde Deckung, das Feuer ließ indessen nicht nach.“

(S. 87.) „Der Mars la Tour umziehende Grund bestand aus parzellirten Wiesen, welche unter sich durch Drahtzäune abgeschlossen waren und die bis an die Höhenlinie 780 reichten, d. h. sie überspannten von der Straße Mars la Tour—Vionville bis hierhin durchschnittlich einen Raum von 300 m. Obwohl dieser Grund theilweise vom gegnerischen Infanteriefeuer nicht bestrichen werden konnte, so verursachte das Durchhauen der Zäune doch Zeitverlust und Störung in der Bewegung und beim Regiment Nr. 57 empfindliche Verluste durch Artillerie-, Mitrailleusen- und Infanteriefeuer.

Der Charakter des Angriffsfeldes war den Truppen selbst in Bezug auf diese Einzelheiten, welche aus der Generalstabskarte nicht ersehen werden konnten, unbekannt; zudem erfolgte später die Entwickelung der $5^1/_2$ Bataillone so schnell, daß zur näheren Umschau keine Zeit übrig blieb.

Den höheren Führern konnten alle diese Dinge aber bekannt sein (?), denn jener Landstrich war bis 2 Uhr ganz in unseren Händen gewesen; und das bezieht sich nicht allein auf das Gelände, sondern auch auf die Stärke des Gegners. War man aber vor dem Befehl zum Angriff über die Letztere nicht unterrichtet, so konnte man kurz vor dem Angriff die entwickelten feindlichen Massen auf der ganzen Front mit bloßem Auge ziemlich genau erkennen.“ (s. I.)

(S. 86.) „Von der Straße von Bruville nach Mars la Tour zog sich 80 bis 100 m südlich des von Osten nach Westen gerichteten Grundes ein etwa 150 m langer Erdaufwurf mit einer Hecke nach Osten — —, er bildete nördlich der Höhenlinie 780 die einzige Deckung auf dem ganzen Landstrich.“

(S. 156.) „Vom Ueberschreiten der Straße Vionville—Mars la Tour ab wurde das Feuer vom Gegner ununterbrochen genährt. Die Entfernung von hier bis Höhenlinie 780 (nördlich der Schlucht) beträgt 1500, bis Höhe 846: 2500 m.“

(S. 157.) „Die Hälfte aller Kompagnien der Brigade hatten ihre Züge in Schützen aufgelöst; geschlossen blieben während des ganzen Gefechtes: 12. u. 9./16, 4./57, 3./57, 11. u. 9./57, 10. u. 12./57, 2. u. 3./Pion.“ (Nach einer Anmerkung zu dieser Seite: „nahm F./57 während des ganzen Gefechts keine Schützen vor“, sondern doublirte mit „geschlossenen Halbbataillonen“ in die „bis zu den Tronviller Büschen reichende Schützenlinie von 1./57“ ein. „Kaum waren die beiden Halbbataillone an den Südrand der Schlucht gelangt, als die jenseits lagernden französischen Truppen aus dichtem Pulverdampf überraschend vorbrachen. Hier preschten die Füsiliere auseinander. F./57 — — blieb nur einen Augenblick in der Gefechtslinie und verlor 10 Offiziere, 386 Mann von 900 Köpfen“.)

(S. 158.) „Ich nehme an, daß 1000 m in 12 Minuten zurückgelegt wurden. Alle Kompagnien gewannen durchschnittlich 2000 m Raum, wobei nach dem rechten Flügel immer mehr ausgeholt werden mußte. Der Angriff erfolgte lebhaft. Die Beseitigung der Hindernisse im Wiesengrund in Ansatz gebracht, berechne ich 30 Minuten, bis das Zentrum (F./16, I./57) den bekannten Knick erreichte. Dazu für die ganze Linie 30 Minuten, während das Gefecht stand (?) und 30 für den Rückzug. Ich erhalte dann 1½ Stunden für die Gesammtdauer. Nach 5¾ Uhr werden die Ueberbleibsel der Brigade südlich der Straße Mars la Tour—Vionville vereinigt gewesen sein.“

(S. 158.) „Die Berechnung des Munitionsverbrauches ist sehr schwierig — —. Im Allgemeinen herrschte die Ansicht, daß wir außer Gefecht gesetzt waren, bevor wir zum Schusse kamen — —.

Ueberhaupt nicht zum Schusse kamen 12. u. 9./16, 4. u. 3./57. — Die Kompagnien von F./57 mögen, nach Angaben mehrerer Offiziere, zwischen 3 und 5 Patronen verfeuert haben."

(Von der 5./16 nimmt Hoenig an, daß sie 30 Patronen verschossen haben könne; vom Gegner, daß er durchschnittlich 80 Patronen pro Kopf gebraucht; im Ganzen: 18000 bis 20000 gegen 954000 Schüsse!?)

(S. 161.) „Die fünf Bataillone der 38. Brigade rückten mit 95 Offizieren, 4546 Mann ins Gefecht. Sie verloren an Todten und Verwundeten 72 Offiziere, 2033 Mann (die Gefangenen 1 Offizier, 356 Mann des R./16 außer Ansatz gelassen).

Man geht wohl richtig, wenn man annimmt, daß mindestens die Hälfte unserer Verluste auf den Rückzug fällt; mithin hätten fünf Bataillone während eines Vorgehens von 1500 m (bis zum Rückzuge) 36 Offiziere, 1016 Mann verloren."

Auch für diejenigen, welche die im I. Heft, 8. dieser „Kriegslehren" von uns vertretene Trennung der taktischen Handlung in eine „Gefechts-" und eine „Kampf-Seite" nicht anerkennen zu sollen vermeinen, muß es in die Augen springen, daß die in dieser zweiten Zusammenstellung (II) von Hoenig mit so großem Eifer gesammelten „historischen Einzelheiten" doch offenbar einem ganz anderen „Thätigkeits- und Ideen-Kreise" angehören als die von uns unter der Rubrik I gebrachten Angaben dieses Schriftstellers.

Man wird nicht verkennen können, daß alle unter I aufgeführten Anordnungen und behandelten Fragen ausschließlich in das Verantwortungs- und Urtheils-Gebiet des Generals v. Schwartzkoppen (bezw. des kommandirenden Generals v. Voigts-Rhetz!) fallen, daß dieser höhere Führer aber auf die unter II berichteten Handlungen u. s. f. ohne allen Einfluß gewesen ist und dieselben vielmehr lediglich der Verantwortung einerseits des Generalmajors v. Wedell, der Obersten v. Cranach und v. Brixen, bis herunter zu den Kompagniechefs und Zugführern, andererseits des damals in Gültigkeit stehenden — Exerzir-Reglements (Friedensschule!) der Infanterie unterlegen haben!

So wird es denn doch nothwendig sein, auch in den nachfolgenden Betrachtungen an dieser theoretischen Trennung festzuhalten, wenn wir daraus praktische Schlußfolgerungen ziehen wollen!

B. Betrachtungen.

Der als einheitlicher taktischer Akt geplante und seither auch überall als solcher geschilderte „Angriff der 38. Brigade“ zerlegt sich bei näherer Untersuchung in zwei durchaus voneinander unabhängige und unter ganz verschiedenen Bedingungen durchgeführte Handlungen, nämlich in (s. Hoenig S. 102):

a) das Vorgehen der beiden Bataillone II. u. I./16 unter Oberst v. Brixen westlich der Straße Mars la Tour—Bruville in gerade nördlicher Richtung, und in

b) den Angriff der Bataillone F./16, I. u. F./57 und der beiden Pionier-Kompagnien unter Generalmajor v. Wedell und Oberst v. Cranach östlich der Bruviller Straße in nordöstlicher Richtung gegen die Höhe 846.

Unter gefechtstaktischem Gesichtspunkte (s. I. Heft, 8.) betrachtet, erscheint dann:

der Angriff Wedell-Cranach als die frontal-offensive Thätigkeit dieser 3½ Bataillone gegen die frontal-defensive Thätigkeit der 9 Bataillone Grenier;

das Vorgehen Brixen als die den Frontalangriff ergänzende umfassende Thätigkeit dieser 2 Bataillone gegen die Flanke Grenier, welcher die der Umfassung (aus Reserve) entgegentretende Thätigkeit der (zunächst) 6 Bataillone Cissey begegnet.

Unter kampftaktischem Gesichtspunkte betrachtet, stellt sich:

der Angriff Wedell-Cranach als eine über freies Feld gegen eine feindliche Stellung geführte reine Offensive dar; indeß

das Vorgehen Brixen die eigenartigen Erscheinungen einer Begegnung (Renkontre) in beiderseitiger Offensive aufweist.

Wenn wir aus diesem thatsächlichen Verlaufe der Dinge bei der 38. Brigade fruchtbringende Belehrung in gesammt-taktischen Fragen ziehen wollen, werden wir uns somit die getrennten Fragen vorzulegen haben:

1. wie ist es gekommen, daß der doch zweifellos nur als ergänzender einheitlicher Umfassungsstoß (Decisiv-

flügel) zum Frontalstoß (Demonstrativflügel) der 20. Division gedachte Angriff der 38. Brigade sich selbst wieder in einen Frontalstoß von $3^1/_2$ Bataillonen und einen Umfassungsversuch mit 2 Bataillonen zerlegt hat? und

2. wie ist — nachdem einmal die Dinge thatsächlich diesen Verlauf genommen hatten —
   a) in dem Frontalstoß Wedell-Cranach,
   b) in dem Umfassungsstoß Brixen

   seitens der Truppe verfahren worden?

Es ist einleuchtend, daß von diesen Fragen, die unter 2a aufgeführte heutzutage für uns die brennendste ist, und wir beginnen deshalb unsere Untersuchungen, in Ergänzung unserer Betrachtungen 5. B., bei dem „Verfahren im Frontalangriff" Wedell.

I. Von der Höhennase 780 südöstlich Mars la Tour (Feldweg nach Tronville) etwa aus, ist dem General v. Wedell seitens des Divisionskommandeurs sein „selbständiger Angriffs-Auftrag" (Kampfaufgabe) gestellt worden, welchen er mit drei zur Stelle befindlichen und zwei auf dem linken Flügel schon weiter voraus befindlichen Bataillonen „durchzuführen" bestimmt war.

Im entscheidenden Augenblick stellen sich noch zwei Pionier-Kompagnien zur Mitwirkung als „Infanterie" zur Verfügung.

Auf rund 2400 m Abstand zeichnet als klar erkennbares „Angriffsobjekt" der Höhenrücken 846 zwischen den Tronviller Büschen bezw. dem dicht an deren Nordwestecke die Schlucht von Greyère überschreitenden Feldweg nach St. Marcel, und der links die Aussicht nach Norden versperrenden Höhe dicht nördlich Mars la Tour bezw. der großen Straße auf Bruville, in der Breite von etwa 1200 m sich ab.

Nach der dem Kommandeur gewordenen „Orientirung" kämpfte die Brigade, eingerahmt links von der ihre äußere Flanke deckenden Garde-Dragoner-Brigade, rechts von der im weiteren Vormarsche zum Anschlusse an ihren inneren Flügel gelangenden 20. Division; aber ohne „nicht mehr verfügbare" Reserven!

Das „Richtungsbataillon" war „in Uebereinstimmung mit den Absichten der höheren Führung" senkrecht gegen die Mitte des „Angriffsobjektes" angesetzt.

Das zu durchschreitende Angriffsfeld bot voraussichtlich in seiner ganzen Breiten- und Tiefenausdehnung keinerlei (nennenswerthe) Deckung.

Für eine längere eigene artilleristische Feuervorbereitung des Angriffes blieb, da der Angriff der 20. Division anscheinend schon in vollem Gange war, keine Zeit mehr; einerseits aber hatte man während des ganzen Anmarsches der Brigade die Batterien westlich der Tronviller Büsche im ununterbrochenen Feuer gegen das Angriffsobjekt gesehen, andererseits glaubte man die eigenen Batterien in der Lage, das Vorgehen der Infanterie nach Bedarf begleiten zu können.

Da durch außerhalb der Vorausberechnung gelegene Umstände 2 Bataillone aus der Durchführung des Angriffes ausfallen, so gestaltet sich derselbe zu einem frontalen Vorgehen von 3½ Bataillonen gegen eine etwa 1200 m breite feindliche Front, in welcher waffenthätig (auch nach Hoenig) ihnen zunächst 6 feindliche Bataillone, gestützt auf 3 weitere, „in Reserve" entgegentreten. —

Gelegentlich der Schilderung des Gesammtangriffes der 6. Infanterie-Division von Tronville her gegen die Linie Vionville—Flavigny und die auf gleichfalls etwa 2400 m vom „Entwickelungsfleck" entfernte feindliche Höhenstellung in Linie 900 (s. 5. A.) haben wir aus ähnlichen Umständen den Angriff von 3¾ Bataillonen (3. u. 4., II. u. III./35, F./20, 3./20) gegen eine etwa 800 m breite feindliche Front (Flavigny bis nördlich Baumgruppe) sich entwickeln sehen, in welcher ihnen waffenthätig gleichfalls 6 Bataillone (Linien-Regimenter Nr. 8 und 23), gestützt auf 2 weitere (Regiments 93) „in Reserve", entgegengetreten sind.

Auch hier hatten sich von den anfänglich für diesen eingerahmten Angriff verfügbaren 6 Bataillonen 9 Kompagnien abgetrennt, indem 1. u. 2./35 selbständig sich gegen Vionville gewendet hatten, 1., 2., 4. u. II./20 auf höheren Befehl zurückgehalten waren.

In beiden Fällen hatte die Angriffstruppe erst eine Mulde zu durch- und dann einen Höhenrücken (780 bezw. 923) zu überschreiten, und wenn sich die Geländebedeckungs-Verhältnisse im Angriff der 11. Brigade vielleicht etwas günstiger gestalten, als im Angriff der 38., so fehlt ersterem dagegen anfänglich jede Artilleriemitwirkung, die bei letzterem doch jedenfalls einigermaßen durch die Batterien Goltz geboten war.

Wir stellen im Nachfolgenden den „Angriff Rothmaler" dem „Angriff Wedell" vergleichend gegenüber*), und man wird kaum zwei ähnlichere Fälle finden können, insoweit es sich dabei lediglich um die Untersuchung des hier und dort in Anwendung gebrachten Verfahrens (s. 5. B. II.) einer hier und dort in durchaus gleicher Form „zum Angriff entwickelten" Truppe handelt.

II. 1. Wir haben früher (s. 5. B. II.) gesagt, daß das alte Reglement von 1870 die Entscheidung des Infanteriekampfes grundsätzlich im Sturme geschlossener Massen gesucht habe.

Immerhin hatte man doch in der preußischen Infanterie aus der österreichischen Stoßtaktik von 1866 soviel gelernt, daß es einem Hinterlader gegenüber unmöglich sein werde, ohne vorangegangenen ausgiebigen, auch Infanterie-Feuereinsatz unmittelbar zum Nahkampfe zu schreiten.

Auch ohne daß es reglementarisch bestimmt ausgesprochen gewesen, war man sich deshalb mindestens erfahrungsmäßig bewußt, daß die Vorbedingung für jeden Offensiverfolg in „der Herantragung einer genügend starken Feuerlinie auf genügend nahe Entfernung an den Feind heran" liege! (Vergl. Ex. Regl. 1888. II. 30.)

Vergleichen wir vom Standpunkte dieser doppelseitigen Anschauungen über die „Durchführung" eines Infanterieangriffes aus das Verfahren der Brigaden Wedell und Rothmaler.

2. Nach Hoenigs — durchaus den Stempel auch innerer Wahrscheinlichkeit tragenden — Schilderung hat die mit nur vier aufgelösten und zehn geschlossenen Kompagnien vorgehende Brigade Wedell in ihrer Gesammtheit die wirksamste Schußweite des Zündnadelgewehrs erreicht,

ist aber dann zusammengebrochen, noch „ehe sie eigentlich zu Schuß gekommen" war! (s. A. II. und Hoenig S. 158.)

Von jenen überhaupt nur zur Entwickelung von Schützen geschrittenen vier Kompagnien hatte sich 1./57 nach rechts in sehr breiter Front („bis an die Tronviller Büsche") ausgedehnt, war 11./16 und ein Theil von 2./57 im Laufe der Vorbewegung nach links über die Grenze des eigenen Angriffsfeldes hinausgerathen und in den „Angriff Brixen" übergetreten.

---

*) Wir wenden diese Namen hier nur der Kürze wegen und ohne Beziehung auf die persönliche Thätigkeit der beiden Generale an.

Ueber die 1200 m breite Angriffsfront waren somit in etwa 6 bis 8 Zügen (2 Z. 10./16, 1 Z. 2./57, je 1 Z. 12. und 9./16, 2 Z. 1./57, s. Hoenig S. 157) nur etwa 450 bis 600 Gewehre in Schützenlinie ausgespannt, der Rest „fest in der Hand behalten".

Von den geschlossenen Halbbataillonen des F./57 versucht nur 11. und 9./57 den ungenügenden Feuereinsatz durch „2 bis 3 Salven" zu ergänzen, wirft sich dann zum Sturm vorwärts und — „prescht auseinander"!

Gleich darauf ereilt das nicht einmal zu einem Feueransatz gekommene 10. und 12./57 dasselbe Schicksal, und vom rechten Flügel her kommt, ohne daß die ziemlich dicht hinter den Schützen geschlossen liegengebliebenen Unterstützungen (9. u. 12./16, 3./57, 4./57) es hindern können, der ganze Angriff Wedell — ins Zurückrollen!

Darüber kann man sich unter den angewandten „Formen" nicht wundern, aber auch der Truppe und ihren Unterführern keinen Vorwurf machen, welche dergleichen zu oft auf dem Exerzirplatze durchgemacht hatten, um sich jetzt ohne Weiteres in den Schwartzkoppenschen Zuruf finden zu können: „Lösen Sie nur gleich starke Schützenschwärme auf!" (Hoenig S. 93.)

Demgegenüber ist, nach dem Generalstabswerk, die Brigade Rothmaler sicherlich sehr bald schon mit mindestens zwei Dritttheilen ihrer Kräfte in aufgelöster und nur mit einem Dritttheil in geschlossener Ordnung vorgegangen, und hat anscheinend nur 5. und 8./35 die Halbbataillons-Form festzuhalten versucht, um „seine Trümmer" nach kurzer Zeit in den Kirchhof von Vionville zu werfen.

Von den fast sämmtlich sofort in erste Linie sich einschiebenden Kompagnien aber brechen weitere sechs noch vor Erreichung der mittleren Schußweite des Zündnadelgewehrs seitwärts aus der gegebenen Angriffsrichtung vollkommen aus, und vermögen auch die letzten sieben die näheren Entfernungen an den Feind vorerst nicht zu erreichen (s. Skizze A).

Von den in diesen sieben Kompagnien verfügbaren etwa 1260 Gewehren (s. 4) drängen sich etwa 900 gegen die südliche kleinere Hälfte der 900 bis 1000 Schritt breiten Gesammt-Angriffsfront (auf Flavigny) zusammen, und nur etwa 360 Gewehre (3. u. 11/20) überspannen den anderen (etwa 600 Schritt breiten) Raum.

So kommt auch hier der ganze Angriff Rothmaler schon auf weiteren Abstand — ins Stocken!

Was an Kräften hätte verwendet werden können und sollen, um ihn wieder in Fluß zu bringen, hat sich größtentheils bereits gegen Vionville ein „bessere Aussichten versprechendes anderes Angriffsobjekt" gesucht.

Auch hier aber kann man der Truppe und ihrer Unterführung kaum einen Vorwurf aus einem „Verfahren" machen, welches ihnen von den Felddienstübungen her so geläufig geworden war.

3. Stellt man beide Verfahrungsweisen einander gegenüber, so erkennt man unschwer, daß

das Verfahren Wedell wesentlich durch den Gedanken an den schließlich nothwendigen Sturmeinsatz,

das Verfahren Rothmaler wesentlich durch die Nothwendigkeit eines vorangehenden Feuereinsatzes beherrscht erscheint (s. 1).

Zweifellos ja trug man sich dabei:

im Angriff Rothmaler mit der Absicht, nach erfolgter Feuervorbereitung mit geschlossenen Abtheilungen zum Sturm zu schreiten;

im Angriff Wedell mit der Idee, vor dem Sturm das Schützenfeuer genügend wirken zu lassen.

Dort hat man nur die frühzeitige Auflösung starker Schützenschwärme, hier die möglichst lange Aufrechterhaltung der geschlossenen Ordnung im Geiste jener Absichten mehr bevorzugt, hier und dort ja aber beide Formen angewendet — freilich beiderseits ohne sich darüber recht klar zu sein, wie man sie auch werde „zweckentsprechend zusammenwirken" lassen können (s. 5. B. II).

Thatsächlich ist es nun zunächst weder im Angriff Wedell, noch im Angriff Rothmaler gelungen, die sicherlich beiderseits nicht unterschätzte „Vorbedingung" für einen erfolgreichen Gewaltangriff zu erfüllen und „eine genügend starke Feuerlinie auf genügend nahen Abstand vom Feinde herzustellen".

Bei Wedell hat man diese Feuerlinie nicht „in genügender Stärke" bilden,

bei Rothmaler sie nicht „auf genügende Nähe" herantragen können.

Die unausbleibliche Folge in beiden Fällen aber war — das Mißlingen des Angriffs!

Wenn bei Vionville nicht das Eingreifen anderer Kräfte (der 12. Brigade u. s. w. aus Vionville) in geändertem Verfahren (s. 5. B.) und glückliche Zufälle (das gleichzeitige Weichen der Brigaden Balazé

und Bastoul) mitgeholfen, der Angriff Rothmaler als solcher wäre trotz der angewendeten Form einfach im Sande verlaufen — wie so mancher andere an diesem Tage.

Wenn bei Mars la Tour nicht das Ausbleiben anderer Kräfte (der 20. Division) und unglückliche Zufälle (das rechtzeitige Auftreten der Division Cissey) sich geltend gemacht hätten, der Angriff Wedell als solcher wäre trotz innegehaltenen Verfahrens wohl auch, wie so mancher andere vergebliche Versuch dieses Tages, mindestens vor einer Katastrophe zu retten gewesen.

Weder die eine noch die andere Alternative aber ändert etwas an der Thatsache, daß beide in Vergleich gestellte Angriffe ihr Ziel nicht erreicht haben und dasselbe

in erster Linie deshalb nicht erreicht haben, weil beide keine genügend starke Feuerlinie auf genügend nahen Abstand an den Feind heran haben in Thätigkeit setzen können.

4. Untersuchen wir zunächst, ob dieses „Unvermögen" eine unausbleibliche Folge des — wie wir wissen für die Deutschen in beiden Fällen gleich ungünstigen — gegenseitigen numerischen Verhältnisses gewesen ist.

Wenn wir nur in runden Summen rechnen wollen, so sind (nach Hoenig s. A.):

die 12 Kompagnien Wedell mit $\left(\frac{4546 \times 3}{5}\right)$ etwa . . . . 2700 Gewehren,

dazu die 2 Pionier-Kompagnien mit etwa 360 "

somit der Gesammtangriff gegen Höhe 846 mit rund . . . . 3060 Gewehren

in das Gefecht getreten.

Davon sind (wieder nach Hoenig S. 161) bis zu dem fraglichen Augenblick der nothwendigen Bildung einer starken Feuerlinie auf erreichtem nahen Abstande, bezw. des an die Stelle einer solchen Bildung getretenen Zurückfluthens, außer Gefecht gesetzt:

(etwas über*) $\frac{2033}{2} \times \frac{3}{5}$) etwa . . . . . . 660 Mann.

*) Da die Bataillone Wedell im Vorgehen jedenfalls ein stärkeres Infanteriefeuer zu erleiden gehabt haben, als die Bataillone Brixen (s. III.), so ist der von Hoenig bis zum Scheitern des Angriffs errechnete Gesammtverlust hier für ersteren etwas höher in Ansatz gebracht!

Berechnen wir bei dem bereits einmal im Feuer gestandenen III. Armeekorps die Kompagniestärke (sehr schwach!) auf 180 Gewehre, so sind:

die 15 Kompagnien Rothmaler mit etwa 2700 Gewehren ins Gefecht gerückt.

Nach Analogie des Hoenigschen Verfahrens ermitteln wir ihren Verlust aus den Tabellen des Generalstabswerkes wie folgt:

Gesammtverlust des R./20 = 700 Mann,
davon wohl das länger und heftiger engagirt gewesene II. Bataillon 300, die beiden anderen Bataillone je 200 Mann, somit die bei Vionville im Kampfe gestandenen 5 Kompagnien etwa . . . . . 250 Mann;
Gesammtverlust des R./35 = 851 Mann,
mithin jede Kompagnie durchschnittlich 70 Mann und die am Angriff Rothmaler betheiligten 10 Kompagnien etwa . . . . 700 „

Von diesem im Ganzen . . . . 950 Mann betragenden Abgange der 15 Kompagnien Rothmaler ist aber bis zu dem Ausbiegen des einen Theils aus der geraden Angriffsrichtung und bis zu dem Augenblick, wo auch der andere Theil keine weiteren Fortschritte mehr macht, sicherlich nicht mehr als ein Viertheil auf den hier in Rede stehenden Zeitabschnitt in Anrechnung zu bringen, und die übrigen drei Viertheile des Verlustes sind jedenfalls erst in den späteren „stundenlangen, hartnäckigen, hin und her schwankenden“ Kämpfen erlitten worden!

So beschränkt sich die für uns in Ansatz zu bringende Ziffer auf (stark gerechnet) etwa . . . . 240 Mann.

Zur Bildung bezw. Heranführung einer starken Feuerlinie auf nahen Abstand wären hiernach aber doch immer noch, als der eine Angriff „Kehrt“, der andere „Halt“ machte, bei jeder der beiden Brigaden:

(Wedell 3060 — 660)
(Rothmaler 2700 — 240) } rund . . . . . 2400 Gewehre

verfügbar gewesen!

Da der Frontalangriff Wedell nur einen Breitenraum von 1200 m, der Frontalangriff Rothmaler von 800 m überspannte, und man „in Schützenlinie“ nur einen Mann auf den Meter rechnen

kann (s. „Reglementarische Studien“), so würde hiernach jede der beiden Angriffsgruppen zunächst sogar nur etwa die Hälfte bis (Rothmaler) ein Drittel ihrer verfügbaren Kraft im „Feuerkampfe“ haben verwenden können, die andere Hälfte (bezw. zwei Drittel) vorläufig doch noch haben zurückhalten müssen.

Dieser Offensiv-Feuerlinie hätte aber der Gegner (wenn wir von dem „Etagenfeuer“ Greniers, von welchem Hoenig berichtet, absehen) in seiner 1200 bezw. 800 m breiten Defensiv-Front auch seinerseits gleichzeitig nur 1200 bezw. 800 Gewehre entgegenzustellen vermocht, und es ist somit klar, daß die numerische Schwäche der deutschen Angriffe an sich dieselben nicht an der „Herstellung“ einer ebenbürtigen „ersten Feuerlinie“ verhindern mußte, noch „schon durch dieses Zahlenverhältniß allein“ sie daran verhindert hat (s. darüber des Verfassers „Reglementarische Studien“; für die angestellte Rechnung ist es auch gleichgültig, ob man als „nöthigen Platz“ in offensiver wie in defensiver Schützenlinie: 1 m oder nur 80 bis 75 cm annehmen will).

Wie sich die Dinge freilich dann weiterhin angesichts der französischen Gesammt-Ueberlegenheit gestaltet haben würden – davon später mehr.

5. Wir haben eben gesehen, daß

der Angriff Wedell mehr als genügende Kräfte für die Bildung einer Feuerlinie bis auf wirksamste Schußweite an den Feind herangeführt hatte, diese Kräfte dann aber unter einem Verluste von über 20 Prozent früher ins Zurückweichen gekommen sind, als sie haben in Feuerlinie in Wirksamkeit treten können; daß demgegenüber:

der Angriff Rothmaler, in gebildeter Schützenlinie mit mehr als genügenden Kräften vorgehend, nur die mittleren Schußweiten erreicht hat, dann aber angesichts eines Verlustes von noch nicht ganz 9 Prozent theils von der geraden Angriffsrichtung abgewichen, theils nicht weiter vorwärts gegangen ist.

So wenig man berechtigt ist, aus dem Verlustverhältnisse von 9 : 20 Prozent zu folgern, daß der Angriff Rothmaler bei seinem Vorgehen auf ein wesentlich schwächeres feindliches Feuer gestoßen sein oder bessere Deckungen gefunden haben müsse als der Angriff Wedell, ebenso durchaus unberechtigt würde es aber erst recht sein, aus jenem Verhältnisse etwa schließen zu wollen, daß die Westfalen doch stärkere Nerven bewiesen hätten als die Brandenburger, weil sie erst

bei zwanzig Prozent Verlust auf 150 m vom Feinde „kehrtgemacht", diese schon bei neun Prozent auf 400 bis 500 m vom Feinde „haltgemacht" haben.

Müssen wir beide Erklärungsversuche für die auffällige Erscheinung verwerfen, daß mindestens die erste Hälfte eines unter so durchaus gleichartigen Verhältnissen von durchaus gleichwerthigen Truppenkörpern unternommenen Angriffes so grundverschieden verlaufen ist; so haben wir aber den wahren Grund dafür doch wiederum (s. 5. B.) wohl nur in dem Umstande zu suchen, daß

die Bataillone Wedell mehr oder weniger in einer (geschlossenen!) Ordnung vorgeführt worden sind, in welcher unerschütterlich geradeaus vorwärts auszuharren ihnen vom Exerzirplatze her als erstes Gebot der Pflicht und Ehre galt, daß aber

die Kompagnien Rothmaler von Anfang an eine (aufgelöste!) Ordnung angenommen hatten, von welcher ihnen aus der seitherigen Friedensschule her nur bewußt war, daß es in derselben auf „Findigkeit und Gewandtheit in der Geländebenutzung", auf „Aufsuchung gedeckter Annäherungswege an den Feind", auf „kleine Einzelerfolge" u. s. f. mit einem Wort: auf Selbständigkeit im Handeln (nach Ziel und Mittel!) mehr ankomme als auf ein „einheitlich-gleichzeitiges Zusammenwirken" im (geschlossenen) größeren Verbande.

6. Wir schlußfolgern daraus, doch wohl nicht ohne berechtigten historischen Anhalt weiter, daß

wenn es gelungen ist, in dem mörderischen Feuer, welches von Höhe 846 das offene Anlaufsfeld der Brigade Wedell überströmte, unter dem Aufgebot eines minimalsten Feuereinsatzes die Gesammtangriffstruppe fast durchweg in der verlust-steigernden Form von Halbbataillons- und Kompagnie-Kolonnen bis auf 200, 150 m und näher an die feindliche gutpostirte Schützenlinie heranzuführen,

es zweifellos auch möglich gewesen sein würde, im Angriff Rothmaler eine 800 Gewehre starke Schützenlinie mit einem, die jetzt im feindlichen wirksameren Feuer erlittene Einbuße jedenfalls nicht wesentlich übersteigenden Verluste bis auf wirksamste eigene Schußweite an die feindliche Stellung „Baumgruppe — Flavigny" heranzubringen, vorausgesetzt nur, daß — sie es ebenso für ihre Pflicht erachtet hätte, wie die geschlossenen Abtheilungen Wedell es dafür erachtet haben, beim Vorgehen

in gegebener Richtung nöthigenfalls bis zum Zusammenbruche auszuharren!

Umgekehrt schlußfolgern wir angesichts der thatsächlichen Erscheinungen in beiden Angriffen, daß

wenn der Angriff Wedell, statt nur 400 bis 600 Gewehre in Schützen zu entwickeln, den Höhenrücken 780 gleich mit einer über das ganze Angriffsfeld ausgespannten Schützenkette von 1200 Gewehren überschritten hätte und mit derselben in dem die geschlossenen Abtheilungen beseelenden Grundgedanken des „Biegens oder Brechens“ bis auf eigene wirksamste Schußweite an den Feind vorgedrungen wäre,

es diesen in der verlust-herabmindernden Form des Angriffes Rothmaler auftretenden Kräften zweifellos erst recht gelungen sein würde, sich auf genügende Nähe mit einer noch genügend starken Feuerlinie dem Feinde gegenüber festzusetzen, vorausgesetzt nur, daß — sie von der Nothwendigkeit, vor dem Sturme die Feuerüberlegenheit zu erringen, ebenso durchdrungen gewesen wären, wie die aufgelösten Abtheilungen Rothmaler, die solches Resultat schon auf weiteren Abstand vom Feinde angestrebt haben.

So sagen wir aber kurz:

wenn die Bataillone Wedell in der Rothmalerschen Form vorgegangen,

wenn die Bataillone Rothmaler in den Wedellschen Gedanken eingegangen

wären, so würde man hier wie dort mit einem etwa zehn Prozent der in erster Linie eingesetzten Kraft nicht wesentlich übersteigenden Verluste zunächst jedenfalls zur „Bildung einer ersten starken Feuerlinie auf wirksame eigene Schußweite vom Feinde“ gelangt sein, d. h. die Vorbedingung eines erfolgreichen Angriffes hier und dort erfüllt gehabt haben.

7. Freilich wäre ja nun mit solchem ersten Schritt der glückliche Enderfolg noch keineswegs gewährleistet gewesen, von dem wir nur behaupten, daß er ohne diesen Schritt jedenfalls unmöglich geblieben wäre und hier wie dort geblieben ist.

Bekanntlich ja standen die Franzosen den nach unserer obigen Berechnung preußischerseits in den entscheidenden Feuerkampf auf wirksamste Schußweite nach und nach einzusetzenden rund 2400 Gewehren gleich von Anfang an (und ohne noch mit „weiteren Reserven“ zu

rechnen) in erster Linie mit sechs Bataillonen (rund à 700 Mann) d. h. also mit 4200 Gewehren gegenüber.

Konnten sie auch ihrerseits, ohne in den Fehler der Wedellschen „Massenanhäufung“ zu verfallen, dem Gegner auf dem gegebenen Raume gleichzeitig immer nur 1200 bezw. 800 Gewehre waffenthätig entgegenstellen, so waren sie doch jedenfalls in der Lage, ihre „Feuerlinie“ nöthigenfalls drei- bis fünfmal durchweg zu erneuern, indeß ihre deutschen Gegner nur die numerischen Mittel zu einer ein- bis zweimaligen Ergänzung besaßen.

Um deutscherseits auch nur in dem „den Sturm ermöglichenden Feuerkampfe“ die Ueberlegenheit erringen zu können, hätte es somit (beiderseits gleiche Schießfertigkeit vorausgesetzt!) doch immer noch der Nachführung von rund nochmals 2400 Mann bedurft. (4800 gegen 4200!)

In den, wie wir gesehen haben, ja von Anfang an zur Durchführung des Angriffes gegen die Linie „Baumgruppe — Flavigny“ bestimmt gewesenen sechs Bataillonen der 11. Brigade (s. 5. A.) wären mindestens nahezu diese zur Durchführung des Angriffes Rothmaler nöthigen Kräfte (mit 4320 Köpfen) thatsächlich vorhanden gewesen.

Im Angriff Wedell hätte die bei seinem Ansatze mit in Rechnung gezogene Vorführung auch nur der vier „in Bereitschaftsstellung zurückgehaltenen“ Bataillone der 20. Division (s. 9. A.) für den gewollten Zweck (mit weiteren 3600 Mann) mehr als ausgereicht.

Wieder also fehlte es in beiden Fällen mindestens nicht an der nöthigen numerischen Kraft zum Feuerkampfe! Zweifellos aber doch

würde in beiden Angriffsfällen (Wedell und Rothmaler) die Nachführung dieser verfügbaren und ausreichenden Unterstützungen gescheitert sein, wenn sie „in der Form Wedell“, d. h. mehr oder weniger in dichtauf folgenden geschlossenen Massen versucht worden wäre;

würde in beiden Angriffsfällen die verfügbare und ausreichende Unterstützung für die Erringung einer Feuerüberlegenheit über den Gegner seitens der ersten Feuerlinie ohne allen Nutzen geblieben sein, wenn sie „in dem Verfahren Rothmaler“ aufgetreten wäre, d. h. wenn sie, statt geradeaus vorwärts nach Bedarf in die erste Schützenlinie einzudoppeln, sich weit seitwärts rechts oder links einen selbständigen gedeckten Annäherungsweg an den Feind gesucht hätte.

Wir haben gesehen, daß der Angriff Rothmaler erst wieder in Fluß gekommen ist, als es den seitwärts ausgebogenen „Unterstützungen“ gelungen war, sich in stundenlangem, hartnäckigem Ringen aus Vionville heraus zu einer neuen, starken, zusammenhängenden, frontalen Feuerfront gegen die feindliche Stellung zu entfalten.

Wir bezweifeln stark, daß der geplante kombinirte Angriff des X. Armeekorps bessere Erfolge erzielt haben würde, wenn er sich in zwei getrennten Flügeln durch die „Tronviller Büsche“ und längs der „Mulde von Mars la Tour auf Greyère“ an den Feind „heranzuarbeiten“ versucht hätte.

So liegt denn aber offenbar der Kernpunkt einer „sachgemäßen“ Angriffsdurchführung darin, dem richtigen Grundgedanken auch seine richtige Form zu geben oder mit anderen Worten:

ein Verfahren zu befolgen, welches dem inneren Wesen der Sache, wie es im Angriff Wedell zum Ausdrucke hat kommen sollen, auch diejenige Form zu geben weiß, wie sie im Angriff Rothmaler zu freilich nur vorübergehender Erscheinung gelangt ist.

Daß es nicht genügt nur dem „inneren Wesen“ („immer schneidig vorwärts!“) gerecht zu werden und die („todte?“) „Form“ als Nebensache zu behandeln, hat uns die Erfahrung Wedell bewiesen; daß über der „zeitgemäßen Form“ („in selbständiger Geländebenutzung“?) nur allzuleicht das („wahres Leben erzeugende“) „Wesen“ der Sache verloren geht, erkennen wir an der Erfahrung Rothmaler!

Freilich in beiden Fällen nur, wenn wir sie von den die Grundfrage verschleiernden Zuthaten zu entkleiden und in der nackten Gestalt der Durchführung eines bestimmt befohlenen Frontalangriffes zu betrachten verstehen.

8. Wir haben oben die Möglichkeit nachzuweisen gesucht, bei Innehaltung eines zweckentsprechenden Verfahrens sowohl im Angriff Wedell wie Rothmaler eine genügend starke erste Feuerlinie auf genügend nahen Abstand an den Feind heranführen und dort in Wirksamkeit treten lassen zu können.

Unter den bekannten numerischen Gesammt-Stärkeverhältnissen beider Gegner kann man sich aber selbstverständlich nicht der Illusion hingeben, daß es diesen 1200 bezw. 800 Schützen (selbst bei überlegener Schießleistung) allein gelungen sein würde, die französische Vertheidigungslinie (846 oder 900) derart zu erschüttern, daß die

„jetzt (erst) an die Schützenlinie heranzuführenden Unterstützungen" den Gegner „sturmreif" gefunden haben würden.

Zweifellos hätte es für diesen Zweck wiederholter bedeutender Verstärkungen dieser ersten Offensiv-Feuerlinie bedurft (s. auch 7).

Dieselben hätten jedesmal früher einzugreifen in der Lage sein müssen, als jene erste Linie dem überlegenen Defensivfeuer zu unterliegen drohte, aber auch nicht eher hinter derselben eintreffen dürfen, als bis dieselbe ihrer Hülfe bedürftig gewesen wäre!

Da es der Vortheil der Abwehr ist, die „Verstärkungen" ihrer Feuerlinie nahe und gedeckt hinter derselben aufstellen zu können, indeß der Angriff dieselben immer nur von weit her heranführen muß, so kommt unbedingt in der Offensive Alles darauf an, daß solche „Nachführung" in entsprechender Stärke und rechtzeitig zu erfolgen vermag.

Ist eine erste, genügend starke Offensiv-Feuerlinie aber erst einmal wirklich auf wirksamste Schußweite vom Feinde eingerichtet und in Wirksamkeit getreten, so dürften beide Forderungen kaum noch auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen, vorausgesetzt nur, daß sie sich solche nicht durch eigene Fehler (namentlich der Uebertreibung in der einen oder anderen Richtung) selbst schaffen.

In unserem Doppelbeispiele treten uns solche „Uebertreibungen" offenbar wiederholt entgegen:

in einem zu starken und darum zu massirten Auftreten, in einem zu nahen und darum verfrühten Herandrängen, umgekehrt auch: in einer zu schwachen Bemessung oder einem zu weiten Abbleiben	der Verstärkungen,

sowie endlich

in einem vereinzelten und darum nicht genügend starken Auftreten der Schützenlinie.

So ist der Angriff Wedell offenbar schon allein an dem massirten dichten Aufschluß der „Unterstützungen" (Kolonnen) auf eine zu schwach bemessene „Schützenkette", der Angriff Rothmaler schon allein an dem Mangel rechtzeitiger „Unterstützung" vereinzelt vorgedrungener „Schützenschwärme" — gescheitert!

Versuchen wir deshalb, auf negativem Wege aus dem in den Angriffen Wedell und Rothmaler befolgten Verfahren das fernerhin zu befolgende zu entwickeln.

9. Man darf wohl ohne Bedenken von der Annahme ausgehen, daß das Feuer von (in beiden Angriffen) der feindlichen Stellung auf 200 bis 250 m gegenüber eingerichteten rund 1000 Zündnadelgewehren den Gegner derart in Anspruch genommen hätte, daß mindestens von einem Zielfeuer desselben auf die der ersten Schützenlinie nachrückenden „Unterstützungen" — in welcher Ordnung und auf welchen Abstand auch dieselben sich bewegt hätten — nicht die Rede würde haben sein können.

Wenn diese „nachrückenden Kräfte" ihrerseits nur wieder, statt (wie im Angriff Rothmaler) sich seitwärts fortzuschieben oder (wie im Angriff Wedell geschehen) in Halbbataillons- und Kompagniekolonnen, in einer Linie ziemlich dicht nebeneinander vorzugehen, sich z. B. in mehrere Staffeln zerlegt und innerhalb jeder Einzelstaffel die Unterabtheilungen (g. F. bis zu den Zügen herunter) diejenige Form angenommen hätten, welche sie dem feindlichen Zufallsfeuer am besten zu entziehen versprach,

so wäre mit Bestimmtheit darauf zu rechnen gewesen, daß die Heranführung dieser Verstärkungen an die im Nahfeuer liegende Schützenlinie sich unter wesentlich geringeren Verlusten hätte ermöglichen lassen, als sie die geschlossenen Kolonnen des Angriffs Wedell thatsächlich erlitten, und die seitwärts abbiegenden Kompagnien im Angriff Rothmaler offenbar befürchtet haben (s. 5. B.).

Jedenfalls hätten zunächst bei solchem „Verfahren" von deutscher Seite im Angriff Wedell die Franzosen, statt jetzt überhaupt „weder materiellen noch moralischen Abbruch zu erleiden", auch ihrerseits nicht unbedeutende Verluste erlitten, und vielleicht dieser Umstand allein schon — nach Analogie ähnlicher Erscheinungen dieses Tages an anderen Stellen — genügt, den Gegner mindestens von einem Gegenstoße abzuhalten, der ja selbst unter obwaltenden Verhältnissen sogar — rasch genug im Sande verlaufen ist (s. 10. A.).

Der vereinzelt gelassene Angriff der Halbdivision Schwartzkoppen wäre ja voraussichtlich auch jetzt abgewiesen worden; der „Zweck seines Einsatzes" aber (s. Befehl von 3 Uhr 23 Min. nachmittags), „die linke Flanke des III. Korps zu degagiren", hätte dann vielleicht nicht mit ihrer eigenen Vernichtung bezahlt werden müssen.

Um selbst erfolgreich zu werden, wäre es aber nun allerdings hier wie im Angriff Rothmaler nothwendig gewesen, mit der Heranführung und der Eindoppelung immer neuer Staffeln an und in

die Schützenlinie so lange fortzufahren, bis die aus entscheidender „Feuerstellung“ errungene Feuerüberlegenheit über den Gegner den endlichen Sturm nur noch zu einer äußerlichen Bestätigung des Sieges gestaltet hätte (s. Ex. Regl. II. 30).

Wo in diesem ununterbrochenen Nachschube frischer Kräfte in die erste Feuerlinie eine Pause von so langer Dauer eintritt, daß diese Linie selbst vor dem „überlegenen feindlichen Feuer“ zusammenbricht (zurückgeht, „auseinanderprescht“, zu ungezieltem Feuer in Deckung niedergedrückt wird und dergl.) — da erscheinen die Dinge ja alsbald wieder auf den alten Fleck (der „Neubildung bezw. Herstellung einer genügend starken Feuerlinie auf genügend nahen Abstand“ s. oben 1.) zurückversetzt.

Weil im Angriff Wedell der in ungünstigster Form dicht hinter den Schützen aufgehäufte Nachschub früher zusammengebrochen ist, als er die Feuerlinie in ausreichender Weise verstärken konnte, ist der Gesammtangriff ins Zurückfluthen gerathen.

Weil im Angriff Rothmaler der „Baumgruppe“ gegenüber aller Nachschub fehlte, „Flavigny“ gegenüber*) hinter der Feuerlinie liegen geblieben war, ist hier der Gesammtangriff zunächst nicht vom Fleck gerückt.

Die wichtigste Schlußfolgerung, die wir aus diesen Thatsachen ziehen können, ist aber jetzt doch wohl die, daß

um erfolgreich zu sein, ein Angriff richtig gegliedert sein muß, weil nur im richtigen Ineinandergreifen dieser Glieder — der Erfolg beschlossen liegt (s. 5. B.).

Es wird kaum nöthig sein, angesichts dieser Schlußfolgerung hier nochmals und immer wieder auf die Hinfälligkeit von „Angriffstheorien“ des Weiteren einzugehen, welche diesen Erfolg

„im vereinzelten Heranarbeiten selbständiger Untereinheiten der Gesammt-Angriffstruppe in gewandter Geländebenutzung“ oder

„in dem Bestreben schwacher Vortruppen“ suchen, „der Haupttruppe ihre Nachführung zum Sturme durch ihr (unterstützungslos gelassenes) Vorbereitungsfeuer zu ermöglichen“, und dergl. mehr.

Mit der unabweislichen Forderung einer Gliederung der Angriffstruppe stehen wir nun aber gleichzeitig auch wieder vor

---

*) Allerdings unter der berechtigten Entschuldigung, daß andernfalls der „Gesammtangriff“ zu einem (frontalen) „Einzelvorstoß“ geworden wäre!

einer neuen — schlechthin größten Schwierigkeit des Angriffs-verfahrens.

10. Wir sind in unseren seitherigen Auseinandersetzungen von der aus den historischen Verhältnissen unseres Beispieles gerechtfertigten Annahme ausgegangen, daß die Heranführung einer genügend starken Schützenlinie auf genügende Nähe — sagen wir „Hauptfeuer-stellung" — an den Feind heran auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten gestoßen sein würde und auch künftighin — stoßen werde.

Auch wenn wir diese letztere Frage zunächst auf sich beruhen lassen wollen, so können wir uns aber doch nicht der folgenschweren Ueberlegung entziehen, daß wenn die Unterstützungslinien ununterbrochen bereit sein sollen, je nach Bedarf in die auf Hauptfeuerstellung eingerichtete Linie einzudoppeln, sie dieser Schützenkette auch schon **auf dem Wege** bis dahin auf einen Abstand folgen müssen, der schwerlich so groß bemessen werden kann, daß er diese (im Gegensatze zur „aufgelösten", doch immer in irgendwie „geschlossener" Ordnung sich bewegenden) Abtheilungen dem feindlichen, auch Zielfeuer zu entziehen vermöchte.

Fehlt ja doch jetzt, wo auch die eigene Schützenlinie sich noch von weit her heran bewegt, der ablenkende Einfluß ihres wirksamen Feuers auf den Feind!

Schon dem Chassepotgewehr, geschweige den heutigen Waffen gegenüber würde eine solche Möglichkeit einen Abstand von mindestens einem Kilometer d. h. mehr als zehn Minuten Zeit beanspruchen, die, je näher die Feuerlinie an den Feind „herangetragen" gewesen wäre, desto wahrscheinlicher als eine zu lange für den gewollten Zweck bezeichnet werden muß.

Soll die Verstärkung aus „weiter Zurückhaltung" erst antreten, wenn der Bedarf in erster Linie bei ihr „erkannt" oder gar „gemeldet" ist, so wird sie jedesmal zu spät eintreffen.

Man wird sich kaum der Hoffnung hingeben wollen, daß die erst in dem Augenblicke, wo die Bataillone Wedell noch diesseits der Schlucht „ins Stutzen" gekommen sind, aus ihrer Bereitschaftsstellung in Bewegung gesetzten Bataillone Kraatz — noch etwas an der Katastrophe jener Brigade hätten ändern können! Ihr Vorgehen hätte einfach sich zu einem neuen Angriffe — unter wahrlich nicht erfolgversprechenderen Bedingungen — gestaltet (s. oben 9.).

Man mag über diesen thatsächlich innezuhaltenden Abstand verschiedener Meinung sein, und derselbe sich auch wirklich nach Umständen (Stärke des feindlichen Feuers, vorgefundenem Gelände, relativem numerischen Verhältnisse zwischen „Schützen-" und „Unterstützungsstaffeln") etwas verschieden bemessen, das Eine bleibt doch sicher, daß die Gesammt-Angriffstruppe vom Eintritt in das feindliche (selbst nur Artillerie-) Feuer ab in einer derart bestimmten „Breiten- und Tiefengliederung" sich vorwärts zu bewegen hat, daß jedes Tiefenglied genau seine ihm im weiteren Verlaufe der Handlung zufallende Aufgabe schon allein aus dem ihm zugewiesenen Platze zu erkennen und zu erfüllen befähigt sein muß.

Praktisch bedingt das unseres Erachtens ein so nahes Folgen der Einzelstaffeln, daß jede nachrückende die nächst vorausgehende ununterbrochen im Auge behalten und selbständig die nöthigen Maßregeln ergreifen kann; eine Bedingung ihres rechtzeitigen Eingreifens, welche uns bei einer den Abstand von 200 bis 250 m wesentlich überschreitenden Entfernung nur höchstens noch auf einem exerzirplatzebenen Angriffsfelde genügend gewährleistet erscheint, wenn nicht gerade hier die oben erwähnten „besonderen Umstände" erst recht ein näheres Folgen der Unterstützungen nothwendig zu machen drohten.

Die Schlußfolgerungen, welche aus diesen Ueberlegungen für die Form gezogen werden müssen, welche man einer Gesammt-Angriffstruppe zu geben hätte, sind bereits im Abschnitte 5. B. dieser Schrift, auch auf anderem Wege, von uns gefunden worden (s. auch I. Heft).

Wie man diese „Form" aber auch gestalten zu sollen glaubt, sie vermag in sich allein niemals die sichere Gewähr zu finden, allein durch die angenommene Gliederung, den Weg bis auf wirksamste Schußweite an den Feind ohne unter Umständen sehr bedeutende Verluste zurücklegen zu können.

Alle Versuche, die seit dem Jahre 1870 in dieser Richtung gemacht worden sind, haben sich schon theoretisch alsbald als unbrauchbar erwiesen (s. „Reglementarische Studien").

Hält man an der für eine als unerläßlich anerkannte „ununterbrochene Nährung des Feuers auf Hauptfeuerstellung" hier als unentbehrlich erkannten „Staffel-Form" des Angriffes fest, so kann es geschehen, daß der Gesammtangriff wegen der im feindlichen Fernfeuer erlittenen Verluste ins Stocken geräth (zu eigenem Feuereinsatze übergeht!) und dann die wirksamste Schußweite an den Feind überhaupt nicht erreicht wird.

Verzichtet man aber, um die als unerläßlich erkannte „Heranführung einer Feuerlinie auf wirksamste Schußweite“ nicht preiszugeben, auf die allein durch die „Staffel-Form“ gewährleistete ununterbrochene Verstärkung (und hält die hinteren Linien außerhalb der feindlichen Wirkungssphäre zurück!), so kann es geschehen, daß die vereinzelt bis auf Hauptfeuerstellung vorgedrungene Schützenlinie im feindlichen Nahfeuer zusammenbricht, und dann die als unentbehrlich anerkannte Feuerüberlegenheit über den Feind nicht errungen wird.

Aus diesem Dilemma kann nur der fakultative Feuereinsatz in der Bewegung erretten, der als „reglementarisch feststehendes **Verfahren**“ die nothwendige Ergänzung zu der „festgeregelten **Form**“ im Angriff zu bilden hat (s. 5. B.).

11. Wie wir es oben als eine Illusion haben bezeichnen müssen, mit einer selbst auf wirksamste Schußweite herangeführten und selbst relativ starken ersten Schützenlinie (geschweige mit „schwachen Vortruppen“) die „Feuerüberlegenheit“ über einen zu ernstem Widerstande entschlossenen, halbwegs (moralisch und numerisch) ebenbürtigen Gegner in einem Grade erringen zu können, daß der Uebergang zum Sturme für die nachrückenden Kräfte gewissermaßen nur noch eine Formalität werden würde,

ebenso müssen wir es jetzt für eine gefährliche Selbsttäuschung erklären, auch bei ununterbrochener Nachführung von Verstärkungen an eine noch nicht bis auf wirksame Schußweite herangekommene Feuerlinie diese „Feuerüberlegenheit“ schon auf weiteren Abstand vom Feinde erkämpfen zu können.

Trotzdem, daß heutzutage wirklich (wie das Reglement 1888 es ausspricht) der Infanterieangriff sich „in der Regel im Feuer entscheidet“, bleibt doch auch jetzt noch wahr, was die alte Regel lehrte, daß „ein Angriff, der in einen Feuerkampf ausartet — schon dadurch als gescheitert betrachtet“ werden muß.

Der Unterschied liegt nur darin, daß, was einst allgemein galt, der neuen Bewaffnung gegenüber nur noch vom Fernfeuer gilt, weil das Nahfeuer heutzutage vollständig in die Rolle des alten Kampfes mit der blanken Waffe (Nahkampfes!) getreten ist.

Die räumliche Grenze, von welcher ab im modernen Kampfe dieser vollwerthige Ersatz des „Bajonetts durch die Kugel“ Platz greift, wird durch die Schießvorschrift bestimmt.

Wir nennen sie „Entscheidungs- oder Hauptfeuerstellung“ und wissen, daß sie bei unserer Waffe jedenfalls unterhalb 600 m vom Feinde (s. des Verfassers anderweite Arbeiten über diese Frage) gesucht werden muß.

So sagen wir aber: ein Angriff der vor Erreichung der Hauptfeuerstellung durch seine erste Schützenlinie seine Vorwärtsbewegung unterbricht — wird auch heutzutage fast jedesmal als gescheitert betrachtet werden müssen.

Da wir aber oben gesagt haben, daß ein Angriff, dessen erste Feuerlinie auf Hauptfeuerstellung nicht ununterbrochen unterstützt wird, nicht minder scheitern wird,

die ununterbrochene Unterstützung aber wieder den Feuereinsatz vor Erreichung der Hauptfeuerstellung verlangt,

so ist klar, daß diesen widersprechenden Anforderungen an die Durchführung eines Angriffes nur durch ein geregeltes — d. h. durch Vorschrift allen Betheiligten nach „Form und Wesen“ bekanntes — Verfahren im Wechsel von Feuer und Bewegung entsprochen werden kann.

12. Wir nennen dieses „Verfahren“ ein sprungweises, weil es darin gipfelt, daß die — jetzt vielleicht auch durch eigene Verluste selbst (s. 10.) — zum Feuereinsatze gezwungene (und dazu sich niederwerfende) Schützenlinie jedesmal die Bewegung spätestens wieder aufnehmen muß, wenn die nächste Unterstützungsstaffel sie eingeholt hat.

Wo solcher „Feuereinsatz“ nur nothwendig wird, um das feindliche Zielfeuer von den Unterstützungsstaffeln abzulenken, muß die Schützenstaffel bei Annäherung dieser Staffeln ihren Vorsprung (Abstand) vor derselben durch Beschleunigung ihres erneuten Vorgehens (Lauf, Sprung!) wiederzugewinnen trachten;

wo das Vorgehen der Schützenlinie selbst unter dem Einflusse des feindlichen Zielfeuers ins Stutzen kommt, muß die während des Feuereinsatzes in ununterbrochener Vorbewegung verbleibende nächste Staffel die eingeholten Schützen zu neuem Sprunge fortreißen.

Rein praktische Gründe (s. „Reglementarische Studien“) sind es, welche dieses Verfahren beim Vorgehen einer breiten Angriffsfront zu einem bruchstückweisen sich gestalten lassen, und welche maßgebend dafür werden, den Einzelsprung (namentlich eines Bruchstückes) nicht über ein bestimmtes Maß (rund 50 m) ausdehnen zu können.

Wir können sie hier als hinreichend bekannt übergehen.

Offenbar kann aber doch nur eine zweckentsprechende **Gliederung** (**Form**) der Angriffstruppe solches **Verfahren**, nur ein solch' zweckentsprechendes Verfahren das innere **Wesen** eines entscheidenden **Angriffes** gewährleisten! —

III. Ganz anders als im Angriff Rothmaler oder Wedell haben sich — auch nach der Hoenigschen Schilderung — die Dinge bei den beiden Bataillonen Brixen gestaltet.

Während ihres Vorgehens über den westlichen Ausläufer des Höhenrückens 780 zwischen dem Waschhaus von Mars la Tour und der Greyère-Schlucht hat ihnen westlich der Straße von Bruville frontal noch keine feindliche Infanterie und an Artillerie wahrscheinlicherweise nur die Mitrailleusenbatterie der Division Grenier auf dieser Straße gegenübergestanden (s. Hoenig). Wenn wirklich die „12 Pfünder-Batterie Grenier westlich der Greyère Ferme", von welcher Hoenig berichtet, ihr Feuer auf die vorgehenden Bataillone gerichtet hat (?), so ist dasselbe jedenfalls sehr rasch durch die die Sechzehner auf dem linken Flügel begleitende schwere Batterie Lancelle abgelenkt worden.*)

Dagegen ist aber allerdings anzunehmen, daß das „hinter dem rechten Flügel der Division Grenier zurückgehaltene 64. Regiment" sich schon früh rittlings der Bruviller Straße hinter dem Höhenrücken 840—780 nördlich der Greyère-Schlucht entwickelt und von dort aus — im von Hoenig beobachteten Etagenfeuer! — sich gegen die drohende Umfassung Brixen gewendet hat.

Jedenfalls aber doch hat auch dieses Feuer die alsbald nur noch in einer starken Schützenlinie mit folgenden Soutiens vorgehenden Bataillone nicht an der Ueberschreitung des vorliegenden Grundes zu hindern vermocht, und ohne das Eingreifen der Division Cissey wäre es hier somit zweifellos gelungen, eine „erste starke Feuerlinie auf wirksamste Schußweite gegen diese feindliche Flanke" herzustellen (s. II.).

Vergegenwärtigen wir uns graphisch, wie der kombinirte Angriff der 38. Brigade und der 20. Division sich dann gestaltet hätte (s. Skizze C.), indem wir es dem Urtheil des Lesers überlassen, ob er

*) Was die Batterien Cissey betrifft, welche Hoenig gegen den Angriff Brixen wirken läßt, so haben wir unsere Ansicht darüber schon früher ausgesprochen!

unter solchen Verhältnissen das Vorgehen der 9½ preußischen (8500 Mann) gegen die 9 französischen Bataillone (6300 Mann) auch fernerhin noch für ein so hoffnungsloses Unternehmen erachten zu müssen glaubt, wie Hoenig dasselbe darstellt!?*)

Wir bemerken ausdrücklich, daß wir uns in der Skizze C. durchaus nur an die thatsächlich erreicht gewesenen preußischen Erfolge halten, und die Annahmen sich nur darauf beschränken, daß

von den Bataillonen Kraatz doch wohl das Gleiche erwartet werden durfte, was die Bataillone Wedell geleistet haben; daß

das französische Detachement an der Greyère Ferme durch nöthigenfalls 3 Kompagnien, 5 Schwadronen und 1 bis 2 Batterien wohl ebenso gut im Schach zu halten gewesen wäre, wie es sich jetzt durch 2 Kompagnien und 1 Batterie hat hinhalten lassen; daß aber

allerdings der preußische Infanterieangriff sich nach Form und Verfahren den oben von uns erhobenen Anforderungen mindestens in großen Zügen anzuschmiegen verstanden hätte!

Es genügt für unsere Zwecke, dem Leser das „durchgeführte“ Bild dessen vor Augen zu stellen, was General v. Schwartzkoppen in demjenigen Augenblicke sich „vorzustellen“ wohl berechtigt war, als er den General v. Wedell in den Entscheidungsstoß gegen Höhe 846 einsetzte! Wir geben dieses Bild in Skizze C.

Wir überlassen der Phantasie des Lesers die weitere Ausmalung dessen, wie der Abend des 16. August sich möglicherweise gestaltet haben würde, wenn es auf diese Weise gelungen wäre — was nach unserer Ueberzeugung ohne das Eingreifen der Division Cissey sehr gut hätte gelingen können und müssen — die Division Grenier — sei es auch nur eine Viertelstunde früher als die Division Cissey aus Bruville zu debouchiren vermocht hätte! — von der Höhe 846 auf Bruville und St. Marcel hinunterzuwerfen!

Angesichts des thatsächlichen Verhaltens der Generale Leboeuf und Ladmirault der zertrümmerten 38. Brigade gegenüber ist die Annahme wohl nicht zu gewagt, daß sie die erst nach Zurückwerfung der Division Grenier auf dem Schlachtfelde eintreffende Division

*) Wie wir früher gesehen, ist ja auch der Angriff der 6. Division mit 31 Kompagnien gegen im Ganzen 10 Bataillone (in Linie Vionville—Flavigny) schließlich glücklich durchgeführt worden!

Cissey — wahrscheinlicherweise nur zu einer Aufnahme, nicht zu einem letzten Entscheidungs-Gegenstoße benutzt hätten!

Daß jene Zurückwerfung nicht gelungen, verdanken die Generale Leboeuf und Ladmirault in erster Linie dem rechtzeitigen und unerwarteten Eingreifen des Generals de Cissey; die Generale v. Voigts-Rhetz und Schwartzkoppen aber in erster Linie — dem unerwarteten Ausfalle der 20. Division aus der kombinirten Aktion!

Welche Gründe dafür auch geltend gemacht werden mögen, keinenfalls doch ist man berechtigt, die Schuld an dem mangelnden Einklange auf deutscher Seite dem Umstande zuzuschreiben, daß der General v. Schwartzkoppen die „Entwickelung der 20. Division nicht abgewartet" habe (s. Hoenig).

Nicht an dem Führer des „von weit her gegen die feindliche Flanke angesetzten Angriffes" war es, als er in die feindliche „Feuerzone" eingetreten war, zu warten, bis die im Vormarsch gesehenen Bataillone des „Frontalangriffes" — wieder Halt machen würden! sondern an dem Führer des „zum Frontalstoße bereit stehenden (GstW.) Angriffskörpers" wäre es gewesen, als er den Flankenangriff „im Flusse" sah: seinerseits — anzutreten!

Niemand wird bestreiten können, daß aus dem (doch auch nach Hoenig) vom kommandirenden General des X. Armeekorps „geplanten, kombinirten Angriffe" überhaupt gar Nichts geworden wäre, wenn die 19. Halbdivision hinter Mars la Tour sich ebenso „abwartend" verhalten hätte wie die 20. Halbdivision hinter den Tronviller Büschen.

So aber hat doch mindestens „die Energie des Angriffes Wedell den General Ladmirault in der Befürchtung bestärkt, daß von St. Hilaire weitere deutsche Kräfte folgen würden" (s. auch GstW.), und ist damit „die taktische und namentlich die moralische Wirkung dieses Angriffes auf den Gegner eine große gewesen"! (Hoenig S. 88.)

Wir sind der Ansicht, daß diese „Wirkung" noch eine wesentlich größere hätte werden können, wenn statt 5½ Bataillone deren 9 bis 18 (s. später) jenen „Angriff" durchgeführt hätten; daß diese „Wirkung" aber ganz ausgeblieben wäre, wenn General v. Schwartzkoppen statt zu jenem „energischen Angriffe" überzugehen, den Höhenrücken 780 von den Tronviller Büschen bis zur Thallinie Mars la Tour—Greyère-Fe. (in 2800 m breiter Front) mit sechzehn Kompagnien zunächst nur defensiv besetzt und bei dem durch die Pioniere eingerichteten (tief

liegenden) Dorfe Mars la Tour auch noch ein Bataillon in Reserve zurückgehalten hätte (s. Hoenig S. 151).

Die 38. Brigade ist in der Durchführung ihres (isolirt gelassenen) Angriffes zeitweilig „vernichtet" worden! Ob ihr dieses Schicksal erspart geblieben wäre, wenn es ihr durch die eben geschilderte „Aufstellung" (mit 4 Bataillonen in 3 km Front) gelungen wäre, den Feind „über die Greyère-Schlucht nach Süden in ihr Feuer zu locken" (Hoenig S. 151), müssen wir angesichts des Umstandes bezweifeln, daß der Gegner dieser Lockung mit 25 Bataillonen (und einer weit überlegenen Artillerie! s. später) hätte folgen können.

Die noch verfügbaren 3 bis 4 Stunden Tageslicht und die durch solches Verhalten des Gegners erlangte Gewißheit, daß „weitere deutsche Kräfte von St. Hilaire nicht mehr im Anmarsch seien", hätten vielleicht schließlich doch noch der französischen Unterführung den Gedanken eines entscheidenden Offensiv-Gegenstoßes in die feindliche Flanke nahe legen können (vergl. den Entschluß des Generals de Ladmirault am 14. abends! I. Heft), zu dessen Abwehr auch jetzt, hinter der Brigade Wedell nur noch die vier Bataillone Kraatz „in Bereitschaft" gestanden hätten.

Wir überlassen es dem Urtheil des Lesers, das pro et contra des befolgten Offensiv- gegen das empfohlene Defensiv-Verfahren abzuwägen und sich dabei auch derjenigen Betrachtungen zu erinnern, welche wir in 4. B. an die Entschlüsse des Generals v. Alvensleben geknüpft hatten.

Wenden wir uns zu den Bataillonen Brixen zurück.

Nach der Hoenigschen Angabe haben von den beiden Bataillonen I. u. II./16 die Kompagnien 1., 2., 3., 4., 7., 8. mit rund $\left(\frac{4546 \times 6}{20}\right)$ 1360 Gewehren unter einem Verluste von etwa $\left(\frac{400 \times 3}{4}\right)$ 300 Mann, also mit mindestens — 1000 Gewehren die Schlucht erreicht und überschritten, und jenseits derselben sich ihnen die Kompagnien 11./16 und 2./57 (450 Gewehre mit 20% Verlust) noch mit — 360 Gewehren angeschlossen (s. II. 4.).

Erst als diese Angriffslinie in etwa 600 m breiter Front die Schlucht überschritten hatte, wirft sich ihr „von Bruville im Laufschritt heraneilend" die Brigade Golberg der Division Cissey mit nach und nach sechs (nach Aussage von Augenzeugen „nicht entwickelten"!) Bataillonen, also mit etwa 4000 Mann, entgegen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß jetzt hier wirklich „Chassepot und Zündnadel auf einer die Leistungen ausgleichenden Nähe solange gegeneinander gewüthet" haben, bis Oberst v. Brixen, mit veranlaßt durch das gleichzeitige Zurückgehen des Angriffes in seiner rechten Flanke, — das Signal zum Rückzuge hat geben lassen!

Hoenig bestreitet in seinen „Zwei Brigaden" diese Thatsache mit der Behauptung, „die 38. Brigade sei eigentlich überhaupt nicht zum Feuergefecht gelangt" und habe deshalb „dem Feinde auch nur unwesentliche Verluste beibringen" können!

Für die „rechte Angriffshälfte" (Wedell—Cranach) ist das zweifellos richtig; für die „linke" (Brixen) aber sicher nicht!

Hoenig berechnet nach seinen vielseitigsten Untersuchungen diese französischen Verluste (unter die Angaben selbst französischer Quellen zurückgehend)

für die Division Grenier auf 14 Offiziere und 343 Mann,
„ „ „ Cissey „ 85 „ „ 1117 „

und da er diesen letzteren Abgang doch selbst als „sehr beträchtlich" anerkennen muß, aber nicht zugeben will, daß er dem Gegner durch die „38. Brigade" beigebracht sein könne, so sagt er (S. 144): „die Franzosen müssen diesen Verlust hauptsächlich von anderer Seite erlitten haben, nämlich von der deutschen Artillerie und den 79ern"!

Nun stand aber der rittlings und westlich der Straße Bruville—Mars la Tour vorgehenden Division Cissey, vor deren überwältigendem Andrange die oben erwähnten 8 Kompagnien schließlich wieder über die Schlucht zurückwichen, auf der westlichen Hälfte des deutschen Angriffsfeldes — allein die Batterie Lancelle gegenüber!

Nach Hoenigs eigenen Angaben sollen auf diesem Theile des Gefechtsfeldes französischerseits die drei Batterien der Cisseyschen Divisions- und bald darauf die ganze Reserveartillerie des 4. Korps bereits vor dem Auftreten ihrer Infanterie in Thätigkeit getreten gewesen sein, und man wird einräumen müssen, daß angesichts dieser (einschließlich der 12 Pfünder-Batterie Grenier an der Greyère Fe.) 60 Geschütze die preußischen 6 (oder höchstens 12) Geschütze wohl kaum in der Lage gewesen sein werden, die hinter der weichenden eigenen vordringende feindliche Infanterie mit solchen Verlusterfolgen bekämpfen zu können.

Weiterhin ist dann aber (immer nach Hoenig) der linke Flügel dieser Infanterie Cissey „längs der Straße von Bruville" vorgerückt,

welche auf 1200 m Abstand von der westlich am weitesten vorspringenden Ecke der Tronviller Büsche die Greyère-Schlucht überschreitet.

Wieder müssen wir es deshalb bezweifeln, daß das Zündnadelfeuer der 79er (2. Komp.!) aus jener Waldecke die auf und westlich dieser Straße vordringende Division Cissey nur überhaupt hat erreichen können, zumal ja zwischen den deutschen Schützen in den Büschen und dem „Zielobjekt Cissey" — die Infanterie Grenier über die Schlucht vorgedrungen war, und auch das Feuer der Batterien Goltz auf sich gezogen haben muß.

So muß es aber doch wohl dabei bleiben, daß weitaus der größte Theil des von der Division Cissey erlittenen Verlustes auf Rechnung des Infanteriefeuers jener 8 preußischen Kompagnien zu setzen ist und hier nahezu auf jeden im Feuer gestandenen Schützen ein Treffer in den feindlichen Reihen entfällt!

Schon dieses „Schußergebniß" beweist, was auch anderweit durch Augenzeugen bestätigt ist, daß der französische Gegenstoß in der Form „dichtgeschlossener Massen" geführt worden ist und so hat geführt werden müssen, weil es der erst „im Laufschritt" heraneilenden französischen Infanterie an Zeit gefehlt hat — eine zweckentsprechendere „Kampfordnung" anzunehmen.

Glaubt man nicht, daß General v. Schwartzkoppen sich nachträglich schwere Vorwürfe gemacht haben würde, wenn er unter obwaltenden Umständen auch nur z. B. das doch noch auf das Gefechtsfeld nachgeführte sechste Bataillon (II./57) der Brigade — bei Mars la Tour in Reserve zurückgehalten gehabt hätte!?

800 bis 900 Feuergewehre mehr in diesem Augenblicke auf diesem Punkte eingesetzt — hätten vielleicht trotz alledem den Dingen eine andere Wendung gegeben; haben doch später französische Offiziere selbst dem Verfasser dieser „Betrachtungen" eingeräumt, daß „ein auch nur um wenige Minuten verlängerter Widerstand nördlich der Schlucht wahrscheinlich mit einem vollen Zurückweichen ihrer Leute geendet haben würde, die in dem mörderischen Feuer nicht mehr vorwärts zu bringen gewesen seien".

Ihre Aussage wird durch preußische Augenzeugen bestätigt, welche berichten, daß sie „aus dem dicken Pulverdampfe, welcher sich vor die feuernden französischen Massen gelagert gehabt habe, nur immer die Offiziere mit geschwungenem Säbel und unter dem Rufe en avant! hätten vorspringen und erfolglos zusammenbrechen sehen".

Es soll damit durchaus nicht behauptet werden, daß an diesem (auch nach Hoenig) „entscheidenden strategischen Punkte“ unbedingt ein deutscher Erfolg hätte errungen werden müssen; folgte doch der ersten noch die andere Brigade Cissey; immerhin geht aus diesen Verhältnissen aber doch hervor, daß der Angriff der 38. Brigade nicht sowohl durch die Umfassung seines linken, als vielmehr durch die Zurückdrängung seines rechten Flügels — durch den Gegenangriff Grenier (13. und 43. Regiment) — abgewiesen worden ist.

Von Bruville her traten die Franzosen der eingerichteten deutschen Schützenlinie in ebenso (verluststeigernder) massirter Ordnung entgegen, wie die Deutschen ihrerseits auf ihrem rechten Flügel der französischen Feuerkette; nur daß dort den Franzosen ihre große numerische Ueberlegenheit die Ertragung von absoluten Verlusten gestattete, welche hier die schwachen deutschen Abtheilungen zur Auflösung brachten, hat ihnen schließlich den Sieg verschafft, den der Mangel an nachgeführten Kräften den Deutschen auf ihrem rechten Flügel unmöglich gemacht hat.

Angesichts dieser Sachlage erscheint es lehrreich, sich den möglichen Verlauf der Dinge unter der Voraussetzung zu vergegenwärtigen, daß der höheren deutschen Führung die Anwesenheit der Division Cissey hinter dem rechten Flügel der Division Grenier rechtzeitig bekannt geworden wäre.

IV. Wir haben bereits früher an verschiedenen Stellen hervorgehoben, daß es jedenfalls von den Nachmittagsstunden (2 bis 3 Uhr) an, nach Zurückwerfung der vorgeschobenen feindlichen Infanterie auf die „Hauptstellung 986—980 westlich Rezonville“ und nach Zurückweisung des Gegenstoßes Canrobert (durch die Kavallerie-Brigade Bredow) auf deutscher Seite kaum noch einem Zweifel unterliegen konnte, daß — wenn auch die Dinge in der ost-gewendeten Front noch immer ernst genug standen — die Hauptgefahr von Norden gegen die eigene linke Flanke drohe.

Wir wissen, daß General v. Alvensleben deshalb entschlossen war, sich in der Front zunächst auf die strikteste Defensive zu beschränken, für welche die auf Gorze und Chambley jetzt bereits näher herangerückten Verstärkungen (des VIII., s. 11. und X. Korps) ja nöthigenfalls schon eine gewisse Stütze zu bieten versprachen.

Wir wissen ferner, daß deshalb bereits gegen 1½ Uhr die Brigade Barby dem gegen Bruville vorgeschobenen Dragoner-Regiment Nr. 13 nachgesendet worden war.

Während zwischen Wald von Vionville und Büschen von Tronville die Schlacht je mehr und mehr den Charakter eines „Artillerie-Duells" angenommen hatte, war damit aber auf dem äußersten linken Flügel, westlich der Tronviller Büsche, Ort und Zeit für eine kavalleristische Thätigkeit großen Stiles gegeben.

In der Richtung auf Bruville — St. Marcel die immer noch fehlende „klarere Einsicht in die Verhältnisse zu gewinnen" war offenbar für die weiteren „taktischen Anordnungen der Schlachtleitung" mindestens von ebenso großer Wichtigkeit, wie solche Nothwendigkeit sich in den Frühstunden des Tages dem General v. Voigts-Rhetz in Thiaucourt für seine „strategischen (operativen) Anordnungen" aufgedrängt hatte.

Die Mittel, diesem Bedürfnisse Rechnung zu tragen, waren vorhanden!

Wenn man sie trotzdem nicht in dem Maße ausgenutzt hat, als das möglich gewesen wäre, so suchen wir den Grund dafür vielleicht nicht mit Unrecht in den persönlichen Verhältnissen der „Schlachtlenkung".

Mit Ausnahme der 5. Kavallerie-Division und der (jetzt vollständig auf dem Schlachtfelde eingetroffenen) 37. Infanterie-Brigade, deren Kommandeure sich alsbald dem General v. Alvensleben „zur Verfügung gestellt" hatten, gehörten sämmtliche fechtenden Truppentheile nur dem Verbande des III. Armeekorps an.

General v. Voigts-Rhetz, obgleich seit Stunden auf dem Gefechtsfelde anwesend und im Dienstrang älter als der kommandirende General des III. Korps, hatte sich deshalb bis jetzt jedes Eingriffes in die taktischen Anordnungen enthalten.

Der Befehl des Armee-Oberkommandos von 12 Uhr mittags, welcher dem Kommandirenden des X. Korps „bei größerem Engagement mit dem Feinde" den Oberbefehl auch über das III. Korps zuwies, war beiden Generalen noch nicht bekannt, der Prinz Friedrich Karl selbst aber noch nicht eingetroffen.

Es ist ebenso erklärlich als gerechtfertigt, daß General v. Alvensleben unter dem Einflusse der schweren Stunden, welche er durchlebt und in dem Bewußtsein der ihm für die nachfolgenden Stunden noch zufallenden Verantwortung, nicht gewillt war, seinen „strategischen

Zweck", wie sein „taktisches Ziel" über die „Behauptung" des bis jetzt Erreichten auszudehnen; daß er dafür aber auch der gesammten ihm zur Verfügung stehenden Kräfte zu bedürfen glaubte.

Weder weitergehende „Entschlüsse", noch „Anordnungen" konnten und durften von ihm in einem Augenblicke erwartet und getroffen werden, wo ihm über die zu ihrer „Durchführung" nöthigen Mittel eine freie Verfügung nicht mehr zustand.

So begnügte sich der General mit der „Beobachtung" nach seiner linken Flanke, wo ein höherer Führer vortheilhafterer Weise eine „Aufklärung" hätte eintreten lassen können.

Wenn, wie es füglich von höherer Stelle hätte angeordnet werden können, bereits vor Austritt der Division Grenier aus Bruville ($2^3/_4$ Uhr nachmittags nach GstW.) hinter dem Höhenrücken 846 (im Dreieck: St. Marcel—Bruville—Greyère Fe.) eine starke Kavalleriemasse mit zahlreicher reitender Artillerie versammelt gewesen wäre, so unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, daß es derselben gelungen sein würde, eine klarere Einsicht in die Verhältnisse zu gewinnen, als das jetzt dem General v. Barby mit nur 16 Schwadronen ohne Artillerie (das vorübergehende Auftreten der reitenden Garde-Batterie kann kaum gerechnet werden!) möglich gewesen ist.

Will man die drei Divisions-Kavallerie-Regimenter (Drg./2. 9. 12.) und die Brigaden Bredow und Redern der Kavallerie-Division Rheinbaben als in der Front des III. Korps zur Zeit unabkömmlich betrachten, so standen für den gewollten Zweck doch immer noch die beiden Brigaden der Kavallerie-Division Mecklenburg

mit	18	Schwadronen,
die erwähnten Barbyschen	16	„
und von der Garde-Dragoner-Brigade	5—6	„
Summe also rund	40	Schwadronen

zur Verfügung, denen in den vier Batterien der 5. Kavallerie-Division (s. 6. B.) und der reitenden Garde-Batterie . . . . 30 Geschütze hätten hinzutreten können.

Selbstverständlich soll keineswegs behauptet werden, daß es dieser Reitermasse hätte gelingen können, das Vorgehen der Division Grenier in irgend nennenswerther Weise aufzuhalten (s. 2. B.), zumal derselben ja um diese Zeit in den Kavallerien du Barail und Legrand eine reiterliche Unterstützung von gleichfalls nahezu 30 Schwadronen zur Seite gestanden hätte.

Immerhin würde die starke preußische Artillerie die feindliche Infanterie schon zu einer frühzeitigeren Entwickelung gezwungen und dadurch einen gewissen Einblick in die gegnerischen Absichten ermöglicht haben, deren Kenntniß nicht ohne Einfluß auf die Entschlüsse des Generals v. Voigts-Rhetz geblieben wäre.

Jedenfalls würden die auf diesem Wege erlangten Nachrichten den kommandirenden General des X. Korps veranlaßt haben, seine im Anmarsch befindlichen Kräfte möglichst vollzählig nach dem linken Flügel des III. Korps hin zu vereinigen, und so mindestens die Abdetachirungen von Infanterie und Artillerie der 20. Division wahrscheinlich verhindert worden sein.

In dem Maße als die Franzosen vorrückten, hätten auch jetzt die deutschen Reitermassen sich zum Rückzuge genöthigt gesehen und denselben auch ungefährdet zunächst über die Schlucht von Greyère bis hinter den Höhenrücken 780 bewerkstelligen können, da das erwähnte Hinderniß nur an vereinzelten steilen Stellen eine Ueberschreitung mit geschlossener Kavallerie und Artillerie wirklich verbietet. (Am 18. August hat das „massirte" X. Armeekorps die Schlucht ohne irgend welchen Anstand in geschlossenen Divisionsverbänden überschritten!)

Eine erneute Artilleriestellung hinter diesem Höhenzuge (im Allgemeinen immer rittlings der Straße Bruville—Mars la Tour gewählt) hätte sicherlich den schon jetzt gewonnenen Einblick in die feindlichen numerischen Verhältnisse nur erhöht und den Gegner namentlich wohl zur Entfaltung seiner verfügbaren Gesammtartillerie (der Divisionen Grenier und Cissey wie der Reserve des 4. Korps) veranlaßt.

Je mehr das Verfahren der 40 Schwadronen und 30 Geschütze des Kavalleriekorps Rheinbaben sich dabei den Grundsätzen einer reiterlichen Arrieregarde anzupassen verstanden hätte, zu desto größerer Vorsicht hätten sich voraussichtlich die Franzosen veranlaßt gesehen, desto langsamer sich ihre umfassende Vorbewegung gestaltet.

In der mit 12 Bataillonen, 4 Schwadronen und 48 Geschützen auf und westlich Tronville vorbei vorrückenden 20. Infanterie-Division hätte die weichende Kavalleriemasse aber eine allen Verhältnissen gewachsene Aufnahme gefunden.

Je nach Umständen hätte General v. Voigts-Rhetz mit diesen frischen Kräften in Linie 901 (östlich Tronville) — Mars la Tour oder äußersten Falles) — auf Mariaville Fe. zu, eine Defensivflanke (in

2 bis 3 km breiter Front) zu bilden vermocht, auf deren linkem Flügel die Kavallerie Rheinbaben die Verbindung zu der anmarschirenden 19. Halbdivision zu vermitteln gehabt hätte, und an deren rechten Flügel selbst die aus den Tronviller Büschen, von Höhe 938 und der Gegend von Vionville etwa zum Rückzuge genöthigten Theile der 6. Division und 37. Brigade eine genügende Anlehnung gefunden haben würden, um (über die Kirchhofshöhe fort) zwischen dem X. Korps und der großen Centrumsbatterie bezw. der 5. Infanterie-Division zu neuem Widerstande sich zu ordnen.

Mit den Rückzugsstraßen auf Chambley, les Baraques und Gorze senkrecht hinter sich, hätten die beiden deutschen Korps in dieser neuen Stellung kaum noch Etwas von dem den Franzosen jetzt nur allein noch möglichen reinen Frontalangriffe zu befürchten gehabt, zu dessen „Durchführung" es auf feindlicher Seite aller Voraussicht nach auch jetzt an den unerläßlichen einheitlichen Anordnungen gefehlt haben würde.

Wenn General v. Voigts-Rhetz unter den obwaltenden Umständen ein defensives Verfahren für nöthig und angezeigt erachtet hätte — so würde unseres Erachtens der eben besprochene Vorschlag dafür günstigere Bedingungen geboten haben, als die Defensive zwischen den Tronviller Büschen und dem Thale Mars la Tour — Jarny.

Die Preisgabe von 1 bis 2 km Terrain, welche im Detachementskrieg entscheidend werden kann, spielt in der Schlacht keine Rolle, wenn man sich damit bessere Siegesbedingungen erkaufen kann.

Wie wir wissen, wäre die der Division Cissey weit voraus befindliche Division Grenier aber überhaupt nicht in der Lage gewesen, die bei Tronville entwickelte Division Kraatz anzugreifen, und sie ist ja thatsächlich schon nur vor deren vier Batterien hinter die Greyère-Schlucht zurückgegangen, über welche hinaus, angesichts des Anmarsches der 19. Halbdivision von Suzemont her, auch unter den jetzt angenommenen Verhältnissen, die Generale Leboeuf und Ladmirault die Division Cissey wohl erst recht nicht hätten folgen lassen.

So entsteht die Frage, ob nicht auch unter der Voraussetzung, daß ihm die Anwesenheit der Division Cissey hinter der Greyère-Schlucht bekannt geworden wäre, der General v. Voigts-Rhetz den Uebergang zur entscheidenden Offensive hätte dennoch wagen können.

Versetzen wir uns in die Lage von etwa 4½ Uhr nachmittags zurück, so standen um diese Zeit dem kommandirenden General des

X. Armeekorps behufs Führung einer „einheitlich geplanten Offensive" gegen die feindliche Stellung: Höhe 846 — Straße nach Jarny zur Verfügung:

Die 20. Infanterie-Division mit (bis zum wirklichen Angriff)	12 Bat.,	48 Gesch.,	4 Schw.
Die 19. Halbdivision mit . .	5½ =	12 =	— =
Die Kavallerie Rheinbaben (nach unserer Annahme) mit	— =	30 =	40 =
Summe . .	17½ Bat.,	90 Gesch.,	44 Schw.

Die intakte Infanterie (nach Hoenig à 900 Gew.) etwa 16000 Mann.

Französischerseits konnten dem entgegengestellt werden:

Die 1. u. 2. Division des 4. Korps (einschl. Reserveart.) mit	26 Bat.,	60 Gesch.,	12 Mitr.,	— Schw.
Die Kavallerie-Division Legrand mit	— =	— =	— =	16 =
Die kombinirte Kavallerie du Barail mit	— =	12 =	— =	12 =
Summe . .	26 Bat.,	72 Gesch.,	12 Mitr.,	28 Schw.

Die Infanterie (à 700 Gew.) etwa . . . . 18000 Mann.

Thatsächlich befanden sich in den Tronviller Büschen noch immer „Theile der 37. Brigade" zurück, und da man jetzt wohl zur Genüge die jeder Durchschreitung so außerordentlich ungünstige Bodenbeschaffenheit dieses Waldstückes kennen konnte, so würde es vollauf genügt haben, nur das Jäger-Bataillon Nr. 10 zur Flankensicherung der zu nehmenden Artilleriestellung durch das Gehölz vorgehen zu lassen; im Uebrigen aber die Angriffs-Infanterie in einer Form zu entwickeln, welche eine Umfassung des feindlichen rechten Flügels auch für den Fall gestattet hätte, daß der Gegner seinerseits zum umfassenden Angriffe gegen die Büsche der diesseitigen Offensive doch noch wieder über die Schlucht entgegenkommen würde.

Wir geben in Skizze D. die graphische Darstellung dieser Entwickelung der drei einheitlich eingesetzten Brigaden in dem Augenblicke des artilleristischen Vorbereitungskampfes.

Wir behaupten nicht, daß noch heutzutage bei beiderseits ebenbürtiger Infanterie- und Artillerie-Bewaffnung ein in der skizzirten Weise durchzuführender Angriff einem auf der Höhe taktischer

Defensive und rationeller Schießausbildung stehenden Gegner gegenüber unter den hier angenommenen numerisch sich ausgleichenden (nicht überlegenen!) Verhältnissen die unbedingte Gewähr eines Erfolges werde bieten können.

Wir behaupten aber wohl:

1. daß die Erfahrungen der Angriffe der 5. und 6. Division (2. Theil, s. 5. B.) der Bataillone Wedell, wie der Bataillone Brixen uns zu der Annahme berechtigen, daß im vorliegenden Falle ein Erfolg durchaus nicht als ausgeschlossen bezeichnet werden darf, wo die deutsche artilleristische Ueberlegenheit die kleine numerische infanteristische Unterlegenheit auszugleichen im Stande gewesen wäre;

2. daß die Möglichkeit, in der geschilderten Weise aufzutreten, bereits damals vorhanden gewesen ist, und es nur an der den Anforderungen schon allein der „Zündnadel-Taktik" nicht entsprechenden Friedensausbildung (reglementarischen Kampfordnung!) gelegen hätte, wenn dem auch seinerseits keineswegs auf der Höhe der kampftaktischen Anforderungen stehenden Gegner gegenüber ein solcher Erfolg ausgeblieben wäre; endlich

3. daß auch künftighin nur bei zweckentsprechender reglementarischer Schulung da auf einen Erfolg zu rechnen ist, wo die numerischen Verhältnisse an sich einen solchen in wirksamer Weise zu unterstützen versprechen; indeß

4. ohne solche Schulung auch die bedeutendste Ueberlegenheit an Zahl taktische Fehler der „Kampfdurchführung" nicht mehr auszugleichen im Stande sein wird!

Insofern der „Angriff der 38. Brigade" uns positiv wie negativ diese Schlußfolgerungen nahe gelegt hat, verdient er in der That das Hoenigsche Epitheton: „eines der lehrreichsten Beispiele für die Taktik der Zukunft"!

Wenn das an der Schlucht von Greyère Fe. vergossene Blut seine „Wirkung" auch in dieser Richtung üben würde, so könnte leicht jener „abgewiesene Sturm der 38. Brigade" für die „Zukunfts-Taktik unserer Infanterie" eine noch bedeutungsvollere Rolle spielen, als er sie thatsächlich — trotz alledem — für den Ausgang jenes denkwürdigen 16. August gespielt hat!

10. Die entlastenden Reiterkämpfe auf dem deutschen linken Flügel.

A. Geschichtliches.

Während des Vorgehens der 38. Brigade hatten die Stäbe des X. Generalkommandos und der 19. Infanterie-Division auf einer kleinen Anhöhe östlich Mars la Tour, unfern der großen Straße gehalten.

Als der der Infanterie bis zum Feldwege Mars la Tour — St. Marcel nachgerittene Generalstabsoffizier der Division mit der Meldung zurückkehrte, daß die Brigade im unaufhaltsamen Vordringen den jenseitigen Hang hinunter begriffen und von den Bataillonen der 20. Division diesseits desselben „schon nichts mehr zu sehen“ sei, glaubte man sich eines günstigen Erfolges noch so sicher, daß der Chef des Generalstabes Oberstlieutenant v. Caprivi bereits an die Mittel dachte: „eine Proviantkolonne für die braven Stürmer“ herbeischaffen zu können.

Kurze Zeit darauf jedoch — jedenfalls kaum länger als eine kleine halbe Stunde nach dem Antreten der Brigade in nordöstlicher Richtung — entdeckte man, zuerst aus der Gegend von der Nordostecke der Tronviller Büsche her, das Zurückkommen sich immer mehr häufender einzelner Leute, denen bald kleinere Trupps folgten.

Nur wenig Minuten konnte der Glaube anhalten, daß es zurückgehende Verwundete seien, die man vor sich sähe; bis kein Zweifel mehr war, daß mindestens der rechte Flügel des „kombinirten Angriffes“ — abgewiesen sei!

Mit dem Ausrufe: „jetzt muß die Kavallerie coûte que coûte attackiren“ entsendete der General v. Voigts-Rhetz (in Ermangelung anderer Offiziere seines Stabes) den ersten Divisionsadjutanten (Rittmeister Eggeling) mit entsprechenden Befehlen an General v. Rheinbaben und Graf Brandenburg.

Nachdem der kommandirende General dann noch den General v. Schwartzkoppen beauftragt hatte: „die Brigade bei Tronville wieder zu sammeln“ und der zweite Adjutant der Division (Premierlieutenant v. Bernuth I.) zur Ueberbringung dieses Befehls an General v. Wedell, dem rechten Flügel der Weichenden entgegengesendet war, wandte sich der General v. Voigts-Rhetz mit seinem Chef des Generalstabes südöstlich diesem Orte zu, indeß der General v. Schwartz-

koppen mit seinem Generalstabsoffizier den jetzt auch von Norden her auf Mars la Tour zurückströmenden Trümmern des linken Flügels entgegen ritt.

Schwere Sorgen waren an die Stelle der kurz vorher noch so siegesgewissen Stimmung getreten, immerhin getröstete man sich schon jetzt in dem Gedanken, daß, wenn „wir auch einmal eine Bataille verloren" hätten, morgen doch frische Kräfte würden eingreifen können, um die Dinge wieder wett zu machen.

Nach den großen körperlichen Anstrengungen des Tages war in dem verheerenden feindlichen Feuer auch die moralische Kraft der führerlos zurückströmenden Leute gebrochen.

Nur mit äußerster Mühe gelang es, die apathisch und rein instinktiv auf den Ausgangspunkt Mars la Tour sich zurückschleppenden Einzelnen zum Zusammenschluß in kleinere Haufen zu bewegen und aus der eingeschlagenen südwestlichen in die gewollte südöstliche Richtung zu lenken.

Nur mit Hülfe einer in breiter Flankeurkette über das Rückzugsfeld ausgespannten Schwadron (Ul./13, die, an Stelle der Drg./16 der vorrückenden 20. Division zugetheilt, sich jetzt rechtzeitig hier einfand), war es möglich, nach und nach die zersprengten Trümmer in die gewollte Richtung dirigiren zu lassen und, nachdem das feindliche Verfolgungsfeuer sie nicht mehr erreichen konnte, südlich der großen Straße zu größeren geschlossenen Verbänden unter den wenigen noch übrigen Offizieren zu sammeln.*)

*) Wenn Hauptmann Hoenig in der „Taktik der Zukunft. 1894" berichtet (S. 138, Anm.), daß der Brigadeadjutant bald nach der Katastrophe mit dem Rufe: „Rückzug nach Thiaucourt!" an der Front entlang gejagt sei, und dann fortfährt: „den Befehl zu diesem Rückzuge hatte General v. Schwartzkoppen erlassen, nicht der General v. Wedell; der Ueberbringer war Lieutenant v. Bernuth I. (Divisionsadjutant); als General v. Voigts-Rhetz davon Kenntniß erhielt, stellte er den Befehl ab; das Sammeln sollte nun in der Richtung nach Tronville geschehen, doch war es bereits zu spät, um die führerlosen Mannschaften noch alle rechtzeitig zurückzurufen;" so muß diese, hier zum ersten Male gebrachte Mittheilung, insoweit sie sich auf den General v. Schwartzkoppen, bezw. einen von demselben ausgegangenen Divisionsbefehl bezieht, unbedingt als unrichtig bezeichnet werden!

Allerdings steht aber fest, daß als General v. Schwartzkoppen mit gesammelten Abtheilungen der Brigade die große Straße Metz — Verdun schon ein ziemliches Wegstück nach Süden überschritten hatte, ein im Stabe unbekannter (also auch nicht zum Stabe des X. Generalkommandos gehöriger!) Ordonnanzoffizier

Dem Aufrufe des kommandirenden Generals ist zuerst Graf Brandenburg mit dem 1. Garde-Dragoner-Regiment gefolgt.

Wie früher (9. A.) berichtet, war der Kommandeur der Garde-Dragoner-Brigade, bald nachdem er in Verfolg des Befehls des Generals v. Schwartzkoppen seine Avantgarde unter Graf Finckenstein längs der Straße nach Jarny entsendet hatte, selbst mit dem Gros der Brigade durch Befehl des Generals v. Voigts-Rhetz auf die Straße nach Vionville abgerufen worden, woselbst er rückwärts zwischen den Batterien Goltz und Schaumann sich mit dem Regiment verdeckt aufgestellt hatte.

Hier trifft ihn der Befehl zum entlastenden Eingreifen.

(GstW. I. 618.) „Das südöstlich von Mars la Tour zunächst bereitstehende 1. Garde-Dragoner-Regiment trabt alsbald in Zugkolonne über die Chaussee vor, um die rechte Flanke der französischen Infanterie zu gewinnen. Ein schwer zu überschreitendes Heckengelände (s. Hoenig: Drahtzäune! S. 87) nordöstlich des Dorfes und feindliches Feuer verzögern das Fortkommen und erschweren den Anmarsch. Mit drei Schwadronen in Linie — die vierte wird bei Mars la Tour in Reserve zurückgehalten — wirft sich Oberst v. Auerswald auf den vorrückenden Feind; der Brigadekommandeur schließt sich diesem Vorgehen an. Zur Rechten der Dragoner, südlich des Weges nach St. Marcel

---

mit jenem Zurufe: „der Rückzug geht auf Thiaucourt!“ am Stabe der Division vorbeijagte!

Wie wenig General v. Schwartzkoppen gesinnt war, diesen Zuruf als einen etwa sofort auszuführenden Befehl zu betrachten, geht wohl am besten aus seiner entschiedenen Weigerung hervor, die um ihn persönlich wieder versammelte Truppe (etwa 600 bis 700 Mann), nachdem man unfern der Straßengabelung Mars la Tour — les Baraques und Puxieux — Tronville mit einer (etwa gleich starken) gesammelt lagernden Abtheilung der 37. Brigade zusammengetroffen war, noch weiter nach Puxieux zurückzuführen.

Die unter den bei diesen Abtheilungen befindlichen wenigen Offizieren mit anwesenden General v. Wedell und Oberst v. Cranach hatten die Fortsetzung des Rückmarsches „behufs Aufsuchung von Wasser“ befürwortet, der Divisionskommandeur aber fürchtete, daß dann bei eben einbrechender Dämmerung die mit Mühe gesammelte Truppe sich leicht wieder auflösen könne.

So blieb er denn selbst mit an dieser Stelle die Nacht liegen und entsendete nur den Generalstabsoffizier zur Aufsuchung der Verbindung mit dem Generalkommando. Erst gegen 10 Uhr abends bei Tronville erfuhr dann dieser Offizier, daß die 20. Division nicht, wie man bis jetzt bei der 19. angenommen — in gleicher Weise wie die 38. Brigade zertrümmert sei!

führt Major v. Kuylenstjerna die als Bedeckung der Batterien dort haltenden zwei Schwadronen des Kürassier-Regiments Nr. 4 vor, vermag aber wegen des heftigen Feuers den Angriff nicht durchzuführen.

Der Stoß der Dragoner trifft vorzugsweise das 13. Linien-Regiment der Division Grenier, welches, mehrfach durchbrochen und überritten, sich um seine Adler zusammenballt. Die Siebenundfünfziger sind aus ihrer mißlichen Lage befreit, und alle diejenigen feindlichen Abtheilungen, welche den östlichen Theil der Thalschlucht überschritten haben, gehen wieder über dieselbe zurück. Als sich nun aber die Garde-Dragoner nach kurzer kraftvoller Attacke hinter der preußischen Artillerie wieder sammeln, fehlen ihnen fast sämmtliche Führer!"

Nach Hoenig (S. 164/65), der, verwundet auf dem Schlachtfeld liegend, hier aus eigenem Augenschein berichtet: „mochten die Franzosen vielleicht bis 150 m nördlich der Höhenlinie 780 gelangt sein, als die 1. Garde-Dragoner angriffen, und nun entwickelte sich ein fürchterliches Durcheinander."

Die zum Gegenstoß gegen den „Angriff Wedell" über die Schlucht vorgebrochene Infanterie der Division Grenier war (nach Hoenig) in zwei sich folgende Schützenlinien gegliedert, hinter denen geschlossene Bataillone in Linie vorgingen. Obgleich der vom linken französischen Flügel in scharf westlicher Richtung auf Mars la Tour vordringenden (und damit die Front der in südlicher Richtung den „Bataillonen Brixen" nachdrängenden Bataillone Cissey maskirenden) Infanterie Grenier gar kein gefechtsfähiger Feind gegenüberstand, geschah aber (nach Hoenig) dieses Vordringen in solcher Unordnung und Zuchtlosigkeit, daß schon „allein daraus" der Erfolg der Garde-Dragoner erklärlich erscheine. „Beide Schützenlinien stürzten zurück, Gewehr und Gepäck wurden fortgeworfen, andere Schützen legten sich neben und zwischen uns auf die Erde oder suchten kleine Trupps zu bilden; die Mannschaft schoß nach allen Seiten; dazwischen erfolgte unregelmäßiges Feuer aus den geschlossenen Bataillonen." Die drei Schwadronen durchritten drei Treffen, brachten zwei zur Flucht und das dritte geschlossene in Verwirrung. „Die Kavallerie kam östlich nicht weiter als bis an den rechten Flügel von 3./57; dann schwenkte sie links, ritt die Treffen auf der ganzen Front durcheinander und verschwand, Mars la Tour nördlich umziehend, hinter dem Ort." (Hoenig S. 166.)

Trotzdem behauptet Hoenig — und seine Ansicht erscheint auch richtig —, daß dieser Angriff die feindliche Infanterie noch nicht zum Zurückgehen hinter die Schlucht gezwungen habe; dieselbe sei vielmehr „nach dem Verschwinden der Dragoner“ von rechts wieder vorgedrungen und habe den allgemeinen Rückzug erst später „infolge des Auftretens der Kavallerie-Division Rheinbaben“ angetreten.

(GstW. I. 619.) „Der eben geschilderte Reiterstoß auf dem rechten Flügel der 38. Brigade hatte zugleich auch dem linken wieder Luft gemacht.

Die 2. schwere Batterie unter Hauptmann Lancelle hatte dort — — bis aufs Aeußerste Stand gehalten. Nachdem sie bereits in die Lage gekommen war, sich der vorrückenden französischen Infanterie durch Kartätschfeuer erwehren zu müssen, bewirkte sie nun ihren Wiederanschluß an die Geschützlinie bei Mars la Tour. — — — Auf dem äußersten linken Flügel führte Major v. Klitzing die 5./16 in der langen Thalmulde längs der Chaussee von Jarny auf Mars la Tour zurück, wobei er Gelegenheit fand, mit seinem Feuer in den eben beginnenden Reiterkampf auf der weiten Hochfläche von Ville sur Yron miteinzugreifen.

Ungefähr gleichzeitig mit der Angriffsbewegung der 38. Brigade (vergl. 9. A.) und diese in der linken Flanke unterstützend, waren nämlich die 1. reitende Garde-Batterie und die 4. Schwadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments auf der nach Jarny führenden Chaussee anfänglich bis auf die nächstbeherrschende Höhe (788) vorgegangen. Nach Beschießung der nördlich der Greyère Fe. auftretenden Reiterschaaren ging die Batterie bis dahin vor, wo der Weg von Ville sur Yron nach der Greyère Fe. in die Chaussee fällt. Hauptmann v. d. Planitz hatte mittelst einer Rechtsschwenkung seine Geschütze gegen das Gelände nördlich des genannten Pachthofes gewendet und richtete eben sein Feuer gegen feindliche Infanterie, welche über die Thalschlucht gegen ihn vordrang, als er sich gleichzeitig von dem 2. Regiment Chasseurs d'Afrique in der linken Flanke angegriffen sah. Diese Bewegung war aber den Garde-Dragonern nicht entgangen. Rittmeister v. Hindenburg warf sich dem dreifach überlegenen Feinde entgegen und erkaufte mit dem eigenen Leben die Rettung der Batterie, welche glücklich Mars la Tour erreichte. Auch die Schwadron wurde noch rechtzeitig aufgenommen. Ihr anwesender Regiments-

kommandeur, Oberst Graf Finckenstein, war der 5. Kavallerie-Division entgegengeritten und hatte zunächst das Dragoner-Regiment Nr. 13 zur Hülfe herbeigeholt. Dies Regiment mit den Obersten Graf v. Finckenstein und v. Brauchitsch an der Spitze warf sich mit voller Wucht in das auf Mars la Tour zurückgehende Handgemenge hinein. Die französischen Chasseurs wendeten sich zur Flucht, wobei sie aus der Thalmulde durch die Sechzehner beschossen und von der preußischen Kavallerie bis in die Höhe von Ville sur Yron verfolgt wurden.

Jetzt aber mußte bei dieser zum Sammeln geblasen werden, denn größere feindliche Reitermassen kamen in Sicht.

General Ladmirault hatte schon früher die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um zur Sicherung seines bedrohten rechten Flügels eine zahlreiche Reiterei hinter demselben zu versammeln."

Zu seiner Verfügung standen für diesen Zweck bereit:

von der Kavallerie-Division du Barail das 2. Regiment Chasseurs d'Afrique	4	Schwadronen,
die Garde-Kavallerie-Brigade de France (Garde-Lanciers und -Dragoner)	8	"
die Kavallerie-Division Legrand des 4. Korps mit der Brigade Montaigu (2. und 7. Hus.)	8	"
von der Brigade Gondrecourt (3. Drag.)	4	"
Summe	24	Schwadronen.

Zur Unterstützung des 4. Korps hatte dann weiterhin der Marschall Leboeuf noch die Kavallerie-Division Clérembault (abzüglich der Dragoner-Brigade Juniac) des 3. Korps mit

der Brigade de Bruchard (2., 3., 10. Chasseurs)	12	Schwadronen,
der Brigade de Maubranches (2. u. 4. Drag.)	8	"
Summe	20	Schwadronen

auf Bruville in Marsch gesetzt.

(GstW. I. 621.) „Um die Zeit des Angriffs der 38. Brigade gegen die Höhen von Bruville hatten jene zuerst bezeichneten 6 Regimenter (24 Schwadronen) eine Aufstellung zwischen der Fe. Greyère und Bruville auf der Ostseite des langen Thales eingenommen. General Ladmirault aber wünschte seine rechte Flanke, welche ihm noch immer gefährdet schien, vollständig zu sichern und hatte deshalb seinen Reitergeneralen befohlen, in die freie Fläche von Ville sur Yron hinab-

zusteigen, um dort einen entscheidenden Schlag zu thun. Infolge dessen waren in erster Linie die Chasseurs d'Afrique über das Thal vorgegangen, und während diese den vorerwähnten Angriff gegen die preußische Garde-Batterie ausführten, gingen etwa gleichzeitig die drei Regimenter der Division Legrand und rechts derselben die Garde-Kavallerie-Brigade de France auf die Westseite des Thales über.

Sie schwenkten demnächst Front gegen Süden in mehreren Treffen links ein und zwar so, daß immer das vordere von dem nächstfolgenden rechts überflügelt wurde. Den linken Flügel und zugleich das vorderste Treffen bildete die zunächst der Straße von Jarny in Linie entwickelte Husaren-Brigade Montaigu."

Was zwischen Tronville und Puxieux an preußischer Kavallerie verfügbar, hat sich mittlerweile nordwärts in Bewegung gesetzt.

Dem Dragoner-Regiment Nr. 13 folgt zunächst westlich an Mars la Tour vorbei das Husaren-Regiment Nr. 10 (3 Schwadronen) unter Oberst v. Weise.

Mit der Brigade Barby (abzüglich der zur Artilleriebedeckung kommandirten zwei Schwadronen Kür./4 und der zur 20. Division kommandirten einen Schwadron Ul./13 noch neun Schwadronen stark) trabt General v. Rheinbaben bis an die große Straße vor, um von da (auf Anrathen des Generals v. Schwartzkoppen, der den vorausgeeilten Generalstabsoffizier der Kavallerie-Division über die Lage orientirte) südlich um Mars la Tour herum sich gleichfalls gegen die Hochebene zu wenden.

Der Brigade Barby hängt sich das Dragoner-Regiment Nr. 16 (der 20. Division, s. 7. A.) als zweites Treffen an.

Wie die französische Reiterei in drei rechts abfallende, so gliedert die preußische sich durch diese Art der Vorbewegung in drei links abfallende Staffeln.

Der rechten Flügelstaffel der wiedergeordneten Dragoner Nr. 13, denen sich die Reste der 4. Garde-Dragoner-Schwadron angehängt, folgt das Husaren-Regiment Nr. 10 im zweiten Treffen ($4^3/_4$ + 3 Schwadronen), indeß bei der Mittelstaffel der Brigade Barby sich beim späteren Aufmarsch die beiden Kürassier-Schwadronen zu dem bezw. nach rechts sich entwickelnden Dragoner-Regiment Nr. 19 und dem nach links sich entwickelnden Ulanen-Regiment Nr. 13 in ein gleiches Verhältniß setzen. (7 + 2 Schwadronen.)

Als linke Flügelstaffel folgen die vier Schwadronen Dragoner Nr. 16.

Der erste Zusammenstoß erfolgt zwischen den Dragonern Brauchitsch-Finckenstein und den Husaren Montaigu, welche durch das Eingreifen der preußischen Husaren Nr. 10 in das Handgemenge entscheidend zurückgeworfen werden.

Fast unmittelbar hinterher trifft links daneben die Brigade Barby mit der sie anfangs stehenden Fußes (die Dragoner mit einer Karabinersalve) erwartenden und erst auf 150 Schritt zur Gegenattacke ansetzenden Garde-Brigade und dem vom General Legrand zur Entlastung seiner Husaren vorgeführten 3. Dragoner-Regiment zusammen.

Beiderseits treffen so in der breiten Ebene zwischen der Straße nach Jarny und dem Hange zum Yron-Bache die feindlichen Reitermassen in rein frontalem Anprall aufeinander, und erst aus dem gegenseitigen Durchbruch ergiebt sich schwadronsweise die Möglichkeit gegenseitiger Umfassung.

Eine ungeheure Staubwolke erhebt sich, wo mehr als 5000 Reiter in erbittertem Nahkampfe gegen einander ringen.

Die hannoverschen Ulanen überflügeln im Anreiten die französischen Dragoner „de l'Impératrice"; von der Seite wirft sich die seinerzeit (s. 8. A.) gegen Ville sur Yron vom General v. Schwartzkoppen entsendete erste (5.) Schwadron (v. Trotha) der 2. Garde-Dragoner „Hecken und Gräben überspringend" in das Gedränge.

(GstW. I. 625.) „Zwar suchen die wiedergesammelten Theile der Chasseurs d'Afrique die weichende Garde-Brigade zu stützen; aber einem starken Keile gleich drängen sich die westfälischen Kürassiere (in Zugkolonne!) in das Handgemenge, während die hannoverschen Dragoner dem Feinde in Flanke und Rücken gehen.

Bald sieht man die große Staubwolke in nördlicher Richtung abziehen. Die ganze Masse der französischen Kavallerie hat sich zur Flucht gewendet und eilt den rückwärtigen Thalübergängen in der Richtung auf Bruville zu."

Französischerseits ist General Montaigu verwundet in Gefangenschaft gerathen, General Legrand geblieben; preußischerseits haben die 2. Garde-Dragoner und die Ulanen Nr. 13 den Verlust ihrer Obersten Grafen Finckenstein und v. Schack zu beklagen.

Zu spät eilt von Bruville her die Kavallerie-Division des 3. Korps den Ihrigen zu Hülfe.

Im Begriff, mit den drei Chasseurs-Regimentern der Brigade Bruchard das Thal zu überschreiten, begegnet General de Clérembault dem Strom der zurückstürzenden Husaren Montaigu, in welchen jetzt auch seine Chasseurs hineingerissen werden.

(GstW. I. 625.) „Der Dragoner-Brigade Maubranches gelingt es noch, die Schlucht zu überschreiten und westlich derselben aufzumarschiren, ohne indessen weiter vordringen zu können.

Theile des schon früher zurückgeworfenen Regiments Chasseurs d'Afrique hatten mittlerweile das Wäldchen von Ville sur Yron besetzt und beschossen von dort aus die preußische Kavallerie. Auch die im Thale der Fe. Greyère ausschwärmende Infanterie und eine 12pfündige Batterie vereinigten ihr Feuer, um den befürchteten Durchbruch des rechten französischen Flügels zu verhindern, und setzten der Verfolgung an den Thalübergängen ein Ziel.

Die preußischen Reiterschaaren ordneten sich auf der erstrittenen Ebene und gingen dann, vom Dragoner-Regiment Nr. 13 gedeckt, langsam auf Mars la Tour zurück. Nur vorsichtig und in weiter Entfernung folgte ihnen eine Dragoner-Schwadron der Division Clérembault. — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die vor Kurzem noch so drohende Gefahr für den preußischen linken Flügel ist endgültig abgewendet. Zufrieden mit der Behauptung der eigenen Stellung an der Fe. Greyère, hielt General de Ladmirault bei der herannahenden Dunkelheit ein Vorgehen auf Tronville und Mars la Tour nicht mehr für angemessen." —

Wir wissen aus Früherem, daß er sich damit durchaus im Einklange auch mit den Anschauungen des Höchstkommandirenden, Marschalls Bazaine, befand!

(GstW. I. 626.) „Wiewohl bei der eingebrochenen Dämmerung kaum noch ein neuer Angriff des Feindes zu erwarten war, so traf doch General v. Voigts-Rhetz alle nöthigen Vorkehrungen, um den zur Vertheidigung günstig gelegenen Höhenrücken zwischen Tronville und Mars la Tour unter allen Umständen festzuhalten.

Er nahm hierzu die sechs Batterien seines Korps, welche während aller Wechselfälle nördlich der Chaussee muthig ausgehalten hatten, nun auf die Südseite derselben zurück. Sie lehnten sich dort links an die aus dem Reiterkampfe zurückkehrenden Regimenter der Kavallerie-

Division Rheinbaben, rechts an die Stellungen der 20. Infanterie-Division vorwärts von Tronville."

Als die oben erwähnte rückgängige Bewegung der vier während des Rekognoszirungsrittes ihres Divisionskommandeurs im Walde, hinter den Tronviller Büschen „in Bereitschaft" gestandenen Bataillone dieser Division beim kommandirenden General des III. Armeekorps bemerkt worden war und gerechte Besorgnisse für die linke Flanke der eigenen Stellung erregte, hatte sich der Chef des Generalstabes, Oberst v. Voigts-Rhetz, alsbald zu derselben hinüberbegeben, „um diese Auffassung geltend zu machen".

Gleichzeitig hatte Prinz Friedrich Karl, welcher jene Bewegung auf Tronville gleichfalls bemerkt hatte, mehrere Offiziere seines Stabes entsendet, um die Wiedervorführung dieser Bataillone zu veranlassen. (GstW. I. 628.) „Eine solche hatte indessen General v. Kraatz bereits selbständig angeordnet, da in der Gefechtslage zu seiner Linken eine günstige Wendung eingetreten war, und der Besitz von Tronville nun hinreichend gesichert schien."

Da auch die fünf in den Büschen kämpfenden Bataillone der Division den Befehl zum Anschluß an den allgemeinen Rückzug auf die Höhen von Tronville erhalten gehabt hatten, ließ der General „als frische Kräfte" das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 56 und das Jäger-Bataillon Nr. 10 bezw. in den westlichen und östlichen Theil der Waldungen einrücken, deren jenseitiger Rand von denselben erreicht wurde — ohne auf den Feind zu stoßen!

Während I./92 Tronville selbst besetzte (hinter welchem Orte Oberst Lehmann den größeren Theil, s. A., seiner Halbbrigade gesammelt hatte), nahmen die übrigen Bataillone der Division zunächst „eine Bereitschaftsstellung südwestlich des ersten Wäldchens" ein, an welche sich, wie oben erwähnt, der rechte Flügel der neuen Artillerielinie des X. Korps anlehnte.

„Dies war um 7 Uhr abends die Lage der Dinge auf dem linken Flügel der preußischen Schlachtlinie." (GstW. I. 628.)

B. Betrachtungen.

Die großen Kavalleriekämpfe in der Schlacht vom 16. August haben (namentlich auch durch Kähler) eine so vielseitige fachmännische Würdigung gefunden, daß in dieser Richtung hier kaum noch etwas bei-

zubringen sein wird, was nicht schon in unserer reiterlichen Ausbildung (sei es zum Theil auch nur vorübergehend) zum Ausdruck gekommen wäre.

So begnügen wir uns hier mit einem kurzen Rückblick auf die Rolle, welche diese Waffe in den Kämpfen jenes Tages gespielt hat und künftighin zu spielen noch im Stande sein könnte. —

Wir beginnen mit dem Ausdrucke unserer Ueberzeugung, daß das rauchschwache Pulver auf die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer künftigen Schlachtenthätigkeit der Kavallerie — ohne Einfluß bleiben wird!

Die Reiterei ist durch dieses neue Mittel in ihrer Aufklärungsthätigkeit zweifellos nicht unwesentlich beeinträchtigt worden; für ihre Attacke auf Infanterie und Artillerie wird es aber kaum einen Unterschied machen, ob der hinterladerbewaffnete Gegner mit altem oder neuem Pulver schießt.

Der Rekognoszirungspatrouille vor dem Gefecht freilich enthüllt fernerhin der Pulverdampf nicht mehr die feindliche Stellung; dem höheren Kavallerieführer aber verhüllt er im Gefecht auch nicht mehr die feindlichen Bewegungen so wie einst.

Für die höhere Gefechtsführung ist das ein gewisser Nachtheil, für die reiterliche Kampfdurchführung (gegen die Feuerwaffe) aber doch eher ein Vortheil!

Die Fälle, wo es der Reiterei gelungen wäre, die feindliche Infanterie „dank ihres eigenen Pulverrauches" zu überraschen, werden wohl viel seltener gewesen sein als die Fälle, wo die Kavallerie „dank des feindlichen Pulverrauches" ihr Objekt verfehlt hat!

In den beiden Angriffen (der Brigade Bredow und der 1. Garde-Dragoner), wo es am 16. August der preußischen Kavallerie gelungen ist, die feindliche Infanterie zu überreiten, ist ihr die freilich wohl immer unerläßliche „Ueberraschung" des Gegners nur dank günstiger Geländeverhältnisse geglückt; die Brigade Bredow tauchte unerwartet aus der Mulde östlich der Tronviller Büsche, das Garde-Dragoner-Regiment plötzlich über den Rücken 780 „auf Attackenweite" vor dem Gegner auf (s. Hoenig).

Es will uns aber bedünken, als sei bei der fachmännischen Besprechung dieser beiden Angriffe dem doch auffallenden Umstande nicht genügend Rechnung getragen, daß in beiden Fällen die Reiterei in breit entwickelter eigener Front — auf die feindliche Front

gefallen ist, während es seither (und vielfach noch heute) als reiterliche Regel für den „Angriff auf Infanterie“ galt, denselben in Staffeln durchzuführen und möglichst gegen die feindliche Flanke anzusetzen.

Vergegenwärtigen wir uns deshalb kurz, wie in dem einen oder anderen Falle die Verhältnisse sich gestalten.

Bei der heutigen „Fechtweise“ der Infanterie trifft ein kavalleristischer „Frontalangriff“ zunächst auf eine zusammenhängende eingliederige Schützenlinie und erst nach ihrer Durchbrechung meist wenige Hundert Meter weiter, auf ihre gruppenweise zusammengehaltenen Unterstützungsabtheilungen; der kavalleristische „Flankenangriff“ aber stößt zuerst auf durch breite Zwischenräume (der Tiefenabstände) getrennte Einzelgruppen der Infanterie (rasch nach der Flanke gebildeter Knäuel der Flügelschützen, Flügelsoutien, Flügelkompagnie des Haupttreffens u. s. f.).

Im ersteren Falle hat die (immer vorausgesetzter Maßen überraschend auf wenige Hundert Meter vor der Infanterie erscheinende) Kavallerie nur das „selbständig“ abgegebene Feuer von Einzelschützen zu ertragen, deren „zusammenhängende Front“ das Feuer der rückwärtigen Abtheilungen — maskirt!

Im anderen Falle trifft sie dagegen auf das kommandirte Feuer nicht nur der erst angetroffenen geschlossenen Abtheilungen, sondern auch der durch die freien Zwischenräume jener Gruppen hindurch feuernden (frontalen). Nachbarabtheilungen der angegriffenen Flanke! Schon rein ziffermäßig wird dieses letztere Feuer das erstere übertreffen, und man wird — wie parador es auch klingt — fast sagen dürfen: eine in entsprechender Tiefengliederung vor- (oder zurück-) gehende Infanterie ist einem Kavallerieangriffe gegenüber in der Flanke stärker als in der Front!

Dieses Verhältniß steigert sich mit der zunehmenden relativen Frontbreite der Infanterie, vorausgesetzt, daß der Kavallerieangriff seinerseits mit entsprechend verstärkten Kräften erfolgt: ein „entwickeltes“ Einzel-Bataillon erwehrt sich des Angriffs eines Kavallerie-Regiments vielleicht nach Front und Flanke noch gleich gut; für eine „entwickelte“ Brigade aber ist der Frontalangriff einer Kavallerie-Division gefährlicher als ihr Flankenangriff.

Allerdings aber nur unter der Annahme, daß die Reiterei — nicht in sich folgenden schmalen Staffeln (Schwadronsfronten!) angreift!

Wenn die sechs Schwadronen Bredow statt in Linie sich (wie die Kürassiere du Preuil) in zwei Regimentsstaffeln von z. B. je einer Schwadronsbreite und mit drei Schwadronen hintereinander auf die Infanterie Canrobert geworfen hätten, so würden sie wahrscheinlich, statt jetzt „alle folgenden Linien zu durchbrechen“, bereits dem konzentrischen Feuer der ersten Schützenlinie unterlegen sein, und nicht besser würde es, trotz aller „Unordnung und Zuchtlosigkeit“ in der Schützenlinie Grenier, dem „in Staffeln“ attackirenden Garde-Dragoner-Regiment ergangen sein.

Soviel Kaltblütigkeit, um — wenn man nicht selbst sich angegriffen sieht — von der Seite her auf eine die Nachbarschützen attackirende Staffelreihe feindlicher Schwadronen zu schießen, bewahrt sich wohl jede selbst „überraschte“ Schützenlinie. Wenn aber jeder Einzelschütze, soweit rechts und links sein Auge schweift, nur eine zusammenhängende Reiterlinie auf sich zubrausen sieht, dürften doch seine Schüsse nicht unwesentlich unter diesem „Eindrucke“ leiden.

So will uns, abgesehen von der immer als Grundbedingung des Erfolges anzusehenden „Ueberraschung“ heutzutage, wo von einer „Feuerunfertigkeit der Infanterie infolge vorzeitig entlockten Feuers“ nicht mehr die Rede sein kann, die (g. F. selbst eingliederige!) Linie unbedingt als günstigere Angriffsform der Reiterei auf Infanterie erscheinen als das „Echelon“.

Freilich wird ja das Ergebniß einer solchen breit entfalteten Linie nicht über die Erzeugung augenblicklicher Unordnung und zeitweiligen Stutzens hinausreichen, wie ja auch die Angriffe Bredow und Auerswald im Grunde nichts weiter erreicht haben.

Immerhin kann aber auch schon ein solch' rasch wieder vorübergehender Erfolg unter Umständen von weittragendster Bedeutung sein und selbst bei großen Opfern — größere ersparen!

Mag man dann immerhin von „Todesritten“ sprechen, der „reiterliche“ Verlust kann unter solchen Verhältnissen die durch ihn „entlastete“ Truppe leicht vor drei- und vierfach schwereren Einbußen (namentlich auch an Gefangenen und Geschützen!) erretten; ob ohne den Garde-Dragoner-Angriff die Batterien des X. Korps bis zum vollen Durchzuge der geworfenen Infanterie hätten „ausharren“ können, erscheint vielleicht ebenso zweifelhaft wie die Frage, ob ohne den Angriff Bredow die Infanterie der 6. Division sich „rechtzeitig“ in die neue Front hätte setzen können?

Mit der „Erzeugung von Unordnung und Stutzen" nicht nur in erster wirklich durchbrochener, sondern auch in hinteren, an einer freien Feuerabgabe verhinderten Linien ist dann aber doch thatsächlich im Reiterangriff zugleich die unerläßliche Vorbedingung für einen Erfolg auch großen Stils gegen den in einer Vorbewegung begriffenen infanteristischen Gegner ebenso erfüllt, wie das im Kampfe gegen einen in Stellung befindlichen Feind durch die „Erringung der Feuerüberlegenheit" (s. 9. B.) der Fall ist.

Auch hier wird es sich also nur um die Nachführung entsprechender Kräfte handeln, um vom ersten alsbald auch zum zweiten Schritt übergehen zu können.

Wenn der Brigade Bredow auf kurzen Tiefenabstand noch eine zweite und dritte, jetzt auch nur aus Einzelschwadronen mit breiteren Zwischenräumen gebildete Linie, den drei Garde-Schwadronen vielleicht die beiden Kürassier-Schwadronen in ähnlicher Weise gefolgt wären, die Ergebnisse beider Attacken gegen die „einmal schon zusammengewirbelte" Infanterie hätten leicht noch viel weittragendere werden können als jetzt, vorausgesetzt nur, daß nicht feindliche Kavallerie ihrerseits wieder „entlastend" hätte eingreifen können.

Wo somit die Geländeverhältnisse ein überraschendes Auftreten der Kavallerie zu unterstützen versprechen, wird auch heutzutage der Einfluß dieser Waffe auf die Endentscheidung noch immer groß genug sein, um von einer selbständigen Schlachtenthätigkeit der Reiterei sprechen zu dürfen.

Die Bedingungen für den reiterlichen Erfolg sind gegen früher verändert, noch aber nicht verschwunden, und es ist kein Grund einzusehen, warum, was bei Mars la Tour gelungen, nicht auch künftighin wiedergelingen sollte, wenn man sich nur diesen Bedingungen anzupassen gelernt hat.

Freilich wird auch jetzt noch — wie immer und wie auch selbst in der Fridericianischen Zeit! — ein reiterlicher Erfolg gegen intakte Infanterie nur zu den Ausnahmefällen rechnen und selbst dann nur bis zu einem gewissen Grade reichen!

Gegen eine kurz vorher unter dem Einflusse eines nahen Feuerkampfes gestandene — sei es selbst noch im Vorgehen, sei es gar im Zurückgehen befindliche — Infanterie wird aber ein geschickt geführter reiterlicher Gegenstoß heutzutage um so weniger für „un-

durchführbar“ erklärt werden dürfen, als solcher „Feuerkampf“ einen früher kaum in gleichem Maße gekannten nervenabspannenden Zustand in der eingesetzt gewesenen Infanterie erzeugt (s. A).

Hätte sich — wie es füglich möglich gewesen — auch nur ein Theil (z. B. die Chasseur-Brigade Bruchard) der Kavallerie de Clérembault, die Greyère-Schlucht in breiter Front überschreitend, über die weichenden Trümmer der 38. Brigade ergossen und so auch die drei Schwadronen Garde-Dragoner hinweggeschwemmt, die Infanterie-Brigade würde schwerlich am 17. früh schon wieder einen „kampffähigen Körper“ haben bilden können.

Nur um „das Aeußerste hintanzuhalten“, wäre sicherlich durch solch' französischen Reiternachstoß ein großer Bruchtheil der Kavallerie Rheinbaben östlich Mars la Tour nach Norden abgelenkt, der so geschwächte andere Bruchtheil auf der Hochfläche von Ville sur Yron dann aber leicht die Beute der „doppelt überlegen“ vorbrechenden Kavallerie du Barail und Legrand geworden.

Es ist nützlich, sich solche „Gegenbilder“ auszumalen, um zu dem Verständniß durchzudringen, welche Aufgaben auch künftighin noch der in entsprechenden Massen auftretenden Kavallerie in der Schlacht zufallen können (s. 2. B. I.).

Um sie zu lösen, bedarf es vor Allem auch bei den höheren Kavallerieführern eines vollen Verständnisses für das moderne Infanteriegefecht; weiterhin dann aber auch im Gefecht ihrer persönlichen Anwesenheit auf einem Fleck, von dem aus sie selbst die Dinge — „heranreifen“ sehen können!

Die Momente sind kurz, wie sie es immer waren, wo dem Reitersturm großen Stils der Lorbeer winkt! Die Aufgabe ist gegen früher durch die Nothwendigkeit erschwert, die reiterliche Truppe selbst, heute noch wesentlich weiter zurück als einst jenen Moment abwarten zu lassen.

Wird aber im gegebenen Moment auf höhere Anordnung mit der Reitertruppe auch erst ihr Führer vorgeholt, so ist leicht der günstige Moment verloren, ehe auch nur dieser Führer sich hat orientiren können.

Wenn die Reitergenerale Herzog Mecklenburg und v. Rheinbaben für ihre Person sich bei den Generalen v. Alvensleben und v. Voigts-Rhetz aufgehalten hätten, so wäre wahrscheinlicherweise die 6. Kavallerie-Division nicht zu spät gekommen und der 5. ein Umweg erspart

worden, durch den doch wesentlich mit die „Reiterkämpfe auf der Hochfläche von Ville sur Yron“ sich zu einer „Reihe von Einzelattacken“ statt zu einer „einheitlichen Divisionsaktion“ gestaltet haben!

Die Erfahrungen jenes „großartigsten Reiterkampfes des ganzen Krieges“ (GstW. I. 626) sind nicht ungenutzt für unsere reiterliche Friedensausbildung vorübergegangen. Jahr für Jahr werden der Armee die Ergebnisse jener „großen Kavallerieübungen“ bekanntgegeben, deren einer Theil doch immer auch auf die einheitliche Kampfverwendung großer Kavalleriekörper gerichtet ist.

Sicherlich könnte es nur von Nutzen sein, wenn das „Bild einheitlicher Infanterieangriffe großen Stils“, wie es sich z. B. gelegentlich von Kaiser-Manövertagen herausgestaltet hat, in gleicher Weise der Gesammtheit der Infanterie zugänglich gemacht würde!

11. Die Infanteriekämpfe auf dem deutschen äußersten rechten Flügel und der Ausgang der Schlacht.

A. Geschichtliches.

In Gemäßheit der Anordnungen der Ersten Armee vom 15. August (s. 1. A.) hatte sich am 16. früh das VIII. Armeekorps mit der 16. Infanterie-Division von Chesny über Fleury und Coin les Cuvry auf Arry, die 15. Infanterie-Division aus der Gegend von Liéhon auf Marieulles in Marsch gesetzt.

(GstW. I. 533.) „Als die erstgenannte Division in der Mittagsstunde bei Arry eintraf, ertönte in nordwestlicher Richtung Kanonendonner. Ueber Gorze hinweg bemerkte man deutlich die Anzeichen eines heftig hin und her wogenden Gefechtes. Es wurde bekannt, daß das III. Armeekorps zwischen Gorze und Rezonville in heißem und ungleichem Kampfe stehe und schon Munitionsmangel leiden solle (!). Bald darauf gingen wiederholte Aufforderungen der 5. Infanterie-Division zur Unterstützung ein. General v. Barnekow berichtete hierüber an das Generalkommando VIII. Korps nach Lorry; er erhielt von dort die Weisung, dem Ansuchen Folge zu leisten und nach eigenem Ermessen in den Kampf einzugreifen.“

Trotz der Ermüdung seiner Truppen setzte sich der Divisions-kommandeur mit den verfügbaren Kräften (die 31. Infanterie-Brigade war noch von ihrer Expedition auf Diedenhofen nicht wieder eingerückt, s. I. Heft) um 1 Uhr mittags wieder in Marsch auf Corny, von wo seine Spitze um 3 1/4 Uhr nachmittags vor Gorze eintraf.

Die durch verspätetes Eintreffen der Befehle erst um 8 Uhr von Liéhon aufgebrochene 15. Division war bereits um 8 Uhr bei Chérisey auf die Marschkolonnen des IX. Armeekorps gestoßen, welche über Berny auf Sillegny sich vorbewegten und dadurch bis zum Nachmittage dort festgehalten wurden (s. 1. B. IV.).

In Gemäßheit der Anordnungen der Zweiten Armee befand sich nämlich in den Morgenstunden des 16. das IX. Armeekorps in Ausführung des kurzen Marsches von Berny nach Sillegny, von wo aus es, wie bekannt, erst am 17. August dem III. Korps auf den von demselben benutzten Brücken über die Mosel folgen sollte (s. 1. A.).

Auf seinem Ritte von Herny nach Pont à Mousson (s. 1. A.) war inzwischen auch die Aufmerksamkeit des großen Hauptquartiers auf das über Gorze entbrannte Gefecht gelenkt worden, und General v. Moltke hatte von unterwegs einen Generalstabsoffizier (K. S. Major v. Holleben) mit einer offenen Ordre entsendet, laut welcher „das IX. Korps womöglich noch heute die vom III. Korps bei Arry hergestellten Brücken überschreiten und, wenn es mit Truppen der Ersten Armee zusammenträfe, diesen vorangehen solle.“ (GstW. I. 534 und vergl. 1. B. IV.)

Ein fast gleichlautender Befehl war dem General v. Manstein auch seitens des Oberkommandos der Zweiten Armee alsbald nach Eingang der ersten Meldungen des III. Armeekorps in Pont à Mousson zugegangen (GstW. I. 609), und derselbe hatte infolge dessen (bald nach 11 Uhr) die 18. Infanterie-Division mit Korpsartillerie auf Arry, die 25. auf Corny (wieder) in Marsch gesetzt.

Auf diesem Marsche ging gegen Mittag beim Generallieutenant v. Wrangel (18. Division) die Mittheilung des Generals v. Goeben ein, daß „er im Begriff stehe, mit den zur Stelle befindlichen Theilen seines Armeekorps in der Richtung auf das Gefecht vorzurücken, welches allem Anscheine nach jenseits Novéant stattfinde“, und der Kommandeur der 18. Division entsendete „darauf das Grenadier-Regiment Nr. 11 (direkt) auf Corny, um die dortige Brücke zu besetzen“. Das Generalstabswerk fügt (I. 630) hinzu: „der Regimentskommandeur

(Oberst v. Schöning) war angewiesen, sich daselbst unter die Befehle des VIII. Korps zu stellen".

So geschah es denn, daß die dem rechten Flügel des III. Armeekorps gebrachte erste Hülfe durch Truppentheile der Ersten Armee erfolgte.

(GstW. I. 630.) „Neue Aufforderungen vom Schlachtfelde her hatten den General v. Barnekow veranlaßt, seine (drei) Batterien unter Bedeckung der drei Husaren-Schwadronen (Nr. 9) vorauszusenden (s. 6. A.).

Mit seinen neun Bataillonen (R./72, R./40 u. s. später R./11) marschirte der General etwa um 4 Uhr südlich des Bois de la Croix St. Marc (östlich Gorze) auf, um von dort aus durch das Bois des Chevaux und das Bois des Ognons die Flanke, vielleicht den Rücken des Feindes zu gewinnen (vergl. 2. B. IV.).

Auf besonderen Wunsch des Generals v. Stülpnagel wurde aber von einer so weit ausholenden Umgehung Abstand genommen und nur das II. Bataillon Regiments Nr. 72 als rechte Flankendeckung in jene Waldungen vorgeschoben. Die übrigen fünf Bataillone der 32. Infanterie-Brigade (Oberst v. Rex) gingen in ihrer bisherigen Marschreihenfolge (nur II./72 war zwischen I./72 und I./40 ausgefallen!) durch Gorze nach der Côte Mousa und von dort aus durch das Bois de St. Arnould vor; das Regiment Nr. 11 folgte in der nämlichen Richtung."

Der, wie oben berichtet, zur Besetzung der Brücke von Corny entsendete Oberst v. Schöning hatte sich beim Durchmarsch der Truppen der 16. Division durch diesen Ort, in der Auffassung, „durch Betheiligung an dem weiter vorn entbrannten Kampfe den ihm übertragenen Schutz des Ueberganges am sichersten zu bewirken" — denselben auf eigene Verantwortung angehängt.

(GstW. I. 631.) „Das Regiment Nr. 72 erreichte gegen 5 Uhr den Nordrand des Bois de St. Arnould und traf dort auf die zwei Bataillone des Leibregiments, deren höhere Führer bereits sämmtlich verwundet waren und bei welchen es nach einem mehr als sechsstündigen Gefechte an Munition zu mangeln begann.

Oberst v. Helldorf entwickelte nunmehr die Füsiliere östlich der Straße nach Rezonville, das I. Bataillon längs derselben, und schritt in dieser Gefechtsordnung zum Angriff auf die vorliegende Höhe (970)."

Trotz großer Verluste (einschließlich des jedenfalls daran nur wenig betheiligten II./72 36 Offiziere, 852 Mann) gelingt es einen Moment, die Höhen zu erstürmen, um aber bald durch die „weit überlegenen französischen Reserven" von denselben wieder heruntergestoßen zu werden.

„Bereits gegen 5½ Uhr sahen sich die Zweiundsiebziger (nach Verlust auch ihres Kommandeurs) genöthigt, nach dem Walde zurückzuweichen, aus welchem nun Oberst v. Eberstein mit dem Regiment Nr. 40 zur Aufnahme vorbricht."

(GstW. I. 632.) „Derselbe hatte sein II. Bataillon der großen Straße folgen lassen, während die anderen und zwar das I. rechts, das III. links ihren Weg längs der beiden Thalschluchten nahmen und auch Theile des Regiments Nr. 72 sich diesem Vorgehen wieder anschlossen. Mit dem linken Flügel gelang es, abermals den Feind zurückzutreiben und ein weit sichtbares Haus auf der vorliegenden Höhe zu besetzen.

Aber den frisch auftretenden französischen Kolonnen mußten auch die hohenzollernschen Füsiliere weichen, nachdem bei diesem Angriff ihr Regimentskommandeur gefallen war. (Verlust: 17 Offiziere, 94 Mann.)

Nach diesem harten und verlustreichen Kampfe bat der Brigadekommandeur, Oberst v. Rex, um Unterstützung durch das Regiment Nr. 11, welches man anfänglich noch an der Südseite des Waldes zurückgehalten hatte."

Obgleich diese durch den Chef des Generalstabes VIII. Armeekorps, Oberst v. Witzendorff, dem Regiment überbrachte Aufforderung mit einem Rückberufungsbefehl seitens seines Generalkommandos an dasselbe zusammenfällt, ist Oberst v. Schöning „nicht im Zweifel, wohin ihn die Pflicht ruft".

Er eilt durch den Wald von St. Arnould vor, entwickelt seine drei Bataillone zwischen der Straße und der westlichen Thalschlucht und greift die bereits zweimal genommene und wieder verlorene Höhe (970) an. Abtheilungen des R./56 unter Hauptmann v. Montbart, beim früheren Vorstoß von Block bis in die Nähe der Maison blanche gelangt, schließen sich ihm an.

„Aber der Verlauf des Kampfes war auch diesmal kein anderer. Zum dritten Male, anfänglich weit zurückgedrängt, brach der Feind mit überlegenen Reserven vor."

Der dritte Regimentskommandeur fällt an dieser Stelle, das Regiment weicht (mit einem Verlust von 41 Offizieren, 1119 Mann) nach der niederen Bodenerhebung zunächst dem Waldsaume zurück, auf

welcher „Abtheilungen von allen bisher hier am Kampfe betheiligten Regimentern eine Schützenlinie gebildet“ hatten.

Dieselbe setzt dem weiteren Vordringen des Feindes fernerhin ein Ziel, geht aber selbst zunächst nicht mehr vor, und „Marschall Bazaine kann nunmehr den Besitz der wichtigen Höhe südlich Rezonville (970) als gesichert ansehen“.

Zu ihrer Behauptung hatte er schon früher den „größeren Theil der Division Montaudon“ hinter das schon zur Verstärkung der Brigade Lapasset verwendete 3. Garde-Grenadier-Regiment herangezogen, indeß der „Rest jener Division mit dem Garde-Chasseur-Bataillon im Bois des Ognons“ Verwendung gefunden hatte (s. früher).

(GstW. I. 633.) „Um sich auch über die südwestlich gelegene Höhe (989) hinaus weiter Luft zu machen, traf der Marschall nach 6 Uhr abends die Anordnung zu einem größeren Vorstoße zwischen den Straßen von Gorze und von Buxières (vergl. 6. B.).

Unter persönlicher Führung der französischen Generale rückte die jetzt auch noch (s. 6.) vom Posthause (von Gravelotte) herangezogene 2. Garde-Voltigeur-Brigade gegen die Sechsundfünfziger vor, welche theils auf die vorgeschobenen Abtheilungen des Generals v. Schwerin, theils auf das Bois de Vionville zurückgedrängt wurden, an dessen Nordrand sich bereits früher das Füsilier-Bataillon Nr. 79 zwischen den dort befindlichen Abtheilungen der 5. Division festgesetzt hatte (s. 6. A.).

Aber auch die Franzosen vermochten es nicht, den Höhenrand festzuhalten, weil das wohlgezielte Feuer der preußischen Artillerie jedes Einnisten auf demselben unmöglich machte. Er blieb fortan unbesetzt, und auf der ganzen Front von Rezonville schwieg fast eine Stunde lang das Infanteriefeuer. Dann aber entbrannte dasselbe von Neuem und zwar diesmal im äußersten Osten.“

Das II. Bataillon Regiments Nr. 72 hatte sich in dieser Zwischenzeit mühsam durch das dichte Unterholz des Bois des Ognons bis zu seinem Westrande durchgearbeitet und eröffnete dann gegen 7 Uhr abends ein lebhaftes Schützenfeuer auf die feindlichen Abtheilungen, welche am jenseitigen Höhenrande des Gorze-Baches den Rücken 970 südlich Rezonville besetzt hielten.

Sein Feuer hatte die am Nordrand des Bois de St. Arnould liegenden Abtheilungen der 5. und 16. Division zu einem nochmaligen Vorbruchsversuch veranlaßt, der aber auch jetzt nach kurzem Erfolge

an den starken französischen Reserven („anscheinend“ auch Theile der von St. Marcel heranbeorderten Division Nayral des 3. Korps) scheiterte. Nicht glücklicher aber verliefen auch die daraufhin wiederholt unternommenen französischen Anläufe gegen die von den Preußen besetzten Waldränder, in welche bis zur vollen Dunkelheit fortgesetzten Kämpfe auch noch Theile der 25. (Großherzoglich hessischen) Division mit eingriffen.

(GstW. I. 634.) „Ohne Kenntniß von den Ereignissen bei Gorze, hatte General v. Manstein anfänglich nicht beabsichtigt, seine durch die vorangegangenen Märsche ziemlich angestrengten Truppen am 16. noch über die Mosel zu führen. Als ihm aber um 3 Uhr die in der Mittagsstunde getroffenen Anordnungen des Oberkommandos (s. oben) zugingen, wonach das IX. Armeekorps sich den für den 17. vorgeschriebenen Marschzielen (Mars la Tour!) soviel als möglich schon heute nähern sollte, befahl er das sofortige Ueberschreiten des Flusses bei Arry und Corny.“

In Ausführung dieser Anordnungen überschritt Prinz Ludwig von Hessen mit vier Bataillonen der 49. Infanterie-Brigade (v. Wittich), dem 1. Reiter-Regiment und drei Batterien bereits um $4^1/_2$ Uhr die Kettenbrücke von Corny, indeß die „weiter östlich stehende“ 50. Brigade Befehl erhielt, bis an diesen Brückenpunkt nachzurücken.

Auf Grund weiter vom Gefechtsfelde eingehender Meldungen wurden die Batterien über Gorze auf das Gefechtsfeld der 5. Division vorausgeschickt, indeß die Infanterie, geführt durch einen Generalstabsoffizier des VIII. Korps, von der Straße in die großen Waldungen rechts abbog, um möglichst „die linke Flanke der feindlichen Schlachtlinie zu gewinnen“ (s. 2. B. IV.).

Da man sich nur auf schmalen Wegen vorbewegen konnte, war es $7^1/_2$ Uhr geworden, als die vordersten Kompagnien des 1. Infanterie-Regiments auf die feindlichen Garde-Chasseurs stießen (s. früher), gegen welche sich die Hessen schließlich mit dem Bajonett Bahn bis zum nordwestlichen Rande des Bois des Ognons brachen.

Von hier aus konnte man noch die französischen Reserven bei Rezonville beschießen, weitere Fortschritte aber blieben ausgeschlossen, und da sich feindliche Truppen auch noch zur Rechten im Walde hielten, befahl General v. Manstein nach 10 Uhr abends das Abbrechen des Gefechtes.

„Die Brigade lagerte, Gewehr im Arm, auf einer Blöße im Walde und schob ihre Vorpostenlinie zum Theil bis an den Saum des Holzes gegenüber von Rezonville vor.“

Der Rest der 25. Division lagerte abends noch hinter dem Bois des Ognons, die Korpsartillerie im Thale südöstlich Gorze, die 18. Division bei Arnaville.

(GstW. I. 635.) „Von seinem Standpunkte bei Flavigny hatte Prinz Friedrich Karl den allgemeinen Gang des Gefechtes auf beiden Flügeln der langen Schlachtlinie fortdauernd beobachtet.

Da gegen 7 Uhr das Feuer im Osten wieder heftiger wurde und eingegangene Meldungen das Eingreifen des IX. Korps auf diesem Flügel erwarten ließen, so hielt der Oberbefehlshaber den Augenblick für geeignet, um nunmehr eine größere Angriffsbewegung ins Werk zu setzen.

Er gedachte hierzu, seiner früher erwähnten Auffassung gemäß, vorzugsweise den linken Flügel und die großen Artilleriemassen zu verwenden. Das Einsetzen der letzten Kräfte von Mann und Pferd nach stundenlangem blutigen Ringen sollte dem Gegner zeigen, daß man auf preußischer Seite die Fähigkeit und den festen Willen habe, in dem bis jetzt noch unentschiedenen Kampfe zu siegen. Der moralische Eindruck eines solchen Auftretens, erhöht durch die von einem plötzlichen Angriff im Abenddunkel zu erwartende Verwirrung, schien einen günstigen Erfolg zu verbürgen.

In diesem Sinne erließ der Prinz um 7 Uhr seine Befehle zum Vorrücken auf Rezonville.“

Soweit sie noch bewegungsfähig ist, eröffnet die Artillerie die geplante allgemeine Vorbewegung.

Die Batterien der 5. Division sind wegen Pferde- und Munitionsmangel nicht mehr im Stande, dem Befehl nachzukommen. „An ihrer Stelle führt Oberstlieutenant Stumpf die 1. leichte und 2. schwere Batterie der Hessen-Darmstädtischen Division vor, mit welchen er eben von Gorze her in die Geschützlinie eingerückt ist.“ (Die 1. schwere Batterie war versehentlich der Infanterie in die Waldungen gefolgt.)

Ihm schließt sich zunächst die 1. leichte Batterie des X. Korps (Detachement Lyncker) an.

Oberst v. Dresky setzt aus dem Centrum die drei reitenden und die 6. leichte Batterie III. Korps in Bewegung.

Zwischen seinen Batterien gehen die beiden Batterien der 20. Division und die 5. leichte X. Korps mit vor.

Den linken Flügel bildet die 3. reitende X. Korps; indeß der Versuch der 4. leichten und 4. schweren III. Korps sehr bald an dem heftigen Infanteriefeuer aus den Chausseegräben von Rezonville scheitert.

Dem Vorgehen der Artillerie folgen nördlich der großen Straße die dort vereinigten Abtheilungen des Regiments Nr. 35 unter Oberstlieutenant v. Alten, sowie die Majore Stocken und v. Pirch mit den Resten des 1. und 2. Bataillons Regiments Nr. 20.

„Um 8 Uhr abends krönen wirklich diese Batterien den so lange bestrittenen Höhenzug (989) südlich von Rezonville. Alsbald aber richtet sich gegen sie von Osten und Norden her ein mörderisches Gewehrfeuer, und jenseits des Rezonviller Thales hat General Bourbaki 54 Geschütze der französischen Garde-Artillerie vereinigt.

Eine Zeit lang antworten die Preußen mit Schnellfeuer, dann gehen sie batterieweise in ihre früheren Stellungen zurück." (GstW. I. 637.)

Hinter der Artillerie folgt die vom Prinzen aus ihrer Aufstellung südwestlich Flavigny vorbeorderte 6. Kavallerie-Division.

Längs der Straße von Buxières auf Rezonville geht die Brigade Grüter durch die preußische Artillerielinie vor; sie trifft auf starke feindliche Infanteriemassen, deren „Feuer ihr ansehnliche Verluste" (darunter den Brigadekommandeur) zufügt, und nach dem Abzuge der Batterien „sieht sich diese Kavallerie gleichfalls genöthigt, hinter die nächste Höhe zurückzugehen".

Aus der Gegend von Tronville, nördlich an dem brennenden Flavigny vorbei, führt Oberst v. Schmidt die Husaren-Brigade, im zweiten Treffen gefolgt von den anwesenden Schwadronen des Dragoner-Regiments Nr. 9, gegen Rezonville vor.

Sein linker Flügel trifft jenseits der Chaussee auf die oben erwähnten preußischen Infanterie-Abtheilungen, welche, gerade von einem Angriff feindlicher Kavallerie bedroht, „nach allen Seiten feuern".

Oberst v. Schmidt führt nun die ganze Brigade auf die Nordseite der großen Straße, geht im Galopp durch die eigene Infanterie auf eine „in der Finsterniß kaum noch erkennbare feindliche Masse" los, die aber rechts ausweicht, und durchjagt, von allen Seiten unter Feuer genommen, noch verschiedene andere Infanterielinien und Abtheilungen

des Feindes, bis „völlige Finsterniß und die Mattigkeit der Pferde“ auch hier den (verwundeten) Führer zum Zurückgehen zwingen.

„Als gegen 8 Uhr das Feuer in der Richtung auf Rezonville an Heftigkeit zunahm, ging General v. Kraatz mit I./17 und F./92 nach Vionville vor. Die 4. l./X. nahm Stellung auf der Höhe westlich des Ortes, und die 4./Drg. 16 ritt in der Richtung auf Rezonville vor, wurde aber durch Gewehrfeuer abgewiesen.“

(GstW. I. 639.) „Die zehnte Abendstunde war herangekommen, bevor das Gefecht auf allen Punkten verstummte. Tiefe Stille herrschte dann auf der weiten Fläche, auf welcher seit 9 Uhr morgens der Tod eine reiche Ernte gehalten. Dem heißen Sommertage war eine kühle Nacht gefolgt, und nach fast übermenschlichen Anstrengungen fanden die Krieger in ihren Biwaks eine kurze Ruhe. Ueber die in hartem Kampfe erstrittene Hochfläche von Rezonville zog sich in einem weiten Bogen vom Bois des Ognons bis zu den Tronviller Büschen die Linie der preußischen Vorposten, welche bei Mondesaufgang von der Kavallerie des linken Flügels über das blutgetränkte Feld von Mars la Tour bis an den Yronbach verlängert wurde.“

B. Betrachtungen.

Was über die letzten Episoden des schweren Kampfes vom 16. August hier noch beizubringen wäre, könnte sich nur zu einer Wiederholung des schon früher Gesagten gestalten.

Die Ereignisse haben die schon in den Betrachtungen 2. B. geltend gemachten Bedenken bestätigt, daß die Unterlassung einer einheitlichen Regelung des Moselüberganges zum 16. früh zu Reibungen und Schwierigkeiten zwischen den beiden „selbständigen“ Armeen zu führen geeignet gewesen sei.

Abtheilungen des VIII. Korps Erster Armee und des IX. Korps Zweiter Armee schieben sich infolgedessen ineinander, und vielleicht ist mit darin die Ursache zu finden, warum sie statt nach einheitlichem Plan nur nach jeweiligem Bedarf eingesetzt werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei entsprechenden Anordnungen füglich:

das IX. Armeekorps, aus der Gegend von Verny über Arry—Arnaville — Onville auf Buxières — les Baraques (einige 30 km) in Marsch gesetzt,

das VIII. Armeekorps, von Chérisey und Gegend auf Corny — Gorze (etwa 25 km) dirigirt,

mit ihren Spitzen bereits spätestens um 2 Uhr nachmittags die betreffenden Punkte erreicht und bis 6 Uhr abends dortselbst hätten aufmarschirt sein können.

Angesichts der Vorgänge bei Mars la Tour wird man nicht verkennen, von wie hoher Bedeutung g. F. das Vorhandensein eines frischen Korps hinter dem preußischen linken Flügel gewesen sein würde.

Es mag dann aber auch dahingestellt bleiben, ob, wenn auf diese Weise dem Prinzen Friedrich Karl in der Abendstunde von 7 Uhr noch einige 50 000 Mann mehr zur Führung jenes großen Offensivstoßes zur Verfügung gestanden hätten, derselbe nicht doch noch jenen entscheidenden Erfolg hätte haben können, welcher jetzt an der „Ermattung" der nur dafür einzusetzenden Kräfte sein baldiges Ende gefunden hat.

Wie diese Verhältnisse im Großen, so ist aber auch die Durchführung der sich aus dem thatsächlichen Verlaufe der Dinge ergebenden Theilkämpfe im Einzelnen bereits wiederholt zum Gegenstande unserer Betrachtungen gemacht gewesen.

Das Abtropfen ins Gefecht, der Mangel an Artillerie, wie sie sich in dem Gefecht gegen Maison blanche gezeigt, haben an anderen Stellen, bei anderen Gelegenheiten schon ihre volle Würdigung erfahren.

So ist aus jenen letzten Stunden der Schlacht nur der prinzliche Entschluß hervorzuheben, durch ein „allgemeines Avanciren auf der ganzen Linie" den „Willen zu siegen" zu einem Ausdruck gebracht zu haben, der trotz des mangelnden materiellen Erfolges in seiner moralischen Größe dem fürstlichen Oberbefehlshaber den Stempel wahren Feldherrnthumes aufgeprägt hat!

Wir werden in unseren Schlußbetrachtungen auf die psychologische Bedeutung dieses Befehls zurückzukommen haben.

12. Schlußbetrachtungen.

I. Als das Oberkommando der Zweiten Armee am 16. August früh „zwei Kavallerie-Divisionen und zwei Armeekorps" in nahezu drei Meilen breiter Front gegen die Straßen von Metz auf Verdun und die untere Maas in Bewegung gesetzt hatte, war als strategischer Zweck (s. 1. Heft, 8. erster Absatz) dieser Anordnungen nur höchstens

die Möglichkeit ins Auge gefaßt: einzelne Bruchtheile der seit dem 14. „in vollem Abzuge auf die Maas“ vermutheten feindlichen Rheinarmee noch diesseits des Flusses abschneiden oder einholen zu können (s. 1. A. u. B.).

Im ersten Heft dieser „Kriegslehren“ (8. S. 102) haben wir dargelegt, daß

„worin auch der »strategische Zweck« bestehen möge: er der Natur der Kriegsmittel (»Streitkräfte und Land« nach Clausewitz) entsprechend, im Kriege nicht anders erreicht werden könne, als dadurch, daß man den Gegner zu einer bestimmten Zeit von einem bestimmten Fleck vertreibe, an welchem er sich behaupten wolle;“

und dann weiter hinzugefügt, daß

„das nicht ausschließe, den Gegner auch vorübergehend an einem Fleck festhalten zu müssen, von dem er sich entfernen möchte“.

Wir haben dann weiter ebendaselbst entwickelt, daß

„insofern solche »Vertreibung« des Gegners mit Gewalt erfolgen müsse, es dazu der Waffenthätigkeit von Streitkräften bedürfe, deren »taktisches Ziel« (als Mittel zur Erreichung des »strategischen Zweckes«) dann entweder die unmittelbare Vertreibung des Gegners oder die eigene Behauptung bilde;“

und wieder hinzugefügt, daß

„das nicht ausschließe, sich selbst zum Zweck der feindlichen Vertreibung an gewissen Stellen defensiv, zum Zweck der eigenen Behauptung zu einer gewissen Zeit offensiv schlagen zu müssen.“

Die Frage nach der „zweckmäßigen“ Wahl von Zeit und Ort, wann und von wo der Gegner vertrieben werden, und wo und wielange ich selbst mich behaupten soll und will,

und die Frage nach der „zielbewußten“ Wahl von Zeit und Ort, wo die eigene Waffenthätigkeit offensiv und wo sie defensiv einzusetzen sei,

treten in größten wie in kleinsten Verhältnissen an jeden beim Zusammentreffen mit dem Feinde selbständigen (höchsten) Führer einer Truppeneinheit heran.

Insoweit man die auf den „Zweck“ bezügliche Frage der „Strategie“, die auf das „Ziel“ bezügliche der „Taktik“ zurechnen will, unterliegt also jede „kriegerische Handlung“, sowohl „strategischen“, wie „taktischen“ Ueberlegungen.

Die Antworten auf diese Fragen decken sich daher auch keineswegs immer, und es ist durchaus nicht „selbstverständlich", daß, um den Gegner von einem bestimmten Orte zu „vertreiben", jede ihn dort antreffende Truppeneinheit ihn auch sofort angreifen muß,

noch auch, daß, um sich selbst an einem bestimmten Orte zu „behaupten", das einzige Mittel die defensive Waffenthätigkeit sei!

So war es zweifellos am 14. August der „strategische Zweck" der Operationen der obersten deutschen Heeresleitung, die Franzosen vom rechten Mosel-Ufer zu „vertreiben"; gerade aber um diesen Zweck in „erfolgreicher" Weise erreichen zu können, mußte es der „strategische Zweck" des Oberkommandos der Ersten Armee sein, den Gegner zunächst noch auf dem rechten Mosel-Ufer „festzuhalten" und zu dem Ende ihn — nicht anzugreifen (s. I. Heft, Entschluß Steinmetz).

Als aber die Franzosen, dem deutschen „strategischen Zwecke" scheinbar in die Hand arbeitend, mit der Räumung des rechten Mosel-Ufers begannen, war wiederum zweifellos der deutsche Angriff das einzige „taktische Mittel" den „strategischen Zweck der Festhaltung des Gegners" noch zu erfüllen (Entschluß Goltz-Manteuffel).

Hätten am 14. August früh die beiden deutschen Korps erster Linie (ohne oder auf Befehl ihres Oberkommandos) sich sofort in rücksichtsloser Offensive eingesetzt und dadurch den „noch nicht in Gang gekommenen" Abzug der Franzosen hinter die Mosel vielleicht beschleunigt, so wäre damit der strategische Zweck des großen Hauptquartiers leicht ebenso vereitelt worden, wie das der Fall gewesen sein würde, wenn am Nachmittage des Tages der „im Gange befindliche deutsche Angriff" wirklich durch das Oberkommando der Ersten Armee wieder rückgängig gemacht worden wäre.

Und was hier im Großen, trotz entgegengesetzten äußeren Anscheines, als „zweckmäßig bezw. unzweckmäßig" erschienen, das kann sich in ganz gleicher Weise auch in kleinsten Verhältnissen (des Vorposten- und Detachementskrieges) wiederholen, und wie dort das richtige („strategische und taktische") Urtheil der Generale, so hier u. U. schon des Kompagnie- und Zugführers in Anspruch nehmen.

Das „richtige Urtheil" erzeugt sich aber nur aus dem richtigen Verständniß von „kriegerischen Dingen", das seinerseits sich wieder nur auf der Grundlage einer klaren Theorie („Kriegslehre"!) aufzubauen vermag (s. Clausewitz).

Routine und Methodismus (s. Clausewitz) können innerhalb gewisser (aber doch nur engster!) Grenzen solches theoretische Wissen ersetzen.

Immerhin haben wir gesehen, daß sie selbst bei einfachster Sachlage am 16. August die höhere französische Führung durchweg im Stich gelassen haben, und es hat nicht an Beispielen gefehlt, wo auch deutsche Unterführer (nicht nur niederen Grades) sich in den „taktischen Mitteln zur Erreichung des klar vorliegenden strategischen Zweckes" in einer Weise vergriffen haben, welche leicht die bedenklichsten Folgen hätte nach sich ziehen können.

Wenn man heutzutage diesen Uebelständen in der Armee durch vielseitigste Anwendung der applikatorischen Lehrmethode gegenüber dem jungen Führer-Nachwuchs abzuhelfen mit vollem Eifer bestrebt ist, so ist dabei doch nicht außer Acht zu lassen, daß auch diese Betrachtungsweise der Dinge im Kriege — nach Ausspruch selbst ihres hervorragendsten Vertreters — ihre Vollkraft nur aus dem Boden einer „wissenschaftlichen Theorie" zu schöpfen vermag, wenn sie nicht in die schlechthin schlimmste Richtung einer rein äußerlichen „Beispiel-Sammlung" ausarten will!

So meinen wir aber, trotz kritischer Stimmen, welche das Heil nur in der „Entlastung des Offiziers von einem doch bloß todten (?) wissenschaftlichen Ballast" finden wollen: eine auf der Höhe ihrer Aufgaben stehende Führerschaft bedarf heute mehr denn je der festen Grundlage eines auch — theoretischen Wissens!

Die Schlacht von Vionville—Mars la Tour hat uns in ihrem Schlußakte ein leuchtendes Beispiel dafür geboten, was unerschütterliche Willenskraft zu fordern und zu leisten vermag; wir haben aber schon früher darauf hingewiesen, welch' bedeutungsvollen Faktor in den erreichten Erfolgen dieses Tages doch auch die Geistesklarheit und die aus ihr geschöpfte Geistesruhe der obersten deutschen Führung gebildet hat.

Nur aus dem harmonischen Zusammenwirken von Vernunft (Wissen) und Charakter (Wollen) hat sich an jenem „lehrreichsten" Tage das schier „übermenschliche" (s. GstW.) Können entfaltet!

Es ist aber doch ein nachgerade endgültig zu den „überwundenen" zu zählender Standpunkt, wenn man vermeint, in „praktischen" Dingen sei ein „Können" auch möglich — „ohne Wissen"; oder auch,

dieses „Wissen“ lasse sich hier in ausreichendem Maße schon auf „rein empirischem“ Wege erlangen.

Uebung mag immerhin den „Meister“ machen, nicht aber den — „Künstler“; der **Kunst** aber bedarf es heutzutage auch im Kriege an jeder Stelle in demselben Grade mehr, als seine Technik in Gefecht und Kampf sich verwickelter gestaltet hat als einst und darum schon ihrerseits ein „selbständiges Urtheil“ verlangt.

II. Als General v. Alvensleben am 16. früh von Gorze und Chambley her mit seinen Divisionen auf den Feind traf, hatte er den von ihm nur vermutheten „Bruchtheil“ der gegnerischen Hauptarmee sowohl von seinem Rückzuge auf die Maas in geradester Linie abgeschnitten, wie in seiner rückgängigen Bewegung auf dem Umwege nach Norden (über Etain oder Briey) eingeholt.

Zur Erreichung seines „strategischen Zweckes“ standen damit dem kommandirenden General des III. Armeekorps die beiden „taktischen Mittel“ zur Verfügung: sich entweder dem Feinde defensiv vorzulegen oder ihn solange durch eigene Offensive festzuhalten, bis andere Truppenkörper auf anderen Wegen Zeit gefunden haben könnten, diesen Gegner abzuschneiden.

Wir wissen, daß der General einen Moment sogar an die Möglichkeit gedacht hat, mit einem Theil seiner eigenen Kräfte den einen Weg, mit dem anderen jenen zweiten Weg, in Fortsetzung der Bewegung (der 6. Infanterie-Division) auf Jarny, einschlagen zu können.

Lediglich die rechtzeitige Erkenntniß, daß seine verfügbaren taktischen Mittel dem angetroffenen starken Bruchtheile feindlicher Kräfte gegenüber die Lösung dieser Doppelaufgabe nicht gestatten würden, hatte dann den preußischen Führer veranlaßt, die Verfolgung seines „strategischen Zweckes“ statt in getrennter Operation, in einheitlich durchzuführender Aktion (Waffenthätigkeit, Gefecht) zu suchen.

Konnte es für ihn, nach dem oben Gesagten, dabei anfänglich noch zweifelhaft sein (s. auch 4., B.), ob das vortheilhafterer Weise in defensiver oder offensiver Thätigkeit zu geschehen habe, so hatte doch unbedingt sein Gegner in dieser Richtung eigentlich keine Wahl.

Für den Marschall Bazaine stand es von Hause aus fest, daß er in dem ihm aufgezwungenen Gefechte seinen „strategischen Zweck“ nur durch das (sei es auch erst später einsetzende) „taktische Mittel der

Offensive" werde erreichen oder aber auf diesen „Zweck" werde verzichten müssen (s. 5. B. I.).

Daß er zu dieser Erkenntniß nicht nur nicht rechtzeitig, sondern überhaupt nicht gelangt ist, bildet die Grundursache für seinen schließlich doch auch „taktischen" Mißerfolg an diesem Tage, der sich wesentlich darauf zurückführt, daß er, obgleich „zur Initiative fertig" und damit in der Lage, „den ihm begegnenden feindlichen Willen zu beschränken" (d. h. den Gegner alsbald in die Defensive zurückzuwerfen!), sich nicht hat zu solcher „Initiative entschließen" können (s. 1. B. I.).

Dadurch gelangt gleich von Anfang an sein Gegner in einen unzweifelhaften Vorsprung („Vorhand"), und derselbe vergrößert sich in dem Maße, als der preußische Führer nicht nur über den von ihm zu verfolgenden „strategischen Zweck" klarere Ansichten besitzt, sondern auch über die dazu anzuwendenden „taktischen Mittel" zu einem rascheren und bestimmteren Entschlusse kommt als der Marschall!

Während man auch in dieser Richtung auf französischer Seite „sich das Gesetz vom Feinde geben" (d. i. alsbald auf die Defensive zurückweisen) läßt und damit fernerhin, wie wir gesagt haben, genöthigt wird, „taktisch von Hand zu Mund" zu leben, gelingt es umgekehrt der preußischen Führung, trotz anfänglicher eigener Ueberraschung, dem entbrannten Gefecht alsbald mit sicherer Hand die „zielbewußte" Gestalt als „Flügel-Gefecht" zu geben (s. I. Heft, 8. B.) und fast bis zum endgültigen Abschlusse zu erhalten, auch als an die Stelle des ursprünglichen „obersten" Führers in der Person des Generals v. Voigts-Rhetz eine „andere Gefechtsführung" auf den Plan tritt.

Dem strategisch „überlegenen" Urtheil darüber, was man will und kann, gesellt sich so das taktisch „überlegene" Urtheil zu, wie man zu diesem Ende zu verfahren habe.

Während man demgemäß auf deutscher Seite „von Abschnitt zu Abschnitt" (s. I. Heft, 8. B.) nach wohlüberlegtem Plane vorgeht, entwickeln sich die gegnerischen Entschlüsse nur immer aus dem jeweiligen Bedarf, und nur unwillkürlich, zufällig nimmt hier die „Gefechtsführung" Formen an, welche, wenn sie auch stellenweise dem „Flügelgefechte" ähneln, seine inneren Vorzüge vor dem „Treffenverfahren" doch nirgend zum Durchbruche kommen lassen.

In scharf markirten Zügen sehen wir die preußische Gefechtsführung von Anfang bis fast zum Ende bestrebt: die im Ganzen fehlende

numerische Ueberlegenheit durch „frontale Hinhaltung eines Theiles der feindlichen Gesammtkraft“ zu ersetzen, um sich während der so zu gewinnenden Zeit „mit möglichster Ueberlegenheit (aus der Flanke!) entscheidend gegen einen anderen Theil zu wenden!“

Wir haben im I. Heft der Kriegslehren (S. 99) entwickelt, daß hierin das Wesen der „Flügel- im Gegensatze zur Treffenschlacht“ gefunden werden müsse.

Dem gegenüber versteht es der Gegner nicht einmal da, wo er mit zweifellos größter Ueberlegenheit entscheidend gegen einen Bruchtheil der deutschen Gesammtkraft wirken könnte (Gegenangriff Canrobert, Vorgehen dreier Divisionen gegen die Tronviller Büsche u. a. O. m.), solche Momente auszunutzen, und statt die wiederholt auf der Hand liegende günstige Entscheidung herbeizuführen, begnügt er sich überall und immer damit, nur die ungünstige von sich fernzuhalten!

Der Grundgedanke, die Entscheidung durch fortgesetzten taktischen Druck (Umfassung!) auf den „strategischen Flügel des Feindes“ (s. I. Heft, 8.) zu erzwingen, macht sich auf deutscher Seite während des ganzen Tages und in allen Anordnungen der höheren Führung geltend (Angriff Schwerin, Angriff Buddenbrock, Angriff Bredow, Angriff Wedell, Angriff Rheinbaben) und verschiebt sich nur, entsprechend dem Anwachsen der feindlichen Front, immer weiter nach dem eigenen linken Flügel hinaus.

Auf französischer Seite aber, der man trotz Allem das Zeugniß nicht verweigern kann, daß sie sich mit ausgezeichneter Bravour, Zähigkeit und stellenweise sogar mit Geschick „schlägt“, treten an die Stelle jener scharf gedachten und energisch durchgeführten „Lineamente des Gefechtes“ (s. Clausewitz): immer nur unklare Ansätze, denen es ebenso an der richtigen Erkenntniß dessen, was Noth thut, wie an der nöthigen Nachhaltigkeit der Durchführung fehlt!

Nicht nur aber mit der feindlichen vom 16. August, sondern auch mit der deutschen Gefechtsführung vom 14. August setzt sich damit die „Führung Alvensleben—Voigts-Rhetz“ in einen ausgesprochenen Gegensatz!

Während dort (am 14.) die schließlich doch vielleicht möglich gewesene „Durchführung“ der Handlung in „geplanter Flügelform“ (s. I. Heft, S. 124) überhaupt gar nicht versucht wird, und das Gefecht auf der ganzen Front nur in „Treffenform“ verläuft, tritt uns hier (am 16.) die gerade umgekehrte Erscheinung entgegen, daß erst, als

alle „Flügelversuche“ an der unerschöpflichen feindlichen numerischen Ueberlegenheit gescheitert sind, der Prinz Friedrich Karl im letzten Moment noch zur „Treffenform“ (Avanciren auf der ganzen Linie!) greift, nur um „dem festen Willen zu siegen“, der sich auf „gefechtstaktischem“ Wege nicht hatte durchringen können, einen mindestens „kampftaktischen“ Ausdruck zu geben (s. I. Heft, 8. C.).

Dem Laien, der wie in der „strategischen Operation“ lediglich den „vom Feldherrn voraus geregelten“ Lauf der Dinge (s. 1. B. I.), so in der „taktischen Aktion“ lediglich die „sich von selbst ergebende“ Durchführung der „höheren Pläne“ sieht, in welcher höchstens nur noch die moralischen Qualitäten der Truppe (Opfermuth des Mannes, Selbständigkeit der Unterführer u. dergl.) eine Rolle spielen, wird der Unterschied nicht auffallen, der zwischen deutscher und französischer, sowie zwischen deutscher „Gefechtsführung“ am 14. und 16. August sich geltend macht.

Wer aber tiefer in die Endursachen des Erfolges einzudringen versteht, wird die grundsätzliche Verschiedenheit in der „Handhabung der verfügbaren Kräfte“ in diesen Tagen nicht übersehen und seine Schlußfolgerungen daraus zu ziehen nicht umhin können.

In diesem Sinne würde es unzweifelhaft von nicht geringem Interesse sein, wie wir früher (s. 9. B.) die Angriffe „Rothmaler und Wedell“ unter dem „kampftaktischen Gesichtspunkte“ (der Durchführung!) verglichen haben, so jetzt hier z. B. die „Angriffe Stülpnagel und Vergé“ oder auch „Buddenbrock und Glümer (Colombey)“ vom „gefechtstaktischen Standpunkte“ (des Ansatzes) aus einem Vergleiche zu unterziehen.

Wir überlassen das jetzt dem Leser, der aus dieser Andeutung nur entnehmen wolle, wie nutzbringend auch auf kriegswissenschaftlichem Gebiete sich das „vergleichende Studium“ erweisen kann.

Sicherlich „verspricht im Kriege nur Einfaches Erfolg“ — wie schließlich in jedem Kunstwerk!

Das „Einfache“ ist aber, wie Clausewitz sagt, darum noch nicht „leicht“! und um im Kriege die Dinge einfach zu gestalten, bedarf es — wie wieder in jeder wirklichen Kunst — eines doch sehr vielseitigen Wissens des Künstlers, das freilich dann, je Höheres er leistet, desto mehr hinter der „Einfachheit seiner Gestaltungen“ zurücktritt.

Darum ist aber doch immer noch derjenige kein Künstler, der „einfach“ bleibt, nur weil er von der „Vielgestaltigkeit der Erscheinungen“ — Nichts weiß!

Es giebt nichts Einfacheres, als das Bazainesche: „maintenir fortement“, wo man nun einmal steht, das, wie er es in der eigenen Front die ganze Zeit hindurch „handhabt“, so auch seinen Unterführern auf dem entscheidenden Flügel empfiehlt und befiehlt — einen „Erfolg“ aber hat der Marschall damit doch nicht erzielt.

Wenn, statt daß am 14. August auf deutscher Seite die „niedere Führung“ die maßgebende Rolle spielt und dem Tage den Stempel der „schneidigen Einzelvorstöße“ aufdrückt, wir diese Unterführung am 16. August nur in vereinzelten Fällen aus dem Rahmen der Gesammthandlung heraustreten sehen, so ist das wahrlich an diesem Tage für die „höhere Führung“ keine — „einfache“ Aufgabe gewesen, und nicht dem Zufall, sondern recht eigentlich den „führenden“ Persönlichkeiten verdanken es die beiden Korps, daß sie nicht „einfach“ erdrückt worden sind!

So ist, wie wir schon mehrfach hervorgehoben, Vionville—Mars la Tour auch recht eigentlich ein Triumph der „höheren Truppenführung“, die um so glänzender und wirkungsvoller in die Erscheinung tritt, als keineswegs die „niedere Kampfdurchführung“ ihr ihre Aufgabe besonders erleichtert hat.

Fast in keiner anderen Schlacht, nicht nur des Krieges 1870/71, sondern wohl der gesammten Neuzeit, empfinden wir den „fortgesetzten Einfluß einer überlegten höheren Leitung“ so ausgesprochen, wie gerade hier, wo immer wieder der sich „ununterbrochen verlängernden feindlichen Front“ die deutsche „Gegenumfassung“ entgegengestellt wird!

Wenn trotzdem das Endergebniß der Schlacht sich nicht zu dem schließlich vom Prinzen-Oberbefehlshaber sogar ins Auge gefaßten „großen strategischen Zwecke“ eines wirklichen Sieges herauszuarbeiten vermocht hat, so wissen wir jetzt, daß das nicht allein an der „unverhältnißmäßigen“ numerischen Ueberlegenheit des Gegners gelegen hat (s. 7. B. I.)!

III. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal in kurzen, großen Zügen den Verlauf der Schlacht vom 16. August.

Gegen die frontal der französischen Brigade Jolivet (auf Höhe 1025) „begegnende“ preußische Brigade Doering wendet sich umfassend die Brigade Valazé;

derselben tritt in der Absicht der Gegenumfassung die Brigade Schwerin gegenüber, um ihrerseits, nach glücklich hergestellter Front der Division Stülpnagel,

mehr oder weniger in der Flanke von der feindlichen Brigade Fauvart-Bastoul angegriffen zu werden.

Gegen die von dieser Brigade gebildete Offensivflanke und die auf französischer Seite gleichzeitig durch die Brigaden Pouget und Colin hergestellte Defensivflanke tritt die preußische Division Buddenbrock mit der offenbaren Tendenz der Aufrollung des rechten Flügels des 2. feindlichen Korps in das Gefecht.

Als es derselben durch ihr Eingreifen gelungen ist, den „Bogen der deutschen Schlachtstellung des III. preußischen Korps zu einer Sehne zu verkürzen", setzt Marschall Canrobert zwölf Bataillone (R./94, Brigade de Sonay, R./9) gegen Vionville und den bis Höhenlinie 900 vorgetriebenen linken Flügel dieses feindlichen Korps flankirend in Bewegung.

Da die mehr oder weniger wiederum in der Flanke dieses Vorstoßes stehende Infanterie des deutschen „äußersten" linken Flügels (R./24, II./20 und Halbbrigade Lehmann) nicht in der Lage ist, dem Umfassungsansatz des feindlichen 6. Korps ihrerseits offensiv zu begegnen, wirft General Alvensleben dem Feinde die Reiter-Brigade Bredow „entlastend" entgegen.

Bald darauf jedoch verlängert der Gegner seinen rechten Flügel abermals durch die Divisionen Tixier, Aymard, Grenier gegen die im vollen rechten Winkel zurückgebogene preußische Defensivflanke am Nordrande der Tronviller Büsche, und erst

das Erscheinen des Generals v. Kraatz in der rechten Flanke der die preußische Stellung bereits umklammernden Division Grenier drängt dieselbe bis zur geraden Front mit den beiden anderen Divisionen (Aymard und Tixier) auf Höhenlinie 846 zurück.

Der Umfassungsversuch des Generals v. Voigts-Rhetz mit der 38. Infanterie-Brigade und 20. Division gegen diesen „äußersten" rechten Flügel der feindlichen Schlachtstellung scheitert aber mit an dem rechtzeitigen Eingreifen der mehr oder weniger gegenumfassenden Division Cissey.

Die von den äußersten Flügeln einerseits zur Verfolgung, andererseits zur Deckung des Rückzuges auftretenden Kavallerien du

Barail-Legrand und Rheinbaben treffen mit ihren flankirenden Ansätzen frontal aufeinander, und

wie damit auf dem äußersten West-, so auch auf dem äußersten Ost-Flügel beider Armeen schließt der Tag in mehr oder weniger ausschließlich paralleler Begegnung, wie er begonnen. —

Soweit nicht die wechselnden Stärken und der Einfluß des jeweiligen Geländes modifizirend auf die Erscheinungen dieser wechselseitigen Umfassungsversuche einwirken, kann man sich somit den Verlauf der Schlacht fast in der mathematischen Figur einer Treppe vorstellen, in welcher von deutscher Seite Stufe an Stufe sich nach „geplanter Gefechtsführung" ansetzt, auf französischer Seite Stufe auf Stufe aber immer nur durch das „zufällige", theilweise selbst gegen die höhere Führerabsicht erfolgende Eingreifen neu auftretender Frontbruchtheile sich bildet. —

Jeder einzelne „Flankenansatz" von der einen oder anderen Seite charakterisirt sich als eine selbständige Kampfaufgabe (s. I. Heft, 8. C.) für die von der Gefechtsführung dafür eingesetzte Truppeneinheit (Stufe).

An ihren obersten Führer treten Fragen heran, die weder mit dem ihn gar nicht berührenden „strategischen Zweck", noch mit dem ihm von oben gegebenen „taktischen Ziele" etwas zu thun haben (s. I.), zu deren Beantwortung er vielmehr eines ebenso selbständigen, wie verantwortlichen Urtheils bedarf.

Er entzieht sich der ihm obliegenden Pflicht, wenn er diesen „ihm gestellten Auftrag" nur weiter in der Form von „Unteraufträgen" an seine Unterführer vertheilt, deren „Durchführung" er ihnen wieder zu „selbständiger" Lösung überläßt!

Indem er in dieser Weise die erfahrungsmäßig feststehende Grundbedingung für die Lösung seiner Aufgabe, wie sie einzig und allein in dem einheitlichen Auftreten der ihm zu diesem Zweck von oben unterstellten Truppeneinheit geboten ist, preisgiebt, geht von ihm das Zeichen zur Auflösung dieses Verbandes aus, an welcher er auch dadurch nichts mehr ändern kann, daß er die „selbständigen Bruchtheile" nur nach und nach „aus der Hand giebt".

Es ist ein „verhängnißvoller Irrthum", wenn man der neuzeitlichen „Kampfanforderung", aus der Tiefe fechten zu müssen, die Deutung giebt, daß ihr am besten durch die „Zurückhaltung von Kräften nach der Tiefe" Rechnung getragen sei.

Freilich bedarf der heutige, namentlich auch Offensivkampf der Infanterie — der Tiefenordnung; nicht aber in der „Zurückstellung von Kräften bis zu von oben erkanntem Bedarf", sondern in dem „rechtzeitigen Einsatze" dieser Tiefenglieder liegt der Schwerpunkt einer solchen „tiefengegliederten Kampfordnung"!

Ort und Zeit für diesen „Einsatz" können die „folgenden" Tiefenglieder nur immer selbst richtig erkennen, und ihre Selbständigkeit beruht recht eigentlich darin, daß jeder in solchem Verhältniß auftretende Unterführer darin lediglich von seinem eigenen Urtheil bestimmt werden kann und persönlich die Verantwortung dafür trägt.

Das ist etwa gerade der äußerste Gegensatz zu dem, was man heutzutage vielfach unter „Fechten aus der Tiefe" versteht, wo „das Urtheil über und die Verantwortung für den Einsatz" der Tiefenglieder immer dem nächst höheren Führer vorbehalten bleiben soll.

Bekanntlich ist diese Auffassung über die künftige Fechtweise der Infanterie wesentlich aus dem Bestreben entsprungen, den im Kriege 1870/71 so vielfach hervorgetretenen Erscheinungen „übertriebener Frontausdehnung" entgegenzuwirken, die ihrerseits aber doch wieder nur das Ergebniß der sich in der „nothwendigen Schützenordnung" (s. 5. B. II.) mehr und mehr zur Geltung bringenden „Selbständigkeit der damaligen Unterführung" bildeten.

Um diesen Auswuchs der „Selbständigkeit", dessen Gefahren man sich nicht verschließen konnte, zu bekämpfen, ist das „Fechten aus der Tiefe" zur Regel erhoben worden; da man aber gleichzeitig jedem „aus der Tiefe in Front" eingesetzten Körper wieder seine „Selbständigkeit" belassen zu müssen glaubte — so hat man jenem Uebel thatsächlich nicht nur nicht gesteuert, sondern demselben durch Unterbindung der „nothwendigen Selbständigkeit der Tiefenglieder" nur eine neue Gefahr hinzugefügt.

In Front sind die selbständigen Unterglieder einer Kampfeinheit an keine Grenzen gebunden; die Unterstützung der Front aus der Tiefe, wenn sie „wegen übertriebener Breitenausdehnung" oder „durch das feindliche Feuer" zu schwach (dünn) wird, aber glaubt man an einen neuen „Befehl oder Auftrag" binden zu sollen, der erfahrungsmäßig die dort nothwendige Hülfe immer zu spät hat kommen lassen und wieder kommen lassen wird.

Wir haben immer und überall unserer Auffassung Ausdruck gegeben, daß solche Kampfordnung den Anforderungen einer „zeitgemäßen Fechtweise der Infanterie" nicht zu entsprechen vermöge, und müssen auch hier wieder betonen, daß eine „zweckentsprechende (d. h. der frontalen Breitenentfaltung möglichst entsprechende) Tiefengliederung" der Angriffstruppe und der „Kampf aus der Tiefe", wie er heute fast überall aufgefaßt wird — zwei durchaus entgegengesetzte Systeme der Kampfordnung darstellen.

Was wir in dieser Richtung verlangen zu müssen glauben, um der Gefechtsführung wiederum wie einst die Gewähr bieten zu können, daß wirklich „geschieht, was sie will", haben wir in oftmaligen Wiederholungen dem Leser vor Augen geführt.

Auch hier ist das wieder in den „Gegenbildern" zu der historischen „Durchführung" der Angriffe der 10. Brigade, der 6. Division, des X. Korps geschehen.

Auf zwei — bereits typisch gewordene — Einwendungen sind wir auch jetzt wieder gefaßt, obzwar im Grunde die eine die andere „neutralisiren" müßte.

Von der einen Seite nämlich erhebt die Kritik den Vorwurf: wir strebten nach einem schematischen Normalangriffe, durch welchen die „berechtigte und bewährte Selbständigkeit der Unterführer", vernichtet, die „selbständigen Anordnungen der Theilbefehlshaber, entgegen dem Entwickelungsgange, welchen die Taktik seit den Zeiten der Napoleonischen Schlacht genommen habe, wieder unter eine sachgemäße Leitung von Oben gebeugt werden" solle (s. 3. B.);

von der anderen Seite klagt man, daß, wenn man ja auch zugeben könne, daß eine „festere Regelung des Infanterieangriffes" nöthig und nützlich erscheine, der Verfasser der „Kriegslehren" (der „Heutigen Infanterietaktik", der „Reglementarischen Studien" u. s. f.) doch immer noch mit positiven Vorschlägen für diese Regelung im Rückstande sei, und man nicht wisse, „wie er sich diese festere Gestaltung und Reglementarisirung denke"! ?

Ein Blick auf die Skizzen C. und D. wird leicht geeignet sein, dem ersten Vorwurf neue Nahrung zu geben und den zweiten nicht zu entkräften; Jene werden sagen: „da haben wir das Schema"; Diese werden fragen: „Wo bleibt die Regel, die wir verlangen?!"

Beiden Seiten möge das Nachfolgende als Entgegnung dienen und damit unsere stets vertretene Auffassung über die Anforderungen an eine zeitgemäße „Kampfordnung" einen zusammenfassenden Ausdruck finden.

Wo eine gewisse Anzahl Glieder zu einheitlicher Handlung zusammenwirken soll, ist es die naturgesetzliche Vorbedingung, daß jedes Einzelglied sich schon vorher von dieser Handlung ein Bild zu machen im Stande sei, aus welchem ihm sein Antheil am Werk klar und bestimmt entgegenzutreten hat.

Auf welchem Gebiet des Zusammenwirkens es auch sei, bei gemeinsamer Arbeit wie bei gemeinsamem Spiel muß jedes Mitglied wissen, was es zu thun, wo und wann es einzugreifen hat, welches seine Rolle ist u. s. f., oder das ordnungsmäßige Werk wird zum chaotischen Durcheinander!

Wer anerkennt, daß ein gemeinsamer Angriff ein solch „ordnungsmäßiges Werk" bilden muß, wenn er Erfolg haben soll, muß zugeben, daß es somit eines solchen feststehenden „Angriffsbildes" bedarf.

Dieses „Bild" muß das Reglement bieten, und der Exerzirplatz ist der Ort, wo es sich in seiner grundliegenden Gestaltung jedem Einzelgliede am Werk einprägen soll!

So war es immer und so wird es auch künftighin sein müssen.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß dieses „Exerzirplatzbild" im Ernstfalle durch Einflüsse verschoben wird, welche es fast nie und nirgends auf dem Schlachtfelde in seiner vollen Reinheit haben in die Erscheinung treten lassen.

Diese zu allen Zeiten sich geltend machenden Einflüsse haben in der Neuzeit quantitativ und qualitativ eine Steigerung erfahren, die dem alten (letztüblichen) „Exerzirplatzbilde" jede Hoffnung haben entziehen müssen, bei seiner kriegspraktischen Anwendung auch nur eine äußerlichste Spur seiner Urgestalt aufrecht erhalten zu können.

Die natürliche erste Folge dieser unleugbaren Thatsache war der Ruf: „Fort mit dem unbrauchbaren Bilde, mit dem Schema, mit dem Normalangriff!" (s. „Reglementarische Studien").

Wenn nun heutzutage „die Stimmen sich wieder mehren", welche in der konsequenten Befolgung dieses Rufes nur den Widerhall des Sprichwortes vom „mit dem Bade ausgeschütteten Kinde" hören zu sollen glauben, so muß diese „Neu-Forderung einer festeren Regelung des Angriffs-Verfahrens" hinfort doch mit zwei — früher nicht im gleichen Maße wirksamen — Faktoren rechnen.

Erstens nämlich kann dieses „heutzutage so mannigfaltigen modifizirenden Einflüssen unterworfene“ Bild überhaupt nicht mehr die unabänderliche feste Form aufweisen, in welcher es früher mindestens mehr oder weniger (wenn auch niemals absolut!) als Schema aufzutreten vermochte, und

zweitens muß dieses „Bild“ deshalb schon auf dem Exerzirplatze eine Flüssigkeit der Gestaltung darbieten, welche erlaubt, auch unter wechselvollsten Verhältnissen an seiner Grundform festzuhalten!

Wir haben wiederholt hervorgehoben, daß es deshalb heutzutage nicht mehr genüge, nur von einer reglementarischen Kampfform zu sprechen, sondern daß es eines ergänzenden reglementarischen Kampfverfahrens bedürfe, welches die „gesetzlich nothwendigen und zulässigen Verschiebungen“ in der „Grund- und Ausgangsform der Entwickelung“ zum Allgemeinverständniß aller Glieder zu bringen habe.

In den Skizzen C. und D. haben wir „Beispiele für diese Grundentwickelungsformen“ einer höheren Kampfeinheit gebracht; es ist klar, daß die von den Umständen (Gelände und feindlichem Feuer) bedingten „Verschiebungen im Verfahren“ sich graphisch nicht darstellen, wohl aber praktisch üben und anwenden lassen.

Wer somit in unseren Bildern den abschließenden Gedanken vermißt, wie wir denn eigentlich „den Angriff zu regeln gedächten“, den müssen wir darauf verweisen, was wir an vielen anderen Stellen darüber geschrieben haben, und ihm antworten, daß er dort die Gründe finden wird, welche es uns unmöglich gemacht haben, die gewünschte „Regel“ zu geben, die wir seit zwanzig Jahren uns bestreben durch die Norm zu ersetzen!

Wer aber in unseren „Bildern“ das perhorreszirte „Schema“ zu finden vermeint, weil wir in denselben jedesmal von einer von Oben herunter bestimmten Entwickelungsform ausgegangen sind, den können wir auf das erläuternde Schriftwort verweisen, daß, was wir verlangen, nicht die „Festhaltung“, sondern die „gesetzmäßige Abwandlung“ dieser Form ist, von der wir seit zwanzig Jahren lehren, daß in ihrer zweckmäßigen Handhabung (Verfahren) das Geheimniß einer gesunden „Kampfordnung“ gesucht werden müsse!

Daß die „Bilder“, wie sie hier gegeben, nicht der Wirklichkeit entsprechen d. h. im Ernstfalle nicht diese exerzirplatzmäßige

Korrektheit der Formen werden aufrecht erhalten können, ist ebenso selbstverständlich, wie es zu allen Zeiten für „Exerzirplatzbilder" war!

Daß aber trotzdem die „Exerzirplatzbilder" zu allen Zeiten einer auf der Höhe der Anforderungen stehenden (Kampf-)Taktik die Grundlage für die Wirklichkeit der Ernstanwendung haben abgeben müssen und können, gilt (gestützt auf unsere persönliche Erfahrung) in dieser Richtung auch — für die „Skizzenbilder"!

Wem diese Entwickelungsformen vom Uebungsfelde her vertraut sind, wird sich auf „bedecktem Hang" und im „durchschnittenen Gelände" um so leichter in dieselben zurückfinden, je klarer und durchsichtiger ihm auf „freier Ebene" das aus solcher Form sich ergebende Verfahren vor Augen gestellt war.

Freilich der Uebung bedarf es auch dann noch in vielseitiger Weise (besonders auch im „wechselnden Gelände"), gerade deshalb aber doch vor Allem — der reglementarischen Vorschrift!

Dem Leser muß das Urtheil anheimgestellt werden, ob er unseren „Grundlineamenten des Kampfes" den Vorzug einräumen zu sollen glaubt oder nicht, vor der Art und Weise, wie es am 16. August — „überall gemacht worden ist!"

IV. Schier übergroß ist die Fülle der Anregungen, welche unter strategischem, gefechtstaktischem und kampftaktischem Gesichtspunkte die Schlacht von Vionville—Mars la Tour dem denkenden Geiste zu bieten vermag.

Aus den kleinen Anfängen eines nur erwarteten Avant- und Arrieregardenzusammenstoßes entwickelt sich allmählich eine Schlacht, der nur Weniges fehlt, um sich zu dem strategischen „Endzweck" einer „großen" Waffenentscheidung herauszubilden.

Mit dem Anwachsen der Verhältnisse sehen wir auf deutscher Seite auch die „Führerzwecke" wachsen, bis endlich die — auch hier wie am 14. August — zu spät auf dem Gefechtsfelde eintreffende „oberste Führung" des Prinzen Friedrich Karl nicht vor dem Versuche zurückscheut, die Dinge zu einem Vollsiege hinausführen zu wollen.

Daß dieser Gedanke im ungleichen Kampfe von nur höchstens 2½ Armeekorps gegen die vereinigte feindliche Rheinarmee hier überhaupt entstehen konnte, indeß am 14. August das Oberkommando der Ersten Armee unter numerisch durchaus nicht ungünstigeren Bedingungen und unter einem „Oberführer", dem man doch wahrlich „Mangel

an Willensenergie" nicht nachsagen kann, zunächst sogar nicht abgeneigt erscheint, „das Gefecht abzubrechen", verdankt unzweifelhaft das Oberkommando der Zweiten Armee in erster Linie, dem hier ganz anders gestalteten, vorbereitenden Auftreten seiner Unterführer.

Wieder können wir dem Leser nur das vergleichende Studium der höheren Gefechtsführung in den Schlachten vom 14. und 16. August empfehlen, um so den — wir heben gleich hervor vielfach gerechtfertigten — Gründen nachzudenken, welche den kommandirenden Generalen des I. und VII. Armeekorps die Wege verschlossen haben, welche die Kommandirenden des III. und X. Korps zu wandeln sich stark genug fühlten.

Nicht weniger charakteristisch wie der Gegensatz im Verfahren der oberen Führung wird aus diesem Vergleich aber dem Forscher auch die Aehnlichkeit entgegentreten, im „selbständig vereinzelten" Auftreten der niederen Führung, deren angewendete Kampfordnung sich an beiden Tagen nicht den Anforderungen gewachsen zeigt, welche dort den Oberführern die Verfolgung „größerer Ziele" ermöglicht, hier ihnen solches Bestreben erleichtert hätte.

Dem Leser die Anregung zu geben, in dieser unerschöpflichen Fundgrube kriegerischer Lehren weiter zu forschen — war der Zweck dieser „Betrachtungen"; wir wiederholen, was wir schon früher gesagt: das Blut von Vionville — Mars la Tour ist dann auch für die Zukunft nicht vergeblich geflossen!



Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW 12, Kochstraße 68—70.

Berichtigungen.

S. 6. Z. 15 v. u. lies statt: 39. Inf. Brig. — **32.**
S. 85. Z. 14 v. o. lies statt: 9. Brigade — **5. Div.**
S. 85. Z. 19 v. o. lies statt: 9. Brigade — **10. Brig.**
S. 146. Z. 9 v. o. lies statt: 1. r./III) — **1. r./X).**

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW 12, Kochstraße 68—70.

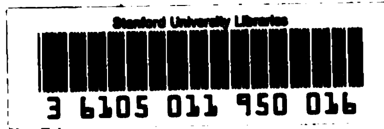
Berichtigungen.

S. 6. Z. 15 v. u. lies statt: 39. Inf. Brig. — **32.**

S. 85. Z. 14 v. o. lies statt: 9. Brigade — **5. Div.**

S. 85. Z. 19 v. o. lies statt: 9. Brigade — **10. Brig.**

S. 146. Z. 9 v. o. lies statt: 1. r./III) — 1. r./**X**).


Stanford University Libraries
3 6105 011 950 016



